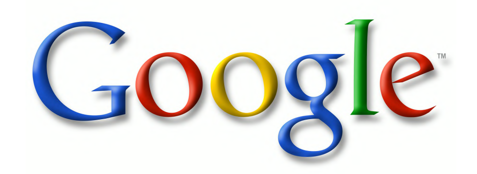
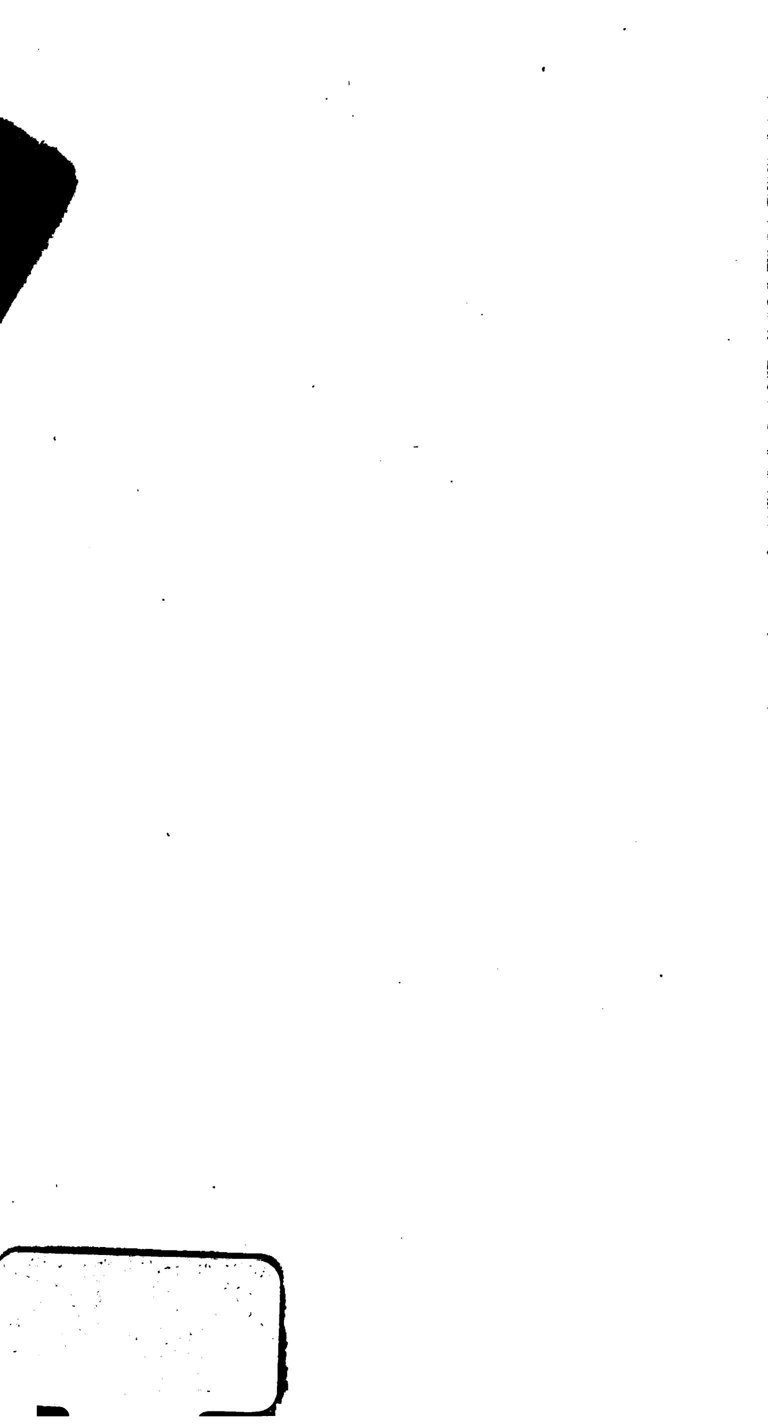
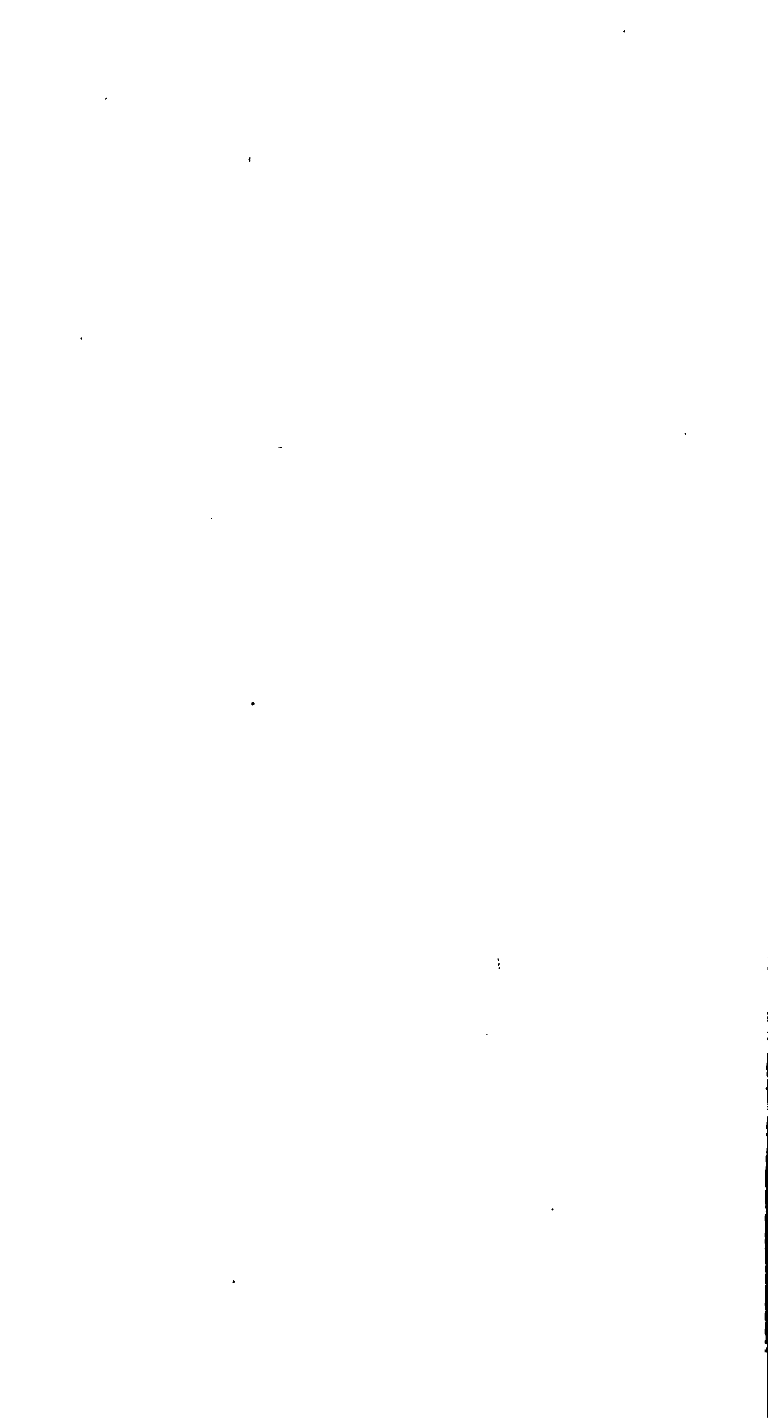
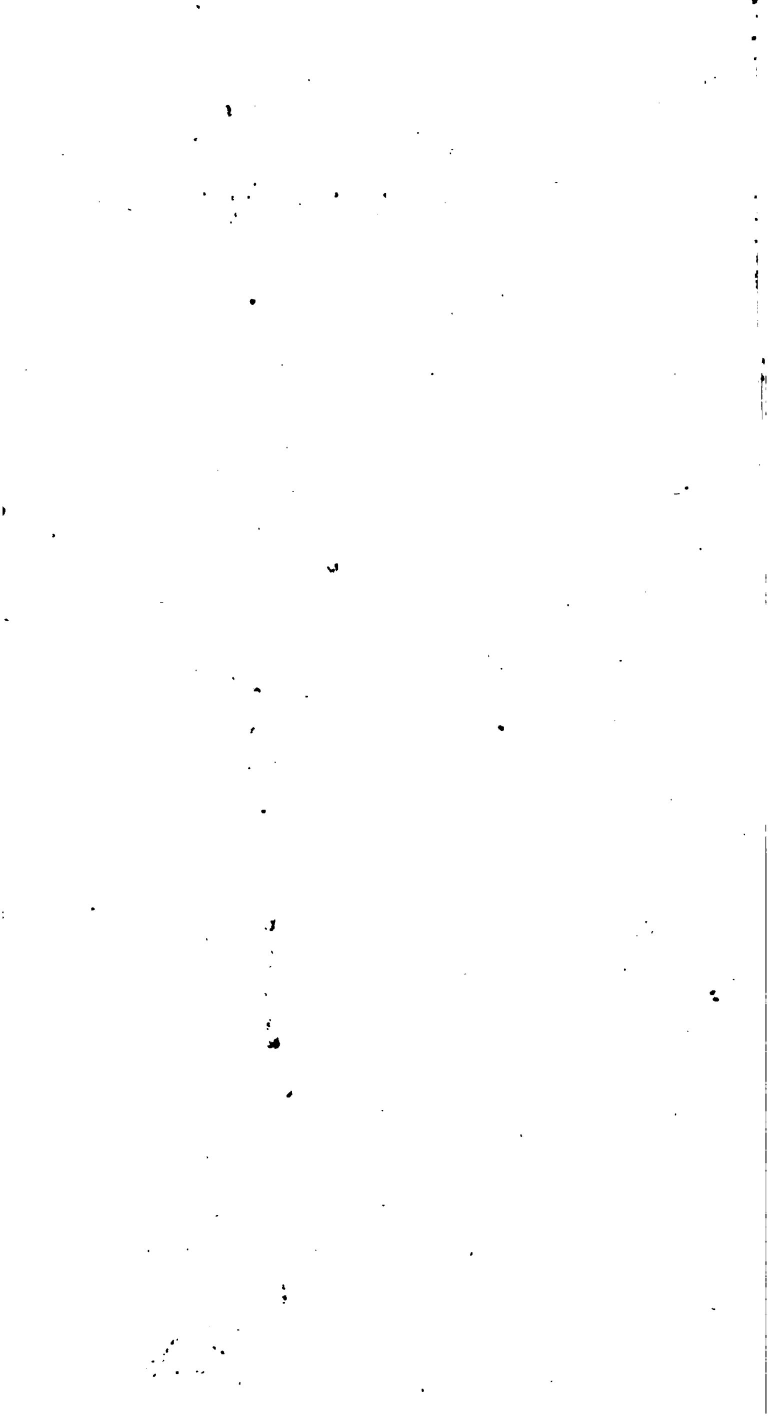












Historische Nachrichten

und

politische Betrachtungen

über die

französische Revolution

von

Christoph Girtanner

der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst Doktor; Herzogl. Sachsen-Kob. geheimen Hofrathe; der Königl. medizinischen Societäten zu Edinburgh und zu London, so wie auch der literar. und philos. Societät zu Manchester, Ehrenmitgliede, u. s. w.

Dreizehnter Band.

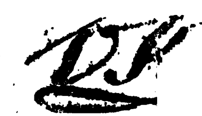
Exemplum insigne cernitis mutationis rerum humanarum. Vobis hoc praecipue dico, Juvenes. Ideo in secundis rebus nihil in quemquam superbe ac violenter consulere decet, nec praesenti credere fortunae, quum, quid vesper ferat, incertum sit. Is demum vir erit, cujus animum nec prospera flatu suo efferet, nec adversa infringet.

Livius.

Berlin 1797.

Bei Johann Friedrich Unger.





Vorrede.

Ungeachtet der mancherlei Schwierigkeiten, welche mit der Fortsetzung dieses Werkes verbunden sind, und welche sich immer mehr und mehr häufen, je weiter ich dasselbe fortsetze, bin ich dennoch entschlossen, mit diesen Beiträgen und Materialien zu einer künftigen Geschichte der Französischen Revolution noch so lange ununterbrochen fortzufahren, bis ich einen festen Ruhepunkt finde, bei welchem ich dieselben füglich beschließen kann, ohne mich dem Vorwurfe auszusetzen, meinen Lesern ein unvollständiges Buch geliefert zu haben. Drei Bände ungefähr dürften, außer dem gegenwärtigen, noch dazu erfordert werden. Seit sieben Jahren habe ich auf dieses Werk den größten Theil meiner Zeit verwandt. Allein die Geschichte von Frankreich ist, in den letzten Jahren, die Geschichte von ganz Europa geworden, und, ungeachtet der gänzlichen Unabhängigkeit, in welcher ich lebe, ungeachtet der völligen Muße, die ich auf diese Arbeit verwenden kann, reicht doch meine Zeit nicht zu, den bisher befolgten Plan in seiner ganzen Ausdehnung ferner fortzusetzen. Einige Einschränkung desselben scheint mir durchaus nothwendig zu seyn. Zu diesem Ende habe ich mich entschlossen, die militärische Geschichte des merkwürdigen Krieges, unter dessen Drangsalen ganz Europa seufzt, nur im Umrisse zu be-

handeln, um die politische Geschichte desselben desto ausführlicher bearbeiten zu können. Und dieses aus zweien Gründen: erstlich, weil ich in dem militärischen Fache keine Kenntnisse habe, und also andere Schriftsteller bloß abschreiben müßte; zweitens, weil schon verschiedene, mehr oder weniger brauchbare, Geschichten dieses Krieges vorhanden sind, welche eine neue Bearbeitung des militärischen Theiles desselben entbehrlich zu machen scheinen. Alle politischen Verhandlungen, nebst ihren Ursachen und Folgen, sollen desto vollständiger, umständlicher und genauer, entwickelt und aus einander gesetzt werden.

Den öffentlichen Beurtheilern meines Werkes bin ich für ihre Nachsicht den größten Dank schuldig. Die mir angezeigten Fehler habe ich zu verbessern, und den, dem Buche vorgeworfenen, Mängeln, so gut es in meiner Macht stand, abzuhelfen gesucht. Nur dem Verlangen eines sehr einsichtsvollen Rezensenten in der allgemeinen Deutschen Bibliothek (welcher Marginalien wünschte) habe ich, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, keine Genüge thun können. Hoffentlich wird ein genaues Register, am Ende des Buches, diesen Mangel einigermaßen ersetzen und die billige Forderung des genannten Rezensenten, wenigstens zum Theile, befriedigen.

Göttingen am 11. März 1797.

Christoph Girtanner.

Inhalt.

Inhalt.

Drei und zwanzigste Abtheilung.

Geschichte der Französischen Revolution, von der Hinrichtung des Königs bis zu dem gänzlichen Sturze der Parthei der Girondisten. Vom 21sten Januar bis zum 31sten Mai und 2ten Junius 1793.

(Fortsetzung.)

Cambons Bericht über die künftige Verwaltung von Holland, und Beschluß der Nationalkonvention über diesen Gegenstand. Proklamation der Konvention an die Bataver. Belagerung von Mastricht durch den General Miranda. Drohende Aufforderung dieses Generals, die Festung ihm zu übergeben. Der General Dümouriez ist im Begriffe über den Mordyk zu setzen und Holland zu erobern. Der Prinz von Sachsen-Koburg überfällt und schlägt die Frankreicher an der Roer. Der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels schlägt ebenfalls die Frankreicher. Einnahme von Lüttich. Betragen der Lütticher gegen die Oesterreicher. Betragen des Generals Dümouriez bei der Nachricht von diesen Unfällen. Proklamation des Generals Dümouriez an die Belgische Armee. Rückkunft dieses Generals zu der Belgischen Armee. Er empört sich gegen die Befehle der Konvention. Vorstellungen der Kommissarien der Konvention an Dümouriez. Brief dieses Generals an die Nationalkonvention. Heftiger Wortwechsel zwischen Dümouriez und Camus. Dümouriez verliert

die Schlacht bei Neerwinden. Rückzug der Frankreicher. Uebereinkunft des Generals Dümouriez mit den Oesterreichern. Schnelle Fortschritte der Oesterreichischen Armee. Zweite Uebereinkunft des Generals mit den Oesterreichern. Proly, Pereira und Dübüisson, drei Jakobinische Spione, werden von dem Minister Lebrün zu Dümouriez geschickt. Verhandlungen dieser Jakobinischen Spionen mit Dümouriez. Schreiben des Generals Dümouriez an den Kriegsminister. Es wird in dem Ausschusse zur allgemeinen Vertheidigung beschlossen, Kommissarien nach Belgien zu schicken, um den General Dümouriez vor die Schranken der Konvention zu bringen. Dantons heftige Rede in der Konvention. Robespierres Rede. Auf die Aufforderung zur Herstellung des Königsthums wird die Todesstrafe gesetzt. Beschluß der Konvention wegen Dümouriez. Voltaires Merope wird verboten. Heftiger Streit zwischen den Maratisten und Girondisten. Abreise der Kommissarien und des Kriegsministers nach dem Lager des Dümouriez. Dieser General fängt an, den von ihm entworfenen Plan auszuführen, aber mit einem schlechten Erfolge. Ankunft der Kommissarien bei Dümouriez. Verhandlungen derselben mit Dümouriez, welcher sie, als Geisseln für die königliche Familie, dem Oesterreichischen Generale, Grafen von Clairfait, übersendet. Proklamationen des Generals Dümouriez an die Verwalter der Abtheilung des Norden und an seine Armee. Zuschrift dieses Generals an die Frankreichische Nation. Der General Dümouriez wird von seinen eigenen Truppen angegriffen und flüchtet sich nach dem Oesterreichischen Lager. Zuschrift des Prinzen von Sachsen-Koburg an die Frankreicher. Der General Dümouriez geht mit seinen Staabsoffizieren zu den Oesterreichern über. Zweite Proklamation des Prinzen von Sachsen-Koburg, wodurch die erste wiederrufen wurde. Beschluß der Konvention wegen des Generals Dümouriez. Robespierre klagt die Girondisten, vorzüglich Brissot, an. Brissots Vertheidigung. Carnot. Blutdürstiger Vorschlag, welcher der Konvention gethan wurde. Verbindung zwischen Orleans, Sillery und Dümouriez. Orleans fällt in allgemeine Verachtung. Dümouriez leugnet seine Verbindung mit Orleans. Anekdote

von dem Herzoge von Chartres. Die Girondisten klagen die Orleansche Familie an. Bouchette wird Kriegsminister. Proklamation der Nationalkonvention an die Belgische Armee. Die Grafen von Leinigen werden für Geisseln, statt der den Oesterreichern überlieferten Mitglieder der Konvention, erklärt. Dampierre wird Oberbefehlshaber der Armee. Pethions Verbindung mit Orleans. Es wird eine Armee von vierzig tausend Ohnehosen errichtet. Dantons demagogische Kunst. Der Wohlfarthsausschuß wird errichtet und mit Maratisten besetzt. Ende der politischen Laufbahn des Herzogs von Orleans-Egalite. Erster Schritt des Wohlfarthsausschusses zur unumschränkten Macht. Fortgesetzter Kampf zwischen den Maratisten und Girondisten. Große Macht des Wohlfarthsausschusses. Robert Lindet. Cambon der Finanzminister. Dümouriez hatte, bei seiner Auswanderung, die Kriegskasse mitgenommen. Ein Preis wird auf den Kopf des Dümouriez gesetzt. Wie sich Dümouriez dabei verhielt. Die Unzuverläßigkeit der Behauptungen dieses Generals. Korrespondenz zweier Mitglieder der Konvention mit dem Prinzen von Koburg. Manifest der Frankreichischen Nationalkonvention an alle Völker und an alle Regierungen. Schreiben des Kurfürsten von Kölln an den General Dümouriez. Vergleichung zwischen Dümouriez und Themistokles. Der Frankreichische Minister Lebrün fordert vergeblich von den Holländischen Generalstaaten die Auslieferung der gefangenen Mitglieder der Nationalkonvention. Pethions Anklage der Maratisten und darauf erfolgte stürmische Sizzung. Robespierres Rede gegen die Girondisten. Vergniauds Vertheidigung. Stürmische Sitzungen der Konvention. Guadets Vertheidigung. Fernerer Streit zwischen den Maratisten und Girondisten. Anklage der Girondisten gegen Marat. Anklagedekret der Konvention gegen Marat. Robespierres Anklage gegen den gefangenen Kriegsminister Beurnonville. Der merkwürdige Beschluß vom 19ten November 1792 wird zurückgenommen. Anklage des Maire Pache und des Pariser Bürgerrathes gegen die Häupter der Girondisten. Hinrichtungen auf Befehl des Revolutionstribunals. Marat wird von dem Revolutionstribunale frei

gesprochen und im Triumphe nach der Konvention gebracht. Robespierres Rede über die neue Konstitution. Anacharsis Cloots. Hinrichtungen im Angesichte der Konvention. Besondere Einrichtung des neuen Versammlungssaales der Konvention in dem Pallaste der Thuillerien. Zunehmender Haß zwischen beiden Partheien der Konvention. Krieg in der Vendee. Kritisches Verzeichniß der über den Krieg in der Vendee genutzten Quellen. Beschreibung der Vendee. Schilderung der Einwohner. Anfang des Aufstandes. Erste Vortheile der Rebellen über die Republikaner. Eroberung von Chollet. Schnelle Fortschritte der Rebellen. Eroberung von Chalonnes. Fernere Fortschritte der katholischen Armee. Der republikanische General Marce wird geschlagen. Der General Berrüyer wird geschlagen. Gänzliche Niederlage der republikanischen Truppen. Die Rebellen erobern Thoars. Innere Einrichtung in dem Staate der Vendee; Verfügungen des obersten Rathes in Zivil- und Militairsachen. Ihre Art Krieg zu führen. Ihre religiöse Schwärmerei. Anführer der katholischen Armee. Zwist unter den Anführern. Fernere Nachrichten über die Art, wie die Vendeer den Krieg führten. Schändliches Betragen der republikanischen Truppen in der Vendee. Nachläßigkeit der Regierung zu Paris und Mangel an kräftigen Maaßregeln zur Dämpfung dieses gefährlichen Aufruhrs. Absetzung des General Berruyer. Anstellung der Generale Santerre, Biron und Westermann. Debatten in der Konvention über den Krieg in der Vendee. Proklamation des Generals Gaston. Zwei andere Proklamationen der katholischen Armee. Sieg der katholischen Armee bei Doue. Absetzung des Generals Leigonier. Gänzliche Niederlage der republikanischen Truppen bei Saumür. Krieg der Rebellen an der Seeküste. Siege des Generals Charrette. Siege der Republikaner unter Anführung des Generals Beyßer. Neue Siege des Charrette. Zuschrift der Nationalversammlung an die aufrührischen Abtheilungen Frankreichs. Unruhen zu Lyon. Unruhen zu Marseille. Leonard Bourdon wird zu Orleans geprügelt. Folgen dieses Vorfalls für die Stadt Orleans. Tyrannei der Kommissarien Amar und Merlinot

in der Abtheilung des Ain. Tyrannische Gesetze der Konvention gegen die Ausgewanderten, gegen die Ausländer, Verbot von einem Ackergesetze zu sprechen. Entwaffnung aller vormaligen Edelleute und Priester. Einführung des Maximums in den Getreidepreisen. Gezwungenes Anlehen. Fernerer Streit zwischen den Girondisten und Maratisten. Gegenseitige Lage der beiden Partheien. Die Häupter der Maratisten. Mißvergnügen der Pariser über die Konvention. Die Maratisten benutzen dieses Mißvergnügen. Gegenseitige Plane der Girondisten und Maratisten. Zufällige Entdekkung eines abscheulichen Planes der Maratisten. Der Revolutionsausschuß. Plan dieses Ausschusses, zwei und zwanzig Girondisten zu ermorden. Die Girondisten entdecken diesen Plan. Einrichtung der Zwölferkommission. Stürmische Sitzungen der Konvention. Nähere Entwickelung des, von den Maratisten gemachten, abscheulichen Mordplanes. Rede des Vergniaud gegen die Maratisten. Furcht und Besorgnisse der Maratisten über die Entdeckung ihrer Plane. Kritisches Verzeichniß der, über die Geschichte des 31. Mai vorhandenen und benutzten Quellen. Häupter der Maratisten. Von den Jakobinern angestifteter Aufruhr der Weiber. Die Zwölferkommission läßt den Jakobiner Varlet in Verhaft nehmen, so wie auch Hebert, den Prokurator des Bürgerrathes. Unruhen, welche durch die Verhaftnehmung des Hebert in der Stadt Paris sowohl, als in den Sitzungen der Konvention entstanden. Unentschlossenheit und Mangel an Festigkeit der Girondisten. Stürmische Sitzung der Konvention. Die Maratisten lassen die Konvention durch den bewaffneten Pöbel belagern. Dantons drohende Rede. Die Girondisten lassen ihre Truppen ebenfalls anrücken, wodurch der Plan der Maratisten abermals vereitelt wird. Zweideutiges Betragen des Ministers Garat. Der Maire Pache. Die Maratisten verlangen die Aufhebung der Zwölferkommission. Herault Sechelles nimmt den Vorsitz in der Konvention. Gesandtschaften der Jakobiner an die Konvention. Die Freilassung Heberts und die Aufhebung der Zwölferkommission wird beschlossen. Muthvolles Betragen des Lanjuinais. Die Beschlüsse des vorigen Tages,

Hebert und die Zwölferkommission betreffend, werden zurückgenommen. Hebert wird frei gelassen. Er predigt Aufruhr gegen die Konvention. Abendsitzung der Konvention am 30sten Mai. Revolutionstheorie der Maratisten. Merkwürdige Sitzung der Konvention am 31sten Mai. Sitzung der Konvention am ersten Junius. Zuschrift der Konvention an die Frankreicher. Zuschrift des Revolutions Bürgerrathes an die Pariser. Abendsitzung des ersten Junius. Geschichte der Revolution des zweiten Junius, an welchem Tage die Girondisten gänzlich gestürzt wurden. Betrachtungen über die Ursachen, welche den Sturz dieser Parthei bewirkten. Unzuverlässigkeit der Frankreichischen Geschichtschreiber.

Fortsetzung der Geschichte des Krieges.

1) Krieg gegen Oesterreich in den Niederlanden. Berennung der Festung Conde. Der General Dampierre. Gefechte im April 1793. Frankreichische Amazonen. Sinnreiche Art, wie die Frankreicher Nachrichten und Lebensmittel in die belagerte Festung brachten. Luftpost. Tod des Generals Dampierre. Eroberung des Frankreichischen Lagers bei Famars. Belagerung der Festung Valenciennes.

2) Krieg am Oberrhein. Berennung der Festung Mainz. Unterhandlungen. Reubels Vorschlag, nach Paris zu reisen. Stellungen der Armeen. Cüstine greift den General Wurmser an.

3) Krieg mit Spanien. Eindringen der Spanischen Truppen in das Gebiet der Republik Frankreich, auf zweien Seiten zu gleicher Zeit. Proklamation des Generals Ricardos. Siege der Spanier in Frankreich. Freiwillige Geschenke der Spanischen Geistlichkeit zu Führung des Krieges.

4) Krieg gegen Sardinien. Bedrängte Lage des Königs, in Rücksicht auf seine Finanzen. Geldforderung des Königs an den Pabst. Unkriegerischer Geist der Sardinischen Truppen.

5) Vertheidigungsanstalten des Papstes. Die Päpstlichen Truppen erhalten einen Oesterreichischen General und Engländische Flinten. Eröffnung des Sixtinischen Schatzes. Anleihen. Auflagen. Zuvorkommendes Betragen des Papstes gegen die Frankreicher.

6) Reise des Grafen von Artois nach Petersburg, um Rußland zum Kriege gegen Frankreich anzuspornen. Ausgezeichnete Aufnahme dieses Prinzen am Petersburgischen Hofe.

7) Die Republik Venedig zeigt feindselige Gesinnungen gegen Frankreich, indem sie das Wappen der Republik Frankreich von der Wohnung des Gesandten wieder abnehmen läßt, und die Republik nicht ferner anerkennt.

8) Treuloser Einfall der Frankreichischen Truppen in die Lande des Herzog von Zweibrücken und mißlungener Versuch, den Herzog gefangen wegzuführen. Zerstörung des Lustschlosses des Herzoges, des Karlsberges.

9) Treuloses Verfahren der Frankreicher gegen den Fürsten von Nassau-Saarbrücken.

10) Herstellung der Ordnung und Ruhe in den Oesterreichischen Niederlanden, und gänzliche Aussöhnung der Stände von Brabant mit dem Hause Oesterreich.

11) Abneigung der Republik der vereinigten Niederlande, nach Befreiung ihres Gebiets von den Frankreichern, an dem Kriege ferneren thätigen Antheil zu nehmen. Interessanter diplomatischer Briefwechsel. Fernerer diplomatischer Briefwechsel, das Schicksal der, von Dümouriez ausgelieferten, Mitglieder der Nationalkonvention betreffend.

12) Krieg gegen Großbrittannien. Frankreich bietet vergeblich den Frieden an. Diplomatischer Briefwechsel über diesen Gegenstand. Das Engländische Volk betrachtet den Krieg gegen Frankreich als einen Nationalkrieg. Debatten des Großbrittannischen Parlamentes. Antrag des Hrn. Fox den Krieg gegen Frankreich betreffend. Kriegskosten für das Jahr 1793. Strenges Verbot alles Handels und Verkehrs mit Frankreich. Fernerer Streit zwischen der Oppositions-Parthei und den Ministern. Burkes Vergleichung der Frankreicher mit reisenden Kesselflickern. Anklage des Hrn. Sheridan gegen den Großbrittannischen Gesandten im Haag, Lord Aukland, nebst den Debatten über diesen Gegenstand. Seekrieg. Auslaufen der Flotte des Contre-Admirals Gardner. Eroberung der Insel Tabago. Ver-

geblicher Angriff auf die Insel Martinique. Eroberung der beiden Inseln St. Pierre und Miquelon. Eroberung eines reichen Spanischen Register = Schiffes durch den Admiral Gell. Patriotismus der Engländer. Gesellschaften, deren Zweck es war, den Krieg zu unterstützen. Muth der Englándischen Soldaten. Ursachen dieses allgemeinen Hasses der Engländer gegen die Frankreicher und ihre Revolution. Wichtigkeit der Oesterreichischen Niederlande für England. Großmüthige Unterstützung, welche die Frankreichischen Ausgewanderten in England fanden. Durch den Krieg verursachte Stockung des Handels in England. Betrachtungen.

Drei und zwanzigste Abtheilung.

Geschichte der Französischen Revolution, von der Hinrichtung des Königs, bis zu dem gänzlichen Sturze der Parthei der Girondisten. Vom 21. Januar bis zum 31. Mai 1793.

(Fortsetzung.)

Bei den schnellen Fortschritten, welche die Frankreichische Armee in Holland machte, sah die Nationalkonvention Batavien bereits für erobert an, und sie eilte, die Schätze dieses reichen Landes in Besitz zu nehmen, in der festen Ueberzeugung, daß ihr dieselben nun nicht mehr entgehen könnten.

Am zweiten März trat Cambon auf, und stellte vor: daß, da die Festung Breda erobert sei, es Zeit wäre, festzusetzen, wie sich die Frankreichischen Generale in Holland zu verhalten hätten. Daß man sich der geistlichen Güter sogleich bemächtigen müßte, dieß verstünde sich von selbst; denn diese Güter wären das gelobte Land freier Völker (ein Ausdruck, welcher mit allgemeinem Beifallklatschen aufgenommen wurde) man könne aber in Holland den Beschluß vom 15ten

Dezember 1792 nicht in seiner ganzen Ausdehnung vollziehen; man müsse den Holländern Geld lassen, um ihre Hospitäler, ihre Kanäle, ihre Dämme und ihre Leuchtthürme zu unterhalten; es wäre große Hoffnung vorhanden, daß bald alle Völker die Thronen der Könige umstürzen, und nur Eine Familie ausmachen würden; bald werde ein ewiger Friede herrschen, und dieser Krieg werde der letzte seyn; die Frankreicher müßten sich in Holland der Revolutionsgewalt bedienen; zuerst müßten sie sich der untersten Klassen des Volkes annehmen, und die Auflagen auf Brod und Bier, als unmoralisch, abschaffen, denn das Bier sei für die Ohnehosen ein unentbehrliches Getränk; um frei zu seyn, bedürfte man bloß des Brodes, des Biers und des Eisens; man müßte suchen, den Zustand der Holländischen Ohnehosen zu verbessern; man müßte sie in den Stand setzen, um den Freiheitsbaum ein Tänzchen zu machen (die Konvention klatschte lauten Beifall) die Holländer würden an dem Glücke der Frankreicher Theil nehmen wollen, und um ihre Vereinigung mit Frankreich nachsuchen; dann würde Amsterdam die Schreibstube Frankreichs werden; die Holländischen Bankiere würden ihre Handlungshäuser zu Amsterdam, und ihre Landhäuser zu Paris haben; mit der Erklärung der Menschenrechte in der Hand müßten die Frankreicher den Völkern die Freiheit bringen; mit diesen Grundsätzen müßte man England zittern machen; diesen Grundsätzen müßten die Frankreicher den Sieg verschaffen, oder untergehen, wenn es möglich wäre, daß freie Frankreicher untergehen könnten.

Nach diesem Vortrage des Cambon und auf sei-

nen Vorschlag, faßte die Konvention den folgenden Beschluß:

»Nachdem die Nationalkonvention, getreu den Grundsätzen der Volkssouverainetät, welche ihr nicht gestatten, irgend eine Verfügung gut zu heißen, die denselben Eintrag thut, den Bericht ihres Ausschusses zur allgemeinen Sicherheit vernommen, und erwogen, daß, in Ermanglung einer von dem Volke ausgegangenen Vollmacht, alle Revolutionen einer vorläufigen Gewalt bedürfen, welche, statt der angemaßten Obrigkeiten, das Geschäft der Wiedergeburt leiten, und der Gesetzlosigkeit und Unordnung zuvorkommen muß;

»Nachdem sie erwogen, daß die Frankreichische Nation, welche in Europa zuerst es gewagt hat, die Rechte des Menschen bekannt zu machen, allein im Stande ist, sich auf eine wirksame Art mit der, nur eine Zeitlang dauernden, Ausübung dieser Revolutionsgewalt in denjenigen Ländern zu befassen, in welche, zur Verfolgung der Feinde der Freiheit und Gleichheit, ihre Heere gedrungen sind;

»Nachdem sie erwogen, daß die Ausübung dieser Gewalt bis dahin, da das Volk seinen Willen offenbaret hat, Niemanden anvertrauet werden kann, als den Frankreichischen Generalen, welchen, nachdem sie die Despoten und ihre Helfershelfer verjagt haben, gleicherweise obliegt, die Freunde der Freiheit und Gleichheit zu vereinigen und zu beschützen;

»Nachdem sie erwogen, daß die Unterdrückung aller Steuern in dem Lande der Bataver die öffentlichen Kassen ohne Zuflüsse lassen würde, indem daselbst beinahe gar kein Domänial- oder Nationalgrundstück vorhanden ist, welches auf eine Zeitlang

zum Unterhalte der öffentlichen Anstalten, ja nur zur Lebensnothdurft des Batavischen Volkes, hinreichend wäre;

»Nachdem sie erwogen, daß die Abschaffung der Statthalterschaft sowohl, als aller durch den Despotismus erschaffenen Aemter, eine beträchtliche Ersparniß an der Staatsausgabe zuwegebringen muß;

»Nachdem sie erwogen, daß es den Stellvertretern der Frankreichischen Nation obliegt, den, aus dieser Ersparniß entspringenden, Gewinn der dürftigsten und arbeitsamsten Klasse des Batavischen Volkes dadurch zu gut kommen zu lassen, daß sie die lästigen Steuern abschaft;

»Nachdem sie erwogen, daß die, in dem Batavischen Lande von Brod und Bier erhobenen, Steuern unmoralisch sind, und vornemlich von derjenigen minder begüterten Volksklasse getragen werden, auf deren Erleichterung es wesentlich ankommt;

»Nachdem sie erwogen, daß die Steuern in den verschiedenen Provinzen, ja selbst in den Städten Flecken und Dörfern Eines und desselben Kantons, verschieden angelegt sind, und daß daher ihre Abschaffung eine natürliche Folge des Grundsatzes der Gleichheit ist;

»Nachdem sie erwogen, daß die wiedergebohrene Frankreichische Nation eilen muß, die, von dem im Jahre 1787 herrschenden Despotismus geschehene, Hintansetzung derjenigen Batavischen Bürger, welche gegen die Ränke des Statthalters, der aristokratischen Regierungen und aller Mitverbündeten der Tyrannei kämpften, auf das baldmöglichste wieder gut zu machen;

»Und da sie endlich das Verfahren der Frankreichischen Generale in der Ausübung der Revolutionsgewalt in dem Lande der Batavar gewissen Regeln unterwerfen will, so beschließt sie.«

Nach diesem Eingange folgt ein weitläuftiger Beschluß in acht und zwanzig Artikeln, welcher folgende Verfügungen enthält:

Die Frankreichischen Generale sollen, sobald sie das Land der Bataver betreten, im Nahmen der Frankreichischen Nation, die Oberherrschaft des Volkes ausrufen; sie sollen den Einwohnern ankündigen, daß sie von allen Eiden, wozu die gegenwärtige Verfassung sie verpflichte, frei seien, besonders von dem, im Jahre 1788 dem Statthalter geleisteten, Eide; sie sollen bekannt machen, daß Diejenigen, welche sich an diesen Eid noch gebunden halten, eben dadurch sich für Anhänger des Despotismus, und für Feinde der Freiheit, und folglich auch für Feinde des Frankreichischen Volkes erklären, und daß sie daher mit aller Strenge des Kriegesrechtes behandelt werden würden; sie sollen im Lande der Bataver die Revolutionsgewalt so lang ausüben, bis das, in Urversammlungen vereinigte, Batavische Volk seine Staatsverwaltung eingerichtet haben würde; Niemand, wer von dem Volke nicht dazu bevollmächtigt sei, soll in dem Lande der Bataver irgend eine Revolutions-Gesetzgebungs- oder Vollziehungsgewalt ausüben; alle Berathschlagungen, Proklamationen, Beschlüsse, oder andere Verhandlungen, von Personen, die von dem Batavischen Volke nicht bevollmächtigt wären, sollten als nichtig angesehen werden; bei dem Eintritte der Frankreichisthen Armeen in Batavien sollten sogleich

abgeschafft seyn: alle Privilegien und Vorrechte, die Lehensverfassung, die sächliche und persönliche Dienstbarkeit, die Zwanggerechtigkeit, die Frohndienste, die, von den Drosten, und anderen öffentlichen Beamten, erhobenen sächlichen und persönlichen Unpflichten, die Zehenten, die Jagd- und Fischereigerechtigkeiten, und überhaupt alle Herren- Lehns- und andere Rechte, deren Gültigkeit sich nicht auf eine ursprünglich erlaubte und gesetzmäßige Uebertragung gründe; ferner sollten abgeschafft seyn: alle Pachtungen unständiger Gefälle, Privilegien und Befreiung von Auflagen, in Ansehung der Personen, Städte, Flecken, Dörfer, Aemter, Stellen und Körperschaften des Adels, der Stifts- Erb- Patriziat- und anderer Obrigkeiten, die sich von liegenden Gütern herschreiben, der Provinzial-Staaten-Versammlungen, der Statthalterschaft, der General-Staaten-Versammlung, der Staats- und Deputirtenräthe, der Admiralität, der Lehenskammern, der Kollegien und Pflegeämter, aller Universitäten, des Rathes der Amerikanischen Kolonien, der Direktoren der Ostindischen Gesellschaft, aller Ober- und Untergerichtshöfe, aller adelichen und privilegirten Gerichtsbarkeiten, und überhaupt aller hergebrachten Befehlshaber, außer denjenigen, welche, kraft der folgenden Artikel, beibehalten würden; die Auflagen auf das im Lande gebrauete Bier und auf das Brod, sollten abgeschafft werden; alle übrigen laufenden Steuern, unter was für Form und Benennung dieselben auch erhoben werden möchten, sollten beibehalten werden; ferner sollten beibehalten werden: alle bestehenden Unterverwaltungen des Handels und des öffentlichen Unterrichts, die Handels- und Vergleichstribunale, die Verwaltun-

gen der öffentlichen Banken und Leihhäuser, der Pupillenkammern, Hospitäler, Waisen- Zucht- und öffentlichen Hülfsanstalten, so wie auch alle Verwaltungen, denen die Unterhaltung der Armen, der Wege, der Kanäle, der Brücken, der Chausseen, der Schleusen, der Häfen, der Leuchtthürme und anderer Gegenstände gleicher Art, anvertrauet sei; kraft der Revolutionsgewalt, sollten die Generale der Frankreichischen Armeen die Verwalter, Vorgesetzten und Beamten der beibehaltenen Stellen, vorläufig suspendiren, jedoch sollten sie gehalten seyn, diese Stellen wieder mit solchen Bürgern des Landes zu besetzen, welche wegen ihrer Fähigkeiten und ihres Bürgersinnes bekannt wären; die Frankreichischen Generale sollten dem Batavischen Volke ankündigen, daß sie ihm Frieden, Beistand, Brüderschaft, Freiheit und Gleichheit zubrächten; sie sollten es alsdann zu Ur- und Gemeinheitsversammlungen zusammen berufen, um eine Verwaltung sowohl, als vorläufige Gerichtshöfe, zu errichten und einzurichten; sie sollten über die Sicherheit der Personen und des Eigenthumes wachen; sie sollten den gegenwärtigen Beschluß, sammt der angehängten Proklamation, in der Landessprache drucken, bekannt machen, und in den Gemeinheitsbezirken anschlagen und vollziehen lassen; Niemand sollte in den Ur- oder Gemeinheitsversammlungen zugelassen, oder zum Verwalter, oder vorläufigen Richter, angestellt werden, welcher nicht zuvor den Eid der Freiheit und Gleichheit geleistet, oder den Privilegien und Vorrechten entsagt habe, welche er vorher genossen haben möge; die Frankreichischen Generale sollten unter die Obhut und den Schutz der Frankreichischen

Republik setzen: alle beweglichen und unbeweglichen Güter des Fiskus, des Statthalters, seiner Gönner, Anhänger und Trabanten, der öffentlichen Anstalten, der weltlichen und geistlichen Körperschaften und Gemeinheiten; auch sollten sie, für Rechnung der Frankreichischen Nation, alle, der Frankreichischen Republik zugehörigen, Nationalgüter, welche in dem Lande der Bataver gelegen wären, in Besitz nehmen; die Aktien des Statthalters bei der Ostindischen Gesellschaft sollten, zum Besten der Republik Frankreich, eingezogen werden, und allen Rechnungsführern sollte verboten werden, die Einkünfte davon an Jemand anders, als an die vorläufige Verwaltung, zu bezahlen; die Frankreichischen Generale sollten Kommissarien ernennen, welche den Bestand derjenigen Güter aufstellen sollten, die sowohl den abgeschaften Anstalten und Gewalten, als der Frankreichischen Nation zugehörten; die Generale sollten alle, ihnen nur mögliche, Mittel anwenden, um dieses Eigenthum gegen jeden Angriff zu sichern; der vorläufigen, durch das Volk ernannten, Verwaltung sollte die Aufsicht und Besorgung aller, unter die Obhut und den Schutz der Frankreichischen Republik gestellten, Gegenstände aufgetragen seyn; dieselbe sollte über die Sicherheit der Personen und des Eigenthumes, so wie auch über die Verwaltungen der beibehaltenen Anstalten, der öffentlichen Kassen und aller beibehaltenen Steuereinkünfte, ein wachsames Auge haben; sie sollte alle öffentlichen Abgaben anordnen und auszahlen lassen; sie sollte öffentliche Beamte, sowohl in Zivil- als in Militairsachen, absetzen und anstellen dürfen; diese vorläufige Verwaltung sollte wöchentlich eine Berech-

nung der angeordneten Ausgaben bekannt machen, und sie sollte gehalten seyn, derjenigen Regierung, welche das Batavische Volk errichten würde, eine Schlußrechnung abzulegen; diese vorläufige Verwaltung sollte, auf die schriftlichen Ansuchungen der anordnenden Kommissarien der Republik Frankreich, herbeischaffen: alles Kleidungs- Ausrüstungs- und Lagergeräth, Brennholz, Proviant und Fourage, so wie auch die Wagen und Fuhrwerker, welche die Frankreichischen Truppen, während ihres Aufenthaltes auf dem Batavischen Gebiete, nöthig haben möchten; auch sollte sie für die Löhnung dieser Truppen sorgen; die Frankreichischen Generale sollten, durch alle ihnen mögliche Mittel, dafür sorgen, daß die, von den anordnenden Kommissarien ergangenen, Ansuchungen vollzogen würden; über die, vermöge der erwähnten Ansuchungen gemachten, Ausgaben sollte Buch gehalten, und dieselben von der Republik Frankreich dem Batavischen Volke berechnet und zu gut geschrieben werden; für die Anleihen, welche die vorläufige Verwaltung zu eröffnen für gut finden möchte, um die Ausgaben zu bestreiten, wollte die Republik Frankreich Bürgschaft leisten; es sollten Kommissarien aus der Frankreichischen Nationalkonvention ernannt werden, um die Verbrüderung der Republik Frankreich mit dem Batavischen Volke zu Stande zu bringen; der vollziehende Staatsrath der Republik Frankreich sollte ebenfalls Kommissarien ernennen, und dieselben nach dem Lande der Bataver absenden; es sollte eine Berechnung der Ausgaben der Republik Frankreich für die Einführung der Freiheit bei dem Batavischen Volke, so wie auch der Summen, welche dieselbe er-

halten, oder der Auslagen, welche das Batavische Volk für Rechnung der Republik Frankreich gemacht haben möchte, aufgestellt, und diese Rechnung berichtigt werden; die Republik Frankreich wiederholte dem Batavischen Volke die feierliche Versicherung, daß sie alle Völker als Feinde behandeln würde, welche widerspänstig gegen die Freiheit und Gleichheit sich betragen, oder derselben entsagen, oder die Tyrannen, welche sie beherrscht hätten, oder die Helfershelfer derselben nebst den privilegirten Kasten, beibehalten, zurück berufen, oder mit ihnen unterhandeln würden; es wiederholte auch die Republik Frankreich das feierliche Versprechen, welches sie gethan hatte, nämlich die Waffen nicht eher nieder zu legen, als bis die Oberherrschaft und die Unabhängigkeit desjenigen Volkes befestigt seyn würde, dessen Gebiet die Truppen der Republik Frankreich betreten hätten, wenn es die Grundsätze der Gleichheit angenommen, und eine freie Volksregierung bei sich eingeführt haben würde.

Außerdem erließ noch die Frankreichische Nationalkonvention die folgende Proklamation an die Einwohner der vereinigten Provinzen:

»Die Nationalkonvention an die Bataver.«

»Eure Republik hatte ihre Gerechtsamen verlohren; die Frankreicher haben sie zu Breda gefunden, und kommen, um sie Euch wieder zu bringen. Frankreich in Sklaverei ließ Euch durch gold- und blutdürstige Preußen unterdrücken; Frankreich in Freiheit kommt Euch zu befreien von Euern Unterdrückern, durch Heere, welche gierig sind nach Ruhm und Freiheit. Einer Republik gebührt es, das Wappen des

Despotismus auszulöschen! Die Geschichte bezeuget Eure immerwährenden Bestrebungen, frei zu werden sowohl, als die unvorsichtige Dankbarkeit, durch welche Ihr Eure Fesseln vernietetet. Es ist nicht hinlänglich, der Wuth des Meeres weite Landstrecken und dem Engländischen Ehrgeize große Vortheile entrissen zu haben; Ihr müßt Euch auch noch von Euern einheimischen Tyrannen befreien! Eure Vorväter rangen achtzig Jahre lang gegen die vereinten Kräfte des Aberglaubens und des Despotismus; die Freiheit verlangt von Euch nur wenige Tage, um Eure Unabhängigkeit und Eure Gerechtsamen vollkommen wieder herzustellen. Eine große Anzahl von Bürgern gibt es unter Euch, welche nie an ihrem Vaterlande verzweifelt, und keinen Augenblick aufgehört haben, sich mit den Mitteln zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit zu beschäftigen. Diese Männer bilden bereits die Parthei der Freiheit, und es kann nicht fehlen, sie wird über ihre Feinde siegen! Mehrere Jahrhunderte hindurch von fremden Händen geleitet, mußtet Ihr es endlich müde werden, wie armselige Viehheerden nach und nach aus dem Hause Hennegau an die Häuser Baiern und Burgund zu gelangen, um endlich an die Häuser Oesterreich und Nassau überliefert zu werden. Ein General-Kapitain, ein von den vereinigten Provinzen besoldeter Diener, ist Euer Herr, ist Euer Tyrann geworden. Solchergestalt habt Ihr dadurch, daß Ihr Euch einem einzigen Manne anvertrautet, Euer Alles verlohren. Eure Vorfahren erblickten in ihrem Statthalter nichts, als den ersten Unterthan des Staates, als den Schutzvogt ihrer Freiheit; aber selbst in jenen schönen Tagen war Euer Prinz ein

Despot; und die Demokratie einiger Städte war nur ein schwaches Gegengewicht gegen die Aristokratie des Adels und der Regenten. Gar bald opferten die Staaten ihr ganzes Ansehen den Statthaltern aus dem Hause Oranien auf — und die Freiheit ging verlohren. Ein erbliches Oberhaupt einer Republik war von jeher ein gefährlicher Feind derselben. Das Erste, was daher die Republik Frankreich für Euch thun wird, ist, daß sie die bisherige Regierungsform vernichtet. Die Statthalterschaft muß auf Einmal bis in ihre Wurzeln ausgerottet werden, wofern Ihr nicht wollt, daß dieselbe von neuem und noch stärker wieder aufsprosse. Es kommt in Euern Geschichtbüchern ein Edikt der Abschwörung und der Unabhängigkeit vor, welches der Tyrannei Philipps des Zweiten ein Ziel setzte. »Die Völker,« sagtet Ihr, »sind nicht für den Fürsten, sondern der Fürst ist für »die Völker geschaffen: sie haben das Recht ihn fort»zujagen, wenn er, anstatt sie zu beschützen, durch »Bedrückungen ihr Feind geworden ist.« So muß auch gegenwärtig die Tyrannei Wilhelms des Fünften und aller ihm ergebenen Gewalthaber ihr Ziel erreichen! Es bemächtige sich also das Volk seiner Gerechtsamen wieder! Es übertrage selbst seine Gewalten! Nur sein Wille werde ausgesprochen und vollführt! Die Bekanntmachung der Menschenrechte; die Abschaffung der Statthalterschaft; die Zurückleitung in den Nationalschatz aller der ungeheuern Summen, welche die knechtische Schmeichelei Eurer Obrigkeiten in tausendfachen Gestalten an das Haus Nassau verschwendete; die Vernichtung der alten Aristokratien; die Verbannung der Seelenverkäuferei, welche mitten

unter Euch, im Nahmen der Ostindischen Gesellschaft, getrieben wurde, und noch weit schändlicher war, als das Brittische Matrosenpressen; die Einrichtung einer einfachen und sparsamen Regierungsform; die Milderung und Aufhebung der, auf die vornehmsten Bedürfnisse des Volkes gelegten, Steuern; die Erhaltung Eures unermeßlichen Kredites, woran ganz Europa Theil nimmt; die Erhaltung des öffentlichen Zutrauens zu Euch und der Handelsverträge: sehet, dieß sind die Gegenstände eines Friedens- und Bundesvertrages, welchen Euch die Republik Frankreich anbietet; dieß sind die Wohlthaten der Freiheit und Gleichheit! Auf diese Weise verwenden wir uns für das menschliche Geschlecht, indem wir seine Gewalt verkünden, und ihm seine Rechte zusichern!«

»Wer ist er denn, dieser Euer Statthalter? — Ein Generalkapitain welcher Monarch, ein Unterthan welcher Herr, ein Tribun welcher Tyrann geworden ist; ein Zögling, ein Verbündeter jener Braunschweiger, von denen die Einen Euern Handel in Ostindien verschlingen, während die andern Eure Republik unterjocht, und unser Gebiet entheiligt haben! Was ist er weiter, Euer Statthalter? — Ein knechtischer Schmeichler der Engländer, welche ihm, so wie Euch, Gesetze vorschreiben; ein Vasall von Preußen, dessen Bajonetten und Ränken er gehorcht! Unter einem solchen Beherrscher wolltet Ihr Euch erhalten? O! überleset noch Einmal die ehrenvollen Blätter Eurer Geschichte! Sagt, ob Ihr nicht da auf der höchsten Stufe Eures Ruhmes und Eurer Wohlfarth standet, als Ihr eine republikanische Verfassung hattet? Sagt, ob es nicht jene freiere Regierungsverfassung war,

welche den Neid der Ausländer rege machte, den Haß des Hauses Oranien weckte, und den Krieg der Könige entzündete? — Diese Zeiten kehren jetzo für Euch wieder! Freiheit, Muth und Tugend, werden Euch besser vertheidigen, als ein Statthalter! Freiheit, Muth und Tugend, dieß sind die einzigen Oberhäupter der Republiken, welche ihnen niemals gefährlich und verderblich werden!«

»Es ist noch nicht genug, daß alle Fußstapfen dieser erblichen Gewalt, welche die Dankbarkeit schuf, welche sich aber in Tyrannei endigte, ausgelöscht werden; die Freiheit kann unter Euch auch die scheußlichen Spuren des Lehnswesens, der Aristokratie des Adels und der Obrigkeiten, nicht gestatten. Die Freiheit der Personen ist nichts, ohne die Freiheit der Güter. Diese müssen frei gemacht werden; denn die Landbewohner sind überall die eifrigsten Vertheidiger der Republiken.«

»Die Ausübung der Revolutionsgewalt auf eine Zeitlang, darf die Bataver nicht beunruhigen. Wie sollten nicht diejenigen, denen es nicht kümmerte, ob ein Statthalter seinen Despotismus verewigte, wie sollten sie sich nicht auf Einen Augenblick einer großen und freien Nation anvertrauen, welche die ersten Bewegungen ihrer Freiheit leiten, die Partheien, die selbige ersticken könnten, niederhalten, und die Entstehung der Anarchie verhindern will! Ihr werdet den Lästerungen unserer Feinde kein Gehör verleihen. Sie wissen sehr wohl, daß Frankreich weder herrschen, noch irgend ein Volk unterjochen, sondern nur den Völkern ihre Oberherrschaft wiedergeben will. Die Revolution müsse in Gang gebracht wer-

den, wenn sie wohlthätig seyn soll; und wir kommen zu Euch mit den Früchten unserer Erfahrung. Bei allen Revolutionen ist eine vorläufige Gewalt nöthig, welche den übermäßigen Eifer des persönlichen Interesse mäßige und die auflösenden Bewegungen der alten Ordnung der Dinge leite. Es muß auf eine Zeitlang eine Gewalt bestehen, welche das Gebäude der bisherigen Regierung methodisch einreißen lasse, die weggeschafften Obrigkeiten auf eine Zeitlang ersetze, und den Verwüstungen der Anarchie Einhalt thue.«

»Die Eifersucht des Handels ist eine von den Geißeln, unter welchen der ganze Erdball seufzt. Wir wollen sie vernichten. Höret Eure Vorfahren: »Ihr »stolze Landesleute der Ruyter, höret auf, Euch un»ter das Joch einer fremden Herrschaft zu beugen, »oder Euch der Last einer einheimischen Unterdrückung »zu unterziehen! Haß der Sklaverei müsse in dem »Herzen eines jeden Batavers gähren! Es ist Euch »nicht genug, daß Ihr etwa nur einige Vortheile bür»gerlicher Freiheit genießet; ohne die politische Freiheit »sind Euch dieselben nicht gesichert. Ergreifet Zeit »und Gelegenheit, da ein großes Volk die Rechte der »Menschen und der Völker verkündigt, und vereinigt »Euch mit Euern Brüdern, um Euch Eurer Rechte »wieder zu bemächtigen! Die Knechtschaft dauert »Jahrhunderte; allein die Freiheit bietet nur Augen»blicke dar, welche man ergreifen muß! Zerreißet »endlich einmal das gottlose Bündniß zwischen den »Geschlechtern der Tyrannen! Das Geschrei der Frei»heit hat ihre Seelen starr gemacht. Zu den Waffen, »Ihr edelmüthigen Bataver! Diejenigen unter Euch,

»welche ihr Blut vergießen und ihre Schätze für das »Vaterland aufopfern, werden die wahrhaften Schö»pfer seiner Unabhängigkeit seyn! Vereiniget Euch »mit den Frankreichern, um den Despotismus zu be»kämpfen! Diese Republik wird Eure Freiheit so gut »vertheidigen, wie die ihrige, und nicht eher die Waf»fen niederlegen, als bis dieselbe befestigt ist. Heilig »ist die Verbündung zwischen allen der Freiheit wür»digen Völkern, bis alle Arten des Königthumes, mit »einmüthiger Zusammenstimmung des menschlichen Ge»schlechtes, abgeschafft seyn werden!«

Der General Miranda (ein gebohrner Spanier, welcher in der Armee der Republik Frankreich Dienste genommen hatte, und ein vertrauter Freund der Girondisten, vorzüglich Brissots und Pethions war) erhielt von Dümouriez den Auftrag, sich der Festung Mastricht, dieses Schlüssels von Holland, so schnell als möglich zu bemächtigen, und alsdann an der Spitze seiner Armee über Nymwegen zu marschiren, und sich mit ihm in Holland zu vereinigen. Miranda sollte Mastricht nicht regelmäßig belagern, sondern der Festung so zusetzen, daß dieselbe genöthigt wäre, in wenigen Tagen sich zu ergeben a). Dümouriez glaubte sogar, daß zwei bis drei Tage hinreichend seyn

a) Il faut que vous brusquiez cette attaque, car ce n'est ni la saison, ni le temps, d'ouvrir un siège régulier. Tout dépend d'ailleurs de la célérité, avec laquelle vous vous débarasserez de ce siège, pour pouvoir sur le champ marcher sur Nimegue avec vingt-cinq mille hommes effectifs. *Dumouriez à Miranda*, dans la *Correspondance de Miranda avec Dumouriez*. p. 33.

seyn würden, um Mastricht zu erobern a), und Miranda war derselben Meinung b).

Zufolge der von Dumouriez erhaltenen Befehle, rückte Miranda am 20. Februar 1793 gegen Mastricht vor und umringte die Festung. Am 23sten waren die Laufgräben fertig. Am 24sten sandte Miranda dem Gouverneur von Mastricht, dem Prinzen Friedrich von Hessen, eine Aufforderung, welche an Unverschämtheit alles übertraf, was jemals, bei Gelegenheiten dieser Art, gesagt worden ist. Die Aufforderung lautete so:

»Im Nahmen der Republik Frankreich, Ich, der General-Lieutenant Franz Miranda, Oberbefehlshaber der Armee der Republik Frankreich vor Mastricht, fordere den Befehlshaber der Holländischen Truppen zu Mastricht auf, sich innerhalb dreier Stunden zu ergeben, und die Festung den Waffen der Republik Frankreich zu überantworten, um die Einwohner mit den Greueln einer Bombardirung, einer Belagerung, einer Anzündung und Verwüstung der Stadt, zu verschonen. Hiebei erkläre ich dem Kommendanten, daß, wofern er so unbesonnen seyn sollte, eine eben so unnütze als tollkühne Vertheidigung zu wagen; wenn er sich der Uebergabe des beigefügten Schreibens an den Magistrat zu Mastricht widersetzen, oder die Antwort desselben auffangen sollte, diese verbrecherische Kühnheit auf das strengste bestraft werden wird, und daß der General der Republik sich in die Nothwendigkeit gesetzt sehen wird, alle Offiziere der Besatzung über die Klinge springen zu lassen. Die Holländischen Bür-

a) Ebendas. S. 47. b) Ebendas. S. 55. 56.

ger und Soldaten, welche gegen die Freunde der Freiheit und der Gleichheit wider ihren Willen Krieg führen, sollen in die Brüderschaft und in den Schutz der Frankreichischen Nation aufgenommen werden, welche, in der Nothwendigkeit, in der sie sich befand, dem Statthalter nebst seinen Anhängern den Krieg zu erklären, begierig die günstige Gelegenheit ergreift, die diese Usurpatoren ihr gegeben haben, um die Oberherrschaft der Nation sowohl, als die heiligen und unverjährbaren Rechte des Volkes wieder herzustellen.«

»Hauptquartier Hochten, am 24. Febr. 1793. im 2. Jahre der Republik.«

»Miranda.«

Dieser Aufforderung war ein Schreiben an den Magistrat und die Bürgerschaft zu Mastricht beigefügt, welches zum Zwecke hatte, die Bürger gegen die Besatzung aufrührisch zu machen, und es dahin zu bringen, daß die ersteren die letztere nöthigen möchten, die Festung zu übergeben. Das Schreiben an den Magistrat enthielt die Versicherung, daß die Frankreicher als Freunde und Brüder nach Mastricht kämen; daß sie bloß gegen den Erbstatthalter und seine Anhänger Krieg führten. Auf diese Versicherung gründete sich die Vorstellung, daß der Magistrat der Stadt Mastricht, sowohl aus Liebe zur Freiheit, als um seines eigenen Vortheiles und des Vortheiles der Bürgerschaft willen, verbunden sei, den Kommendanten nebst der Besatzung zur Uebergabe der Festung zu zwingen. Am Ende enthielt dieses Schreiben die folgende sonderbare Drohung: »Ich erkläre Euch, Ihr »Magistratspersonen, daß, wofern Ihr mich unglück»licher Weise zwingen solltet, die Stadt zu beschießen,

»ich Euch persönlich verantwortlich für den un»
»ersetzlichen Schaden machen werde, welchen Eure
»Schwäche, oder Euer Einverständniß mit unsern Fein»
»den, Eurem Vaterlande zuziehen möchte, und daß
»Eure Hinrichtung den Trabanten des Despotis»
»mus zum Beispiele dienen, und für die, der Nation
»zugefügte, Beleidigung büßen soll.«

Außerdem übersandten noch die, bei der Armee des Generals Miranda befindlichen, ausgewanderten Holländer, eine Zuschrift an die Holländische Besatzung, worin sie dieselbe aufforderten, ihnen die Festung zu übergeben, und den Befehlen des Kommendanten nicht zu gehorchen.

In dem Tone dieser Aufforderung sowohl, als in der ganzen Art, wie er sie betrieb, so sonderbar und allen bisherigen Kriegesgebräuchen zuwider dieselbe auch war, befolgte der General Miranda genau die Befehle des Generals Dümouriez, welcher ihm geschrieben hatte, er möchte dem Prinzen von Hessen Furcht wegen seines eigenen Lebens beibringen, und denselben persönlich für allen den Schaden verantwortlich machen, welcher durch eine Bombardirung der Stadt könnte zugefügt werden a). Auch hatte Dümouriez befohlen, den Magistrat der Stadt besonders aufzufordern, und denselben ebenfalls, im kräftigsten Style, für allen den Schaden verantwortlich zu machen, welcher in der Stadt durch die Bomben

a) C'est ce qu'il faut absolument éviter, en intimidant le gouverneur, que vous rendrez personnellement responsable envers les habitans des dégats du bombardement. *Correspondance de Miranda avec Dumouriez.* p. 39.

entstehen würde a). Auf diese Maßregeln setzte der General Dümouriez das größte Vertrauen, und zweifelte nicht, daß die Bürger der Stadt den Kommendanten zur Uebergabe zwingen würden b). Eben so dachte auch der Kriegsminister Beurnonville c). Allein die Berechnung war unrichtig. Der Prinz von Hessen schlug die Aufforderung ab, und machte seinen Entschluß bekannt, die Festung bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Ein heftiges Feuer gegen die Stadt fing jetzt an, welches mehrere Tage ununterbrochen fortdauerte und große Verwüstung anrichtete. In Mastricht befanden sich einige tausend Frankreichische Ausgewanderte, unter Anführung des Herrn d'Autichamp, welche sich mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten, und viel zur Rettung der Festung beitrugen.

In Holland machte indessen Dümouriez Anstal-

---

a) Dans la sommation, que vous ferez à la ville de Mastricht, n'oubliez pas, indépendamment du gouverneur, de faire sommer les magistrats, et de les rendre personnellement responsables du dégat des bombes. Faites-les prévenir, et par eux les habitans; que vous n'en voulez qu'aux partisans du Stadhoudet, que vous poursuivrez avec toute rigueur; mais que vous n'avez, ainsi que nous tous, que de l'amitié pour la nation Hollandoise; que ce n'est point contre elle, mais pour elle, que nous faisons la guerre, et que nous ne désirons que prévenir les Prussiens, qui les vexeroient, comme ils ont déjà fait. Vous mettrez par écrit ces conseils, *avec votre style de feu*, et vous les ferez parvenir par toutes les voyes possibles. Ebendas. S. 404.

b) Ebendas. S. 58. 68.

c) Un feu sans relâche doit enfin soumettre cette place; et il faut bruler jusqu'aux murs, si elle persiste à ne pas céder. *Beurnonville à Miranda*. Ebendas. S. 82.

ten, über den Mordyk nach Dordrecht, Rotterdam und Amsterdam, vorzudringen. Bis jetzt hatte ihn das Glück auch in den allergewagtesten Unternehmungen beständig begleitet, und dadurch war er so verwegen geworden, daß ihm nichts mehr unmöglich schien, und daß er die Eroberung von Holland bereits für ausgemacht hielt. In dem Briefe, in welchem er dem Kriegsminister Beurnonville die Einnahme der Festung Geertruydenberg meldete, schrieb er: daß ihm Amsterdam bereits die Thore öffne, und daß noch vor dem ersten May das ganze linke Ufer des Rheines der Republik unterworfen seyn würde. Auch an die Nationalkonvention schrieb dieser General in stolzem Tone: »Verzeihet mir, daß ich Euch beinahe täglich durch meine Berichte Zeit wegnehmen »muß; ich kann es aber nicht ändern, weil ich Euch »beinahe täglich von einer gewonnenen Schlacht, oder »von einer eroberten Stadt, oder von andern Wun«dern republikanischer Tapferkeit, Nachricht zu geben »habe.« Der Eroberung von Holland war er so gewiß, daß er, in seinen Briefen an Miranda, schrieb: wenn er einmal über den Mordyk gegangen wäre, so würde diese Eroberung eine bloße Reise seyn, indem er alsdann keinen Widerstand mehr zu erwarten hätte; dann wollte er die Carmagnole tanzen, und den Despoten, mit denen Frankreich sich im Kriege befände, einige Affenstreiche vormachen, indem er hoffte, innerhalb kurzer Zeit eine Armee von hundert und funfzig tausend Mann in Holland beisammen zu haben, mit denen er alle seine Plane würde ausführen können a).

a) J'espère être passé avant le 5 de Mars, et il est vraisemblable, qu'alors je n'aurois plus qu'à voyager, et presque pas à

Ungeachtet dieser Zuversicht des Generals Dümouriez, versichert dennoch ein glaubwürdiger Augenzeuge, nämlich der damalige Gesandte im Haag, Mylord Aukland, daß der Plan des Generals, durch die Ankunft der Engländischen Truppen zu Dordrecht und auf dem jenseitigen Ufer des Mordyks, völlig unausführbar gemacht worden sei, und auf keine Weise hätte gelingen können; selbst dann nicht, wann die Unfälle an der Roer, deren wir sogleich erwähnen werden, nicht erfolgt wären a).

Zwischen den Preußischen und Oesterreichischen Feldherren war verabredet, daß die Truppen dieser beiden Mächte nicht mehr, wie in der Champagne, unter Einem Befehlshaber stehen, sondern daß jede

---

combattre .... Allongez le bras, le plus que vous pourrez, pour que nous puissions nous réunir par Nimegue et danser la Carmagnole ensemble ..... J'espère que nous pourrons rassembler dans ce coin-ci 150,000 hommes, avec lesquels je m'amuserai à faire quelques singeries aux despotes qui nous attaquent. Ebendas. S. 70. Trente-quatre batimens de transport descendent le canal de Klundert, à l'abri de ces batteries, pour me transporter sur l'autre rive, où je n'ai pas la moindre résistance à éprouver jusqu'à Amsterdam. Ebendas. S. 88.

a) In seiner interessanten Schrift: *Some remarks on the apparent circumstances of the war.* Ich zitire die Französische Uebersetzung derselben, welche unter dem folgenden Titel herausgekommen ist: *Remarques sur les circonstances de la guerre, telles qu'elles paraissent être dans la quatrième semaine du mois d'Octobre* 1795. Londres. Hier heißt es S. 26. Le fait est, que les gardes Anglaises étaient arrivées, et les chaloupes canonières stationnées sur le Moerdyk, avant que le général Dumouriez fut en état d'en tenter le passage. Et l'avancement de la saison ayant éloigné toute crainte de la gelée, dès-lors tout son système fut réduit à l'absurdité.

besonders, jedoch zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, thätig seyn, und sich in allen vorkommenden Fällen gemeinschaftlich unterstützen sollten. Die Anführung der Oesterreichischen Truppen übernahm der Prinz von Sachsen-Koburg, berühmt durch den großen Sieg, welchen er bei Martinestie über die Türken erfochten hatte. Die Preußischen Truppen standen unter den Befehlen des Herzogs Friederich von Braunschweig-Oels.

Kaum war der Prinz von Sachsen-Koburg, zu Ende des Februars, bei der Kaiserlichen Armee am Nieder-Rheine angelangt, als er schon in größter Stille den Plan machte, die Frankreicher in ihren Winterquartieren an der Roer zu überfallen. Nachdem alle Anstalten getroffen waren, ging die Armee, in der Nacht vor dem ersten März, zwischen Düren und Jülich über die Roer. Alle Verschanzungen der Frankreicher längs dieses Flusses wurden zu gleicher Zeit und an vier verschiedenen Orten angegriffen: bei Jülich von dem Grafen Clairfait; bei Aldenhoven von dem Prinzen von Koburg; bei Henningen von dem Erzherzoge Karl; und bei Linnich von dem Generale Latour. Ueberall wurden die Frankreicher geschlagen; überall wichen sie, und flohen, in großer Bestürzung und Verwirrung, bis nach Lüttich a). Der Verlust der Frankreicher war sehr groß; der Verlust der Kaiserlichen unbeträchtlich, weil sie keinen Widerstand fanden. Aachen wurde eingenommen, und das belagerte Mastricht entsetzt,

a) Tous les quartiers se replièrent sur Liège, dans la plus grande confusion, et sans combat. *Mémoires du général Dumouriez.* T. 2. p. 58.

welches sich bis jetzt, vorzüglich durch die Hülfe der darin befindlichen Frankreichischen Ausgewanderten a), muthvoll vertheidigt hatte.

Der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels rückte mit den Preußischen Truppen am zweiten März, von Venlo gegen die Posten der Frankreicher zu Swalme, Brügge und Krüchten an, überwältigte dieselben, und eroberte Rüremonde und die Festung St. Michel, wodurch die Preußen in Besitz des untern Theils der Maas kamen, und den General Dümouriez im Rücken bedrohten b).

Schnell, wie Cäsar, verfolgte der Prinz von Koburg seine Siege. Die Kaiserlichen gingen über die Maas, und rückten in Lüttich ein, woselbst sie die Magazine der Frankreicher nebst der ganzen Bagage der Armee eroberten c).

Verschieden war das Betragen der Einwohner bei der Wiedereroberung dieser, in dem Besitze der Frankreicher gewesenen, Länder. Zu Aachen fielen, bei der Ankunft der Kaiserlichen, die Bürger, vereinigt mit ihnen, über die Frankreicher her, schlugen dieselben tod, und nahmen ihnen sogar zwei Kanonen ab; zu Lüttich verrammelten die Einwohner die Thore; verwehrten den Kaiserlichen den Eingang; schossen, nach Eroberung der Stadt, aus den Fenstern und Kellerlöchern, auf die Oesterreichischen Truppen, und

---

a) Ebendas. S. 56.

b) Mémoires du Général Dumouriez. T. 2. p. 59.

c) La consternation étoit si grande dans cette armée, qu'excepté la grosse artillerie, qui fut emmenée à Louvain, et de-là à Tournay, rien ne fut sauvé, pas même les bagages des troupes. Ebendas.

ließen von den Weibern kochendheißes Wasser aus den Fenstern auf dieselben herabgießen. Die Soldaten geriethen dadurch in Wuth. Sie tödteten einige von den Einwohnern, plünderten einen Theil der Stadt, nahmen die Weiber, welche das Wasser auf sie gegossen hatten, gefangen, banden sie zwei und zwei zusammen, und übergaben dieselben einem Kommando, welches sie nach Böhmen zur Schanzarbeit abführte.

Die Bestürzung unter der Frankreichischen Armee war über alle Beschreibung groß. Mehr als zehen tausend Mann derselben rissen aus und liefen nach Frankreich zurück a); erst zu Löwen konnte die Armee wieder einigermaßen gesammelt werden.

Dem Generale Dümouriez wurden diese Unfälle sogleich gemeldet. Sein vertrauter Freund, der General Valence, schrieb ihm: »mit dem schönen Traume von Holland hat es ein Ende.« b) Eine unglückliche Nachricht nach der andern störte ihn in dem Vergnügen, welches er über dem Gelingen aller seiner bisherigen Entwürfe empfand. Die Kommissarien der Nationalkonvention in Belgien sandten ihm mehrere Eilboten, mit dem wiederholten Befehle, die Armee in Holland zu verlassen, und nach Belgien zurück zu kommen c). Er aber war gar nicht geneigt, diesem Befehle zu gehorchen. Er konnte sich nicht entschließen, seine weit aussehenden Plane auf Einmal

a) Ebendas. S. 60.

b) Nôtre rêve est fini en Hollande. *Lettre du Général Valence au Général Dumouriez.* Man sehe *Correspondance du Général Miranda avec Dumouriez.* p. 83.

c) Les commissaires de la Convention lui envoyoient courier sur courier, pour le faire revenir. *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 60.

aufzugeben; er nahm es dem General Valence sehr übel, daß derselbe diese Plane schöne Träume genannt hatte a), und bestand darauf, daß sich die Frankreichische Armee in ihrer, zu Löwen genommenen, Position nur noch vierzehen Tage halten möchte, während welcher Zeit er Holland gewiß erobern, und alsdann siegreich zurückkehren wollte, um die Oesterreicher zu schlagen: vorher aber könnte er nicht kommen; denn seine Gegenwart wirke auf seine Armee wie eine Art von Zauber b).

Da nun der General Dumouriez sich nicht entschließen konnte, selbst zu kommen und die geschlagene Frankreichische Armee wieder in Ordnung zu bringen; so übersandte er wenigstens derselben eine Proklamation, in der Hoffnung, durch schöne Worte die ge-

a) Je suis bien éloigné, de regarder le rêve de la Hollande comme fini, quelque déplacée que me paroisse cette expression. *Lettre du Général Dumouriez au Général Valence*, in der *Correspondance de Miranda avec Dumouriez.* p. 90.

b) Tenez cette position quinze jours; d'ici là l'armée de la Belgique sera extrêmement renforcée, et les evenemens auront changé: d'ici-là je serai maître de la moitié de la Hollande à moi tout seul, ou je vous aurai joint; mais je ne puis pas d'ici à cinq ou six jours quitter une armée, qui fait des miracles par le prestige de ma présence. *Corresp. de Miranda avec Dumouriez.* p. 88. Je n'irai pas décourager une armée victorieuse, en la quittant au milieu de ses succès. Ebendas. S. 91. Vous jugez, que je suis plus que jamais éloigné d'abandonner un plan, qui va me donner du numéraire, des munitions, des subsistances et des alliés. Ebend. S. 93. Dans quinze jours nous serons plus forts, que les ennemis, et nous aurons la Hollande de plus. Ebend. S. 104. Man sehe auch die *Mémoires du Général Dumouriez* T. 2. p. 60.

beugten Gemüther wieder aufzurichten und den Geschlagenen und Muthlosen neuen Muth einzuflößen a). In dieser Proklamation hieß es: »Diese Feinde sind »eben die, welche wir zusammen, in den Ebenen der »Champagne und Belgiens, überwunden haben. Er»innert Euch, daß, da wir nur eine Handvoll Men»schen waren, wir, auf den Feldern von Grandpre »und St. Menehould, 80,000 Mann Trotz gebo»ten haben. Dieselben Generale führen Euch noch; »schenket ihnen ein völliges Zutrauen. Will der Feind »über die Maas setzen, so schließet Eure Bataillone »an, fället Eure Bajonette, singet den Hochgesang »der Marseiller: und Ihr werdet überwinden.... »Um Euch Lebensmittel, Waffen, Geld, Kriegesmu»nition und neue Bundesgenossen mitzubringen, habe »ich mich eine Zeitlang von Euch getrennt: allein »mein Auge wachet über Euch, und meine Rath»schläge leiten Eure Generale, welche meine Zöglinge »und meine Freunde sind. Schämet Euch, daß Ihr »einen Augenblick das Zutrauen und die Frechheit »verlohren habt. Erhebet Eure republikanischen Stir»nen, denket auf Rache, und sterbet frei, oder über»windet!«

So ungern auch der General Dümouriez seinen Plan, Holland zu erobern, aufgab; so mußte er sich doch dazu entschließen, als er von Paris den Befehl erhielt, sogleich nach der Belgischen Armee zurückzukehren. Er erhielt diesen Befehl am achten März,

---

a) Comme il s'agit de rendre le courage à l'armée, et peut-être aux généraux, je vous addresse un discours pour l'armée, que je vous prie de faire proclamer et imprimer. *Corresp. de Miranda avec Dumouriez.* p. 95.

und am neunten trat er, voller Unwillen und Verzweiflung, seine Reise an a), nachdem er vorher dem Generale Deflers den Auftrag gegeben hatte, während seiner Abwesenheit über den Mordyk zu setzen und in Holland einzudringen b). Dieser Auftrag konnte aber nicht ausgeführt werden, und es blieb den Frankreichern nichts übrig, als ein gänzlicher Rückzug aus Holland, mit Verlassung aller eroberten Festungen.

Die Belgische Armee fand Dümouriez, bei seiner Ankunft daselbst, in der schlechtesten Verfassung. Es war eine Horde von Räubern aus derselben geworden, welche die wehrlosen Einwohner der Niederlande plünderte. Man konnte von den Frankreichern mit vollem Rechte sagen, was (wie Plutarch erzählt) der Grieche Theopompus von den Spartanern gesagt hat: sie hätten sich zu Gastwirthen aufgeworfen, und allen Völkern den süßen Wein der Freiheit auszuschenken versprochen, aber statt desselben hätten sie Essig eingeschenkt. Es ging den Belgiern wie den Fröschen in der Fabel, die mit der Regierung eines guten Königs unzufrieden waren, und denen nachher Jupiter einen Storch sandte, welcher sie einzeln, einen nach dem andern, auffraß.

Der General Dümouriez war ganz wüthend darüber, daß die Niederlage, welche die Frankreichische Armee in Belgien erlitten hatte, ihn nöthigte, seinen Lieblingsplan, nämlich die Eroberung von Holland,

---

a) *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 61.

b) Ebendaselbst S. 61 und *Correspondance de Miranda avec Dumouriez.* p. 111.

aufzugeben a). Er schrieb alles, was geschehen war, den Beschlüssen der Nationalkonvention, und den Verordnungen der, von der Konvention nach Belgien gesandten, Kommissarien zu. Durch Leidenschaft verblendet, setzte er alle Maßregeln der Klugheit aus den Augen, widerrief die Verordnungen der Kommissarien, widersetzte sich dreist und unverholen den Befehlen der Konvention, und erklärte derselben sowohl, als ihren Kommissarien in Belgien, geradezu den Krieg b). Er hob die Legion der Ohnehosen zu Brüssel auf; setzte den Anführer derselben, Etienne, ins Gefängniß; versammelte den Magistrat von Brüssel; ersuchte denselben, die Verbrechen einiger einzelnen Personen der ganzen Frankreichischen Nation nicht zur Last zu legen; versprach, die Verbrecher zu bestrafen; befahl, die, von der Stadt gelieferten, Geisseln los zu lassen; verbot dem Jakobinerklubbe, sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen; und ließ das, von den Kommissarien der Frankreichischen Nationalkonvention

---

a) Il y rentre (dans la Belgique) la rage dans le coeur, d'être contraint d'abandonner ses projets sur la Hollande. Furieux de les voir contre-carrés, à ce qu'il s'imagine, par la Convention, à peine a-t-il mis le pied dans la Belgique, qu'il déclame, soit contre les Commissaires de la Convention, soit contre ceux du pouvoir exécutif. *Rapports des Réprésentans du peuple, Camus, Bancal* etc. p. 4.

b) Un motif m'engage à partir; c'est de rassurer les Belges, et de les ramener à nous, par la confiance qu'ils ont en moi, et surtout en diminuant la tyrannie et les injustices, qu'ils ont éprouvées jusqu'à présent. Mon parti est pris à cet égard quelque chose qu'en puissent dire Cambon et ses satellites. *Correspondance du Général Miranda avec Dumouriez.* p. 111.

abgeforderte, Silbergeräthe der Kirchen und Klöster, den Kirchen und Klöstern wieder zurück geben a).

Die bevollmächtigten Kommissarien der Frankreichischen Nationalkonvention in Belgien, Camus und Treilhard b), waren über diese Anordnungen des Generals sehr aufgebracht: sie wagten es jedoch nicht, ihn sogleich abzusetzen, sondern sie begnügten sich damit, den Ausschüssen der Nationalkonvention von dem Betragen des Dümouriez Nachricht zu geben. Am 11. März (1793) besuchten sie den General zu Löwen, und stellten ihm vor: daß die von ihm erlassenen Proklamationen Eingriffe in die Gewalt der Konvention wären, vorzüglich aber diejenige Proklamation, welche die Rückgabe des Kirchensilbers betreffe. Dümouriez gab ihnen kurze und harte Antwort, und schrieb am nächsten Tage den folgenden Brief an die Konvention, welchen er sogleich zu Antwerpen drucken ließ:

»Löwen, am 12. März 1793.«

»Bürgerpräsident. Die Wohlfarth des Volkes ist das höchste Gesetz. So eben opfere ich derselben eine beinahe gewisse Eroberung auf, indem ich den siegreichen Theil der Armee, welcher im Begriffe war, in Holland einzudringen, verlasse, um demjenigen zu Hülfe zu kommen, der einen Unfall erfährt, welcher von physischen und moralischen Ursachen her-

---

a) *Mémoires du Général Dumouriez*. T. 2. p. 75.

b) Dümouriez behauptet, es seien vier Kommissarien zu Löwen gegenwärtig gewesen, nämlich Camus, Treilhard, Merlin und Gossuin (mémoires T. 2. p. 78. Reponse au rapport de Camus. p. 29): Camus (in seinem Rapport S. 5) sagt, es seien ihrer nur zwei gewesen.

rührt, die ich Ihnen mit jener Freimüthigkeit aus einander setzen will, welche jetzt nothwendiger ist, als jemals, und welche jederzeit zum Wohle der Republik gewirkt haben würde, wenn alle Geschäftsführer in ihren Diensten dieselbe bei Ablegung ihrer Rechenschaften angewandt hätten, und wenn sie jederzeit mit mehr Wohlgefallen angehört worden wäre, als die lügenhafte Schmeichelei.«

»Ihr wisset, Bürger-Stellvertreter, in welchen Zustand der Zerrüttung und des Ungemaches die Armeen in Belgien durch einen Minister und durch Kanzleien gesetzt worden sind, welche Frankreich an den Rand seines Verderbens gebracht haben. Jener Minister und jene Kanzleien sind abgeändert worden: allein, weit entfernt bestraft zu werden, sind Pache und Hassenfraz zu den wichtigen Posten der Maireschaft von Paris gelangt, und seitdem hat die Hauptstadt, in der Lombardsstraße, die Blut- und Mordauftritte sich erneuern gesehen.«

»Im Monate Dezember habe ich Euch in vier Aufsätzen die Beschwerden vorgestellet, welchen abgeholfen werden müßte. Ich habe Euch die einzigen Mittel angezeigt, welche das Uebel entfernen, und sowohl unseren Armeen ihre ganze Kraft, als der Republik ihre ganze Gerechtigkeit, welche ihr Karakter seyn muß, wiedergeben könnten. Diese Aufsätze hat man auf die Seite geschafft. Ihr kennet dieselben nicht. Lasset sie Euch vorlegen. Ihr werdet darin die Weissagung alles dessen finden, was uns nun wirklich begegnet ist; Ihr werdet darin auch das Vorbauungsmittel gegen andere Gefahren finden, die uns umgeben, und unsere werdende Republik bedrohen.

Die, in den Landschaften von Aachen und Lüttich vereinigten, Armeen von Belgien haben daselbst, ohne zu murren, jede Art des Bedürfnisses ertragen, aber auch, durch beständige Gefechte mit dem Feinde sowohl, als durch den Abgang einer Menge von Offizieren und Soldaten, mehr als die Hälfte ihrer Stärke verlohren.«

»Erst seit dem Eintritte des Generals Beurnonville in das Ministerium, hat man angefangen, sich mit der Ergänzung und mit den Bedürfnissen derselben zu beschäftigen. Allein dieß ist erst seit so kurzer Zeit, daß wir noch ganz die Geißel der Zerrüttung fühlen, deren Opfer wir gewesen sind. So war unser Zustand beschaffen, als Ihr am ersten Februar der Ehre der Nation die Kriegeserklärung gegen Holland schuldig zu seyn glaubtet. Seitdem habe ich allen meinen Verdruß hintan gesetzt; ich habe nicht weiter auf meinen Abschied gedacht, den Ihr gleichwohl in meinen vier Aufsätzen begehrt finden werdet; ich habe mich mit nichts beschäftigt, als mit den ungeheueren Gefahren und mit der Wohlfarth meines Vaterlandes. Ich habe gesucht, dem Feinde zuvor zu kommen; und diese darbende Armee hat alle ihre Leiden vergessen, um Holland anzugreifen. Während daß ich, mit den aus Frankreich neu angekommenen Truppen, Breda, Klundert und Gertruydenberg, wegnahm und mich anschickte, diese Eroberungen noch weiter zu treiben, unternahm die Belgische Armee, angeführt von Generalen voller Muth und Bürgersinn, die Bombardirung von Mastricht.«

»Zu dieser Unternehmung fehlte es an Allem; denn die neue Verwaltungseinrichtung war noch nicht

im

im Gange, und die alte war fehlerhaft und strafbar. Baares Geld war überflüssig vorhanden: allein die neuen Formalitäten, welche man bei der Nationalschatzkammer eingeführt hatte, verhinderten, daß irgend ein Zweig des Dienstes Geld erhielt. Noch kann ich die Ursachen des Stoßes, welchen unsere Armeen erlitten, nicht genauer entwickeln, weil ich so eben erst ankomme. Sie haben nicht nur die Eroberung von Mastricht aufgegeben, sondern sie sind auch mit Verwirrwirrung und Verlust zurück gewichen. Die Vorräthe aller Art, welche man in Lüttich anzulegen anfing, sind, so wie ein Theil der Feldstücke und des Bataillonsgeschützes, die Beute des Feindes geworden. Dieser Rückzug hat uns neue Feinde erweckt: und hier ist es, wo ich die Ursachen unseres Unheiles entwickeln muß.«

»Zu allen Zeiten hat es, bei den menschlichen Ereignissen, eine Belohnung der Tugend und eine Bestrafung der Laster gegeben. Einzelne Menschen können dieser Vorsehung (oder wie man sie sonst nennen will) entschlüpfen, weil sie unbemerkbare Punkte sind: allein, durchlaufet die ganze Geschichte — und Ihr werdet finden, daß Völker derselben niemals entrinnen. So lang unsere Sache gerecht war, besiegten wir den Feind: seitdem aber Geiz und Ungerechtigkeit unsere Schritte geleitet haben, seitdem haben wir uns selbst zu Grunde gerichtet — und unsere Feinde ziehen davon den Nutzen.«

»Man schmeichelt Euch, man hintergeht Euch. Ich will die Binde vollends zerreißen. Alle Arten von Plackereien hat man den Belgiern widerfahren lassen. Man hat gegen sie die heiligen Rechte der Freiheit verletzt. Mit Unverschämtheit hat man ihre

Religionsmeinungen gekränkt; durch eine sehr wenig einbringende Räuberei hat man ihre gottesdienstlichen Geräthschaften entweihet; man hat Euch in Absicht ihres Karakters und ihrer Absichten belogen; mit Säbelhieben und Flintenschüssen hat man die Vereinigung des Hennegau mit Frankreich bewirkt; und die Vereinigung von Brüssel ist durch ungefähr zwanzig Menschen, welche nirgends anders, als in der Unruhe leben konnten, und durch einige Blutkerle zu Stande gebracht worden, welche man zusammen gerafft hatte, um die Bürger in Schrecken zu jagen. Durchlaufet die Geschichte der Niederlande, und Ihr werdet finden, daß das Belgische Volk gut, redlich, tapfer ist, und kein Joch duldet. Der Herzog von Alba, der grausamste Helfershelfer Philipps des Zweiten, ließ 18,000 Belgier durch die Hand des Henkers sterben: die Belgier rächten sich durch einen dreißigjährigen Bürgerkrieg, und bloß ihre Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter konnte sie unter das Spanische Joch zurück bringen.«

»Eure Finanzen waren erschöpft, als wir in Belgien einrückten: Euer baares Geld war verschwunden, oder mußte um schweres Gold eingekauft werden. Cambon, welcher ein rechtschaffener Bürger seyn mag, welcher aber sicherlich das Zutrauen nicht verdient, das Ihr im Finanzfache auf ihn gesetzt habt, Cambon sah kein anderes Heilmittel mehr vor sich, als den Besitz der Reichthümer dieses fruchtbaren Landes. Er schlug Euch das unselige Dekret vom 15ten Dezember vor. Ihr nahmet dasselbe einmüthig an: und gleichwohl sagte mir nachher ein Jeder von Euch, den ich darüber sprach, daß er es mißbilligte,

und daß das Dekret ungerecht wäre. Einer unter meinen vier Aufsätzen war gegen dieses Dekret gerichtet; man hat sie aber nicht in der Versammlung gelesen: ja, eben derselbe Cambon hat meine Vorstellungen dadurch gehässig und strafbar zu machen gesucht, daß er auf der Rednerbühne sagte, ich setzte dem Dekrete der Versammlung ein Veto entgegen. Ihr habt jenes Dekret durch ein anderes vom 30sten Dezember bestätigt; Ihr habt Euern Kommissarien aufgetragen, Hand an die Vollziehung desselben zu legen. Euern Verordnungen zufolge, hat die vollziehende Gewalt wenigstens dreißig Kommissarien abgefertiget. Die Wahl derselben ist sehr übel ausgefallen; denn, einige Biedermänner ausgenommen, welche man aber vielleicht für verdächtige Bürger angesehen hat, weil sie das Gehässige ihres Auftrages zu mildern suchten, waren die meisten entweder Unsinnige, oder Tyrannen, oder Menschen ohne Ueberlegung, welche ein viehischer und unverschämter Eifer immer über die Gränzen ihres Auftrages hinaus riß.«

»Diese Gehülfen der Tyrannei haben sich über ganz Belgien verbreitet, und die militärischen Befehlshaber haben, aus Gehorsam gegen das Dekret, auf jener Ansuchen, die ihnen anvertraute Macht anwenden müssen. Diese Erpresser haben die Gemüther der Belgier vollends erbittert. Seitdem sind Furcht, und vielleicht auch Haß, an die Stelle jener holden Brüderlichkeit getreten, welche unsere ersten Schritte in Belgien begleitete: und gerade zu der Zeit unseres Unfalles haben unsere Agenten die meisten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten verübt.«

»Ueber die Vereinigung mehrerer Theile von Bel-

gien mit Frankreich seid Ihr hintergangen worden. Ihr habt sie für freiwillig gehalten, weil man sie Euch als solche vorgelogen hätte. Seit dieser Zeit habt Ihr geglaubt, Ihr dürftet das überflüßige Silbergeräth der Kirchen wegnehmen, unstreitig um den Kriegesausgaben zu Hülfe zu kommen. Ihr sahet seitdem die Belgier für Frankreicher an. Allein, wenn sie es auch gewesen wären, so hätte man doch noch warten müssen, bis die Ueberlassung dieses Silberwerkes zum freiwilligen Opfer geworden wäre. Nun aber mußte die gewaltsame Hinwegnahme desselben in ihren Augen zum Kirchenraube werden. Dieß ist auch in der That erfolgt. Die Priester und die Mönche haben jene unvorsichtige Handlung benutzt; sie haben uns wie flüchtige Räuber betrachtet; und überall bewaffnen sich gegen uns die Dorfgemeinden. Dieß hier ist kein Krieg der Aristokratie; denn unsere Revolution begünstigt ja die Landbewohner: und gleichwohl sind es die Landbewohner, die sich gegen uns bewaffnen, und allenthalben tönen die Sturmglocken. Es ist für sie ein heiliger, für uns aber ein frevelhafter Krieg. Wir sind in diesem Augenblicke von Feinden umringet, wie Ihr aus den Berichten ersehen werdet, welche ich an den Kriegesminister abgehen lasse. Ihr werdet zugleich daraus die ersten Maßregeln ersehen, wozu mich auch die Noth gezwungen hat, um die Frankreichische Armee, die Ehre der Nation, ja die Republik selbst zu retten.«

»Stellvertreter der Nation: ich rufe Eure Rechtschaffenheit und Eure Pflicht an; ich rufe die geheiligten Grundsätze an, welche in der Erklärung der Menschenrechte entwickelt sind, und erwarte mit Unge-

duld Eure Entscheidung. In diesem Augenblicke habt Ihr das Schicksal des Staates in Euern Händen. Ich bin überzeugt, daß Wahrheit und Tugend Eure Beschlüsse leiten werden, und daß Ihr nicht dulden werdet, daß Eure Heere durch Verbrechen befleckt, und die Opfer derselben werden.«

»Der Oberbefehlshaber Dümouriez.«

Diesen Brief theilte der General am 13ten März den Kommissarien mit, welche den ganzen Inhalt desselben mißbilligten. Es kam zu einem lebhaften Wortwechsel. Dümouriez beklagte sich, daß man ihm Schuld gebe, er wolle ein Cäsar werden, und setzte mit Heftigkeit hinzu, indem er die Hand an den Degen legte a): übrigens werde ich mich vertheidigen, wenn man mich hier angreift! Camus setzte dem Generale eine Pistole auf die Brust, und rief aus: »General! Sie thun wohl daran, kein Cäsar werden zu wollen; wären Sie es, so würde ich Brutus seyn!« b) Dümouriez verließ sich, bei diesem Widerstande gegen die

---

a) Dümouriez leugnet den Umstand, daß er bei diesen Worten die Hand an den Degen gelegt habe. Je n'avois point de sabre à mon côté, sagt er, il n'est point dans ma tournure, de me donner l'attitude d'un spadassin. *Réponse de Dumouriez.* p. 30. Die Kommissarien hingegen führen diesen Umstand ausdrücklich an. *Rapports des Réprésentans du peuple.* p. 6.

b) *Rapports des Réprésentans.* p. 6. Dümouriez leugnet jedoch, daß ihm Camus die Pistole auf die Brust gesetzt habe. La présentation du pistolet, sagt er, est une fleur de rhétorique, une fiction héroique, ... Enfin Camus a menti en s'attribuant la haute prouesse, de m'avoir présenté un pistolet sur la poitrine. S'il eut commis une pareille sottise, j'en aurois ri, mais je n'aurois pas négligé de l'insérer dans mes mémoires. *Réponse de Dumouriez.* p. 30.

Befehle der Konvention, ganz auf seine Armee, welche ihm wirklich mit außerordentlicher Anhänglichkeit ergeben war a). Er erwartete ein Anklagedekret, und sagte dieß dem Generale Miranda b): allein er hoffte auf den Beistand seiner Armee, und hielt Anreden an seine Soldaten, um dieselben noch mehr zu gewinnen c).

Dümouriez zog nunmehr alle Truppen aus den Niederlanden an sich: so, daß er sich an der Spitze einer fürchterlichen Armee befand, deren Stärke von den Oesterreichern auf 80,000 Mann angegeben wird. An der Spitze dieses Heeres griff er die Oesterreicher an und vertrieb sie aus Tirlemont. Am 17ten März stellten sich die beiden Heere, welche durch den Fluß Gete von einander getrennt wurden, in Schlachtordnung. Am folgenden Tage (18. März) griff Dümouriez die Oesterreicher abermals an, und verlohr die Schlacht bei Neerwinden, in welcher die Frankreicher gänzlich geschlagen wurden. Es ward von beiden Seiten mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten, und der Sieg wurde den Oesterreichern schwer. Der General Dümouriez schreibt den Verlust dieser berühmten Schlacht dem voreiligen Rückzuge des Generals

---

a) Dieß gestehen auch die Kommissarien. Ils étoient d'autant plus forcé, heißt es in ihrem Berichte (S. 6) que l'un des Commissaires, qui l'avoit accompagné ce jour là même sur la montagne de fer près Louvain, où les armées commandées par les généraux Valence et Miranda étoient rangées en bataille, avoit été témoin de l'attachement idolâtre et de la confiance des troupes envers ce général.

b) *Notes sur les mémoires du Géneral Dumouriez.* p. 47.

c) Ebendas. S. 47.

Miranda zu a); dagegen behauptet der General Miranda, daß Dümouriez gegen die ersten Grundsätze der Kriegeskunst gefehlt habe, als er zu Neerwinden den Oesterreichern eine Schlacht anbot b).

Am 19ten zogen sich die Frankreicher auf allen Punkten zurück. Diesem Rückzuge hat Dümouriez ein eigenes Kapitel gewidmet c), in welchem er von demselben, als von einem Meisterstücke der Kriegskunst spricht, welches sogar die Bewunderung der Feinde auf sich gezogen habe d): allein der General Miranda, welcher selbst einen wesentlichen Theil dieses Rückzuges auszuführen hatte, beschuldigt den General Dümouriez einer lächerlichen Prahlerei, und offenbarer Unwahrheiten in seiner Erzählung e).

Der Brief, welchen der General Dümouriez am 12. März an die Nationalkonvention geschrieben hatte, war in derselben nicht öffentlich verlesen worden. Man wollte den General schonen, daher wurden Danton

---

a) *Mémoires du Géneral Dumouriez.* T. 2. p. 111. 112.

b) La honte, qu'il a encourue lui seul, en donnant une bataille contre toutes les règles et les principes de l'art. *Notes sur les mémoires de Dumouriez.* p. 50.

c) Das siebente in dem zweiten Bande seiner mémoires. p. 114.

d) Cette retraite fière, sagt er, et faite avec le plus grand ordre, a été d'autant plus admirée des Impériaux, qu'elle ne parcouroit qu'environ trois quarts de lieues de terrain. Ebendas. S. 118.

e) Si nous prenions à tâche, de relever toutes les contradictions, erreurs et rodomontades, dont on est sans cesse fatigué dans cee ennuyeux détails de la bravoure et du prestige de la personne de Dumouriez; nous ferions un ouvrage aussi dégoutanr pour le lecteur, que fastidieux pour nous. *Notes sur les mémoires de Dumouriez.* p. 53.

und Lacroix a) sogleich zu ihm gesandt, um ihn zu ermahnen, daß er sich den Befehlen der Konvention unterwerfen und jenen Brief zurücknehmen möchte. Diese beiden Kommissarien kamen gerade zu der Zeit zu Löwen an, als die Schlacht bei Neerwinden vorgefallen war, und fanden die Armee in der größten Unordnung. Dümouriez gab ihren Vorstellungen nach, und schrieb an den Präsidenten: er bäte die Konvention, das Urtheil über seinen Brief vom 12ten März so lang aufzuschieben, bis er Zeit hätte eine Erklärung desselben einzusenden. Diesen Schritt that jedoch Dümouriez bloß um Aufschub zu gewinnen; denn er fuhr nichts desto weniger fort, seinen Plan gegen die Konvention in Ausführung zu bringen. Da er sich vorgenommen hatte, an der Spitze seiner Armee nach Paris zu ziehen, so mußte er vor allen Dingen den Rücken frei haben, und vor ferneren Feindseligkeiten von Seiten der Oesterreicher gesichert seyn. Zu diesem Ende ließ er am 22sten März den Oesterreichischen General Mack um eine Unterredung bitten, welche ihm auch bewilligt wurde. In dieser Unterredung theilte Dümouriez einen Theil seines Planes dem Oesterreichischen Generale mit, und es wurde verabredet: 1) Daß die Kaiserlichen keine großen Angriffe mehr machen sollten, und daß auch Dümouriez keine Schlacht anbieten wollte. 2) Daß die Frankreicher sich langsam, und ohne von den Oesterreichern beun-

a) Ich bemerke, daß dieser Lacroix in dem Verzeichnisse, welches die Stimmen aller Mitglieder der Konvention bei dem Prozesse des Königs enthält, Bd. 11. S. unter dem Nahmen Delacroix (von Eure und Loir) vorkommt.

ruhigt zu werden, nach Brüssel sollten zurück ziehen können. 3) Daß Brüssel den Oesterreichern sollte übergeben werden, und daß man, nach dieser Uebergabe sich wieder sprechen, und das weitere verabreden wollte a). Der Prinz von Koburg hielt getreulich diese Verabredung, und blieb drei Tage zu Löwen, ohne die Frankreicher auf ihrem Rückzuge im mindesten zu beunruhigen b).

Am 25sten März zogen die Oesterreicher in Brüssel ein, woselbst die Einwohner sowohl den Feldmarschall, Prinzen von Koburg, als den Erzherzog Karl, mit lautem Freudengeschrei aufnahmen. In der Nacht vom 25sten auf den 26sten März nahmen die Oesterreicher Besitz von der Stadt und Festung Namur, und am 26sten von der Zitadelle zu Antwerpen. Eben so eilig wurde auch Flandern von den Frankreichern geräumt. Am 30sten März war bereits das Hauptquartier der Oesterreichischen Armee zu Mons.

Am 27sten März hatte Dümouriez zu Ath eine zweite Unterredung mit dem Generale Mack, in welcher mündlich zwischen beiden verabredet wurde: daß die Frankreichische Armee noch eine Zeit lang an der Gränze verweilen sollte, ohne von den Oesterreichern beunruhigt zu werden; daß die Oesterreicher den General Dümouriez, bei seinem Marsche nach Paris, als Hülfstruppen unterstützen sollten; daß sie aber so lang an der Gränze bleiben sollten, bis er sie um ihre Hülfe ersuchen würde; daß die Festung Conde den Oesterreichern sollte in Verwahrung gelassen, und von ihnen besetzt werden, jedoch unter der Bedingung, daß

a) *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 127.

b) Ebendas. S. 135.

sie diese Festung, nach geendigtem Kriege, zurück geben sollten a).

Der Minister Lebrün, welchem Dümouriez schon seit einiger Zeit durch verschiedene Aeußerungen verdächtig geworden war, sandte drei heftige Jakobiner, Proly, Pereyra und Dübuisson b), als Spionen zu ihm, um seine Gesinnungen auszukundschaften. Sie führten diesen Auftrag aus! und da Dümouriez selbst gesteht, daß das, von den genannten Jakobinern über ihre Unterredungen mit ihm aufgesetzte, Protokoll richtig sei c); so kann, zufolge dieses Geständnisses, jenes Protokoll nunmehr als ein historisches Aktenstück gelten, welches für den Geschichtschreiber wichtig ist.

Die drei Spionen kamen am 26sten März Abends zu Tournay an, eben als sich Dümouriez daselbst befand. Proly ging zu ihm. Er traf den General in einem Hause an, welches Madame Sillery (die Gräfinn von Genlis) nebst der Tochter des Herzogs

---

a) Ebendas. S. 142.

b) Proly war von Brüssel gebürtig, und soll ein natürlicher Sohn des Fürsten von Kaunitz gewesen seyn. Dümouriez nennt ihn einen Ränkemacher (petit intriguant, aventurier) und der Minister Garat sagt von ihm (Moniteur du 21 Mars 1793. p. 361) Proly, étranger, qui a pris naissance dans la Belgique, et qui est, dit-on, fils naturel du Prince de Kaunitz. Lebrun, membre du conseil exécutif, m'a assuré, que ce Proly avoit rendu de grands services à la liberté, et qu'il étoit l'auteur d'un journal, qui avoit paru sous le titre: *le Cosmopolite.* Pereyra war ein Portugiesischer Jude, und Dübuisson ein verdorbener Gelehrter von Brüssel.

c) La conversation, qu'ils ont dénoncée entr'eux et le général est à peu près exacte. *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 147.

von Orleans bewohnte. Die Generale Valence, Egalite (Herzog von Chartres, Sohn des Herzogs von Orleans) und ein Theil des Generalstaabes waren bei Dümouriez, und außerdem noch viele andere Personen, namentlich die Abgeordneten der Distrikte Valenciennes und Cambray.

Proly wurde von Dümouriez sehr unfreundlich aufgenommen. Der General ergoß sich in eine Menge von Vorwürfen gegen die Konvention sowohl, als gegen die Jakobiner. Unter anderen Reden, die er, in Gegenwart so vieler Menschen, äußerst unüberlegt ausstieß, sagte er auch gerade heraus: daß die Konvention und die Jakobiner an allem Unheile Frankreichs schuld wären; daß aber er, der General, stark genug wäre, sich vorwärts sowohl, als rückwärts zu schlagen, und daß er Frankreich ganz allein, wider Willen der Konvention, retten würde: möchte man ihn auch Cäsar, Cromwell, oder Monk nennen. Proly entfernte sich, erzählte seinen Kollegen was vorgefallen wäre, und bewog dieselben, den General sogleich aufzusuchen.

Sie überreichten ihre, von dem Minister Lebrün erhaltene, Vollmacht a), und baten um eine geheime Unterredung. Der General bat sie, in ein benachbartes Zimmer zu treten, wo sie es sich anfangs angelegen seyn ließen, den heftigen Unmuth, welcher ihn zu

---

a) Von dieser Vollmacht sagt Dümouriez: Trois députés des Jacobins s'annoncèrent de la part du ministre le Brun, dont ils apportèrent au général une lettre vague, qui disoit, qu'ils avoient des Communications à lui faire, concernant les affaires de la Belgique. *Mémoires de Dumouriez*. T. 2. p. 147.

beherrschen schien, wo möglich zu besänftigen. Beinahe gelangen ihnen ihre Bemühungen; und nach seinen wiederholten Ausfällen gegen die ganze Konvention, gegen den vollziehenden Staatsrath und gegen die Jakobiner, brachten sie es endlich dahin, ihm mehr Zutrauen einzuflößen. Sie hielten es beinahe für gewiß, daß sie bei einer dritten Unterredung erfahren würden, welches die wahren Gesinnungen eines Mannes wären, der zwischen tausend widersprechenden Ideen herum getrieben zu werden schien. Es war acht Uhr des Abends, und der General wollte nach Ath abgehen: sie baten also auf den folgenden Tag Nachmittags um eine dritte Zusammenkunft gleich nach seiner Rückkehr. Der General versprach es, betrug sich äusserst freundschaftlich gegen sie, umarmte sie, und stieg darauf in den Wagen, um nach Ath zu fahren.

Am folgenden Tage kam Dümouriez um fünf Uhr des Abends mit seinem Hauptkorps nach Tournay zurück. Die drei Spionen fanden sich auf seinem Wege bei dem Eingange der Abtei St. Martin, wo seine Wohnung nebst dem Hauptquartiere war. Sie bemerkten, daß Dümouriez weit übellauniger als jemals aussah; sie empfanden, daß dieß nicht der schicklichste Zeitpunkt wäre, sich ihm vorzustellen, und vernahmen von seinem Generaladjutanten Devaux, daß er bei dem Generale Egalite, das heißt, bei der Madame Sillery, zu Nacht speisen würde. Sie beschlossen also, ihn daselbst zu sprechen: und begaben sich zu der Madame Sillery, in eben dem Augenblicke, als Dümouriez dort gleichfalls ankam.

Sobald er sie gewahr wurde, sagte er, mit einem

sehr heftigen Tone des Unmuths, zu ihnen: »ich bin »hier nicht zu Hause; ich bin bei Egalite! wenn Sie »mich sprechen wollen, so werden Sie mich nach dem »Nachtessen in der Abtei St. Martin finden.« Sie entfernten sich, ohne ein einziges Wort zu erwiedern. Um 9 ½ Uhr befanden sie sich in seinem Zimmer, ihn zu erwarten.

Sie brachten daselbst anderthalb Stunden zu, während welcher Zeit die Adjutanten und übrigen Offiziere sie mit antipatriotischen Einfällen, ungefähr von eben dem Schlage, wie die des Generals gewesen waren, unterhielten. Dieser erschien endlich, und ungeachtet der Spuren des heftigsten Unmuthes, welche seinen Gesichtszügen sehr tief eingeprägt waren, schien ihn dennoch sehr nach der Unterredung mit diesen Jakobinern zu verlangen. Er ließ sie sich setzen und schickte alle Anwesenden fort. Als sie allein waren, begann er wieder mit den vorigen heftigen Ausfällen gegen die Konvention sowohl, als gegen die Jakobinergesellschaften.

Die abgesandten Spionen stellten sich, als wenn sie seine Ideen billigten. Sie gestanden, daß er Recht hätte; daß die Konvention untüchtig, und unfähig wäre, das Vaterland zu retten; daß man dieselbe nothwendig abschaffen und eine andere gesetzgebende Versammlung einrichten müßte. Dann gingen sie mit der Sprache heraus, und sagten, man könnte nichts besseres thun, als die Regierung den Jakobinern zu übergeben, und die Gesellschaft der Jakobiner an die Stelle der Konvention zu setzen. Die Jakobiner hätten einen Präsidenten, Protokolle, Rednerstuhl, Briefwechsel, Redner, und Fertigkeit in Führung wichtiger

Geschäfte: es wäre also nichts leichter, als durch sie die Konvention zu ersetzen a). Dümouriez erwiderte: daß er ganz allein das Vaterland, ohne die Konvention, und wider den Willen der Konvention, retten würde; die Konvention bestünde aus siebenhundert und fünf und vierzig Tyrannen, lauter Königsmördern; er machte keinen Unterschied zwischen den Appellanten an das Volk, und den Nichtappellanten; er verabscheute sie alle; er bekümmerte sich um ihre Dekrete nicht; er hätte schon zu Danton gesagt, daß diese bald nirgends mehr gültig seyn würden, als innerhalb der Schlagbäume von Paris. Hierauf ergoß er sich sehr heftig über die Armee, über die Freiwilligen, welche feige Memmen wären, und sagte, daß er keine anderen, als Linientruppen, haben wollte. Er gerieth in Feuer und Flamme, ja vor Wuth ganz außer sich, als er auf das neue Revolutionstribunal zu reden kam, und schwur, daß er das Daseyn desselben nicht dulden würde, indem solches entsetzlich wäre. Vergeblich stellten ihm die Jakobinischen Spionen vor, daß dasselbe, wegen der dringenden Umstände, und wegen des sich regenden Bürgerkrieges, nothwendig wäre; er entrüstete sich nur immer mehr und mehr, und sagte drei- oder viermal: daß, so lang er nur noch vier Zoll lang Klinge an seiner Seite hätte, er diesem Greuel wohl Einhalt zu thun wissen würde; daß, wenn man die Blutaustritte zu Paris erneuerte, er augenblicklich nach Paris marschiren würde; daß übrigens das Daseyn der Konvention nicht mehr über drei Wochen dauern sollte.

---

a) *Mémoires de Dumouriez.* T. 2. p. 148.

»Sie wollen also keine Konstitution?« fragten die Jakobiner. — »Nein! die neue ist gar zu dumm, und für einen Mann von Kopf hat Condorcet in der That seine Sachen schlecht gemacht.« — »Aber was wollen Sie denn an die Stelle derselben setzen?« — »Die alte, so mittelmäßig und fehlerhaft sie auch immer seyn mag.« — »Gut, aber doch unstreitig ohne König?« — »Mit einem Könige: denn der muß seyn, und das schlechterdings.«

Proly sagte lebhaft: daß kein Frankreicher darein willigen würde; daß sie alle das Gegentheil geschworen hätten; daß sie lieber alle bis auf den letzten Mann umkommen wollten; daß für ihn der Nahme Ludwig ..... Dümouriez unterbrach ihn hier, und antwortete: »Es liegt wenig daran: ob er Ludwig heiße, oder Jakob.« .... »Oder Philipp!« erwiederte Proly. Auf dieses Wort gerieth Dümouriez in eine heftige Bewegung, und sagte: dieß wäre eine Frechheit der Jakobiner, die ihm seit langer Zeit vorwürfen, daß er von der Parthei des Orleans wäre, weil er, nach dem Vorfalle bei Gemappe, einen günstigen Bericht über das muthvolle Betragen des jungen Mannes, welchen er zum Kriegsdienste bildete, an die Konvention abgestattet hätte.

»Aber wie,« fragte Einer der Spionen, »wie, und durch Wen wollen Sie diese Konstitution genehmigen lassen, da Sie auf der vorgängigen Vernichtung der gegenwärtigen Konvention bestehen, und nicht zugeben, daß irgend ein stellvertretender Körper sogleich an die Stelle derselben trete?« Dümouriez versetzte: daß er diese Konvention durch ein ganz einfaches Mittel ersetzen würde. »Ich habe,« sagte er,

»alle meine Leute ohne die Urversammlungen gefunden, welche zusammen zu berufen zuviel Zeit wegnehmen würde; kurz, ich habe die Vorsteher der Distrikte.« — Hier wurde die Unterredung durch den plötzlichen Eintritt des Generals Valence und des Generaladjutanten Montjoie unterbrochen, welche die Räumung von Mons meldeten. Die drei Jakobiner wollten weggehen, allein Dümouriez sagte: sie möchten noch einen Augenblick warten. Nach einigen Minuten nahm er den Proly bei Seite, und redete mit ihm von einer Unterhandlung, welche er mit dem Prinzen von Koburg angefangen hätte, um einige Einrichtungen wegen der, in den Hospitälern zu Brüssel zurück gelassenen, Kranken zu treffen. Diese Unterhandlung, sagte er, dächte er auf eine geschickte Weise zu benutzen, um achtzehen Bataillone, welche sich in den Besatzungen zu Breda und Gertrudenberg befänden, zurück zu ziehen. Proly bemerkte, daß dieser Anfang einer Unterhandlung zum Frieden leiten könnte. Dümouriez erwiederte: daß dieß auch seine Absicht wäre; daß er aber denselben ganz allein machen würde, indem keine der kriegführenden Mächte jemals mit der Konvention, oder mit dem vollziehenden Staatsrathe, welcher 745 Tyrannen untergeordnet wäre, unterhandeln würde.

Während dieser kurzen besonderen Unterredung unterhielten sich die beiden anderen Jakobiner mit dem Generale Valence und dem Generaladjutanten Montjoie. Auch sie vernahmen lebhafte Klagen gegen das Revolutionstribunal. Montjoie sagte sogar: er verachte alle Dekrete der Nationalkonvention, und diese wäre nicht berechtigt, seinen Gehorsam zu verlan-

verlangen, weil er seine Einwilligung nicht dazu gegeben hätte.

Nach wenigen Minuten trat Dümouriez wieder in den Zirkel, zog den Dübüisson heraus, und führte ihn in einen, von der Gesellschaft entfernten, Winkel des Zimmers. Dübüisson brachte den General auf seinen geäußerten Plan, die Vorsteher der Distrikte an die Stelle der Konvention zu setzen. »Aber,« sagte Dübüisson, »ich sehe hier wohl ungefähr fünfhundert Vorsteher der Distrikte, die etwas aussprechen werden, was sie den Wunsch des Volkes nennen: allein die müßten sich doch unstreitig erst zu diesem Ende versammeln?« — »Nein,« antwortete Dümouriez, »das würde zu lang dauern, und in drei Wochen werden die Oesterreicher zu Paris seyn, wenn ich nicht Frieden mache. Von Republik und Freiheit ist gar die Rede nicht mehr! Ich habe drei Tage lang daran geglaubt: es ist aber eine Thorheit; es ist Unsinn. Seit der Schlacht bei Gemappe habe ich jedesmal geweint, wenn ich für eine so schlechte Sache glücklich war. Aber man muß das Vaterland retten, indem man geschwind wieder einen König einsetzt, und Frieden macht: denn es würde doch weit ärger seyn, wenn das Land verschlungen werden sollte — und dieß wird geschehen, wenn ich will, in weniger als drei Wochen.« — »Das kann seyn, erwiederte Dübüisson, »allein machen Sie mir doch Ihre Mittel, das Vaterland zu retten, deutlicher. Sie wollen nicht, daß sich die Vorsteher der Distrikte versammeln sollen; wer wird denn also den Anfang machen, den Wunsch auszusprechen, daß man einen König wieder herstellen, und die erste Konstitution hervor suchen solle?« —

»Meine Armee,« sagte Dümouriez. Bald nachher fuhr er fort: »Ja, ja, meine Armee; die Armee der Mameluckeu. Sie wird zwar nicht lang eine Armee der Mamelucken seyn: aber seyn wird sie es; und aus meinem Lager, oder aus einer Festung, wird sie es heraus rufen, daß sie einen König will. Den Vorstehern der Distrikte wird aufgegeben werden, jeder in seinem Bezirke die Genehmigung zu bewirken. Die Hälfte, und noch mehr als die Hälfte, von Frankreich verlangt es. Und ich, ich werde nachher, in kurzer Zeit und sehr leicht, Frieden machen.« Dübüisson machte ihm sogleich viele Einwendunden über die Mittel der Ausführung, und stellte ihm vor, was er persönlich für Gefahr laufen würde, wenn er in Verdacht geriethe, oder wenn sich der Ausführung ein Hinderniß entgegen stellen sollte. Er antwortete: wenn seine Entwürfe scheiterten, und die Anklage gegen ihn dekretirt würde; so würde er sowohl dieses Beschlusses, als aller anderen Dekrete, spotten, er fordere die Konvention heraus, gegen ihn, mitten unter seiner Armee, zur Vollziehung zu schreiten; und endlich, wenn ihm alles fehl schlagen sollte, so würde ihm immer noch Zeit genug zu einem Absprunge nach den Oesterreichern übrig bleiben.

Dübüisson stellte ihm vor: daß Lafayettens Schicksal eben nicht sehr anlockend für seine Nachahmer wäre. Dümouriez sagte hierauf: »Lafayette hatte allen Nordichen Mächten, wegen seines Mangels an Verstand, und wegen des sechsten Oktobers zu Versailles, Haß eingeflößt: ich aber, ich werde von ihnen allen geliebt und geschätzt. Uebrigens würde ich bei ihnen auf eine Art erscheinen, die mir schon eine gute

Aufnahme verschaffen sollte. Auch würde ich bereits angefangen haben, meinen Plan unverholen auszuführen, wenn ich nicht für das Leben der Unglücklichen, welche sich in dem Gefängnisse des Tempels befinden, und der übrigen Personen von ihrer kostbaren Familie gefürchtet hätte.« — Dübüisson ergriff diese Idee, und stellte sie ihm mehrmals, in verschiedener Einkleidung, dar, um ihn zu bewegen, daß er einen Plan aufgäbe, welcher in der That das Daseyn eines Königs, für welchen er sich so sehr interessire, auf das Spiel setzte. — Dümouriez erwiederte: »Und wenn auch alle Bourbons, selbst die von Koblenz, bis auf den letzten Mann getödtet wären, so sollte Frankreich dennoch, nichts desto weniger, einen König bekommen. Wenn aber Paris zu den übrigen Mordthaten auch die im Tempel noch hinzufügte: so würde ich sogleich auf diese Stadt losgehen. Ich würde aber dieselbe nicht auf Broglios Weise belagern; denn dieser ist ein Schwachkopf, welcher seine Sache nicht verstanden hat. Ich, Dümouriez, mache mich anheischig, Paris in acht Tagen zu erobern, bloß mit zwölf tausend Mann, welche ich auf Pont Saint Maxence, Nogent, und auf andere Posten an den Flüssen vertheilen würde. Auf diese Weise wollte ich sie bald durch Hunger zwingen. Uebrigens wird die Kriegserklärung gegen England, dieses lächerliche und treulose Werk Brissots, bald ganz Frankreich aus Kornmangel zur Kapitulation nöthigen: vorausgesetzt, daß es nicht genug erndte, um sich zu nähren, und daß die Engländischen Kaper kein einziges mit Getreide beladenes Schiff in unsere Häfen lassen.«

Dübüisson antwortete: daß diese letzte Voraus-

setzung nicht ganz richtig wäre: allein, ohne sich dabei aufzuhalten, ihm dieses darzuthun, wollte er ihn nur noch Einmal auf das Interesse für das Leben der Königlichen Familie zurück ziehen, welches ganz gewiß in der größten Gefahr schweben würde, wenn er seinen Plan auszuführen anfinge. Hier schwieg Dümouriez Einen Augenblick, schrie aber bald, wie von dem Drange seiner Lage begeistert: »Wohlan! Eure Jakobiner, auf welche Ihr so viel haltet, haben hier ein Mittel, sich auf immer zu verherrlichen, und alle ihre Verbrechen in Vergessenheit zu bringen; lasset sie die Leiber der Königlichen Familie mit ihren eigenen beschirmen! Lasset sie einen dritten Aufstand machen, und damit die Aufstände von 1789 und 1792 wieder ausgleichen! Die Frucht dieses letzten Aufstandes sei die Zerstreuung der 745 Tyrannen! Während dessen setze ich mich mit meiner Armee in den Marsch, und rufe einen König aus!«

Dübüisson, welcher nunmehr das Geheimniß des Generals heraus gelockt hatte, stellte sich, als wenn er diese Idee schön und in der Ausführung möglich fände. Er versprach, sogleich nach Paris abzugehen, und die Jakobiner über diesen Gegenstand auszuforschen, versicherte auch, daß er an dem glücklichen Erfolge keinesweges zweifle.

Dümouriez, welcher diesen Spion gewonnen zu haben glaubte, wurde nunmehr noch offenherziger. Er gestand, daß er den Gedanken gehegt hätte, dem Hause Oesterreich Belgien zu entreißen, um sich als Haupt der neuen Belgischen Republik, welche eine Freundinn und Bundesgenossinn von Frankreich hätte seyn sollen, anerkennen zu lassen. Er erklärte

gerade heraus, daß bloß der Haß, welchen die Undankbaren in Frankreich gegen ihn hegten, sich diesem Entwurfe in den Weg gestellt hätte; allein er gab dabei zu verstehen, daß derselbe für Belgien und ihn noch jetzt, unter dem Schutze des Hauses Oesterreich, ausgeführt werden könnte.

Dubuisson beurlaubte sich bei dem Generale, und reiste mit seinen beiden Kollegen schleunigst nach Paris zurück. Nur zu Lisle hielten sie sich auf, um die Kommissarien der Nationalkonvention, Lacroix, Robert und Gossuin, zu sprechen. Diesen sagten sie: es wäre nöthig, die Stadt Lisle sogleich in den Zustand der Belagerung zu setzen, und eben dieß auch in Ansehung aller übrigen Gränzplätze zu thun, welche von einer Armee schlecht vertheidigt werden würden, die zum Theil zerstreut wäre, und zum Theil einem Manne zu Gebote stünde, welcher, nach einem dreitägigen Verkehr mit ihm, ihnen höchst gefährlich für die Wohlfarth der Republik geworden zu seyn schiene. Die Kommissarien erklärten, daß sie Dümouriez aus eben diesem Gesichtspunkte betrachteten, ja, sie äußerten sogar, wie sie ihm schon einen Befehl hätten zufertigen wollen, sich nach Paris zu verfügen.

Nachdem die Jakobinischen Spione ihn verlassen hatten, legte sich Dümouriez nicht sogleich zu Bette, sondern er schrieb erst noch an den Kriegsminister Beurnonville einen merkwürdigen Brief, welchen er durch einen Eilbothen übersandte. In diesem Briefe schrieb er:

»Der Bürger Dubuisson, welcher mir, mein lieber Beurnonville, von Lebrün, nebst zweien anderen Personen, zugesandt worden ist, wird Ihnen eine ge-

naue Schilderung desjenigen, was er gesehen hat, und was ich ihm gesagt habe, machen. Diese traurige Schilderung enthält noch nicht einmal die Hälfte unseres Unglückes, der Räubereien und der verzweiflungsvollen Unordnung, in welcher wir stecken . . . . . Ich sehe mit der größten Betrübniß, daß unser Unglück sowohl, als unsere Gefahren, täglich zunehmen. Sie werden aus dem Protokolle des Lieferungskommissairs Petitjean sehen, daß wir auf dieser ganzen Gränze nicht mehr für zehen Tage Lebensmittel haben. Die vorgeblichen Hülfstruppen, welche man uns aus den Abtheilungen des Norden und des Pas du Calais zugesandt hat, sind weiter nichts, als ein zusammen gerafter Haufe von Greisen, Kindern und Landstreichern, ohne Waffen, welche nur noch zur Vermehrung des Schreckens zu Brüssel und zu Gent beigetragen, unseren noch übrigen Truppen den Muth benommen, und dieselben auf ihrer Flucht mit sich gerissen haben. Diese Menschen haben uns nur noch mehr ausgehungert. Von solcher Art sind die Hülfstruppen, welche man mit großen Kosten uns zugesendet, und auf welche man die Hoffnung zur Erhaltung unserer Freiheit gründet. Ich erkläre Ihnen ganz ausdrücklich, daß wofern man nicht schleunigst die Bataillone der Linientruppen aus den Freiwilligen vollzählig macht; daß, wofern funfzig Obrigkeiten, wovon die Eine abgeschmackter ist als die andere, der Militairgewalt und ihren Fortschritten Hindernisse in den Weg legen, ich mich, nebst einigen tapfern Leuten, unter den Trümmern meines Vaterlandes begraben werde: daß es mir aber nicht möglich ist, den Feind zu verhindern, auf irgend einem Theile unserer Gränze

einzubringen, welche Festung er will ohne Widerstand einzunehmen, und nach Paris zu kommen. Bedenken Sie, daß wenn er sich auch nicht damit aufhält, Festungen einzunehmen, er zwanzigtausend Mann Reiterei hat, mit welchen er denjenigen Theil des Königreiches, welcher in der Nähe von Paris ist, durch Feuer und Schwerdt verheeren kann; daß ich jetzt nicht solche Hülfsmittel habe, wie in der Champagne, um ihn zurück zu treiben; daß damals der Nachdruck des Republikanismus in seiner vollen Kraft war; daß damals die Nationalkonvention einig war, und Ansehen hatte; daß damals das Königreich nicht durch einen bürgerlichen Krieg zerfleischt wurde a); und daß es damals Mittel gab, Geld zu erhalten, welche jetzt nicht mehr vorhanden sind. Ueberlegen Sie diese traurigen Wahrheiten, und sehen Sie, was für eine Parthei man wird ergreifen müssen. Niemals hat es für ein Volk einen gefährlicheren und bedenklicheren Zeitpunkt gegeben; und niemals ist das Volk mehr von dem Schwindelgeiste ergriffen gewesen. Der Feind ist vor unseren Thoren, und ich kann ihm nichts entgegen setzen, als Flüchtlinge, welche weder Waffen, noch Kleider, noch Lebensmittel, noch Kriegesmunition haben. Eben diese Feinde scheinen uns mit einer gewissen Schonung zu behandeln, von welcher es möglich wäre, Gebrauch zu machen. Sie haben alle Ausgewanderten hinter die Armee gestellt, und leiden keinen in derselben. Sie behandeln unsere Gefangenen

---

a) Dümouriez meint hier den bürgerlichen Krieg in der Vendee, welcher damals bereits angefangen hatte, und von welchem unten ausführliche Nachricht soll gegeben werden.

und unsere Verwundeten mit Sanftmuth, ungeachtet ihnen nicht unbekannt ist, daß viele Niederträchtige unter uns die ihrigen ermordet haben. Auch die Kapitulation, welche sie so eben dem Generale Marasse bewilligt haben, ist ein seltenes Beispiel von Mäßigung. Denken Sie über dieses Betragen nach, welches ich, wegen unserer Ausschweifungen, nicht erwartet hatte; ergreifen Sie eine Parthei mit dem Staatsrathe und den Ausschüssen, und geben Sie mir unverzüglich Nachricht, was ich thun solle. Ich will weder meine Meinung, noch meine Vermuthungen sagen; denn leider! hat man sich bisher gefürchtet, meine Rathschläge zu befolgen, und diese Rathschläge sind eben so viele traurige Voraussagungen geworden. Wenn sich die Mitglieder der Regierung noch ferner durch Unklugheit und Uebertreibung leiten lassen, so ist ganz Frankreich verlohren. Ich habe es von jeher gesagt, und wiederhole es jetzt: daß man Republiken nur auf Tugend gründen, und nur durch Muth, Ordnung und Klugheit, aufrecht erhalten kann.«

An demselben Tage, an welchem die Kommissarien der Nationalkonvention zu Lisle die drei Jakobinischen Spionen gesprochen, und von denselben über die Gesinnungen des Generals Dümouriez Nachricht erhalten hatten, nämlich am 29. März 1793, faßten sie einen Beschluß, welchen sie dem Generale zusanden, und in welchem sie ihm befahlen, sich sogleich zu ihnen nach Lisle zu verfügen a). Dümouriez antwortete: er könnte seine Armee nicht verlassen; die

a) Rapport des citoyens Lacroix, Gossuin, Danton, Merlin. p. 152. Mémoires de Dumouriez. T. 2. p. 150.

Kommissarien möchten zu ihm zur Armee kommen, wenn die Sache, wegen welcher sie ihn sprechen wollten, eilig wäre; nach Lisle würde er nicht anders kommen, als an der Spitze seiner Truppen.

Sobald der Minister Beurnonville den Brief erhielt, welchen Dümouriez an ihn geschrieben hatte, trug er denselben nach dem Ausschusse zur öffentlichen Vertheidigung. Es befanden sich damals in dem Versammlungssaale dieses Ausschusses nicht nur die Mitglieder desselben, sondern außerdem noch viele andere Mitglieder der Nationalkonvention: auch Marat. Alle waren der Meinung, daß man Dümouriez nicht länger an der Spitze der Armee lassen dürfte, und daß er vor die Schranken der Konvention beschieden werden müßte. Nach einer Sitzung des Ausschusses, welche die ganze Nacht vom 30sten auf den 31sten März fortdauerte, wurde beschlossen: Kommissarien des Ausschusses, nebst dem Kriegsminister Beurnonville, zu Dümouriez zu senden, um ihn vor die Schranken der Konvention zu bringen. Zugleich ward aber auch beschlossen: die Konvention zu bewegen, diese Kommissarien nebst dem Kriegsminister abzusenden, ohne derselben die Gründe zu einem solchen Schritte anzuzeigen. Die Darlegung der Gründe sollte erst nach der Abreise der Kommissarien geschehen, damit die Sache nicht zu früh im Publikum ruchtbar würde a).

a) Il falloit, que la Convention décrétât le départ des Commissaires avant de connoître les causes de cette démarche extraordinaire. Voilà comme l'on gouvernoit alors cette Convention. C'est Camus qui le dit; il étoit dans le secret. *Reponse du Général Dumouriez au rapport de Camus.* p. 44.

Sobald die Nachricht von Dümouriez Betragen zu Paris ankam, erhoben sich in der Konvention die Maratisten, welche dem Generale schon seit langer Zeit deswegen abgeneigt gewesen waren, weil er der Parthei der Girondisten geneigter zu seyn schien, als der ihrigen. Am 27. März trat Danton auf, und hielt eine von jenen Reden, durch welche er die Versammlung jederzeit, so oft er es unternahm, vermöge des lauten Geschreies, mit welchem er seine Reden ausstieß, und vermöge der Gebärden, womit er dieselben begleitete, zu den heftigsten Maßregeln hinzureißen wußte.

»Wie!« rief er aus, »wie! ein Revolutionstribunal ist beschlossen worden, und dieses Tribunal ist noch nicht in Thätigkeit! Was wird das Volk dazu sagen? denn das Volk ist bereit in Masse sich zu erheben! Es muß aufstehen! es fühlt, daß es aufstehen muß! Bürger! ich sage es Euch gerade heraus: Ihr thut Eure Pflicht nicht! Ihr sagt, das Volk sei irre geführt: aber warum nähert Ihr Euch nicht diesem Volke? Die Revolution kann nicht vorrücken, die Revolution kann nicht befestigt werden, ohne das Volk. Das Volk ist das Werkzeug dazu: bedienet Euch desselben! Warum gehet Ihr nicht in die Volksgesellschaften? Eine Nation im Revolutionszustande ist wie das Erz im Tiegel, welches kocht und sich dadurch veredelt. Die Bildsäule der Freiheit ist noch nicht gegossen: aber das Metall kocht; und wo Ihr nicht den Ofen bewacht, so wird es Euch alle verbrennen! Heute noch muß die Konvention beschließen, daß ein jeder Mann im Volke auf Kosten der Nation eine Pike haben solle! Die Reichen müssen diese

Kosten bezahlen, und zwar vermöge eines zu gebenden Gesetzes. Ich erkläre, daß ein Jeder, welcher es wagen wird, den Untergang der Freiheit zu verlangen, von keiner anderen Hand, als von der meinigen, sterben soll. — Müßte ich auch nachher meinen Kopf auf das Blutgerüst tragen: so würde ich mich doch glücklich schätzen, meinem Vaterlande ein Beispiel von Tugend gegeben zu haben! Ich verlange, daß in der ganzen Republik ein jeder Staatsbürger auf Kosten der Nation eine Pike erhalte; ich verlange, daß das Revolutionstribunal in Thätigkeit gesetzt werde; ich verlange, daß die Konvention dem Frankreichischen Volke, Europen, der ganzen Welt, erkläre, wie sie eine Revolutionsgesellschaft sei, wie sie entschlossen sei, ihre Freiheit aufrecht zu erhalten, und die Schlangen zu erdrücken, welche den Busen des Vaterlandes zerfleischen! Zeiget Euch als Revolutionsmänner; zeiget Euch als Volk: dann wird die Freiheit in keiner Gefahr mehr seyn! Die Nationen, welche groß werden wollen, müssen, eben so gut als die Helden, in der Schule des Unglückes erzogen seyn. Wachet aus Eurer politischen Schlafsucht auf! Marseille weiß bereits, daß Paris niemals die Republik hat unterdrücken wollen, daß Paris niemals etwas anderes gewollt hat, als die Freiheit. Marseille hat sich für den Berg der Republik erklärt. Dieser Berg wird sich aufblasen; er wird die Felsen der Freiheit herab rollen, und die Feinde der Freiheit zerschmettern. Ich will nicht an unangenehme Debatten erinnern; ich will nicht die Geschichte des, gegen die Patrioten gerichteten, Hasses erzählen; ich will nur Ein Wort sagen. Ich will Euch sagen, daß Roland dem Dü-

mouriez geschrieben hat (Dümouriez hat Lacroix und mir den Brief gezeigt): »Sie müssen Sich mir uns »vereinigen, um die Parthei zu Paris, vorzüglich aber »Danton, zu vernichten.« Nun könnet Ihr selbst denken, ob ein Mann, dessen Einbildungskraft so krank war, daß er dergleichen Dinge schrieb, nicht einen großen Einfluß auf die ganze Republik gehabt habe. Doch, lasset uns vor dem Vergangenen den Vorhang vorziehen. Wir müssen uns vereinigen. Diese Vereinigung wird die Freiheit von einem Pole zum anderen, in beiden Wendekreisen, und auf dem Aequator der Konvention befestigen. Ich verlange keine Umarmung, aber ich schwöre, daß ich in der Vertheidigung meines ärgsten Feindes umkommen wollte. Ich verlange, daß dieses heilige Gefühl alle Herzen entflamme! Man muß die inneren Feinde tödten, wenn man die äußeren besiegen will! Ihr werdet Schlachtopfer Eurer Leidenschaften oder Eurer Unwissenheit werden, wofern Ihr die Republik nicht rettet! Die Republik? — O! die ist unsterblich! Unsere Unfälle müssen zu unserem Vortheile dienen! Es müsse der Frankreicher, sobald er sein väterliches Land wieder betritt, gleich jenem Riesen in der Fabel, neue Kräfte erhalten! Ich bestehe darauf: seid Volk! Ein Jeder, der noch einen Funken von Freiheit in seiner Seele hat, entferne sich nicht von dem Volke! Wir sind nicht die Väter des Volkes, wir sind die Kinder desselben. Lasset uns unsere Bedürfnisse und unsere Hülfsquellen demselben vorlegen; lasset uns ihm sagen, es werde unverletzbar seyn, wenn es einig seyn wolle. Man erinnere sich des denkwürdigen und schrecklichen Zeitpunktes der Revolution vom zehenten

August. Leidenschaft war gegen Leidenschaft in Bewegung, und die Pariser wollten aus ihren Mauern nicht ausziehen. Ich habe damals, ich (denn man muß sich wohl zuweilen einmal selbst loben) ich habe den vollziegenden Staatsrath dahin gebracht, sich in der Wohnung des Maire mit der Obrigkeit des Volkes zu vereinigen. Das Volk sah unsere Vereinigung, unterstützte dieselbe, und der Feind ward überwunden. Wenn man sich vereinigt; wenn man die Jakobinergesellschaften oder Volksgesellschaften liebt; wenn man die Sitzungen derselben besucht, ungeachtet alles dessen, was darin noch fehlerhaft seyn mag (denn es gibt nichts Vollkommenes auf der Welt): so wird Frankreich seine Kraft wieder erhalten, wieder siegreich werden, und bald werden die Despoten ihre vorübergehenden Siege bereuen, welche ihnen nur noch größere Unglücksfälle bereiten werden.«

Dantons Vorschläge wurden alle einstimmig angenommen.

Nach Danton trat Robespierre auf, und sprach: »Es ist Zeit, den Staat zu retten; es ist Zeit die Wunden des Vaterlandes zu untersuchen, und das rechte Mittel zur Heilung derselben anzuwenden. Dieses Mittel ist das Volk. Man muß gestehen, daß wir bisher die politischen Begebenheiten nicht mit einem allgemeinen Blicke übersehen haben: und die aufgeklärten Freunde der Menschheit, welche uns beobachten, müssen gefunden haben, daß wir zu sehr jenen leichtsinnigen, aufgeblasenen, uneinigen Atheniensern gleichen, welche schliefen, als Philipp vor ihren Thoren war. Philipp ist jetzt zu London, zu Berlin, zu Wien, mitten unter uns. Wenn Demosthenes

noch lebte, würde er dann nicht zu einem Jeden unter uns sagen: Du gleichest jenem furchtsamen Fechter, welcher seine Hand bald nach dem Kopfe, bald nach der Brust, bald nach anderen Theilen bringt, an denen er verwundet ist, welcher aber nicht daran denkt, sich zu vertheidigen, und seinem Gegner Streiche zu versetzen. Wir hören, daß die glänzenden Hoffnungen, mit welchen wir uns noch vor wenigen Tagen schmeichelten, plötzlich verschwunden sind; daß, zu eben der Zeit, da wir in Holland die Revolution Europens zu bewirken hofften, die Freiheit zu Aachen verrathen worden ist: dennoch beschäftigen wir uns bloß mit militairischen Maßregeln! Wir hören, daß die Belagerung von Mastricht durch Verrätherei ist aufgehoben worden: dennoch begnügen wir uns, die gewöhnlichen Maßregeln zu nehmen! Wir hören, daß unsere Bundesgenossen ihren vormaligen Tyrannen wieder Preis gegeben sind, daß unsere Armeen schnell sich zurück ziehen. Die Nachricht von einer zweiten verlohrnen Schlacht ertönt in unseren Ohren. Man weiß, daß unsere Magazine dem Feinde sind Preis gegeben worden; daß die Belgier, daß die tapferen Lütticher unter dem Messer der Mörder, unserer gemeinschaftlichen Feinde, gefallen sind: — und dennoch bleiben wir ruhig! Wir hören, daß zu gleicher Zeit unsere Armeen jenes Land verlassen, welches wir zur Gränze zwischen uns und den Tyrannen gemacht hatten; daß unsere festen Plätze, Lisle, Givet, Thionville, ohne Besatzung sind — oder vielmehr, ich glaube, daß die Nationalkonvention von allen diesen Thatsachen noch gar nichts weiß. Wir hören, daß eine Folge aller dieser Begebenheiten Cüstines Rückzug seyn

wird — und wir bleiben ruhig, zu einer Zeit, da wir von allen unseren Feinden umringt sind! Wir hören, daß ein General als Diktator in einem Lande befiehlt, in welchem er mit seiner Armee noch wenige Plätze besitzt; daß er, auf seinem Rückzuge, vier Millionen den Feinden überlassen hat. Wir erhalten Briefe, welche ankündigen, wie sehr er gegen die Nationalkonvention eingenommen sei; wie sehr seine politischen Meinungen alle Freunde der Freiheit besorgt machen müßten — und wir vergraben alle diese wichtigen Nachrichten, alle diese Anklagen, in einem Ausschusse! Dieß ist noch nicht alles. Während unsere Feinde uns von außen umringen, beleidigt und beschimpft man das Volk im Inneren. Dort ist man frech genug, ihm von einem Könige vorzusprechen; hier setzt man es wegen der Lebensmittel in Besorgniß — und dieß ist die größte Gefahr, welche der Freiheit droht: denn Unruhen sind nur dann zu befürchten, wann man vor den Ohren eines unglücklichen Volkes die Worte, Lebensmittel und Elend ertönen läßt. Sehet Ihr nicht, daß der Bürgerkrieg bereits angefangen hat; daß die Feinde der Freiheit, durch eine lange Ungestraftheit, frech geworden sind; und daß man ihnen, unbegreiflich! Zeit gelassen hat, sich in eine Armee zu versammeln! So viele Feinde, so viele Verräther, könnet Ihr nicht bezwingen, wofern Ihr nicht Maßregeln ergreifet, welche ganz anders revolutionsmäßig sind, als diejenigen, welche Ihr bisher ergriffen habt. Ihr müsset ein System ergreifen, welches Euch schon Einmal geglückt ist; Ihr müsset das Volk gegen alle, inneren und äußeren, Feinde aufrufen. Ihr müsset, in seinem Nahmen, gegen alle

Verbrecher, sie seien Generale oder Minister, den Karakter annehmen, welcher den Stellvertretern gebührt. Ihr müsset keinen derselben verschonen. Zu lang sind die großen Verbrecher ungestraft geblieben! Soll die, nach so vielen erbärmlichen Debatten endlich erhaltene, Bestrafung des Tyrannen etwa die einzige Huldigung seyn, welche wir der Freiheit und der Gleichheit bringen? Sollen wir dulden, daß ein Geschöpf, welches nicht weniger strafbar ist, nicht weniger von der Nation angeklagt wird, und welches man bisher, gleichsam aus einem Ueberreste von Aberglauben für das Königthum, verschont hat; sollen wir dulden, daß dieses Geschöpf ruhig hier den Erfolg seiner Verbrechen abwarte? Ich schlage vor: 1) daß alle Anverwandten Capets gehalten seyn sollen, innerhalb acht Tagen, das Frankreichische Gebiet sowohl, als alle, von den Armeen der Republik besetzten, Länder zu verlassen, 2) Maria Antonia von Oesterreich soll vor das Revolutionstribunal gebracht, und ohne Verzug gerichtet werden, als angeklagt, an den Verbrechen gegen die Freiheit und Sicherheit des Staates Theil genommen zu haben. Capets Sohn soll im Tempel gefangen bleiben.«

Diese Vorschläge des Robespierre wurden, ohne weitere Berathschlagung, verworfen.

Auf des Lamarque Vorschlag, ward am 29. März beschlossen: daß ein Jeder, welcher überwiesen würde, Schriften verfaßt, oder gedruckt zu haben, in welchen die Herstellung des Königthums in Frankreich, oder die Auflösung der Nationalkonvention vorgeschlagen würde, vor das Revolutionstribunal gebracht, und mit dem Tode bestraft werden sollte.

Am

Am 31. März trug Camus der Konvention vor, was in der Nacht vorher in dem Ausschusse der öffentlichen Vertheidigung, in Rücksicht auf Dümouriez beschlossen worden war, und die Versammlung nahm die folgenden fünf Vorschläge des Ausschusses einstimmig an:

1. »Die Nationalkonvention zitirt den General Dümouriez vor ihre Schranken.«

2. »Der Kriegsminister soll unverzüglich nach der Nordarmee abreisen, um den Zustand derselben zu erforschen und der Konvention darüber Bericht zu erstatten.«

3. »Fünf Kommissarien der Nationalkonvention sollen sich unverzüglich nach jener Armee begeben, mit der Vollmacht, alle Generale und Offiziere, wer sie auch seyn möchten, abzusetzen und gefangen zu nehmen, so wie auch alle öffentlichen Beamten, oder andere Staatsbürger, welche ihnen verdächtig scheinen möchten, dieselben vor die Schranken zu bringen, und ihre Papiere zu versiegeln.«

4. »Diese Kommissarien können nicht anders Verfügungen treffen, als wann sie wenigstens viere an der Zahl versammelt sind.«

Die Konvention ernannte zu Kommissarien, welche diesen Befehl vollziehen sollten: Camus, Quinette, Lamarque und Bancal, welchen sie Carnot den älteren beifügte, der sich zu Lille befand.

Damals war, wie Dümouriez in seiner Unterredung mit Proly sehr richtig bemerkt hatte, mehr als die Hälfte der Einwohner von Frankreich für das Königthum und für die monarchische Staatsverfassung gestimmt, und die Konvention konnte nur durch Zwang

und Gewalt die, von ihr eingeführte, republikanische Regierungsverfassung, gegen den Willen der Mehrheit des Volkes, aufrecht erhalten. Daher wurde von ihr nicht nur die Todesstrafe auf jede, schriftliche oder mündliche, Aeußerung zu Gunsten des Königthums gesetzt, sondern am 31sten März wurde sogar von der Konvention, auf den Vorschlag des Boissy Danglas, beschlossen, daß das berühmte Trauerspiel des Voltaire, Merope, nicht sollte vorgestellt werden dürfen, weil man in diesem Theaterstücke eine Anspielung auf das Schicksal der Königinn zu finden glaubte.

Am ersten April stattete Cambaceres, im Nahmen des Ausschusses zur allgemeinen Vertheidigung, der Konvention über den General Dümouriez einen Bericht ab. Er las erstens den Brief vor, welchen Dümouriez am 12. März an die Konvention geschrieben hatte, und welcher oben ist mitgetheilt worden; zweitens den Brief, welchen Dümouriez am 28sten März von Tournay an den Kriegsminister geschrieben hatte, und drittens das Protokoll der Unterredungen, welche die Jakobinischen Spionen, Proly, Pereyra und Dübüisson, mit dem Generale gehalten hatten.

Sillery und der Herzog von Orleans (Egalite) erklärten, daß sie mit Dümouriez keine Verbindung und von seinen Entwürfen keine Kenntniß hätten.

Lasource klagte Danton und Lacroix eines Einverständnisses mit Dümouriez zur Herstellung der Königswürde an. Biroteau beschuldigte den Fabre Deglantine eben dieses Einverständnisses. Nunmehr wurde der Streit zwischen den Girondisten und Maratisten allgemein, und äußerst heftig. Danton

sprang auf den Rednerstuhl, kehrte sich zu den Maratisten, und sagte: »Bürger, Ihr, die Ihr auf dem Berge sitzet, Ihr hattet Recht, als Ihr mir neulich vorwarfet, daß ich, ungeachtet der Heftigkeit meines Karakters, noch viel zu mäßig wäre. Ihr hattet Recht, ich habe wirklich durch Gelindigkeit gefehlt, und ich gestehe meinen Fehler vor ganz Frankreich. Denn sehet, wir, denen es eigentlich zukam jene Menschen anzuklagen (er zeigte mit dem Finger auf die Girondisten) welche, theils aus Unverstand, theils aus Schurkerei, beständig sich bemüht haben, den Tyrannen von dem Schwerdte des Gesetzes zu retten, eben diese Menschen sind jetzt unverschämt genug, uns anklagen zu wollen ..... (Der ganze Berg stand auf, und rief: Bravo! Bravo!) Lasource hat in seiner Anklage gegen mich gelogen. Wir, wir sollten einen König wollen? Nein, nur Diejenigen, welche die Dummheit, die Niederträchtigkeit gehabt haben, den König schonen zu wollen, kann man im Verdachte haben, daß sie den Thron herzustellen suchen; nur Diejenigen, welche mit Dümouriez zu Paris heimliche Zusammenkünfte gehabt haben, nur diese sind seine Mitschuldigen. Und mich klagt man an, mich! Dümouriez zeige eine einzige Zeile von mir, welche den Schatten einer Beschuldigung enthalte, und ich lege meinen Kopf auf das Blutgerüst.«

Unter lautem Beifallklatschen der Maratisten, und dem Gezische der Girondisten, verließ Danton den Rednerstuhl. Allein auf eine Aufforderung von Gensonne, welcher im Nahmen der Girondisten sprach, betrat Danton den Rednerstuhl noch einmal. »Nein,« rief er, »von nun an sei keine Gemeinschaft mehr

zwischen dem Berge, zwischen den Patrioten, welche den Tod des Tyrannen verlangt haben, und den Niederträchtigen, welche uns in Frankreich verleumdet haben, um ihn zu retten. Ihr überladet mich mit Verleumdungen. Ihr stellet mich Frankreich als einen ehrgeizigen Mann vor, welcher die Freiheit seines Vaterlandes vernichten wolle. Gleich zu Anfang der Revolution habe ich meine Pflicht gethan, und bin verleumdet worden; bei der Revolution vom zehenten August bin ich meinem Vaterlande ebenfalls von einigem Nutzen gewesen. In den erbärmlichen Klageliedern eines mißtrauischen Alten (Roland) bin ich aufs Neue angeklagt worden. Der furchtsame Karakter dieses Roland ist jetzt hinlänglich anerkannt. Man kann es nicht zu oft wiederholen, daß Diejenigen, welche den König, das Individuum, haben retten wollen, dadurch ihre Gesinnungen an den Tag gelegt haben, dem Königthume selbst noch große Hoffnung zu lassen . . . Ein Girondiste rief: »O! Cromwell! Cromwell!« Danton wandte sich gegen Denjenigen, der ihn unterbrochen hatte, und sagte: »Ihr seid ein rechter Schurke, daß Ihr Euch unterstehet, mir zu sagen, ich gleiche Cromwelln. Ich verlange, daß der niederträchtige Schurke, welcher die Unverschämtheit gehabt hat, zu sagen, ich sei ein Cromwell, gestraft werde. Glaubt Ihr denn, daß der Cromwell, von welchem Ihr sprechet, der Freund der Könige gewesen sei?« . . . . . Die vorige Stimme: »Er war selbst König.« . . . . . Danton fuhr fort: »Cromwell wurde gefürchtet, weil er der Stärkste war. Hier werden Diejenigen, welche den Tyrannen Frankreichs zu Boden geworfen haben, ebenfalls gefürchtet wer-

den. Sie werden gefürchtet werden, weil die Nation auf ihrer Seite ist. Ich frage Euch alle (er drehte sich nach den Maratisten) ob Ihr aus Furcht, ob Ihr aus dem Wunsche, einen König zu haben, den Tyrannen vernichtet habt? ... Die Maratisten riefen: Nein! Nein! ..... »Wohlan! wenn Ihr aus einem innigen Gefühle Eurer Pflichten sein Todesurtheil gesprochen habt, wenn Ihr geglaubt habt, dadurch das Volk zu retten: so vereinigt Euch gegen jene Niederträchtigen (Er zeigte auf die Girondisten) welche ihn haben verschonen wollen.« ....

Die Maratisten klatschten lauten Beifall.

.... »Tretet zusammen, rufet das Volk auf, daß es sich gegen den auswärtigen Feind bewaffne, und den inneren Feind zertrete; machet, durch die Kraft und Standhaftigkeit Eures Karakters, alle Schurken, alle Aristokraten, alle Gemäßigten, zu Schanden! alle Diejenigen (er zeigte auf die Girondisten) welche Euch bei dem Volke verleumdet haben! Kein Friede mehr mit Ihnen! Ihr sehet aus der Lage, in welcher ich mich jetzt befinde, die Nothwendigkeit, standhaft zu seyn, und allen Euern Feinden, sie seien wer sie auch wollen, den Krieg zu erklären. Bildet einen undurchdringlichen Phalanx, und bringet es dahin, daß Diejenigen, welche kabalirt haben, um den alten Tyrannen zu erhalten, ihre Plane aufgeben müssen! Ich habe mich in die Zitadelle der Vernunft zurück gezogen, ich will mit der Kanone der Wahrheit aus derselben einen Ausfall thun, und die Bösewichter, welche mich haben anklagen wollen, in den Grund bohren!«

Unter dem lautesten Beifallklatschen seiner Par-

thei und der Gallerien, verließ Danton den Rednerstuhl. Die Maratisten stürzten ihm entgegen, umarmten ihn, und trugen ihn auf seinen Platz.

Die Kommissarien der Konvention waren indessen, nebst dem Kriegsminister nach Belgien abgereiset. Sie fingen unterwegens zwei Eilbothen auf, welche Dümouriez an den Kriegsminister nach Paris gesandt hatte. In dem ersten, vom 29. März datirten, Briefe schrieb Dümouriez: »Zu einer Zeit, in welcher es darauf ankommt, den Staat zu retten, in welcher Frankreich in Gefahr ist, gänzlich unterzugehen, sehe ich nichts als Partheien, gefährliche Entwürfe, Anklagen und Verbrechen: ich sehe weder die Liebe der Freiheit, noch die Freiheit selbst; ich sehe, wie alle bereit sind, sich einander zu erdolchen, und wie sie sich wechselsweise mit Koth bewerfen. Ich sehe überall die Schande einer großen Nation, und, statt aller Hülfsmittel, bloß Undankbarkeit gegen Eure unglücklichen Generale, welche seit einem Jahre alles aufopfern; nichts, als das Bestreben, dieselben ganz zu erdrücken, und wahrlich, ohne daß man weiß, wen man an ihre Stelle setzen solle. Ich habe bereits, lieber Beurnonville, mehr als Einmal die Rolle des Decius gespielt, und mich in die Schaaren der Feinde geworfen, aber niemals werde ich die Rolle des Curtius spielen, und mich in einen Schlund werfen. Die Beschlüsse der Versammlung erfüllen mich mit Erstaunen.«

Dümouriez hatte sein Hauptquartier zu St. Amand, und war ganz mit der Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe beschäftigt. Auf seine Armee, vorzüglich auf die Linientruppen, glaubte er sich ver-

lassen zu können. Diese bezeigten ihm die größte Anhänglichkeit, und waren durch ihre Offiziere gegen die Jakobiner sowohl, als gegen die Nationalkonvention, aufgebracht worden. Sie wünschten laut, daß die Monarchie nebst der vernichteten Konstitution wieder hergestellt würde. Nur ein Theil der Freiwilligen erklärte sich für die Republik a); die übrigen Truppen waren bereit, dem Generale nach Paris zu folgen, und alles zu unternehmen, was er ihnen befehlen würde. Dagegen suchten die Jakobiner und die Abgesandten der Konvention die Armee des Generals durch Austheilung von Assignaten zu gewinnen, und dieses Mittel wirkte, wie die Folge gelehrt hat, mehr als die Rednerkünste des Generals Dümouriez und der ihm ergebenen Offiziere b).

Dümouriez, welcher diese Stimmung seiner Armee bemerkte, glaubte keine Zeit weiter verlieren zu dürfen. Er suchte sich dreier wichtiger Gränzplätze, nämlich der Festungen Lille, Valenciennes und Conde, zu bemächtigen, um mit seiner Armee festen Fuß fassen zu können. Die Ausführung übertrug er dem Generale Miaczinsky, einem gebohrnen Pohlen. Diesem Generale befahl er, ohne Zeitverlust in Lille einzurücken, die daselbst befindlichen Kommissarien der Konvention, nebst den Häuptern des Jakobinerklubbes,

a) Le voeu étoit presque général pour le rétablissement de la monarchie et de la constitution: très-peu de bataillons volontaires osoient s'élever pour la République. *Mémoires de Dumouriez*, T. 2. p. 157.

b) Cette garnison étoit travaillée avec des assignats. Le même moyen étoit employé dans l'armée du général, et tout autour de lui, avec la plus grande activité. Ebendaselbst S. 159.

gefangen zu nehmen, nachher sich der Städte Douay und Peronne zu versichern, und in der letzteren Stadt zu bleiben. Miaczinsky kam nach Lille, wurde aber daselbst eingeschlossen, gefangen genommen und nach Paris geführt. Die Truppen, welche Miaczinsky angeführt hatte, blieben vor den Thoren von Lille, und wurden nicht eingelassen. Dümouriez sandte den Obristen de Vaux dahin, um diese Truppen zurück zu führen; allein de Vaux fiel in die Hände der Jakobiner und wurde nach Paris gebracht. — So mißlang der auf Lille gemachte Plan.

Mit den übrigen beiden Festungen ging es nicht besser. Der Kommendant von Valenciennes war der General Ferrand, ein alter Mann, welcher seine Beförderung ganz dem Dümouriez zu verdanken hatte, und auf welchen daher dieser rechnen zu können glaubte. Dümouriez sandte einen seiner Vertrauten, Nahmens Lecüyer, zu dem Generale Ferrand, mit dem Befehle, sich der Festung zu bemächtigen und die, zu Valenciennes befindlichen, Kommissarien der Konvention gefangen zu nehmen. Dieser Lecuyer war ein niederträchtiger Bösewicht, welcher es mit beiden Partheien hielt, und beide Partheien verrieth. Den Kommissarien gab er Nachricht von den Entwürfen des Dümouriez, und diesen benachrichtigte er von den Maßregeln, welche die Kommissarien nahmen, um seine Entwürfe zu vereiteln. Ferrand blieb der Republik getreu, und erhielt derselben die Festung Valenciennes.

Die dritte Festung, nämlich Conde, hätte Dümouriez selbst einnehmen können. Er befand sich ganz nahe bei derselben, und es lag nur an ihm, sein

Hauptquartier dahin zu verlegen. Daß er es nicht that, dieß rührte wahrscheinlich von der Furcht her, welche diesen neuen Cäsar ergriff, als er über den Rubicon gehen sollte. Er selbst gestand daher, daß es ein grosser Fehler gewesen sei, sich dieser Festung nicht bemächtigt zu haben a); doch führt er den Grund an, welcher ihn daran verhinderte: er besorgte nämlich, bei der Kenntniß, die er von dem leichtsinnigen und unbeständigen Karakter der Frankreicher hatte, daß seine Truppen von ihm abfallen möchten. In einem solchen Falle wäre er in der Festung eingeschlossen gewesen, und entweder den Truppen der Republik ausgeliefert, oder von seinen eigenen Soldaten ermordet worden b). Gewiß ist es, daß wenn Dümouriez sich nicht so sehr vor dem Tode gefürchtet hätte, wenn er Muth genug gehabt hätte, sein Leben zu wagen, um seinen Plan durchzusetzen, die Ausführung desselben gelungen seyn würde. Seine Unentschlossenheit und sein langes Zögern machten die, zu Valenciennes befindlichen, Kommissarien der Konvention, Lequinio, Cochon und Bellegarde, sich zu Nutz, und ehe er noch mit sich selbst einig werden konnte, was er thun sollte, waren diese bereits zu Conde angekommen, und hatten daselbst, durch Proklamationen, Assignate und schöne Reden, die Einwohner sowohl, als die Besatzung, gegen den General gewonnen c).

Am zweiten April gegen Abend kamen die vier Kommissarien der Konvention, Camus, Quinette,

---

a) Ebendas. S. 169. b) Ebendas. S. 170.

c) Les Commissaires de Valenciennes profitèrent de sa lenteur à cet égard pour s'y rendre, y repandre des manifestes, des assignats et des Jacobins. Ebendas. S. 170.

Lamarque und Bancal, nebst dem Kriegsminister Beurnonville, in dem Hauptquartiere des Generals Dümouriez zu St. Amand an. Er war bei ihrer Ankunft kalt, unruhig, verwirrt a), und wußte nicht was er anfangen sollte. Es fehlte ihm gänzlich an Unerschrockenheit, an Gegenwart des Geistes, an kaltblütiger Ueberlegung, an Verachtung des Todes, und an Muth, um in der Gefahr, welche ihn jetzt bedrohte, sich mit Größe der Seele zu betragen. Seine erste Frage an die Kommissarien, bei ihrem Eintritte in sein Zimmer, war: »Sie kommen wahrscheinlich, um mich gefangen zu nehmen?« Beurnonville las den Beschluß der Konvention dem Generale vor. Dieser erklärte, daß er nicht nach Paris gehen würde, woselbst man ihn ermorden wolle. Die Kommissarien suchten ihn zu überreden, daß er dem Beschlusse der Konvention Gehorsam leisten möchte; allein Dümouriez weigerte sich hartnäckig, und verlangte seinen Abschied. Camus fragte ihn: »was wollen Sie nachher machen, wenn Sie den Abschied haben?« — »Ich weiß es nicht,« erwiderte Dümouriez, »wenigstens werde ich auf keinen Fall nach Paris gehen, um mich von einem Revolutionstribunale verurtheilen zu lassen.« Die Kommissarien stellten ihm vor: er sei ja weder vor dem Jakobinerklub, noch vor das Revolutionstribunal zitirt, sondern vor die Schranken der Konvention, woselbst er sich rechtfertigen, und nachher sogleich auf seinen Posten wiederum zurückkehren sollte. Dümouriez versetzte: »ich habe den

---

a) Les Commissaires le trouvèrent froid, inquiet, embarassé. *Rapport des Réprésentans du Peuple*, p. 26.

Jannar zu Paris zugebracht, und wahrlich seither ist Paris nicht ruhiger geworden, sonderlich nach verlohrenen Schlachten. Ich weiß aus den allerglaubwürdigsten Zeitungen, daß die Konvention von dem Ungeheure Marat beherrscht wird, so wie von den Jakobinern und von den unverschämten Gallerien, welche beständig voll von Jakobinischen Abgesandten sind. Vor diesen Menschen mich zu retten, vermöchte die Konvention nicht.« — »Sie wollen also dem Beschlusse der Konvention nicht gehorchen?« fragte Camus abermals. »Nein,« antwortete Dümouriez, »ich habe Ihnen meine Gründe schon gesagt.« — »Aber,« versetzte Einer der Kommissarien, »bedenken Sie, daß Ihr Ungehorsam der Republik den Untergang zuzieht.« — Dümouriez gab zur Antwort: »Cambon hat auf Euerem Rednerstuhle gesagt: das Schicksal der Republik hange nicht von Einem Manne ab; und übrigens erkläre ich, daß der Titel Republik uns keinesweges zukommt. Sie ist gar nicht vorhanden; denn wir leben in einer völligen Gesetzlosigkeit. Ich verspreche, bei meiner Ehre, daß ich, sobald die Nation eine Regierungsform und Gesetze haben wird, genaue Rechenschaft über mein Betragen und meine Bewegründe so zu handeln abstatten, und selbst einen Urtheilsspruch verlangen werde. Jetzt würde so etwas thun zu wollen, einen hohen Grad von Verrücktheit anzeigen.«

Die Kommissarien begaben sich nunmehr in ein Nebenzimmer, in der Absicht, sich mit einander zu berathschlagen, wie sie es, unter solchen Umständen, anzufangen hätten, um den, von der Konvention erhaltenen, Auftrag zu vollziehen. Sie beschlossen, nach

einer langen Unterredung, den General Dümouriez abzusetzen, wofern er sich dem Beschlusse der Konvention nicht unterwerfen würde.

Nach diesem Beschlusse traten die Kommissarien in den Saal, in welchem sich Dümouriez, umgeben von den Offizieren seines Generalstaabes, befand. Camus sprach in ihren Nahmen. »Ihnen ist,« sagte er zu Dümouriez, »der Beschluß der Nationalkonvention bekannt, durch welchen Ihnen befohlen wird, sich vor den Schranken derselben zu stellen. Wollen Sie diesem Befehle gehorchen?« — »Nein,« versetzte Dümouriez, »ich bin meiner Armee unentbehrlich.« — »So sind Sie dem Gesetze ungehorsam, und werden strafbar,« erwiderte Camus, »wir wollen, wie der Beschluß uns befiehlt, Ihre Papiere versiegeln.«

Dümouriez. Das werde ich nicht zugeben. (Er befahl seinen Leuten, seine Papiere in Sicherheit zu bringen).

Camus. Wie heißen die Offiziere, welche hier gegenwärtig sind?

Dümouriez. Sie werden ihre Nahmen selbst angeben.

Nunmehr entstand ein außerordentlicher Lärm. Alle riefen zugleich: »Ich heiße Devaux; ich heiße Denize; ich heiße Thouvenot,« u. s. w. Camus gerieth in Zorn, befahl die Papiere aller dieser Offiziere zu versiegeln, und sagte zu Dümouriez: »Wegen Ihres Ungehorsams gegen das Gesetz, erkläre ich, daß Sie von Ihrer Stelle abgesetzt sind, daß Sie nicht mehr General sind, und verbiete Jedermann, Ihnen ferner zu gehorchen.«

Die anwesenden Offiziere nahmen sich sämmtlich

ihres Generals an. »Abgesetzt? abgesetzt?« riefen sie mit lautem Unwillen, »was? man will uns Dümouriez unsern Vater rauben, ihn, der uns zum Siege führt?« Dümouriez aber rief: »Nun ist es Zeit, der Sache ein Ende zu machen: Husaren herein!« — Fünf und zwanzig Husaren traten in das Zimmer, umringten die Kommissarien, und führten sie in ein anderes Zimmer. Bald nachher ließ Dümouriez diese vier Kommissarien, nebst dem Kriegsminister Beurnonville, nach dem Hauptquartiere der Oesterreichischen Armee zu Tournay bringen, mit einem Briefe an den General Clairfait, welchem er meldete, daß ihm diese Männer als Geisseln für die Sicherheit der königlichen Familie zu Paris dienen sollten. Der Brief, den er an den General Clairfait schrieb, war folgenden Inhalts:

»Herr General.«

»Ich übersende Ihnen vier Mitglieder der Nationalkonvention, welche im Nahmen jener tyrannischen Versammlung gekommen sind, mich gefangen zu nehmen, und vor ihre Schranken zu führen. Ihr Plan, oder wenigstens der Plan derjenigen, von denen sie abgesandt sind, war, mich zu Paris ermorden zu lassen. Ich ersuche Sie, dieselben dem Prinzen von Sachsen-Koburg zuzusenden, damit sie als Geisseln behalten werden, um zu Paris alle Verbrechen zu verhüten. Ich ziehe morgen nach dieser Hauptstadt, daselbst der abscheulichen Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen. Ich rechne, zufolge eines mir ausdrücklich gethanen Versprechens, auf den vollkommensten Waffenstillstand, während des Zuges, den ich unternehmen werde, ja sogar auf den Beistand Ihrer Trup-

pen, im Falle ich derselben nöthig haben sollte, die Bösewichter zu Paaren zu treiben, die ich züchtigen will, um wieder Ordnung in das Königreich Frankreich zu bringen, und ganz Europa die Ruhe wieder zu verschaffen, welche durch dieselben auf eine so frevelhafte Weise ist gestört worden. Ich übersende Ihnen noch besonders den General Beurnonville, den Kriegsminister, mit seinem Adjutanten. Ich ersuche Sie, diese beiden Kriegsmänner von den vier Mitgliedern der Nationalkonvention abzusondern, und dieselben mit mehr Achtung zu behandeln.«

»In dem Bade zu St. Amand, am 1. April 1793.«

Zugleich erließ Dümouriez zwei Proklamationen, die Eine an die Verwalter der Abtheilung des Norden, die andere an seine Armee:

»Bügerverwalter.« a)

»Tyrannei, Mordthaten und Verbrechen, sind zu Paris auf den höchsten Grad gestiegen. Die Anarchie frißt uns auf, und unter dem heiligen Nahmen der Freiheit sind wir in eine unerträgliche Sklaverei gefallen. Je größer unsere Gefahren sind, mit desto mehr Verblendung scheint die Konvention zu handeln. In meinem Briefe vom 12. März habe ich derselben Wahrheiten gesagt; und sie hat, um mich gefangen zu nehmen, oder um mich aus dem Wege zu räumen, vier Kommissarien abgesandt. Der Kriegsmi-

---

a) In dem Rapport des Réprésentans du peuple, Camus, Baucal, etc. ist diese Proklamation S. 40 unrichtig abgedruckt. Man findet den ächten Abdruck in dem Moniteur für 1793. No. 96. S. 424.

nister Beurnonville, dessen militairisches Glück ich gemacht habe, begleitet dieselben. Seit mehreren Tagen ist die Armee über die Verläumdungen sowohl, als über die gegen ihren General gerichteten Frevelthaten, empört; und die Abgesandten würden das Opfer der Unvorsichtigkeit derjenigen geworden seyn, von denen sie abgesandt worden sind, wenn ich nicht den Unwillen der Armee zurück gehalten hätte. Ich habe sie gefangen nehmen lassen, und habe sie an einen sicheren Ort gesandt, um zu Geisseln zu dienen, im Falle man etwa Anstalten machen sollte, neue Mordthaten und neue Verbrechen zu begehen. Ohne Verzug werde ich nach Paris marschieren, um der blutigen Anarchie, welche daselbst herrscht, ein Ende zu machen. Ich habe bis jetzt die Freiheit zu gut vertheidigt, als daß ich in dem Augenblicke aufhören sollte, in welchem dieselbe am meisten in Gefahr ist. Wir hatten in den Jahren 1789, 1790 und 1791, eine Konstitution beschworen, welche uns Gesetzen unterwarf, und uns eine feste Regierungsform gab. Erst seitdem wir dieselbe umgeworfen haben, hat unser Unglück angefangen. Wenn wir sie wieder annehmen; so bin ich gewiß, dem Bürgerkriege und dem auswärtigen Kriege, der Ausgelassenheit und den Räubereien, ein Ende zu machen, und Frankreich Frieden und Wohlfarth wieder zu verschaffen, welche es verlohren hat. Die Klugheit derjenigen Abtheilung Frankreichs, in welcher ich gebohren, und deren Befreier ich gewesen bin, ist mir bekannt. Möchte ich bald der Befreier von ganz Frankreich werden! Ich schwöre Ihnen, daß ich weit entfernt bin, nach der Diktatur zu streben, und verpflichte mich, jedes öffent-

liche Amt nieder zu legen, sobald ich mein Vaterland werde gerettet haben.«

»Dûmouriez.«

Proklamation des Generals Dûmouriez an die Frankreichische Armee.

»In dem Bade zu St. Amand, am 1. April 1793.«

»Meine Gefährten. Vier Kommissarien der Nationalkonvention sind gekommen, um mich gefangen zu nehmen, und mich vor die Schranken zu führen. Der Kriegsminister begleitete dieselben. Ich habe mich an das erinnert, was Ihr mir versprochen habt, daß Ihr Euern Vater Euch nicht würdet entführen lassen, ihn, welcher verschiedenemale das Vaterland gerettet hat, welcher Euch auf dem Wege des Sieges angeführt, und welcher noch kürzlich, an Eurer Spitze, einen ehrenvollen Rückzug gemacht hat. Ich habe sie an einen Ort der Sicherheit gebracht, um uns zu Geisseln zu dienen. Es ist Zeit, daß die Armee ihren Wunsch kund werden lasse; daß sie Frankreich von den Mördern und von den Unruhestiftern reinige; und daß sie unserem unglücklichen Vaterlande die Ruhe wieder verschaffe, welche dasselbe, durch die Verbrechen seiner Stellvertreter, verlohren hat. Es ist Zeit, eine Konstitution wieder zu nehmen, welche wir drei Jahre nach einander beschworen haben, welche uns die Freiheit verschaffte, und welche uns allein vor derjenigen Ausgelassenheit und vor der Anarchie schützen kann, in die wir jetzt verfallen sind. Ich erkläre Euch, meine Gefährten, daß ich Euch das Beispiel geben werde,

werde, frei zu leben und zu sterben. Wir können nicht frei seyn, außer mit guten Gesetzen; sonst wären wir Sklaven des Verbrechens.«

»Dümouriez.«

An die Frankreichische Nation erließ der General Dümouriez die folgende merkwürdige Zuschrift, welche in großer Anzahl abgedruckt ward:

»Seit dem Anfange der Revolution habe ich mich der Unterstützung der Freiheit und der Ehre der Nation geweiht. Das Jahr 1792 ist das denkwürdigste, durch die Dienste, welche ich geleistet habe. Als Minister der auswärtigen Geschäfte habe ich drei Monate lang den Ruhm des Frankreichischen Nahmens in ganz Europa unterstützt und gehoben. Eine schändliche Kabale hat mich verleumdet, indem sie mich anklagte, sechs, zu geheimen Ausgaben bestimmte, Millionen gestohlen zu haben. Ich habe bewiesen, daß ich von diesem Kapitale nicht mehr als 500,000 Livres ausgegeben habe.«

»Als ich, gegen das Ende des Monats Junius, die politische Laufbahn verließ, habe ich eine kleine Armee in der Abtheilung des Norden kommandirt. Man hat mir befohlen, diese Abtheilung mit meinen Truppen zu einer Zeit zu verlassen, in welcher die Oesterreicher mit Macht in dieselbe eindrangen. Ich habe nicht gehorcht, sondern ich habe jene Abtheilung gerettet. Man hat mich aufheben wollen, um mich nach der Zitadelle zu Metz zu bringen und mich durch einen Kriegsrath zum Tode verurtheilen zu lassen.«

»Am 28sten August habe ich in Champagne das Kommando über eine schwache und in Unordnung gerathene Armee von 20,000 Mann übernommen. Ich

habe 80,000 Preußen und Hessen aufgehalten, und dieselben genöthigt, sich zurück zu ziehen, nachdem ich ihnen einen Verlust von der Hälfte ihrer Armee verursacht hatte. Damals bin ich der Retter Frankreichs gewesen. Seit jener Zeit hat der schändlichste aller Menschen, die Schmach des Frankreichischen Nahmens, Marat, mich ohne Aufhören verleumdet. Mit einem Theile der siegreichen Armee aus Champagne, und mit einigen anderen Truppen, bin ich am fünften November in Belgien eingerückt. Ich habe die, auf immer denkwürdige, Schlacht bei Jemappe gewonnen, und nach einer Reihe von erhaltenen Vortheilen bin ich in Lüttich und in Aachen am Ende des Novembers eingerückt. Von da an war mein Untergang beschlossen. Bald hat man mich angeklagt, Herzog von Brabant, bald Erbstatthalter, bald Diktator werden zu wollen. Um die Fortschritte meiner Waffen aufzuhalten und dieselben zu vernichten, hat der Minister Pache, unterstützt von der strafbaren Parthei, welche an unserem Unglücke allein Schuld ist, es dieser siegreichen Armee an allem fehlen lassen, und es ist ihm gelungen, dieselbe durch Hunger und Blöße in Unordnung zu bringen. Mehr als 15,000 Mann sind in den Hospitälern gewesen; mehr als 25,000 sind aus Elend und Widerwillen desertirt; mehr als 10,000 Pferde sind Hungers gestorben.«

»Ich habe mich bei der Nationalkonvention auf das Stärkste beklagt; ich bin selbst nach Paris gekommen, um dieselbe zu ersuchen, daß sie dem Uebel steuren möge. Sie hat sich nicht herabgelassen, vier Schriften zu lesen, die ich ihr übergeben habe. Während der sechs und zwanzig Stunden, die ich zu Pa-

ris zugebracht habe, habe ich beinahe alle Abende eine Bande vorgeblicher Föderirter meinen Kopf verlangen gehört. Verleumdungen aller Art, Drohungen und Beleidigungen, haben mich bis nach dem Landhause verfolgt, nach welchem ich mich zurück gezogen hatte.«

»Meinen Abschied habe ich gefordert: dennoch bin ich im Dienste des Vaterlandes geblieben, weil man mir vorgeschlagen hatte, wegen des Aufschubes des Krieges mit England und Holland zu unterhandeln, und, im Falle mir dieses nicht gelingen sollte, die Unternehmung nach Holland anzutreten, welche mir unumgänglich nothwendig zu seyn schien, um die Niederlande zu retten. Während ich unterhandelte, und sogar mit gutem Erfolge, hat die Nationalkonvention eiligst selbst den Krieg erklärt, ohne sich mit den Zubereitungen zu beschäftigen, ohne für die Mittel zu sorgen, denselben zu führen. Man hat mir es nicht einmal zu wissen gethan, und nur aus den Zeitungen habe ich es erfahren. Ich habe eiligst eine kleine Armee zusammen gezogen, welche aus neuen Truppen bestand, die noch niemals gefochten hatten. Mit diesen Truppen, welche das Zutrauen unüberwindlich gemacht hat, nahm ich drei feste Plätze ein: und ich war bereit, in den Mittelpunkt von Holland einzudringen, als ich die Unordnung bei Aachen, die Aufhebung der Belagerung von Mastricht und den unangenehmen Rückzug der Armee erfuhr. Dieselbe verlangte mich mit lautem Geschrei. Ich habe meine Eroberungen verlassen, um ihr zu Hülfe zu eilen. Ich hielt dafür, daß ich die Lage der Dinge nicht ohne einen schnellen glücklichen Erfolg wieder heben

konnte. Ich führte meine Waffenbrüder wiederum dem Feinde entgegen. Am 16ten März erhielt ich einen beträchtlichen Vortheil bei Tirlemont; am 18ten lieferte ich eine große Schlacht. Der rechte Flügel, nebst dem Mittelpunkte, welche ich anführte, haben gesiegt; der linke Flügel floh, nachdem derselbe unbesonnener Weise angegriffen hatte. Am 19ten machte ich einen ehrenvollen Rückzug, mit den tapferen Soldaten, die mir übrig blieben; denn ein Theil der Armee hat sich verlaufen. Am 21 und 22sten fochten wir mit demselben Muthe: und unserer Standhaftigkeit verdankt man die Erhaltung des Ueberrestes einer Armee, welche nur eine vernünftige Freiheit, das Reich der Gesetze und das Aufhören der Gesetzlosigkeit verlangt.«

»Alsobald haben die Marat, die Robespierre und die strafbare Sekte der Jakobiner zu Paris, den Untergang der Generale, und vorzüglich meinen Untergang, geschworen. Diese Bösewichter, welche, durch das Gold der fremden Mächte bewogen, unsere Armeen gänzlich in Unordnung zu bringen suchen, haben beinahe alle unsere Generale in Verhaft nehmen lassen. Sie halten dieselben in den Gefängnissen zu Paris eingeschlossen, um sie zu septembrisiren. So haben diese Ungeheure ein Wort geschmiedet, um der Nachwelt das Andenken der schrecklichen Mordthaten der sechs ersten Tage des Septembers aufzubehalten!«

»Während ich damit beschäftigt bin, die Armee wieder in Ordnung zu bringen, während ich Tag und Nacht daran arbeite, sind gestern, am ersten April, vier Kommissarien der Nationalkonvention angekom-

men, mit einem Befehle, mich vor die Schranken zu führen. Der Kriegsminister Beurnonville, mein Zögling, hat die Schwachheit gehabt, sie zu begleiten, um mein Kommando zu übernehmen. Die Leute, welche sich im Gefolge dieser treulosen Abgeordneten befanden, haben mich selbst benachrichtigt, daß verschiedene Haufen von Mördern, bestehend aus Menschen, die aus meiner Armee verjagt, oder aus derselben entflohen sind, auf dem Wege zerstreut wären, um mich, noch vor meiner Ankunft zu Paris, umzubringen. Ich habe mehrere Stunden damit zugebracht, sie von der Unbesonnenheit dieser Verhaftnehmung zu überzeugen zu suchen. Nichts konnte ihren Stolz wankend machen. Ich habe sie also alle in Verhaft nehmen lassen, damit sie mir zu Geisseln gegen die Verbrechen zu Paris dienen mögen. Sogleich habe ich auch mit den Kaiserlichen einen Waffenstillstand verabredet, und ich marschiere nach der Hauptstadt, um sobald als möglich die Funken eines Bürgerkrieges auszulöschen.«

»Ein wahrheitliebender und herzhafter Mann muß Euch, liebe Landsleute, die Binde, mit welcher man alle unsere Verbrechen und unser Unglück bedeckt, abreißen. Im Jahre 1789 hatten wir, mit großer Anstrengung, die Freiheit, die Gleichheit und die Oberherrschaft des Volkes, zu erhalten gesucht. Unsere Grundsätze sind in der Bekanntmachung der Rechte des Menschen dargelegt worden. Aus den Arbeiten unserer Gesetzgeber entstand erstlich die Erklärung, welche sagt: »Frankreich sei eine Monarchie, und solle es bleiben,« ferner eine Konstitution, welche wir in den Jahren 1789, 1790 und 1791, zu erhal-

ten geschworen haben. Diese Konstitution konnte und mußte unvollkommen seyn; allein man konnte und mußte glauben, daß man mit der Zeit und der Erfahrung die Fehler derselben verbessern, und daß der nothwendige Kampf zwischen der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt, ein weises Gleichgewicht hervorbringen würde, welches Eine der beiden Gewalten verhindern müßte, die ganze Macht an sich zu reißen und zum Despotismus zu gelangen. Ist der Despotismus eines Einzigen der Freiheit gefährlich; um wie viel mehr muß der Despotismus der siebenhundert Männer verhaßt seyn, unter denen viele ohne Grundsätze, ohne Sitten, und zu dieser Oberherrschaft bloß durch Kabalen, oder durch Verbrechen gelangt sind.«

»Uebertreibung und Ausgelassenheit haben bald das Joch einer Konstitution, welche Gesetze vorschrieb, unerträglich gefunden. Die Gallerien hatten Einfluß auf die Versammlung der Stellvertreter, und erhielten selbst ihre Vorschriften durch den gefährlichen Klub der Jakobiner zu Paris. Der Kampf zwischen beiden Gewalten ward ein Kampf auf Leben und Tod. Von jener Zeit an wurde das Gleichgewicht aufgehoben. Frankreich war ohne König. Der Sieg des zehenten Augusts ist durch die gräßlichsten Verbrechen befleckt worden, so wie nachher der Monat September.«

»Die Abtheilungen überhaupt, vor allen aber die unglückliche Stadt Paris, wurden der Plünderung, den heimlichen Anklagen, den Achtserklärungen und den Ermordungen Preis gegeben. Kein Frankreicher (die Mörder nebst ihren Gehülfen ausgenommen) war

seines Lebens oder seines Eigenthums sicher. Die Bestürzung der Sklaverei wurde noch durch die lärmenden Freudenfeste der Bösewichter vermehrt. Horden von angeblichen Föderirten durchzogen die Abtheilungen Frankreichs, und verwüsteten dieselben. Unter den siebenhundert Menschen, welche die despotische und anarchische Versammlung ausmachten, befanden sich vier bis fünfhundert, welche unter dem Schwerdte eines Marat und eines Robespierre seufzten und Beschlüsse faßten. Auf diese Weise ist der unglückliche Ludwig der XVI. ohne einen gerichtlichen Prozeß und ohne Gerichtshof umgekommen. Auf diese Weise beleidigt der Beschluß vom 19. November alle Völker, und verspricht denselben unseren Schutz, wofern sie ihre Einrichtungen umwerfen wollen. Auf diese Weise hat der, eben so ungerechte als unpolitische, Beschluß vom 15. Dezember uns die Herzen der Belgier abgeneigt gemacht, uns aus den Niederlanden verjagt, und würde Schuld gewesen seyn, daß unsere ganze Armee von diesem, über unsere Verfolgungen und über unsere Verbrechen aufgebrachten, Volke wäre ermordet worden, wofern ich nicht durch meine Proklamationen die Armee noch gerettet hätte. Auf diese Weise ist, vermöge eines Beschlusses, das grimmige Tribunal errichtet worden, welches das Leben der Staatsbürger einer kleinen Anzahl ungerechter Richter, ohne Rechtsbeistand und ohne Appellation an irgend einen anderen Gerichtshof, Preis giebt. Auf diese Weise sind, seit einem Monate, alle Beschlüsse mit dem Stempel eines unersättlichen Geizes, eines blinden Stolzes, und des Verlangens bezeichnet, die Gewalt in den Händen zu behalten, indem man zu den

wichtigsten Stellen des Staates keine anderen, als freche, unruhige und strafbare Männer, beruft: indem man die aufgeklärten und großen Männer verjagt oder ermordet; indem man das Gespenst einer Republik aufrecht erhält, welche, durch die Unwissenheit jener Menschen in der Verwaltung und in der Politik, so wie durch die Verbrechen derselben, unmöglich geworden ist. Die siebenhundert Kerle verachten sich unter einander, sie verabscheuen sich, sie verläumden sich einander, sie verfolgen einander, und sie haben sich schon mehrmals einander ermorden wollen. Gerade jetzt hat ihr blinder Stolz sie angetrieben, sich auf ein neues zu vereinigen. Das freche Verbrechen vereinigt sich mit der schwachen Tugend, um eine ungerechte und wankende Gewalt zu erhalten. Ihre Ausschüsse fressen alles auf. Der Ausschuß des Nationalschatzes verschleudert die öffentlichen Gelder, und ist nicht im Stande, über die Verwaltung derselben Rechnung abzulegen.«

»Was hat diese Konvention gethan, um einen Krieg zu unterhalten, welchen sie mit allen Europäischen Mächten angefangen hat? Sie hat die Armeen in Unordnung gebracht. Statt dieselben zu verstärken, und ihre Linientruppen, nebst ihren alten Bataillonen der Freiwilligen, zu rekrutiren, wodurch sie eine furchtbare Armee würde erhalten haben; statt tapfere Krieger durch Beförderungen und durch Lobsprüche zu belohnen: statt dessen läßt sie die Bataillone unvollständig, nackt, ohne Waffen und unzufrieden. Eben so behandelt sie ihre vortreffliche Reiterei. Die tapfere Frankreichische Artillerie ist ebenfalls erschöpft, verlassen, und hat Mangel an allem. Den-

noch errichet die Konvention neue Korps, welche aus den Trabanten des zweiten Septembers bestehen, und von Männern angeführt werden, die niemals gedient haben, und die für Niemand gefährlich sind, als für die Armeen, denen sie zur Last fallen, und welche durch sie in Unordnung gebracht werden. Für diese Trabanten der Tyrannei opfert die Konvention alles auf; alles für diese feigherzigen Kopfabhacker. Eben so ist auch die Wahl der Offiziere und die Wahl der Verwalter aller Theile des Staates beschaffen. Ueberall sieht man die Tyrannei den Bösewichtern schmeicheln, weil Bösewichter allein der Tyrannei zur Stütze dienen können. Dennoch besiehlt diese Konvention, in ihrem dummen Stolze, die Eroberung des Weltalls, und die Umwerfung aller bisher bestandenen Einrichtungen. Sie spricht zu Einem ihrer Generale: »Geh, und nimm Rom weg!« Zu einem andern: »Erobere Spanien« — und alles dieses darum, damit man dahin plündernde Kommissarien schicken könne, gleich jenen schrecklichen Römischen Prokonsuln, gegen welche Cicero deklamirte. Sie sendet, in der schlechtesten Jahreszeit, die einzige Flotte, welche sie in dem mittelländischen Meere hat, nach den Klippen Sardiniens, um daselbst zu scheitern. Sie giebt die Flotten zu Brest den Stürmen Preis, um gegen die Engländische Flotte auszulaufen, welche noch nicht den Hafen verlassen hat. Während dieser Zeit verbreitet sich der bürgerliche Krieg über alle Abtheilungen. Die Einen, durch den Fanatismus angefeuert, welcher nothwendig aus der Verfolgung entstehen muß, die anderen über das traurige und unnütze Ende Ludwigs des XVI, noch andere durch den natürlichen Grundsatz, der Un-

terdrückung zu widerstehen, ergreifen überall die Waffen. Ueberall ermordet man sich; überall hält man das Geld sowohl, als die Lebensmittel an. Die Engländer unterhalten diese Unruhen, und sie werden dieselben, sobald sie wollen, durch Hülfe unterstützen können. Bald wird nicht Einer unserer Kaper mehr die See halten; bald werden die mittäglichen Abtheilungen aus Italien und aus Afrika kein Getreide mehr bekommen; schon wird das, aus dem Norden und aus Amerika gekommene, Getreide von den feindlichen Geschwadern angehalten; der Hunger wird noch unsere übrigen Plagen vermehren; und die Grimmigkeit der Kannibalen wird mit unserem Elende zunehmen.«

»Frankreicher! wir haben einen Punkt der Vereinigung, um das Ungeheuer der Anarchie zu ersticken; wir haben die Konstitution, welche wir in den Jahren 1789, 1790 und 1791, zu erhalten geschworen haben. Sie ist das Werk eines freien Volkes; und wir werden frei bleiben, wir werden unseren Ruhm wieder erhalten, wenn wir diese Konstitution wieder nehmen. Laßt uns unsere Tugenden an den Tag legen, vorzüglich die Tugend der Sanftmuth! Schon zu viel Blut ist vergossen worden. Wenn die Ungeheure, welche die Unordnung über uns gebracht haben, fliehen wollen; so lasset sie anderswo ihre Strafe finden — wofern sie nicht dieselbe in ihrer verdorbenen Seele antreffen. Wollten sie aber, durch neue Verbrechen, die Anarchie unterstützen, so wird sie die Armee bestrafen.«

»In der Großmuth der, von uns so sehr beleidigten, Feinde habe ich die Sicherheit des äußeren

Friedens gefunden. Nicht allein behandeln dieselben unsere Verwundeten, unsere Kranken und unsere Gefangenen, wenn dieselben in ihre Hände fallen, menschlich und gut, was auch unsere Unruhestifter für Verläumdungen ausstreuen mögen, um uns grausam zu machen: sondern sie versprechen, auf ihrem Marsche anzuhalten, die Gränzen nicht zu überschreiten, und es unserer tapferen Armee zu überlassen, den inneren Streitigkeiten ein Ende zu machen.«

»Möge die heilige Fackel der Liebe des Vaterlandes in uns Tugend und Muth wieder erwecken! Schon bei dem Nahmen der Konstitution wird der bürgerliche Krieg aufhören, oder nur noch gegen einige Uebelwollende geführt werden, welche durch die auswärtigen Mächte künftig nicht mehr unterstützt sind: denn diese Mächte hassen Niemand, als unsere strafbaren Unruhestifter, und sie verlangen weiter nichts, als ihre Hochachtung und ihre Freundschaft einer Nation wieder schenken zu können, deren Verirrungen und deren Anarchie ganz Europa in Bewegung setzt. Der Friede wird die Folge dieses Entschlusses seyn, und die Linientruppen sowohl, als die tapferen Nationalfreiwilligen, welche schon seit einem Jahre für die Freiheit sich aufgeopfert haben, und welche die Anarchie verabscheuen, werden in dem Schooße ihrer Familien ausruhen, sobald dieses edle Werk vollendet seyn wird.«

»Was mich betrifft, ich habe bereits geschworen, und ich schwöre noch einmal, vor ganz Europa: daß, sobald ich, durch Herstellung der Konstitution, der Ordnung und des Friedens, mein Vaterland werde gerettet haben, ich alsdann alle öffentlichen Geschäfte

niederlegen und in der Einsamkeit über das Glück meiner Mitbürger mich freuen will.«

»In dem Bade zu St. Amand, am 2. April 1793.«

»Der Oberbefehlshaber der Armee
Dümouriez.«

Die gefangenen Kommissarien der Nationalkonvention waren in dem Hauptquartiere des Generals Clairfait zu Tournay angekommen. Von da wurden sie, am zweiten April Abends, nach Mons, in das Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Oesterreichischen Truppen, des Prinzen von Koburg gebracht. Dieser Prinz ließ den Kommissarien, gleich nach ihrer Ankunft, sagen: man würde ihnen alle Bücher und andere Bedürfnisse, die sie fordern möchten, verschaffen, und wenn sie etwas verlangten, was sich zu Mons nicht fände, so wollte er es von Brüssel kommen lassen a).

Sobald Dümouriez die Kommissarien nach dem Oesterreichischen Hauptquartiere abgeschickt hatte, gab er dem Oesterreich. Obristen Mack Nachricht davon, und ersuchte denselben, ihm einen Ort zu bestimmen, wo sie sich unterreden, und die ferneren zu nehmenden Maßregeln verabreden könnten. Zu gleicher Zeit sandte er den General Valence nach Brüssel und Antwerpen, an welchem letztern Orte ein Kongreß der Gesandten aller, mit Frankreich im Kriege begriffenen, Mächte versammelt war.

Nachher ritt Dümouriez in seinem Lager herum,

a) Rapport des Représentans du peuple, Camus, Bancal. pag. 50.

und gab seinen Truppen Nachricht von dem Schritte, den er gethan hätte. Alle antworteten durch Zeichen des Beifalles, und der General glaubte der Ausführung seines Planes gewiß zu seyn. Indessen sah er doch ein, daß er sich von Valenciennes, woselbst sich zwei Mitglieder der Nationalkonvention befanden, mit seiner Armee entfernen müßte, wenn er dieselbe nicht in Gefahr setzen wollte, durch das gewöhnliche Mittel der Jakobiner, nämlich durch Bestechung, verführt zu werden. Er machte daher Anstalten, sich in die feste Stellung bei Orchies zurück zu ziehen. Die Mitglieder der Konvention zu Valenciennes, Carnot und Lesage Senault, erhielten von allem Nachricht, setzten den General Miaczinsky in Arrest, wie oben bereits erzählt worden ist, und machten bekannt, daß wer den General Dümouriez, tod oder lebendig, ihnen überliefern würde, sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätte.

Auf den vierten April war eine Zusammenkunft verabredet, bei welcher einerseits der Erzherzog Karl, der Prinz von Koburg und der Obrist Mack, von der andern Seite der General Dümouriez, nebst den Offizieren seines Generalstaabes, sich einfinden sollten. In dieser Zusammenkunft sollten die ferneren Maßregeln verabredet werden. Als Dümouriez, am Morgen des genannten Tages, in Begleitung des jungen Orleans-Egalite, des Obristen Thouvenot, des Generals Montjoie und einiger Adjutanten, St. Amand verließ, um sich nach dem, zu der Zusammenkunft bestimmten, Orte zwischen Bouchain und Conde zu begeben, kam ihm, da er sich der Stadt Conde näherte, welcher er sich, als einer wichtigen Gränzfe-

stung, leicht zu bemächtigen hoffte, aus derselben ein Generaladjutant des Generals Neuilly entgegen, der ihm die Nachricht brachte, daß unter der daselbst befindlichen Besatzung eine große Gährung ausgebrochen wäre; daß sich ein Theil derselben für, der andere gegen ihn erklärt hätte; und daß er wohl thun würde, nicht eher in die Stadt zu kommen, als bis die Besatzung entweder für ihn, oder gegen ihn, entschieden seyn würde. Allein, ehe noch Dümouriez über diese unerwartete Nachricht eine Entschließung fassen konnte, wurde er, nebst seinem Gefolge, von dreien Bataillonen Freiwilliger verfolgt, denen er kaum noch entging, und denen er sein Pferd zu überlassen sich genöthigt sah, welches im Triumphe nach Valenciennes geführt wurde. Zwei Husaren seiner Begleitung und zwei von seinen Bedienten wurden durch Flintenschüsse getödet. Dümouriez selbst befand sich in der größten Lebensgefahr, und kam zu Fuße in dem Oesterreichischen Lager an.

Daselbst brachte er die Nacht mit dem Obristen Mack zu, und zwischen ihnen wurde die folgende Proklamation verabredet, welche gedruckt, und nach dem Frankreichischen Lager geschickt ward.

»Zuschrift des Prinzen von Sachsen-Koburg, obersten Befehlshaber Sr. Maj. des Kaisers und des Deutschen Reiches, an die Frankreicher.«

»Der Oberbefehlshaber Dümouriez hat mir seine Zuschrift an die Frankreichische Nation mitgetheilt. Ich finde in derselben die Gesinnungen und die Grundsätze eines tugendhaften Mannes, welcher

wahrhaft sein Vaterland liebt, und welcher wünschte, der Anarchie und den Plagen, die dasselbe zerstören, dadurch ein Ende zu machen, daß er demselben die Wohlthat einer Konstitution und einer weisen und festen Regierungsform verschaffte. Ich weiß, daß dieses der einstimmige Wunsch aller der Souverains ist, welche gegen die Unruhestifter in Frankreich bewaffnet sind, und vorzüglich der Wunsch Sr. Maj. des Kaisers und Sr. Königl. Preußischen Majestät. Ich bin noch mit Hochachtung gegen die Masse einer so großen und so großmüthigen Nation erfüllt, bei welcher die unabänderlichen Grundsätze der Gerechtigkeit und der Ehre vormals heilig waren, bevor noch, durch gehäufte Frevelthaten, Umstürzungen und Blendwerke, es gelungen ist, jenen Theil irre zu führen, welcher unter der Larve der Menschlichkeit und des Patriotismus, jetzt von nichts anderem spricht, als von Mordthaten und von Dolchen; denn ich weiß, daß alles, was in Frankreich rechtschaffen, vernünftig und tugendhaft denkt, jenen Wunsch hegt. Innigst durchdrungen von diesen großen Wahrheiten, nichts anderes wünschend, als den Ruhm eines, durch so viele Krämpfe und durch so großes Unglück verheerten Landes, erkläre ich, vermöge der gegenwärtigen Proklamation: daß ich, mit allen den Truppen, die mir anvertrauet sind, die großmüthigen und wohlthätigen Gesinnungen des Oberbefehlshabers Dümouriez und seiner tapferen Armee unterstützen werde. Ich erkläre überdieß: daß, da wir noch vor kurzem, und zu verschiedenenmalen, uns, als tapfere, unerschrockene und großmüthige Feinde, geschlagen haben, ich, falls der General Dümouriez es verlangen sollte, einen Theil

meiner Truppen, oder meine ganze Armee, mit der Frankreichischen Armee vereinigen werde, um, als Freunde und Waffenbrüder, die würdig sind, sich gegenseitig hoch zu schäzen, gemeinschaftlich mit ihm daran zu arbeiten, Frankreich seinen konstitutionsmäßigen König, die Konstitution, welche es sich gegeben hatte, und dem zufolge die Mittel dieselbe zu verbessern, falls die Nation sie unvollkommen finden sollte, zu verschaffen, und auf diese Weise in Frankreich sowohl, als in dem übrigen Europa, Frieden, Zutrauen, Ruhe und Wohlfarth, wieder herzustellen. Ich erkläre dem zufolge hierdurch, bei meinem Ehrenworte: daß ich keinesweges auf das Frankreichische Gebiet einrücken werde, um daselbst Eroberungen zu machen, sondern bloß und allein zu dem oben angegebenen Zwecke. Ich erkläre ferner, bei meiner Ehre: daß, wofern die militärischen Operationen erfordern sollten, daß der Eine oder der andere feste Plaz meinen Truppen übergeben würde, ich denselben niemals anders, als wie ein heiliges Depositum ansehen werde; und ich verpflichte mich hiemit, auf die ausdrücklichste und deutlichste Weise, denselben zurück zu geben, sobald die Regierung, welche in Frankreich eingerichtet werden wird, oder der tapfere General, mit welchem ich gemeinschaftliche Sache machen will, es verlangen werden. Ich erkläre endlich, daß ich die strengsten Befehle geben, und die kräftigsten und wirksamsten Maßregeln nehmen werde, damit meine Truppen nicht die mindeste Ausschweifung begehen, sich nicht die mindeste Erpressung, oder die mindeste Gewaltthätigkeit erlauben mögen, damit sie überall auf dem Frankreichischen Gebiete die Personen und das Eigenthum

in

in Ehren halten, wie auch, daß ein Jeder von meiner Armee, der es wagen würde, meinen Befehlen zuwider zu handeln, auf der Stelle mit dem schimpflichsten Tode bestraft werden solle.«

»Gegeben in meinem Hauptquartiere zu Mons, am 5. April 1793.«

»Der Prinz von Koburg.«

Mündlich wurde noch zwischen dem Obristen Mack und dem Generale Dümouriez verabredet: daß sich der General der Festung Condé bemächtigen und dieselbe mit Oesterreichischen Truppen besetzen sollte. Dümouriez begab sich, in der Absicht dieser Abrede ein Genüge zu leisten, nach den Vorposten seines Lagers zu Maulde. Er fand aber, daß seine Armee gar nicht geneigt wäre, seine Parthei zu nehmen, und sah sich daher genöthigt, in Gesellschaft mehrerer Offiziere seines Generalstaabes, nämlich der beiden Brüder Thouvenot, des Generals Orleans-Egalité (ältesten Sohnes des Herzogs von Orleans) der Generale Valence und Montjoie, und einiger anderen, nach dem Oesterreichischen Hauptquartiere sich zu begeben, und sein Vaterland zu verlassen. Ihm folgte auch die Gräfinn von Genlis, nebst der Tochter des Herzogs von Orleans, welche beiden Damen sich seit einiger Zeit bei ihm in seinem Hauptquartiere befunden hatten. Ein Theil der Frankreichischen Reiterei, worunter sich das ganze Husarenregiment Berching befand, ging mit ihm zu den Oesterreichern über. Außerdem aber hatte die Verrätherei des Generals Dümouriez für Frankreich gar keine nachtheiligen Folgen.

Der Prinz von Koburg war indessen, in Beglei-

tung des Obristen Mack, nach Antwerpen gereiset, um dem daselbst versammelten Kongresse beizuwohnen. Die Minister der verbündeten Mächte, aus denen dieser Kongreß bestand, billigten die Proklamation des Prinzen von Koburg nicht, welche mit dem Manifeste des Herzogs von Braunschweig einen so auffallenden Kontrast machte a). Es wurde verabredet, daß der Prinz von Koburg eine zweite, den Absichten, aus welchen der Krieg geführt wurde, mehr angemessene, Proklamation ergehen lassen sollte. Diese zweite Proklamation erschien am neunten April:

»Der Feldmarschall, Prinz von Koburg, Oberbefehlshaber der Truppen Sr. Kaiserlichen Maj. und des Deutschen Reiches, an die Frankreicher.«

»Die Erklärung, welche ich aus meinem Hauptquartiere zu Mons am 5. April 1793 erlassen habe, ist ein öffentliches Zeugniß meiner persönlichen Gesinnungen, sobald als möglich den Frieden und die Ruhe in Europa wieder herzustellen. Ich habe in derselben, auf eine offene und unzweideutige Weise, meinen Privatwunsch geäußert, daß die Frankreichische Nation eine feste und dauerhafte Regierungsform erhalten

---

a) Der, zu Antwerpen versammelte, Kongreß bestand: aus dem Fürsten Erbstatthalter; seinem ältesten Prinzen; dem Herzoge von York; dem Prinzen von Koburg; Mylord Aukland, Großbrittannischem Gesandten im Haag; dem Grafen von Stahremberg, Kaiserlichem Gesandten im Haag; dem Grafen von Keller, Preußischem Gesandten im Haag; dem Grafen von Metternich, bevollmächtigtem Minister Sr. Kaiserl. Maj. in den Niederlanden; und dem Königl. Preußischen Generale von Knobelsdorf.

möchte, welche auf den unerschütterlichen Grundpfeilern der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit ruhe, durch welche Europa den Frieden, und Frankreich die Wohlfarth erhalte. Nunmehr, da der Erfolg jener Erklärung den Wirkungen, welche dieselbe hätte hervor bringen sollen, so entgegengesetzt ist, und da dieser Erfolg nur zu deutlich beweist, wie sehr die Gesinnungen, mit denen sie geschrieben war, verkannt worden sind, bleibt mir nichts mehr übrig, als diese Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach zu widerrufen, und förmlich zu erklären: daß der Krieg, welcher zwischen dem Wiener Hofe, den vereinigten Mächten und Frankreich, statt findet, leider! von jetzt an wiederum eingetreten ist. Ich sehe mich daher, durch die Gewalt der Umstände, welche äußerst strafbare Menschen hartnäckig zu dem Umsturze und zu dem Unglücke ihres Vaterlandes geleitet haben, genöthigt, meine obige Erklärung gänzlich aufzuheben, und kund zu thun, daß, da dieser traurige Kriegeszustand nun wieder eingetreten ist, ich die nöthigen Befehle ertheilt habe, um, in Vereinigung mit den verbündeten Mächten, denselben, mit aller der Kraft und Thätigkeit, deren siegreiche Armeen fähig sind, zu betreiben. Der Bruch des Waffenstillstandes ist der erste feindselige Schritt, welchen die traurige Verbindung der Begebenheiten mich zu thun gezwungen hat. Von meiner ersten Erklärung wird also nichts übrig bleiben, als die unverletzliche Verpflichtung, welche ich hier mit Vergnügen erneuere, daß die strengste Mannszucht unter meinen Truppen auf dem Frankreichischen Gebiete wird beobachtet und erhalten, und daß jedes Vergehen gegen dieselbe mit der größten Strenge wird bestraft

werden. Die Offenherzigkeit und die Redlichkeit, welche von jeher die Triebfedern meiner Handlungen gewesen sind, machen mir es zur Pflicht, dieser neuen Zuschrift an die Frankreichische Nation alle nur mögliche Publizität zu geben, um über die Folgen, welche daraus entstehen könnten, keinen Zweifel übrig zu lassen.«

»In meinem Hauptquartiere zu Mons, am 9. April 1793.«

»Der Prinz von Koburg.«

Der Redlichkeit, mit welcher der Prinz von Koburg den, mit dem Generale Dümouriez geschlossenen, Waffenstillstand selbst dann noch hielt, als Dümouriez bereits ausgewandert war, dieser Redlichkeit, welche bekanntlich einen Hauptzug in dem Karakter jenes erhabenen Fürsten ausmacht, ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß damals die Frankreichische Armee nicht ganz vernichtet wurde. Hätte der Prinz nicht so unverbrüchlich sein gegebenes Wort gehalten; hätte er die Frankreichischen Lager zu der Zeit angegriffen, da beide von ihren Staabsoffizieren verlassen waren: so würde er, wie Dümouriez selbst gesteht, die ganze Frankreichische Armee haben vernichten können. Er that es nicht, und gab ein seltenes Beispiel von Rechtschaffenheit, welches die Frankreicher, in der Folge des Krieges, bei ähnlichen Gelegenheiten nicht immer nachgeahmt haben a).

a) Les Imperiaux, dans cette circonstance, ont été très-fidèles à la trève. Il est certain, que s'ils eussent voulu la rompre, et s'ils eussent marché sur les deux camps françois, dans la journée du cinq, au milieu de ce désordre, ils eussent détruit entièrement l'armée. Ils sont très-louables à cet égard: cependant, sans se souiller de la per-

Der General Dümouriez, der sein eigenes Interesse bei keiner Gelegenheit aus den Augen setzte, hatte zwar, wie hinlänglich bewiesen ist, schon vorlängst, durch eine, in der Engländischen Bank niedergelegte, beträchtliche Summe, sich, auf den Fall, daß er zum Auswandern genöthigt würde, vor dringendem Mangel zu schützen gesucht: allein er verschmähte noch außerdem nicht, den Lohn seiner Verrätherei sich von den Oesterreichern bezahlen zu lassen. Er ließ sich die Besoldung eines Kaiserlichen Feldzeugmeisters zusichern a), verließ aber, nach der zweiten Proklamation des Prinzen von Koburg, die Kaiserliche Armee, und reiste über Brüssel nach Deutschland.

Die gefangenen Kommissarien der Nationalkonvention wurden nach Mastricht gebracht, und daselbst, als Geißeln für die Königinn und für ihre Kinder, verwahrt b).

Am dritten April stattete Lacroix der Konvention von der Verrätherei des Generals Dümouriez Bericht ab. Die Konvention beschloß folgendes:

»Die Nationalkonvention befiehlt, daß der vollziehende Staatsrath sogleich einen General, an Dümouriez Stelle, ernennen solle.«

»Sie erklärt der Frankreichischen Nation, daß Dümouriez an dem Vaterlande zum Verräther gewor-

---

fidie de rompre la trève, ils auroient peut-être du faire un mouvement, et prendre le même jour la position du camp de Maulde, en poussant des têtes à St. Amand, *Mémoires du général Dumouriez, Tome II, page* 214.

a) Mémoires du général Dumouriez, T. II. p. 215.

b) Rapports des réprésentans du peuple Camus, Bancal. p. 51.

den ist, daß er der Freiheit den Untergang geschworen hat, und den Despotismus wieder herzustellen sucht.«

»Sie verbietet allen Generalen, allen Befehlshabern der Festungen, allen Soldaten der Republik, allen konstitutionsmäßigen Gewalten in Frankreich, Dümouriez ferner als General anzuerkennen, oder irgend einem Befehle, irgend einer Aufforderung von ihm zu gehorchen.«

»Sie beschließt, daß ein jeder Frankreicher, welcher Dümouriez ferner als General anerkennen würde, für einen Verräther gegen sein Vaterland gehalten, und mit dem Tode bestraft werden solle, wie auch daß seine Güter, zum Vortheile der Republik, konfiszirt werden sollen.«

»Sie beschließt, daß Dümouriez für vogelfrei erklärt ist; sie giebt jedem Staatsbürger die Vollmacht, sich seiner zu bemächtigen, und verspricht denjenigen, die ihn gefangen nehmen, und todt oder lebendig nach Paris bringen werden, eine Belohnung von dreimal hundert tausend Livres. Diese 300,000 Livres sollen auch ihren Erben zu gut kommen, und von dem Nationalschatze für den vollziehenden Staatsrath in Bereitschaft gehalten werden.«

»Die Nationalkonvention setzt die, von ihr abgesandten, vier Kommissarien, nebst dem Kriegesminister, welche Dümouriez hat gefangen nehmen lassen, unter den Schutz, die Ehre und die Pflichttreue, derjenigen Frankreichischen Soldaten, welche die, unter Dümouriez Befehlen stehende, Frankreichische Armee ausmachen.«

»Sie befiehlt, daß der gegenwärtige Beschluß, durch außerordentliche Eilboten, allen Abtheilungen,

allen verwaltenden Körperschaften, allen Generalen und Kommendanten der Festungen, zugesandt, und in den Städten sowohl, als an der Spitze der Armeen, bekannt gemacht werden solle.«

Außerdem erklärte die Konvention, daß sie ihre Sitzung ununterbrochen so lange fortsetzen wollte, bis die Gefahr des Vaterlandes vorüber wäre.

Robespierre trat auf: »Bis jetzt,« sprach er, »höre ich bloß Palliatifmittel vorschlagen, welche uns über die Größe unserer Gefahr irre führen; man muß andere Maßregeln zur Rettung der Freiheit nehmen. Dergleichen Maßregeln darf man aber von dem Ausschusse zur allgemeinen Vertheidigung nicht erwarten; denn in diesem Ausschusse herrschen Grundsätze, welche der Freiheit entgegen sind. Ich will nicht länger ein Mitglied jenes Ausschusses seyn, in welchem sich die Freunde und Anhänger des Dümouriez befinden. Brissot war, und ist noch, der vertraute Freund des Dümouriez. Brissot ist eng mit Dümouriez verbunden, Brissot kennt das ganze Gewebe von der Verschwörung des Dümouriez. Brissot hat den Dümouriez bei jeder Gelegenheit vertheidigt. Es war Dümouriez System, uns in einen schädlichen und gefährlichen Krieg zu verwickeln, und durch denselben die Freiheit zu untergraben. Dümouriez und Brissot haben zuerst den Krieg gegen Oesterreich vorgeschlagen. Nach dem zehnten August waren wir mit Despoten umringt, welche der Freiheit den Untergang geschworen hatten, und welche mit den inneren Feinden in Verbindung standen. Im September erfuhren wir die Uebergabe von Verdun, und daß der Feind auf Paris marschiere. Niemand hatte noch bis dahin

Nachricht von seiner Annäherung gegeben. Was waren aber damals für Minister? Diejenigen, welche Brissot hatte ernennen lassen. Aus was für Mitgliedern bestand die Kommission der Ein und zwanziger? Aus Brissot und seinen Anhängern. Und diese Minister, welche von Brissot ernannt waren, schlugen der Versammlung vor, mit dem Könige und seiner Familie (die damals im Tempel waren) Paris zu verlassen. Und wofern nicht ein anderer Minister (Danton), welcher nicht von Brissots Parthei war, dem Volke bekannt gemacht hätte, was demselben jene Männer verbargen, die an seiner Spitze standen; wofern nicht Frankreich in Masse aufgestanden wäre: so würden die Feinde nach Paris gekommen seyn, und die Republik wäre nicht mehr vorhanden. Dümouriez wurde damals, an Lafayettens Stelle, durch Brissot und dessen Anhänger ernannt. Dieser Dümouriez führte ganz höflich den König von Preußen an die Gränzen. Dieser Dümouriez betrug sich eben so respektvoll gegen den Preußischen Monarchen, als er sich jetzt unverschämt gegen die Stellvertreter des Frankreichischen Volkes beträgt. Dieser Dümouriez versorgte die feindliche Armee mit Lebensmitteln, als sie vor Elend und Hunger zu Grunde ging. . . . . Dümouriez befestigte den Aristokratismus in Belgien, dadurch, daß er die Beamten, welche Eure Kommissarien abgesetzt hatten, wieder einsetzte. Er machte ungeheure Anleihen; er bemächtigte sich des öffentlichen Schatzes, und ließ die Aufseher desselben gefangen nehmen. Dümouriez hatte sich, in Rücksicht auf seine Glücksumstände sowohl, als auf seine Verrätherei, sicher gestellt; nun erklärte er der Nationalkonvention den

Krieg, und unterschied zwei Partheien in derselben, von welchen die Eine unterdrückt sei, und wohin Brissot gehört, die andere aber herrsche. Dümouriez sagt: er wolle die unterdrückte Parthei beschützen; er sagt: Paris schreibe der Nation Gesetze vor, und man müsse Paris vernichten. So ist die Lage, in welcher wir uns jetzt berathschlagen. Dennoch macht man mir ein Verbrechen daraus, daß ich behaupte, Dümouriez habe hier Anhänger, und die Männer, welche er beschützen will, seien diese Anhänger. . . . Man muß die Freiheit retten! . . . Die Freiheit retten? Wie kann die Freiheit gerettet werden, so lange die Freunde des Königs, so lange Diejenigen, welche über den Verlust des Tyrannen geweint, und das Königthum wieder zu erwecken gesucht haben, unsere Beschützer zu seyn scheinen, die Feinde des Dümouriez zu seyn scheinen, während es in meinen Augen klar ist, daß sie seine Mitschuldigen sind? Dümouriez steht in Verbindung mit dem Manne, dessen Nahmen ich genannt habe, so wie mit allen denen, welche . . . (der Redner ward durch ein lautes Geschrei der Girondisten unterbrochen) . . . Ich sage bloß die Wahrheit, und wann jene Männer, die ich meine, die Freiheit sowohl, als die Vertheidiger derselben, werden ermordet haben; so wird man einsehen, daß ich, zu der Zeit, da sie ihre freiheitsmörderische Verschwörung ausführen wollten, die Wahrheit gesagt, und den Verräthern die Larve abgerissen habe. Ich erkläre, daß die vorzüglichste Maßregel, die, in Rücksicht auf die öffentliche Wohlfarth, zu ergreifen ist, darin bestehen muß, alle Diejenigen, welche eines Einverständnisses mit Dümou-

riez verdächtig sind, in Verhaft zu nehmen, namentlich aber Brissot.«

Brissot vertheidigte sich gegen diese Anklage. »Bürger,« sprach er, »ich habe bis jetzt meine Meinung über die Verbrechen des Dümouriez nicht vortragen wollen, damit es nicht scheinen möchte, als thäte ich es aus Furcht; einem Bewegungsgrunde, welcher meiner ganz unwürdig seyn würde. Ich erwartete, daß ich angegriffen würde; dieß ist jetzt geschehen, — und nunmehr will ich mich erklären.« ...

Hier wurde Brissot durch die Maratisten unterbrochen, welche ihn nicht sprechen lassen wollten. Der Präsident erinnerte, daß, da man die Anklage angehört hätte, man auch die Vertheidigung hören müßte. Allein Panis und Poultier wollten dennoch nicht zugeben, daß Brissot spreche. Nach ihnen standen die Maratisten sämmlich auf, und riefen mit einer Stimme: »Wir alle sind Brissots Ankläger!« Nur mit Mühe wurde der Larm gestillt, und Brissot fuhr fort:

»Robespierre beschuldigt mich, daß ich der Mitschuldige des Dümouriez sei; ich erkläre aber, daß ich keinen Antheil an seiner Ernennung zur Ministerstelle hatte. Robespierre hat vorgegeben, ich wäre der Mitschuldige des Dümouriez, weil ich über den Krieg mit Oesterreich dieselbe Meinung gehabt habe, wie dieser. Ich erkläre, daß ich Dümouriez nicht kannte, bevor er Minister war; daß ich vier Monate früher, als er Minister wurde, meine Meinung den Jakobinern mitgetheilt, und bewiesen habe, daß der Krieg das einzige Mittel seyn würde, die Treulosigkeit Ludwigs des Sechszehnten aufzudecken. Als Dümouriez Minister ward, sah er daß diese Meinung in

der gesetzgebenden Versammlung die Oberhand hatte: er nahm also dieselbe an, und der Krieg wurde einstimmig, ohne Berathschlagung, erklärt. Wenn man also, Ihr Bürger, eine schreckliche Verantwortlichkeit auf meinen Kopf legen will; wenn man mich verläumdet, um mich für den Urheber alles des Unglückes angeben zu können, unter welchem Frankreich seufzt: so verläumdet man die gesetzgebende Versammlung; denn sie allein hat, aus Republikanismus, an Oesterreich den Krieg erklärt. Was aber den Krieg gegen England betrifft; so wird man mich doch wohl nicht anklagen, diesen Krieg veranlaßt zu haben, oder in dieser Rücksicht der Mitschuldige des Dümouriez zu seyn; denn er nennt Denselben: »Das treulose Werk Brissots.« Doch hätte er wissen sollen, daß dieser Krieg ein Werk des Ausschusses sowohl, als der Nothwendigkeit ist: denn als Euer Gesandter schimpflicher Weise von London verjagt wurde; als die Großbrittannische Regierung das Getreide anhielt, welches für Euch bestimmt war; als dieselbe durch alle ihre Maßregeln bewies, daß sie feindselig gegen Euch gesinnt wäre: war es da, ich frage Euch, der Würde Frankreichs gemäß, alle diese Beleidigungen ungestraft zu lassen? Als ich mein Urtheil über den vormaligen König aussprach, da sagte ich vorher, daß England und Holland sich diesen Urtheilsspruch zu Nutze machen würden, um Euch den Krieg zu erklären. Die Folge hat bewiesen, daß ich Recht hatte. Man darf also nicht mich anklagen, den Krieg gegen England veranlaßt zu haben. Dümouriez hat in seiner Proklamation eine abscheuliche Meinung vorgetragen, nämlich, daß er die alte Konstitution wieder herstellen wolle.

Was dieß betrifft, so schwöre ich den Eid, oder vielmehr, wiederhole denselben, darauf mich niemals einzulassen. Bürger! wie kann man einen Mann anklagen, daß er die Könige liebe, welcher lange vor seinem Ankläger sich dem Republikanismus geweiht hat; einen Mann, welcher im Jahre 1782 in die Bastille eingeschlossen wurde, weil er Grundsätze lehrte, die damals verboten waren; einen Mann, welcher im Jahre 1788 sein Vaterland verließ, um in den vereinigten amerikanischen Staaten die Luft der Freiheit zu athmen, und um seine Kinder von der Gegenwart eines Tyrannen zu befreien. Kann man einen Mann anklagen, er wolle das Königthum wieder aufwecken, welcher ohne Aufhören in diesem Lande die Republik zu gründen gesucht hat; einen Mann, welcher es gewagt hat, zu glauben, die Konstitution sei beinahe republikanisch, und es brauche nur wenig, um dieselbe so zu machen, wie sie die Freunde der Freiheit wünschten; einen Mann, welcher im Julius 1791, zu der Zeit da man so streng die Patrioten verfolgte, nebst noch einem anderen Republikaner der einzige war, der es wagte, die Grundsätze des Republikanismus zu verbreiten? Bürger! der Abscheu vor den Königen und vor dem Königthume ist in meiner Seele eingewurzelt, und ich erkläre, daß ich lieber umkommen will, als mit dem Bösewichte Dümouriez etwas zu schaffen zu haben!«

Carnot, Mitglied der Konvention, entging nur durch einen Zufall dem Schicksale, welches ihm drohte, mit den vier Kommissarien der Konvention in die Hände der Oesterreicher geliefert zu werden. Er sollte die vier anderen Kommissarien nach Dümouriez Lager

begleiten, blieb aber etwas zurück. Schon war er zu Douay, als er das Schicksal seiner vier Kollegen erfuhr, worauf er sogleich umkehrte und sich in Sicherheit setzte.

Die Konvention beschloß ferner: daß die Väter und die Mütter, die Weiber und die Kinder aller Offiziere der unter den Befehlen des Dümouriez stehenden Armee, von dem Bürgerrathe des Ortes ihres Aufenthaltes bewacht, und als Geisseln für die gefangenen Kommissarien und den Kriegsminister in Verwahrung genommen werden sollten.

Ein merkwürdiges Beispiel von der abscheulichen Denkungsart, welche damals in Frankreich herrschte, gab die Sitzung der Konvention am 4. April. Ein Weib wagte es, vor die Schranken der Versammlung zu treten, und eine Bittschrift abzulesen, in welcher sie verlangte, daß, zur Rettung des Vaterlandes, die egoistischen Aristokraten nach der Armee geschickt werden sollten, um daselbst die Ohnehosen abzulösen; daß indessen ihre Weiber und Kinder sollten als Geisseln gefangen gehalten werden; und daß man diese Weiber und Kinder, bei der mindesten Verrätherei jener Aristokraten, sämmtlich umbringen sollte. Die Mehrheit der Konvention verwarf den Vorschlag mit Abscheu.

Dümouriez hatte, bei seiner Verrätherei und bei dem Eifer, mit welchem er auf Herstellung der abgeschafften Konstitution drang, keine andere Absicht, als den Herzog von Orleans auf den konstitutionsmäßigen Thron zu setzen. Vielen Mitgliedern der Nationalkonvention war dieser Plan nicht unbekannt: allein, aus Furcht vor der, damals so mächtigen,

Orleansschen Parthei, wagte es Niemand, diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen, bis endlich Barbaroux in der Sitzung des vierten Aprils auftrat, und das Einverständniß zwischen Orleans und Dümouriez umständlich bewies. Sein Vortrag wurde aber von den Maratisten mit großem Unwillen aufgenommen, und es hatte derselbe keine unmittelbare Folgen, obgleich einige Mitglieder darauf drangen, daß Orleans und Sillery in Verhaft genommen werden sollten. Sillery behauptete: er wäre ganz unschuldig; und da der, mit Dümouriez zu den Oesterreichern übergegangene, General Valence sein Tochtermann war, so erklärte er, daß er, gleich dem Brutus, bereit wäre, seine eigenen Kinder zu verurtheilen, wenn es sich finden sollte, daß sie an der Verrätherei des Dümouriez Theil hätten. Gleich nach ihm trat der Herzog von Orleans-Egalite ebenfalls auf den Rednerstuhl, und sagte: »wenn ich strafbar bin, so muß ich gestraft werden, das versteht sich.« In Beziehung auf seinen, mit Dümouriez ausgewanderten, Sohn setzte er hinzu: »auch ich werde dem Brutus nachahmen.« Sogleich rief ein Mitglied der Konvention: »Elender! Dein Sohn würde nicht der erste aus Deiner Familie seyn, welchen Du der Freiheit geopfert hättest!« a)

Daß Orleans und Sillery mit Dümouriez im Einverständnisse gehandelt hatten, war bewiesen: denn nicht nur waren Orleans Sohn und Sillerys Gemahlinn (die Gräfinn von Genlis) nebst ihrem Schwiegersohne (dem Generale Valence) mit Dümouriez zu

---

a) Histoire de la conjuration de d'Orléans. T. 3. p. 253.

den Oesterreichern übergegangen, sondern es wurde auch ein Eilbote aufgefangen, mit welchem diese Personen, noch in dem Augenblicke ihrer Auswanderung, an Orleans und Sillery geschrieben hatten.

Orleans wurde jetzt von allen Partheien, selbst von den Jakobinern, verachtet. Diesen letzteren hatte er sich durch eine Rede verächtlich gemacht, welche er, mit der rothen Mütze bedeckt, in dem Jakobinerklubbe gehalten hatte. Er erklärte feierlich: er wäre nicht der Sohn des verstorbenen Herzogs von Orleans, der für seinen Vater gehalten würde; er wäre der Sohn eines Stallknechtes, welcher mit seiner Mutter ihn im Ehebruche erzeugt hätte a). Eine solche Herabwürdigung seiner selbst, und eine so schändliche Anklage seiner verstorbenen Mutter, erregte sogar den Unwillen der Jakobiner gegen ihn. Sie billigten Diebstähle, Mordthaten und Abscheulichkeiten aller Art, wann dieselben im Nahmen der Freiheit geschahen; sie lobten auch dergleichen Thaten, weil alles Gefühl von Ehre, von Tugend, von Moral, gänzlich in ihnen erstickt war: allein das Gefühl von Achtung für Größe, Muth, Tapferkeit und Kraft, war in ihnen nicht ausgelöscht; und daher mußte auch eine solche schmuzige Niederträchtigkeit, als die des Orleans, selbst auf ihre rohen Seelen, auf ihre verwilderten Gemüther, einen widrigen Eindruck machen.

Auch der General Dümouriez hielt, nach seiner Flucht aus Frankreich, für nöthig, alle Verbindung mit Orleans abzuleugnen, und seine Verachtung gegen diesen niederträchtigsten aller Menschen öffentlich

---

a) Ebendas. S. 251.

an den Tag zu legen. Er ließ am 20. April 1793 ein Blatt drucken a), worin er sagte: »Ich erfahre, »daß man einigen Verdacht gegen meine Gesinnun-»gen erregt habe, wegen einer vorgeblichen Verbin-»dung, von der man voraussetzt, daß sie zwischen mir »und Philipp von Orleans, dem Frankreichischen »Prinzen, welcher unter dem Nahmen Egalite nur »zu gut bekannt ist, vorhanden sei. Da ich nun »wünsche, die Achtung zu erhalten, von welcher mir »täglich die ehrenvollesten Beweise gegeben werden: »so eile ich zu erklären, daß ich nicht weiß, ob wirk-»lich eine Orleansche Parthei vorhanden ist; daß ich »mit dem Prinzen, welchen man für das Haupt der-»selben hält, oder welcher der Vorwand derselben ist, »niemals in einiger Verbindung gestanden »habe, daß ich ihn niemals geschätzt habe, »und daß, seit der traurigen Zeit, da er die Bande »des Blutes zerriß, und sich gegen alle bekannten »Gesetze verging, indem er auf eine strafbare Weise »für den Tod des unglücklichen Ludwigs des XVI. »stimmte (über welchen er seine Meinung mit einer »schrecklichen Unverschämtheit ausgesprochen hat) »daß, seit dieser Zeit, meine Verachtung gegen »ihn sich in einen gerechten Widerwillen verwandelt »hat, der mir nur den Wunsch übrig läßt, ihn der »Strenge der Gesetze überliefert zu sehen.«

Als der, mit Dümouriez ausgewanderte, älteste Sohn des Herzogs von Orleans, der Herzog von Char-

a) Man sehe meine politischen Annalen. Band 2. S. 528.

tres a), welcher ebenfalls den Nahmen Egalite angenommen hatte, in dem Oesterreichischen Lager an- kam, wurde derselbe von mehreren Offizieren gefragt: wie es möglich gewesen wäre, daß er den Nahmen seiner großen Voreltern gegen den Nahmen Egalite hätte vertauschen können? Er gab zur Antwort: daß er dieß bloß in der Absicht gethan habe, um die Pa- riser Gecken zu fangen (pour mettre dedans les badauts de Paris). Die Pariser ließen sich aber durch diese List nicht fangen: sie hatten die Absicht des Prinzen, welcher seine Herrschsucht unter dem Nah- men der Gleichheit verbarg, nur zu gut eingesehen b).

Sobald Barbaroux den Orleans vor der Kon- vention angeklagt hatte, stimmten ihm die übrigen Girondisten bei. Büzot verlangte, daß der aufge- fangene Brief des jungen Orleans an seinen Vater vorgelesen werden sollte. Es geschah. Der Brief war zu Tournay am 30. März geschrieben, und es hieß in demselben: »Meine schönen Aussichten sind jetzt »ganz vorbei, und haben sich in die schwärzeste Nacht »verwandelt c). Ich sehe, daß die Freiheit verlohren »ist; ich sehe, daß die Nationalkonvention Frankreich

a) Eine Anekdote von diesem Prinzen, welche seine Den- kungsart sehr treffend schildert, findet sich in dem zweiten Bande, S. 304.

b) Jamais les Parisiens *n'ont été mis dedans* par le Duc de Chartres; jamais ils ne consentiroient à la honte, de le voir même revenir parmi eux. Ils pensent, que le misérable, qui renie ses parens, mérite aussi d'être rénié par ses concitoyens. *Histoire de la conjuration de d'Orléans.* T. 3. p. 252. Man sehe auch den *Moniteur* 1793. No. 111. p. 487. Col. 1.

c) Mon couleur de rose est à présent bien passé, et il est changé dans le noir le plus profond.

»ganz zu Grunde richtet, weil sie alle Grundsätze aus
»den Augen gesetzt hat; ich sehe den bürgerlichen Krieg
»entbrennen; ich sehe unzählbare Schaaren von allen
»Seiten über unser unglückliches Vaterland herfallen,
»und sehe nicht, was für Armeen man denselben ent-
»gegen setzen kann. . . . . . Die Freiwilligen laufen
»davon, und fliehen auf allen Seiten — und mit
»dergleichen Soldaten will die Konvention gegen ganz
»Europa Krieg führen?«

An des gefangenen Kriegsministers Beurnonville Stelle, wurde Bouchotte von der Konvention zum Kriegsminister gewählt.

Um den Eindruck auszulöschen, welchen die Reden, Vorstellungen und Proklamationen, des Generals Dümouriez auf den größten Theil der Belgischen Armee gemacht hatten, erließ die Konvention an diese Armee die folgende Zuschrift, welche Lasource aufgesetzt hatte:

»Dümouriez hat sein Vaterland verrathen. Dieser Empörer, unter welchem Eure Tapferkeit einst Siege erfocht, von denen Er den Ruhm sich zuschrieb, sucht bloß Euch Niederlagen leiden zu lassen, um die Schande derselben auf Euch zu wälzen. Er sucht die Waffen, welche Ihr nur gegen die Tyrannei ergriffen habt, gegen die Freiheit zu kehren. Frankreicher! Ihr solltet Eurem Vaterlande drohen? Ihr solltet gegen Eure Freunde, gegen Eure Brüder, gegen Eure Weiber und Kinder anrücken? Nein, Ihr seid des schändlichsten aller Verbrechen unfähig! Die Soldaten der Freiheit haben sich nicht auf Einmal in Trabanten eines ehrgeizigen Bösewichts verwandelt! Wie? war es nicht auf den Ruf des in Gefahr schwebenden

Vaterlandes, daß Ihr den Marsch antratet, daß Ihr siegtet? Verlangt nicht dasselbe noch jetzt Eure Arme und Eure Waffen? Seine heilige Stimme wird tief in Eure Seelen dringen; Ihr werdet Euch Eurer Siege erinnern, und vor Begierde brennen, neue zu erfechten. — So beurtheilen Euch die Stellvertreter der Nation, deren Vertrauen und Achtung Ihr besitzet! Sie kennen Euch besser, als der treulose Anführer, welcher Euch betrügt, um Euch herabzuwürdigen und ins Verderben zu stürzen. Seine freche Hand hat die Oberherrschaft des Volkes angegriffen, indem er diejenigen Stellvertreter desselben, welche die Nationalkonvention an ihn gesandt hatte, in Verhaft nahm. Sein Verbrechen ist bekannt: er will Euch einen König geben! Sein Nahme ist der Schande, sein Kopf dem Blutgerüste geweiht! Rächet Euern Ruhm und das Vaterland! Ueberliefert den Verräther: eine Bürgerkrone ist der Ruhm, der Eurer wartet! Frankreichische Soldaten! Könnten sich einige unter Euch finden, welche nicht aus Abscheu gegen die Verrätherei getreu bleiben sollten: so mögen sie wenigstens lernen, aus Furcht vor der Strafe getreu zu seyn! Ihr seid bloß der Vortrab der Nation. Sie ist ganz hinter Euch, und bereit, Diejenigen mit ihrer ganzen Macht zu schützen, welche ihr Dienste leisten, und Diejenigen mit ihrem Blitzstrahle zu zerschmettern, welche sich erkühnen dürften, Rebellen zu seyn. Der Verräther Dümouriez hat Paris verläumdet, um Euch gegen diese Stadt aufzubringen, welche die Wiege der Freiheit war, und welche die Stütze derselben seyn muß. Paris ist ruhig, wacht für die Sicherheit der Stellvertreter des Volkes, ehret

die Gesetze, und ist bereit, seine republikanischen Schaaren marschiren zu lassen. Er hat Euch die Nationalkonvention als in zwei Partheien getheilt dargestellt, und dazu hat er sich einiger Wortwechsel bedient, welche die glühende Liebe zur Freiheit, die jederzeit, besonders aber in den Zeiten einer Revolution, argwöhnisch ist, unter Männern veranlaßte, denen das Wohl eines großen Staates anvertrauet ist. Soldaten der Republik! dieß ist eine Treulosigkeit von ihm, um Euch zu blinden Werkzeugen der Vernichtung der Konvention und der Herstellung des Königthumes zu machen. Die Nationalkonvention ist einig, so wie es die Nation ist. Sie wird die Untheilbarkeit der Republik behaupten. Sie hat sich um das Panner der Freiheit versammelt; sie wird dasselbe, wann es nöthig seyn sollte, in Eure Reihen tragen, und sie schwört einstimmig den Eid: daß sie entweder mit Euch sterben, oder die Verschwörer, die Tyrannen und ihre Trabanten, ausrotten will.«

Die Konvention beschloß außerdem: daß die, von Georg Forster gefangen genommenen und nach Frankreich gesandten, Grafen von Leiningen a), nach Paris gebracht, und daselbst, als Geisseln für die, den Oesterreichern überlieferten, Mitglieder der Konvention, in enge Verwahrung genommen werden sollten, auch daß sie eben so behandelt werden sollten, wie die Oesterreicher die gefangenen Mitglieder der Konvention nebst dem Kriegesminister Beurnonville behandeln würden.

An die Stelle des Dümouriez wurde Dampierre zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt.

---

a) Man sehe den 12. Band, S. 342.

Pethion war schon seit langer Zeit im Verdachte, ein heimlicher Anhänger des Herzogs von Orleans zu seyn, und nur darum den unglücklichen König gestürzt zu haben, weil er nachher den Orleans auf dem Throne zu sehen hoffte. Dieser Verdacht ward aber zur Gewißheit, als sich fand, daß der junge Orleans bis zu dem Augenblicke seiner Auswanderung mit Pethion im Briefwechsel gestanden wäre a). Die Girondisten gaben indessen nicht zu, daß diese Sache in der Konvention genauer untersucht würde.

Der General Dümouriez erließ, aus dem Oesterreichischen Hauptquartiere, eine zweite Proklamation an die Frankreichische Nation, in welcher er die Gründe seines Ueberganges zu dem Feinde angab, und versprach, innerhalb weniger Tagen zurück zu kommen, sich noch einmal an die Spitze seiner Armee zu stellen, und denjenigen Theil derselben, welcher ihm noch treu geblieben wäre, gegen Paris zu führen, um daselbst die abgeschaffte Konstitution wieder herzustellen. Diese Proklamation machte aber nicht den mindesten Eindruck; sie wurde in Frankreich nicht einmal überall bekannt.

Um die, an die Belgische Armee erlassene, Proklamation zugleich mit Vertheidigungsanstalten zu verbinden, und sich selbst vor jedem Anfalle eines gegen

a) Ce seul fait prouve, que Péthion n'étoit qu'un fourbe, qui mentoit à tous les partis. Son ame, pétrie d'imposture, ne désiroit que l'élévation de la branche d'Orléans, tandis que sa bouche ne cessoit de répéter: la république ou la mort! *Hist. de la conj. de d'Orléans.* T. 3. p. 254.

Paris marschierenden Heeres sicher zu stellen, beschloß die Konvention: daß unverzüglich eine Armee von vierzigtausend Mann errichtet und in der Nähe von Paris gelagert werden sollte. Lacroix schlug vor: daß diese Armee ganz aus Ohnehosen bestehen sollte, und daß keinem vormaligen Adelichen irgend eine Stelle in derselben bewilligt werden sollte: ein Vorschlag, welcher mit dem lautesten Beifalle aufgenommen, und sogleich in einen Beschluß verwandelt wurde. Der Beifall, welchen dieser Vorschlag, eine ganze Armee von vierzigtausend Mann bloß aus Ohnehosen zusammen zu setzen, erhielt, war so außerordentlich groß, daß in der ganzen Versammlung ein abermaliges einmüthiges Händeklatschen anfing, so oft nur, während der ganzen Sitzung, dieser vorgeschlagenen Ohnehosen-Armee die mindeste Erwähnung geschah.

Einen so günstigen Zeitpunkt benutzten die Maratisten, welche bei jeder Gelegenheit dem Pöbel schmeichelten, um, durch dessen Hülfe, sich der Güter der Adelichen und Reichen zu bemächtigen, und ihre Gegner, die Girondisten, stürzen zu können. Als Danton bemerkte, daß die Girondisten selbst den Gedanken, eine, aus dem Abschaume des Pöbels zusammengesetzte, Armee zu errichten, mit Frohlocken und Freudengeschrei aufnähmen, und die Gefahr einer solchen Maßregel nicht einsähen; da versuchte er es, diese Parthei unvermerkt noch einen Schritt weiter in die Plane der Maratisten hinein zu ziehen. Er warf nämlich den Gedanken hin: daß es wohl gut wäre, wenn sich die Konvention so eine Leibwache von Ohnehosen anschaffte, die aber aus dem niedrigsten Pöbel genommen seyn müßte. Er trug diesen Gedanken

mit vieler Feinheit vor; und unterschied, auf eine bis dahin gar nicht gewöhnliche Weise, das Volk von der Nation. »Ich verlange,« sagte er, »daß man eine Wache des Volkes errichte, welche von der Nation besoldet werde.« a) Als Grund seines Vorschlages gab er an: daß die Aristokraten allzugefährlich wären, als daß man sie ferner fort leben lassen könnte, ohne ihnen eine bewaffnete Schaar von Ohnehosen zu Aufsehern zu geben. Zu gleicher Zeit schlug dieser Demagog noch vor: daß in ganz Frankreich der Preis des Brodes herabgesetzt werden sollte, und daß man die Reichen zwingen möchte, den Ueberschuß zu bezahlen. Durch diese Maßregel, sagte er, würde die Konvention das Volk ganz gewinnen. Dieses würde sagen: »unsere Stellvertreter geben uns Brod, das haben unsere vormaligen Könige niemals gethan.

Beide Vorschläge wurden einstimmig, unter dem lautesten Beifallklatschen, angenommen. Wer hätte es auch wagen dürfen, seine Bedenklichkeiten über dergleichen Maßregeln laut zu äußern, ohne sich der Gefahr auszusetzen, als ein Feind des Volkes verschrieen, und von dem Pöbel, welcher Danton vergötterte, zerrissen zu werden!

Eine andere Maßregel, welche zu diesen Zeiten der Gefahr von der Konvention genommen wurde, hatte nachher für ganz Frankreich die wichtigsten Folgen. Es wurde nämlich vorgeschlagen, einen Ausschuß der Konvention, unter dem Nahmen eines Ausschusses zur allgemeinen Wohlfarth, mit der

---

a) Je demande, qu'il soit créée une garde du peuple, qui soit salariée par la nation.

ausgedehnten Vollmacht zu versehen, Gesetze zu geben und dieselben vollziehen zu lassen, ohne die Zustimmung der Konvention nöthig zu haben. Die Langsamkeit, mit welcher eine, aus vielen Personen zusammengesetzte, berathschlagende Versammlung, vermöge ihrer Einrichtung, jederzeit verfährt, macht alle schnellen und kräftigen Maßregeln, zur Zeit einer dringenden Gefahr, schlechterdings unausführbar. Schon die Römer sahen sich, aus diesem Grunde, genöthigt, in gefahrvollen Zeiten ihre Regierungsform zu ändern und einen Diktator zu ernennen. Etwas ähnliches sollte jetzt in Frankreich geschehen. Isnard, Barrere, Matthieu, Danton und Thüriot, erhielten den Auftrag, sich über diesen wichtigen Gegenstand zu berathschlagen, und der Versammlung ihre Gedanken vorzutragen. Im Nahmen der genannten Männer, stattete am folgenden Tage Isnard einen Bericht ab: allein Büzot widersetzte sich, und bewies, daß die Errichtung des vorgeschlagenen Ausschusses, der Freiheit die größte Gefahr bringen würde. Marat hingegen vertheidigte heftig den Vorschlag. Er sagte sogar: »Durch Gewalt muß die Freiheit gegründet werden, und die Zeit ist jetzt gekommen, in welcher man auf kurze Zeit den Despotismus der Freiheit dulden muß, um dem Despotismus der Könige ein Ende zu machen!«

Dadurch, daß Marat den Vorschlag mit so großer Heftigkeit vertheidigte, wurden die Girondisten, welche bereits demselben größtentheils beigestimmt hatten, aufmerksam gemacht. Sie sahen ein, daß wenn irgend ein Mitglied dieses Ausschusses es dahin bringen könnte, die übrigen Mitglieder desselben nach Ge-

fallen zu führen, derselbe um so viel mehr eine ganz unumschränkte Macht besitzen müßte, da auch die zu errichtende Armee der Ohnehosen gänzlich von ihm abhängig seyn würde. Die Girondisten fürchteten sich vorzüglich vor Danton. Sie hielten, nicht mit Unrecht, dafür, daß Er es wäre, der, unter dem Scheine eines eifrigen Patriotismus, dergleichen Maßregeln vorschlagen ließe, um sich der unumschränkten Gewalt zu bemächtigen. Allein, ungeachtet ihrer Einwendungen, wurde der geheime Staatsrath, unter dem Nahmen eines Ausschusses zur öffentlichen Wohlfarth, dennoch errichtet. Durch einen Beschluß ward festgesetzt: daß dieser Ausschuß aus neun Mitgliedern der Konvention bestehen sollte; daß seine Berathschlagungen geheim seyn sollten; daß er die Aufsicht über den vollziehenden Staatsrath haben, und bevollmächtigt seyn sollte, die Beschlüsse desselben nach Gutbefinden zu vernichten, wovon er jedoch nachher der Konvention Nachricht geben müßte; daß er Maßregeln jeder Art, die innere und äußere Vertheidigung betreffend, zu nehmen befugt seyn sollte; daß wenn zwei Drittheile seiner Mitglieder (folglich sechs Personen) versammelt wären, und diese durch Mehrheit der Stimmen (also durch vier Stimmen) einen Beschluß gefaßt hätten, ein solcher Beschluß unverzüglich von dem vollziehenden Staatsrathe vollzogen werden müßte; daß der Ausschuß jedoch keine Verhaftbefehle auszufertigen befugt seyn sollte, ausgenommen gegen die Diener der vollziehenden Gewalt; daß er wöchentlich einen allgemeinen Bericht, über seine Verrichtungen sowohl, als über die Lage der Republik, abstatten sollte; daß er gehalten seyn sollte, ein Protokoll über

stimmig waren, den Orleans für verdächtig und der Republik gefährlich zu halten, stand dieser Elende in tiefem Nachdenken versunken. Guadet trat zu ihm, und sprach: »Woran denken Sie? Sie sind verlohren, wenn Sie nicht selbst verlangen, durch einen Beschluß der Konvention mit Ihrer ganzen Famille aus Frankreich verbannt zu werden!« — Orleans schwieg. Guadet erzählte nachher dem Busenfreunde des Orleans, dem Markis von Sillery, was für einen Rath er dem Orleans gegeben hätte. Sillery erwiderte: »Ja, freilich ist dieß das Einzige, was er noch thun kann. Ich will ihm ein Stück von einer Rede aufsetzen, in welcher er zuletzt den Beschluß seiner Verbannung verlangen soll — denn aus sich selbst thut er nichts.« a)

Dieser Vorschlag kam nicht zur Ausführung, und Orleans wurde, ungeachtet seiner Einwendung, daß man ihm, als Stellvertreter des Volkes, Achtung schuldig sei, vermöge eines Beschlusses der Konvention, nach dem Gefängnisse der Abtei gebracht.

Als die bewaffnete Mannschaft, welche abgesandt wurde, um ihn gefangen zu nehmen, in seinem Pallaste ankam, war er eben damit beschäftigt, einen Theil seiner Wäsche zu verkaufen, um sich, zu irgend einem Zwecke, baares Geld zu verschaffen. Bei dem Anblicke der bewaffneten Männer erblaßte er, und fiel in Ohnmacht. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, wurde er, gleich dem gemeinsten Verbrecher, nach der Wohnung des Maire Pache geschleppt. Dort

---

a) Histoire de la conspiration de d'Orléans. T. 3. p. 259. und *Moniteur* du 15. Avril 1793. No. 105. p. 470. Col. 1.

jammerte er und weinte, warf sich auf die Knie, und bat, mit gefaltenen Händen, um Erlaubniß, an die Konvention schreiben zu dürfen. Er erhielt diese Erlaubniß; allein seine Vorstellungen waren vergeblich, und die Konvention bekräftigte den bereits gefaßten Beschluß, befahl aber zu gleicher Zeit, daß alle Mitglieder der Familie Bourbon, ausgenommen die Königinn und ihre Kinder, nach Marseille sollten gebracht werden.

Schon am eilften April wurde dieser Befehl vollzogen, und Orleans, nebst seinen beiden in Frankreich zurück gebliebenen Söhnen, ward nach Marseille geführt. In Paris streuete man das Gerücht aus, daß daselbst für ihn eine Stelle auf den Galeeren bestimmt wäre. Darüber freueten sich die Pariser so sehr, daß sie, ihrer Gewohnheit gemäß, jede Begebenheit in Versen lächerlich zu machen, ihren Witz in folgenden Zeilen ergossen, in welchen sie auf die Feigherzigkeit anspielten, welche Orleans vormals gezeigt hatte, als er, in der Seeschlacht bei Ouessant, sich auf dem Admiralsschiffe befand:

Toujours sur l'humide élément
D'Orléans a fait des merveilles;
Et le grand vainqueur d'Ouessant
Va, dit-on, ramer à Marseille.

Rendons graces à la liberté
Qu'il va porter sur nos galères;
Un amant de l'égalité
N'y peut rencontrer que des frères!

Robespierre und Danton hatten die Verhaftnehmung des Orleans bewirkt, wenigstens dieselbe nicht

verhindert, weil ihnen dieser Mensch, den sie verachteten, nun zu weiter nichts mehr nützlich seyn konnte: allein die übrigen Jakobiner waren über dieses traurige Schicksal ihres großen Beschützers ganz bestürzt. Marat vertheidigte den Herzog bis er gefangen war, und der damalige Präsident des Jakobinerklubbes, Dessieux, sagte, in einer der nächsten Sitzungen, in welcher er den Jakobinern von der Gefangennehmung des Herzogs Nachricht gab: »ich begreife nicht, »warum man so streng gegen Egalite verfährt; denn »wahrlich ich glaube nicht, daß irgend ein Beweis »gegen ihn vorhanden sei.«

Der erste Schritt, welchen der neu errichtete Wohlfarthsausschuß zur Vergrößerung seiner Macht that, war, daß er von der Konvention den Befehl auswirkte, daß alle, als Kommissarien verschickte, Mitglieder der Nationalkonvention gehalten seyn sollten, täglich an den Ausschuß zu schreiben und demselben eben so ausführlich Bericht abzustatten, als der Konvention selbst. Die Folge dieses Befehles war, daß der Ausschuß ganz allein von der wahren Lage der Dinge unterrichtet wurde; denn die Kommissarien meldeten alles, was verborgen bleiben sollte, bloß dem Ausschusse, der Konvention aber stellten sie die Lage der Dinge so vor, wie sie wünschten, daß das Publikum dieselbe ansehen möchte.

Sobald die Maratisten sicher waren, daß die große Gefahr, mit welcher die Empörung des Generals Dümouriez ganz Frankreich, vorzüglich aber sie, bedroht hatte, vorüber wäre, und sobald der Wohlfarthsausschuß errichtet war, setzten sie ihren Kampf gegen die Girondisten unermüdet fort. Am achten

April erschienen vor den Schranken der Konvention einige Menschen, welche sich für Abgesandte der Pariser Sektion Bonconseil ausgaben, und deren Redner, mit der unverschämtesten Frechheit, sagte: »Das »Volk glaubt, daß Dümouriez Mitschuldige unter Euch »habe, nämlich Vergniaud, Guadet, Gensonne, »Brissot, Barbaroux, Louvet, Büzot, und an»dere. Warum gebt Ihr nicht das Anklagedekret ge»gen sie ab? Warum erkläret Ihr den Dümouriez »für vogelfrei, und lasset seine Mitschuldigen unter »Euch sitzen? Ihr Patrioten des Berges, Euch über»läßt das Vaterland die Sorge, die Verräther anzu»klagen! Raubet ihnen endlich einmal die freiheits»mörderische Unverletzbarkeit! Wachet auf aus dem »Schlafe, welcher die Freiheit umkommen läßt! Tre»tet auf den Rednerstuhl, glühende Vaterlandsfreunde, »rufet das Schwerdt des Gesetzes auf die Köpfe die»ser unverletzbaren Verschwornen herab; dann wird »die Nachkommenschaft Euern Nahmen und Euer An»denken segnen!«

Diese schändliche Rede, welche auf Veranstaltung der Maratisten gehalten wurde, um die Konvention herab zu würdigen, und den Pariser-Pöbel, den sie am demagogischen Gängelbande leiteten, über dieselbe zu erheben, empörte die Girondisten. Sie verlangten, daß der Redner, nebst seinen Gefährten, schimpflich sollte von den Schranken der Konvention weggejagt werden. Allein eben hier zeigte sich die Uebermacht der Maratisten. Sie brachten es dahin, daß, durch Mehrheit der Stimmen, diesen Menschen sogar die Ehre der Sitzung bewilligt wurde. Da der Präsident der Konvention jederzeit auf die Entscheidung aller

streitigen Fragen einen nicht geringen Einfluß hatte, indem es von ihm allein abhing, die Frage, worüber gestimmt werden sollte, vorzutragen: so war vorher, durch den Einfluß Dantons, einer der heftigsten Gegner der Girondisten, Delmas, zum Präsidenten gewählt worden.

Meillan, eines der aufgeklärtesten, billigsten und gemäßigtsten, Mitglieder der Konvention, schildert die große Macht des Wohlfarthsausschusses, in wenigen Zeilen, sehr treffend a). »Der Wohlfarthsaus-»schuß,« sagt er, »war also in Thätigkeit: und ob »man ihm gleich nicht die volle Gewalt, welche er »verlangte, eingeräumt hatte, so erreichte er dennoch, »durch einen Umweg, die nämliche Absicht; denn man »ertheilte den Kommissarien, welche nach den Abthei-»lungen abgingen, uneingeschränkte Vollmacht, und »bloß der Wohlfarthsausschuß gab ihnen ihre Instruk-»tionen. Durch den Kanal der Minister, welche ihm »nicht widerstehen durften, vertheilte er die Aemter, »und durch Cambon war er Herr über die Finanzen. »Ausserdem hatte er die Korrespondenz unter sich, und »besaß das ausschließende Recht, in Verwaltungs-»sachen Beschlüsse vorzuschlagen. Ueberdieß stand der »Bürgerrath der Stadt Paris unter seinem Befehle. »Er konnte unruhige Bewegungen veranlassen und »dieselben stillen. Er konnte schrecken, beruhigen, Be-»dürfnisse schaffen oder verheimlichen, die Hülfsquel-»len verschweigen, oder übertreiben. Alles ging durch »seine

a) *Meillan* Réprésentant du peuple. S. 32 der Deutschen Uebersetzung.

»seine Hände. Ohne ihn konnten wir nichts wissen »und nichts thun. Er hielt uns folglich in der größe»sten Abhängigkeit: und doch behauptete er, keine »Diktatur auszuüben.«

Ein Beweis von dem großen Einflusse, welchen die Maratisten auf die Wahl der Mitglieder des Wohlfarthsausschusses hatten, war es, daß Robert Lindet zu einem Mitgliede desselben gewählt wurde. Dieser Mensch, ein kalter, tückischer, grausamer Bösewicht, ward von den Girondisten verabscheut. Er hatte die, mit den frechsten Unwahrheiten angefüllte, Anklageakte gegen den unglücklichen König verfertigt a). Er war es, der in der Konvention die Errichtung des schrecklichen Revolutionstribunals vorzüglich betrieb und durchsetzte b), wobei noch, wie Meillan sagt c), das Empörendste war, daß er, in seiner Rede zu Gunsten dieses Tribunals, welches bloß eine Versammlung von privilegirten Mördern seyn sollte, mit Thränen in den Augen und mit einem lächerlich pathetischen Tone die Errichtung desselben vorschlug, gleichsam als wenn er einen wohlthätigen, für das Beste der ganzen Menschheit wichtigen, Vorschlag zu machen hätte. Brissot spricht von Robert Lindet, als von einem blutdürstigen Ungeheure. Er sagt: d) Lin-

a) Man sehe Band 11. S. 76.

b) Man sehe Band 12. S. 126.

c) *Meillan* Réprésentant du peuple. S. 22 der Deutschen Uebersetzung.

d) Le tyran, qui fait déchirer ses victimes, en les complimentant et en les caressant, qui leur fait ensuite appliquer des remèdes, pour les faire vivre à la douleur, pour en jouir plus longtems, ce tyran est trop doux encore pour Lindet. *Brissot* à ses Commettans. p. 28.

der sei grausamer als der Tyger; der Tyger folge bloß seinem rohen Instinkte, Lindet aber habe die Grausamkeit zu einer förmlichen Kunst erhoben; und diese Kunst bestehe darin, daß er seine Schlachtopfer erst vor dem Umbringen mit Komplimenten und Schmeicheleien überhäufe, sie dann zerfleische, und ihnen nachher durch Heilmittel das Leben friste, damit er desto länger das Vergnügen haben könne, seine Augen an ihrer Quaal zu weiden.

Daß Cambon ein Mitglied dieses schrecklichen Ausschusses war, gab demselben ebenfalls ein außerordentliches Gewicht. Ausdrücklich hatte zwar die Konvention in ihrem gefaßten Beschlusse befohlen, daß der Nationalschatz von dem Ausschusse ganz unabhängig bleiben sollte: allein da der Aufseher des Nationalschatzes ein Mitglied des Ausschusses war, so blieb dieser Befehl völlig ohne Wirkung. Ueberdieß war Cambon dem Robespierre, Danton, Marat und Pache, ganz ergeben. Diese erhielten von ihm, aus dem Schatze der Nation, so viel sie nur verlangten, und auch für sich nahm er daraus so viel ihm gut däuchte. Rechnung legte er gar nicht ab, eben so wenig als Pache über die, während seiner Ministerstelle ausgegebenen, Summen jemals Rechnung abgelegt hat. Cambon, welcher vor der Revolution arm war, hatte sich als Finanzminister sehr bereichert. Als daher einst Büzot vorschlug: daß alle Mitglieder der Konvention den Zustand ihres gegenwärtigen und vormaligen Vermögens genau angeben sollten, widersetzte sich Cambon heftig a). Auch durch falsche Spekulationen,

a) *Brissot* à ses Commettans. p. 98.

welche Cambon als Finanzminister für die Nation machte, gingen beträchtliche Summen verlohren. So ließ er z. B. in England Gold einkaufen, gegen Silber, welches er dahin schickte. Nun übereilte sich die Konvention mit der Kriegeserklärung gegen England so sehr, daß Cambon nicht Zeit hatte, sein Geld zurück zu ziehen, und dadurch gelang es der Engländischen Regierung, sich, bei dem Bankierhause Bourdieu und Chollet zu London, einer Summe von fünf Millionen Livres Frankreichischen Geldes zu bemächtigen a). Von diesem großen Verluste ist der Konvention niemals Rechnung abgestattet worden; und aus diesem einzigen Umstande erhellet hinlänglich, daß die Rechnungen, welche Cambon der Konvention vorlegte, nichts weniger als genau seyn konnten, weil dieselben doch zutrafen, ungeachtet er einen Verlust von fünf Millionen verschwieg. Außer diesen fünf Millionen hatte der Frankreichische Nationalschatz, zur Zeit der Kriegeserklärung, noch zwanzig Millionen Livres (in allem fünf und zwanzig Millionen) in Golde in England liegen. Wo diese zwanzig Millionen hingekommen sind, hat die Konvention niemals erfahren b).

Die nach der Belgischen Armee gesandten Kommissarien berichteten der Konvention: daß sie nur ungefähr Eine Million Livres von der Kriegeskasse hät-

a) Ebendas. S. 97.
b) A cette époque la trésorerie, dirigée par Cambon, avoit pour vingt-cinq millions de numéraire, achetés en Angleterre, et qui furent exposés à être pris. Que sont-ils devenus? On l'ignore. *Brissot*, Ebendaselbst.

ten retten können, und daß Dümouriez, bei seiner Auswanderung, die große Kriegeskasse mitgenommen hätte. Ungeachtet dieser offiziellen Nachricht, hat dennoch Dümouriez, in mehreren Schriften, welche er nachher herausgab, diesen Umstand beständig geläugnet.

Indessen faßte die Konvention den Beschluß: daß ein jeder Auswärtiger, welcher den Dümouriez lebendig oder tod ansliefern würde, die Belohnung von 300,000 Livres ebenfalls erhalten sollte. Wenn es aber ein Ausgewanderter wäre, so sollte derselbe, noch überdieß, sein Bürgerrecht in Frankreich, und seine Güter daselbst wieder erhalten, jedoch mit Ausnahme der Glieder des Hauses Bourbon.

Der Beschluß empörte den General Dümouriez so sehr, daß er am 24sten April eine abermalige Zuschrift an seine Landsleute drucken ließ, worin er sich über diesen Beschluß beklagte, und, seiner Gewohnheit gemäß, auf die Konvention sowohl, als auf die Jakobiner, schimpfte a). Dümouriez widerspricht sich aber in seinen Schriften, über die wichtigsten Ereignisse, so oft, und auf eine so auffallende Weise, daß seine Behauptungen allen Glauben verlieren und seine heiligsten Versicherungen zweifelhaft werden. Er nennt z. B. in dieser Zuschrift, den Bericht, welchen die Abgesandten der Jakobiner, Proly, Pereyra und Dübüisson, über ihre, mit ihm zu Tournay gehaltene, Unterredung abgestattet hatten: einen lügenhaften Bericht, einen lächerlichen Roman, welcher aus-

a) Man findet diese Zuschrift in meinen politischen Annalen. Band 3. S. 118.

gesonnen sei, um strafbare Entwürfe zu verschleiern a); da er doch selbst, an anderen Stellen seiner Schriften, diesen Bericht als wahr und zuverläßig angiebt b).

Die beiden Kommissarien der Konvention, Dübois Dübais und Brieux, welche sich zu Valenciennes befanden, hatten an den Prinzen von Koburg geschrieben, und die Absichten des Generals Dümouriez verdächtig gemacht. Der Prinz hatte geantwortet und den General vertheidigt. Auf diesen Brief hatten die Kommissarien abermals geantwortet und den Briefwechsel der Konvention zugesandt. Sie mißbilligte das Betragen ihrer Kommissarien, und beschloß, eine feierliche Zuschrift an alle Völker ergehen zu lassen, welche in alle Sprachen übersetzt werden sollte. Diese, von Condorcet aufgesetzte, Zuschrift lautete folgendermaßen:

»Manifest der Frankreichischen Nationalkonvention an alle Völker und an alle Regierungen.«

»Nicht bloß denjenigen Völkern, welche den Nahmen der Freiheit aussprechen, nicht bloß denjenigen

---

a) Je démens ici formellement ce rapport, qui n'est qu'un roman ridicule, tissu pour masquer des projets profondement coupables. p. 10.

b) La conversation, qu'ils ont dénoncée entre eux et le Général est à peu près exacte. Ils furent d'accord avec lui sur la nullité, l'incapacité et le désordre de la Convention, et sur la nécessité de l'annéantir et d'établir une autre législature. Voici *la seule réticence importante*, qu'ils se sont permise, et qui étoit la clef de leur mission. *Mémoires de Dumouriez* T. 2. p. 148.

Menschen, deren Vernunft der Aberglaube noch nicht irre geleitet hat, und deren Seele noch nicht durch Knechtschaft abgestumpft ist, sondern allen Völkern, allen Menschen, kündigt die Frankreichische Nation die schwere Verletzung des Völkerrechtes an, deren die Oesterreichischen Generale sich schuldig gemacht haben. Ein meineidiger Frankreicher, welcher gegen die Nationalkonvention eine Gewalt mißbraucht, die er nur durch sie erhalten konnte, hat vier von ihren Mitgliedern gefangen nehmen lassen. Es ist nicht etwa ein Staatsbürger, der in einem Privatfeinde, in einem Manne von seiner Gegenparthei, die erhabene Würde eines Stellvertreters des Volkes verkennt, sondern ein General, welcher selbst gegen die Würde, die er zu vertheidigen verpflichtet war, Gewalt ausübt. In der festen Ueberzeugung, daß die Gegenwart der Stellvertreter des Volkes die Armeen bald ganz wieder für die Republik gewinnen würde, hat Dümouriez seine niederträchtige Treulosigkeit so weit getrieben, daß er dieselben den Feinden überlieferte; er hat es gewagt, um diesen Preis einen schimpflichen Schutz zu erkaufen; er hat sie in der Hoffnung verkauft, daß man ihn in Ruhe des, durch seine Frevelthaten erworbenen, Goldes würde genießen lassen: und die Oesterreichischen Feldherren schämten sich nicht, sich zu seinen Mitschuldigen zu machen, und an seiner Schande sowohl, als an seinen Verbrechen, Theil zu nehmen! Niemals gab, bei gesitteten Völkern, das Kriegsrecht die Befugniß, diejenigen als Gefangene, und noch viel weniger als Geisseln, zurückzuhalten, welche durch eine schändliche Verrätherei ausgeliefert worden waren. Nicht in dem Oesterreichischen Gebiete, sondern

in dem Frankreichischen Lande hat man sie gefangen genommen. Nicht Gewalt, nicht Kriegslist, bloß das Verbrechen hat sie in Koburgs Hände geliefert. Sich berechtigt glauben, sie zu behalten, heißt das Betragen Derjenigen, die sie ausgeliefert haben, rechtfertigen, heißt behaupten, daß Feldherren das Recht haben, den Feinden ihres Landes die Minister, Magistratspersonen und Stellvertreter desselben, zu verkaufen. Werden sie sagen, sie erkennen die Republik nicht an: so mögen sie das Dasein des Frankreichischen Volkes läugnen, mögen das Dasein des Erdstriches läugnen, auf welchem fünf und zwanzig Millionen Menschen sich für die republikanische Freiheit erklärt haben! Sie erkennen die Republik nicht an, und haben doch Dümouriez anerkannt! Ist nicht der Waffenstillstand, welchen man mit ihnen geschlossen hat, als den Truppen der Republik bewilligt der Armee vorgestellt worden? Würde die Armee denselben angenommen haben, wenn sie nicht hintergangen wäre, wenn sie denselben als den Preis einer Verrätherei, die sie verabscheuet, hätte ansehen können? Und wenn jene diesen Waffenstillstand, in dem Augenblicke, in welchem die Verrätherei des Dümouriez entdeckt wird, brechen, heißt das nicht gestehen, daß sie die Armee sowohl, als Frankreich haben hintergehen wollen? heißt das nicht ankündigen, daß sie mit Niemand anders, als mit Verschwornen und Verräthern, in Unterhandlung stehen wollen? O! Ihr freien Männer aller Länder, erhebet Euch gegen dieses niederträchtige und treulose Betragen der Oesterreichischen Generale, oder Ihr werdet bald keine anderen Gesetze, als die Gesetze der Wilden haben! Was wird

aus Euern Rechten werden, wenn, um die eifrigsten Vertheidiger derselben Euch zu entreißen, es nur eines Verräthers bedarf, welcher sie verkaufen will, und eines Despoten, der sie zu kaufen wagt! Denket daran, Ihr Könige, daß ein Verschworner auch Euch den Feinden überliefern, und daß das Beispiel, welches Koburg gegeben hat, auf Euer Haupt zurück fallen kann! Je größer und unbeschränkter die Macht ist, welche die Völker Euch überlassen, desto mehr erfordert Eure Sicherheit, daß die Bande, welche die Menschen oder die Völker mit einander verbinden, heilig geachtet werden. Sendet Ihr Eure Unterhändler und Herolde nicht mit Sicherheit selbst bis in das Lager der Feinde, bloß durch den Eindruck der Würde, mit welcher sie bekleidet sind? Unternehmet Ihr nicht Eure Unterhandlungen, Eure Kriege, diese Kriege, welche Ihr aus dem Innersten Eurer Palläste, nur zu oft bloß für den Stolz des Sieges, leitet, unternehmet Ihr sie nicht unter Begünstigung des Völkerrechtes? Hütet Euch! Die Schmach, welche den Stellvertretern einer großen Nation zugefügt ist, verletzt das erste der Gesetze, vertilgt die bisher übliche Achtung, welche gesittete Völker für dasselbe zu hegen bisher übereingekommen sind, und läßt nur noch jenes fürchterliche Recht blicken, welches bis jetzt für wilde Horden aufbewahrt war, das Recht, seine Feinde so zu verfolgen, wie man reißende Thiere verfolgt. Der Schleier, welcher die Absichten der Feinde Frankreichs so schwach verbarg, ist zerrissen! Der Herzog von Braunschweig erklärte uns, in ihrem Nahmen, daß er bloß käme, um eine Konstitution zu vernichten, durch welche die königliche Gewalt herabgewür-

digt, wäre: nun kommen sie, die Konstitution wieder herzustellen, weil wenigstens der Nahme eines Königs in derselben beibehalten war! Verstehet Ihr diese Sprache, Ihr Völker! Nicht für Euern Nutzen strömet Euer Blut und unseres, sondern für den Stolz und den Despotismus der Könige! Sie haben der Unabhängigkeit der Völker, nicht Frankreich, den Krieg erklärt! Völker, die Ihr Euch für Republikaner haltet; sie wollen nicht zugeben, daß eine große Nation keinen König habe: sie wissen, daß das Dasein der Republik Frankreich dem Entwurfe, welchen sie gemacht haben, auch Euch Herren zu geben, ein ewiges Hinderniß seyn würde. Völker, die Ihr unter Königen lebt, sie wollen nicht leiden, daß eine mächtige Nation Europen das Beispiel einer freien und auf die heiligen Rechte des Menschen gegründeten, Konstitution gebe. Sie befürchten, daß der Anblick dieser Freiheit Euch lehren möge, Eure Rechte einzusehen und lieb zu gewinnen. Die strafbare Hoffnung müßte aufgegeben werden, Euch in dem Schlafe zu erhalten, den sie sich zu Nutz machen, um die Grundlage der Euch noch übrig gebliebenen Freiheit zu untergraben, und um jene Ketten zu schmieden, zu welchen sie das Menschengeschlecht, in dem Wahnsinne ihres Stolzes, verdammt haben! Ihr Völker unter allen Regierungsformen! dem Schutze Eures Edelmuthes und den heiligsten Rechten empfiehlt die Frankreichische Nation ihre Stellvertreter, welche durch Verrätherei dem Despotismus sind überliefert worden! Euch muß an der baldigen Befreiung derselben mehr gelegen seyn, als uns! Ihr würdet an der Schmach eines Verbrechens Theil nehmen, welches Ihr würdet

zugegeben haben; und Eure Schwachheit würde ein Maßstab für die Despoten seyn, nach welchem sie beurtheilen würden, wie viel sie über Euch vermögen!«

Dieses Manifest, welches sich weder durch Stärke der Gründe, noch durch Richtigkeit der Gedanken oder Schönheit des Ausdruckes empfiehlt, machte auf die Völker eben so wenig, als auf die Regierungen, irgend einigen Eindruck, und verfehlte ganz den Zweck, welchen die Konvention bei der Bekanntmachung desselben gehabt hatte.

Nach der zum Sprichworte gewordenen Maxime: daß der Verrath genützt, aber der Verräther selbst verachtet wird, traf auch den General Dümouriez allgemeine Verachtung. Er zog in Deutschland umher, ohne einen festen Ort des Aufenthaltes zu haben. Zu Mergentheim wünschte er sich nieder zu lassen, und schrieb deswegen an den Kurfürsten von Kölln. Allein der Kurfürst antwortete ihm durch einen Brief, in welchem dem Generale so treffende Wahrheiten gesagt wurden a), daß er selbst gesteht, unter allem, was ihm je begegnet sei, habe ihn nichts so tief gekränkt, als dieser Brief des trefflichen Kurfürsten b). »Aller Geist der Ordnung und Regie»rung,« hieß es in diesem Briefe, »war aus Frank»reich gänzlich verbannt: allein die übrige Welt war

---

a) Man findet diesen Brief in meinen politischen Annalen. Band 3. S. 275.

b) Ce reproche a été exprimé très-amèrement dans une lettre de l'Electeur de Cologne au Général Dumouriez, imprimée avec une publicité cruelle. . . . . C'est celle qui a le plus affligé le Général Dumouriez. *Mémoires du Général Dumouriez*, Preface.

»ruhig. Nur Ihnen, mein Herr, und Ihrer Anstel-
»lung zum Minister hat man es zu verdanken, daß
»der größte Theil Europens gezwungen worden ist,
»sich in diese unglücklichen Händel zu mischen. Nur
»Sie haben Frankreich zuerst vermocht, seine Waffen
»gegen ein fremdes Land zu richten, seine Nachbarn
»anzugreifen, und die Geissel über dieselben zu brin-
»gen, welche seinen eigenen Körper zerfleischte. Das
»vergossene Blut, die grausamen Auflagen und Quä-
»lereien, welche ein so allgemeiner, und für Frank-
»reich sowohl, als für das ganze Europa, so verderb-
»licher Krieg mit sich führet, fallen auf Sie, als den
»ersten Anstifter dieser Drangsale, zurück. Die aus-
»gezeichnete und glänzende Art, mit welcher Sie die
»Armee angeführt haben, kann die von Ihnen der
»Menschheit zugefügten Uebel weder rechtfertigen, noch
»in Vergessenheit bringen. Ich sage nichts von der
»Art, wie Sie die Frankreichische Armee verlassen ha-
»ben; denn mein Urtheil, welches, als das Urtheil
»eines Privatmannes, sich lediglich nach Gesinnungen
»der Rechtschaffenheit und Treue richtet, möchte Ih-
»nen wohl nicht anstehen: und es ist mir Ihrentwe-
»gen lieb, daß Sie die Neugier des Volkes, den Ur-
»heber seines Unglücks und den Gegenstand seiner
»Furcht außer Stand gesetzt zu sehen, ihm ferner zu
»schaden, für ein Merkmal der Hochschätzung haben
»nehmen wollen.«

Dümouriez, in Deutschland nicht geduldet, ging nach England, und machte dort neue Plane, in welche er sogar den Sohn des Königs, den Herzog von Clarence, zu verwickeln suchte. Wegen dieser Verletzung des Gastrechtes aus England verjagt, ging er

nach den Niederlanden zurück, und betrieb auch dort wieder die Ausführung irgend eines heimlichen Planes, so lange bis er die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zog und sich entfernen mußte.

Der außerordentliche Karakter des Generals Dümouriez hat viel ähnliches mit dem Karakter des Griechen Themistokles. So wie jener, war auch dieser, muthig, unerschrocken, tapfer, gleich geschickt für das Kabinett und für das Feld, von unbegränztem Ehrgeize, jederzeit bereit, die Parthei, welcher er diente, zu verrathen, und zu dem Feinde überzugehen. Auch Themistokles betrog alle, denen er diente, Alle mit denen er unterhandelte. Vor der Schlacht bei Salamis übersandte er heimlich dem feindlichen Könige Xerxes, nebst vielen Freundschaftsbezeugungen, eine falsche Nachricht, und stellte sich dadurch auf alle Fälle sicher: denn gewann er die Schlacht, wie nachher geschah, so legte man dieß für eine feine Kriegeslist aus, die ihm Ehre machte; verlohr er die Schlacht, so war er sicher, daß ihn Xerxes gut aufnehmen und freundschaftlich behandeln würde. Eben so verfuhr Dümouriez in seinen Unterhandlungen mit dem Herzoge von Braunschweig in Champagne sowohl, als mit dem Prinzen von Koburg in den Niederlanden! Nach der Schlacht bei Salamis sandte Themistokles heimlich abermals einen Gesandten an den König von Persien, mit einer falschen Nachricht, wodurch er die Zuneigung des Königs erhielt, und zugleich bei seinen Landesleuten sich großen Ruhm erwarb. Als er nachher sich gezwungen sah, aus Griechenland zu entfliehen, weil man ihn der Verrätherei beschuldigte, da nahm er seine Zuflucht zu dem Kö-

nige von Persien, und berief sich auf die ihm geleisteten Dienste. Bald wußte er sich bei diesem Könige beliebt zu machen und in großes Ansehen zu setzen. Allein auch jetzt blieb er nicht ruhig. Er verletzte das Gastrecht, indem er suchte die Perser zu verrathen. Eben so auch der General Dümouriez! An Prahlerei sowohl, als an Eigennutz, waren Themistokles und Dümouriez einander ebenfalls ähnlich, und Plutarch erzählt einige merkwürdige Anekdoten, welche hinlänglich beweisen, daß der Grieche diese Eigenschaften mit dem Frankreicher gemein hatte.

Noch Einen Versuch, die Zurückgabe der gefangenen Mitglieder der Konvention zu erhalten, machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, Lebrün. Während sich diese Gefangenen zu Mastricht befanden, ließ er, durch einen Frankreicher, welcher sich zu Amsterdam aufhielt, und Audibert Caille hieß, den Generalstaaten von Holland eine Note übergeben. Audibert Caille schrieb:

»Hochmögende Herren. Im Nahmen der Frankreichischen Nation, und auf ausdrücklichen Befehl des vorläufigen vollziehenden Staatsrathes von Frankreich, überreicht der Unterzeichnete Ew. Hochmögenden den Generalstaaten der vereinigten Provinzen, die beigelegte Note, welche von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich unterschrieben ist. Da der Unterzeichnete ferner eben daher den Befehl erhalten, Ew. Hochmögenden um eine kathegorische Antwort auf besagte Note zu ersuchen: so hofft er, daß Sie sobald als möglich eine solche

Erklärung, wie Ihre Weisheit für gut finden wird, ihm ertheilen werden.«

»Amsterdam am 8. Mai 1793.«

»Der Kommissair des Frankreichischen Seewesens und Handels in Holland.«

»S. D. Audibert Caille.«

In diesem Briefe war die folgende Note des Ministers eingeschlossen:

»Mit dem lebhaftesten Unwillen hat der vorläufige vollziehende Staatsrath der Republik Frankreich die unrechtmäßige Gefangennehmung der Kommissarien der Konvention sowohl, als des Kriegsministers, vernommen. Es ist ohne Beispiel, und in ruhigern Zeiten wird man es kaum glauben können, daß Männer, welche mit dem heiligen Karakter der Stellvertreter einer großen Nation bekleidet sind, auf ihrem eigenen Boden von einem treulosen Generale ergriffen, den Feinden ihres Vaterlandes überliefert, und von diesen als Geisseln und als rechtmäßige Gefangene betrachtet werden konnten. Selbst in dem gegenwärtigen, gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und einer gesunden und überlegten Politik angefangenen, Kriege hätte man hoffen sollen, daß die Feinde Frankreichs einer solchen Verrätherei sich geschämt, und ohne Aufenthalt die Geisseln zurück geschickt hätten, deren Zurückhaltung durch nichts gerechtfertigt werden kann. Die Verhältnisse, welche der Krieg zwischen Völkern erzeugt, sind nicht weniger heilig, als die des Friedens. Das, auf die allgemeine Uebereinstimmung der Völker gebaute, Völkerrecht giebt die Grundsätze dazu. Durch Muth, Talente und Tugend, nicht durch Treulosigkeit, müs-

sen die Zwistigkeiten unter den Völkern entschieden werden. Die, schändlicher Weise durch den Frankreichschen General verrathenen, und einige Zeit von dem Prinzen von Koburg zurück gehaltenen, Stellvertreter sind nach Mastricht gebracht worden, und befinden sich dem zufolge in dem Gebiete der Generalstaaten der vereinigten Provinzen. Ihr Schicksal hängt also von Ew. Hochmögenden ab, und Sie werden Ihrerseits an der Verrätherei des Dümouriez Theil nehmen, wofern nicht Gründe der Gerechtigkeit und der Klugheit Sie bewegen, diesen offenbaren Bruch aller Rechte des Krieges durch Zurückgabe der Gefangenen zu mißbilligen. Die Kommissarien sind Frankreicher, und wissen alle, wenn es seyn muß, für die Sache ihres Vaterlandes zu dulden und zu sterben: aber das Frankreichische Volk, eben so edelmüthig in seinem Betragen, als fest in seinen Entschließungen, setzt sie alle unter den besonderen Schutz des Völkerrechtes. Es fordert sie, als seine rechtmäßigen Stellvertreter, die auf eine unwürdige Art aus seiner Mitte, um den Haß seiner Feinde zu sättigen, entrissen, auf eine unrechtmäßige Art von einem Verräther gefangen genommen, eben so unrechtmäßig von einem feindlichen Generale angenommen und nach Mastricht abgeführt worden sind, zurück. Wenn Ew. Hochm. sowohl über die hinterlistigen Mittel, welche angewandt wurden, um diese Kommissarien zu ergreifen, als über die Umstände, welche ihre Zurückbehaltung begleitet haben, reiflich nachdenken: so werden Sie Sich leicht von der empörenden Entweihung, die diesen Vorfall bezeichnet, überzeugen. Sie werden die nachtheiligen Folgen, welche aus der

Theilnahme an dieser unerhörten Treulosigkeit entspringen könnten, erwägen, und Sie werden die nöthigen Maßregeln ergreifen, um nicht zu Repressalien, deren Folgen nicht zu berechnen seyn würden, zu reizen. Der vorläufige vollziehende Staatsrath, welcher sich auf den Edelmuth, den die Frankreichische Nation immer bewiesen hat, so wie auch auf die Gerechtigkeit seiner Forderung stützt, verlangt daher nachdrücklich, daß die Kommissarien der Nationalkonvention sowohl, als der Kriegsminister, unverzüglich unter guter Bedeckung auf das Gebiet der Republik geschickt werden; und im Falle, daß die Zurücksendung verschoben würde, erkläre ich, vor dem Angesichte Europens, daß derselbe auf eine exemplarische Art alle die Verletzungen des Völkerrechtes, welche der Feind sich gegen die Personen der Kommissarien könnte zu Schulden kommen lassen, rächen wird. Um diese Gesinnungen Ew. Hochm. bekannt zu machen, hat der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Konsul der Republik bevollmächtigt, diese Note im Nahmen der Frankreichischen Nation zu übergeben, welche, voller Unwillen über die ihren Stellvertretern zugefügte Beleidigung, entschlossen ist, alle Mittel, die in ihrer Macht stehen, anzuwenden, um ihre Unverletzbarkeit zu behaupten, und um die Generalstaaten sowohl, als die Geschäftsträger und Anführer der Armeen derselben, dafür verantwortlich zu machen.«

»Geschrieben zu Paris am 25. April 1793, im zweiten Jahre der Republik Frankreich.«

»Im Nahmen des vorläufigen vollziehenden Staatsrathes der Republik.«

»Lebrün.«

Statt

Statt der Antwort wurde der Ueberreicher des Briefes, Audibert Caille, sogleich aus dem Gebiete der Republik der vereinigten Niederlande verwiesen.

Der Streit zwischen der Parthei der Girondisten und der Parthei der Maratisten ward indessen, mit außerordentlicher Heftigkeit und Leidenschaft, von beiden Seiten ununterbrochen fortgesetzt.

Am zehenten April trat in der Konvention Pethion auf, und klagte die Maratisten an. Er las einen Aufsatz vor, welcher eine, in der Sektion der Hallen auf Veranlassung der Maratisten abgefaßte, Zuschrift an die Nationalkonvention war, und am folgenden Tage, vor den Schranken der Konvention, von einigen Abgesandten der Sektion, im Nahmen der Stadt Paris vorgelesen werden sollte. In dieser Bittschrift wurde, in dem unverschämtesten Tone, die Bestrafung der Girondisten und die Enthauptung Rolands gefordert.

Während Pethion die Bittschrift vorlas, klatschten die Maratisten lauten Beifall, und Danton verlangte, daß derselben im Protokolle der Konvention ehrenvolle Meldung geschehen sollte. Dieses Verlangen brachte die Girondisten in solche Wuth, daß sie über ihre Gegner herfielen und mit ihnen zum Handgemenge kamen.

Nach vielen ausgetheilten und empfangenen Stößen und Schlägen, wurde die Versammlung etwas ruhiger: allein Danton gab sogleich das Zeichen zu einem neuen Angriffe, indem er die Girondisten Bösewichter und Schurken nannte, wobei die Maratisten, nebst den Zuhörern auf den Gallerien,

lauten Beifall klatschten. Die Girondisten nannten den Danton: einen König, einen Diktator, einen Tyrannen, worauf die Mitglieder von beiden Seiten abermals über einander herfielen und unter einander handgemeng wurden.

Nachdem die Ruhe einigermaßen hergestellt war, machte der Präsident Vorstellungen, über die Unschicklichkeit eines solchen Betragens, und erlaubte alsdann Pethion, seine Rede fortzusetzen. Pethion fing an zu sprechen, er wurde aber bald von David unterbrochen.

Nach Pethion trat Danton auf, um ihm zu antworten, und Marat, welcher von Pethion angegriffen worden war, zu vertheidigen. Am Ende sagte er: diejenigen, die dergleichen Anklagen vorbrächten, thäten es bloß, weil sie sich vor dem Tode fürchteten. Darauf antwortete ihm Larevelliere Lepaux: er fürchte sich nicht vor dem Tode, aber er fürchte den Tod der Republik.

Die Anklage, daß er Diktator seyn wolle, berührte Danton einigemale; allein nicht um sich dagegen zu vertheidigen, nicht um zu beweisen, daß er einen solchen Gedanken nicht hege, sondern bloß um auf Diejenigen zu schimpfen, die ihm einen solchen Vorwurf machten.

Ihm antwortete Boyer Fonfrede in einer nachdrucksvollen Rede. »Bürger!« sagte er, »in der Konvention muß die Nation in ihrer ganzen Kraft vorhanden seyn. Lasset sie nicht herabwürdigen! Wenn Ihr das Gefühl Eurer Würde verliert, so wird das Volk das Gefühl seiner Kraft verlieren. Die Versammlung seiner Stellvertreter muß dem Volke ein

Beispiel des Muthes geben. Ich verlange, daß die Zuschrift, welche Pethion angezeigt und vorgelesen hat, gemißbilligt werde.

Guadet verlangte: daß die Urheber der Verschwörung des zehenten Märzes a), vor Gericht gezogen werden sollten, weil die Urheber jener Verschwörung offenbar mit Dümourlez in Verbindung gestanden, und mit ihm einerlei Absicht gehabt hätten. »Die Menschen,« sagte er, »müssen für nichts gerechnet werden, die Freiheit aber für Alles. Diese muß man erhalten; diese zu retten bittet Euch das Vaterland auf den Knieen. Ach! Ihr werdet sie nicht retten, so lang Ihr es duldet, daß Schurken, welchen man den heiligen Nahmen des Volkes giebt, hierher kommen, und Euch sagen, die Mehrheit unter Euch tauge nichts; es gebe in dieser Versammlung bloß einige Männer, welche die Republik retten könnten; und weil sie daran zweifelten, ob jene die Republik wirklich zu retten vermöchten, so wären sie selbst da, um dieß zu bewerkstelligen b).

Nunmehr hielt Robespierre eine lange, und in Rücksicht auf demagogische Kunst meisterhafte Rede. »Bürger,« sprach er, »Derjenige, der da sagen würde, daß die Mehrheit der Konvention nichts tauge, wäre ein Wahnsinniger; allein Derjenige, der da leugnen wollte, daß die Nationalkonvention zuweilen durch eine Parthei, die aus innigst verdorbenen Menschen

a) Man sehe über diese Verschwörung den 12. Bd. S. 118.

b) Worte, welche in der von Pethion angezeigten Bittschrift enthalten waren.

besteht, irre geleitet werden könne, würde ein Betrüger seyn. Man spricht Euch viel von Verschwörungen vor, und man stellt sich dabei an, als wären die Urheber derselben unbekannt. Dennoch brechen diese Verschwörungen vor unsern Augen aus. Wir sind von Verschwörungen umgeben, deren Zweck und Ausdehnung Jedermann bekannt sind. Es ist eine Kette, welche durch alle Kabinetter Europens läuft, und deren letzter Ring hier, in diesem heiligen Saale, zu suchen ist. Nein, die Mehrheit der Konvention ist nicht verdorben, sonst würde das Vaterland verlohren seyn; sonst hätten wir den Verräthern, den Feinden aller Art, unmöglich widerstehen können. Die gegenwärtige Verschwörung ist von innern und äußern Feinden angezettelt. Ihre Rädelsführer sind: Dümouriez; die Personen, welche, vermöge des vormaligen Rechtes ihrer Geburt, Ansprüche auf den Thron haben; und alle Freunde des Dümouriez. Will man die Verschwörung kennen lernen; so muß man das Ganze den Begebenheiten, den Zweck und die Mittel der Verschwörer übersehen. Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit diesem Gegenstande, und suche, ohne Gemeinplätze über die Freiheit vorzubringen, mit Schmerz die Ursachen auf, welche derselben Gefahr bringen. Ich will jetzt einen Theil des Schleiers aufheben. . . . .

Die Girondisten, denen wirklich bange war, daß Robespierre einige ihrer Ränke aufdecken möchte, erhoben jetzt ein lautes Geschrei, und wollten ihn nicht fortfahren lassen. Vergniaud widersetzte sich vorzüglich, und gab dem Redner Schuld, daß er seine Rede künstlich studiert und auswendig gelernt hätte.

Es wurde endlich still, und Robespierre fuhr fort: »Eine mächtige Parthei hat sich mit den Tyrannen Europens verschworen, uns einen König, mit einer aristokratischen Konstitution, und einer scheinbaren, aus zwei Häusern bestehenden, Stellvertretung zu geben. Sie hofft, durch die Gewalt der auswärtigen Armeen und durch die inneren Unruhen, unsere Einwilligung zu einem so schändlichen Plane zu erhalten. Diesen Plan billigt die Engländische Regierung; es billigt ihn Pitt, welcher die Seele des Tyrannenbundes ist; es billigen ihn alle ehrgeizigen Ränkemacher. Es gefällt allen Aristokraten im Bürgerstande, denen die Gleichheit ein Greuel ist, und denen man wegen ihres Eigenthums bange gemacht hat. Er gefällt sogar den Adelichen; denn diese halten sich noch für glücklich, in einer aristokratischen Stellvertretung und an dem Hofe eines neuen Königs jene stolzen Ehrenzeichen wieder zu finden, welche sie bereits für verlohren achteten. Die Republik gefällt bloß dem Volke, den Menschen aus allen Ständen, die eine reine und erhabene Seele haben, den menschenfreundlichen Philosophen, den Ohnehosen, welche voller Stolz auf diesen Titel, mit welchem Lafayette und der ehemalige Hof sie schimpfen wollten; sich denselben zur Ehre rechnen, so wie ehemals die Republikaner in Holland den Nahmen Bettler (Gueusen) annahmen, als ihnen der Herzog von Alba denselben gegeben hatte. Das aristokratische System, von welchem ich spreche, war das System des Lafayette sowohl, als aller, die ihm gleichen, und die unter dem Nahmen Feuillants und Gemäßigte bekannt sind. Diejenigen, welche seine Nachfolger in seiner Macht

geworden sind, haben dieses System fortgesetzt. Die Personen sind verändert, aber der Zweck ist derselbe. Auch die Mittel sind dieselben; nur mit dem Unterschiede, daß die Fortsetzer größere Hülfsquellen und eine größere Zahl von Anhängern haben. Alle Ehrgeizigen, die bisher auf dem Theater der Revolution erschienen, hatten das mit einander gemein, daß sie die Rechte des Volkes so lange vertheidigten, als sie des Volkes nöthig zu haben glaubten. Alle haben dasselbe wie eine dumme Heerde angesehen, die bestimmt sei, von dem Stärksten, oder dem Geschicktesten, angeführt zu werden: alle haben die Versammlungen der Stellvertreter als Körperschaften angesehen, die aus habsüchtigen oder leichtgläubigen Menschen bestünden, welche man nur bestechen oder betrügen dürfe, um sie zu Werkzeugen seiner strafbaren Plane zu machen. Gleich ihren Vorgängern, haben auch die gegenwärtigen Herrscher ihren Ehrgeiz unter der Larve der Bescheidenheit und der Liebe zur Ordnung versteckt; gleich ihren Vorgängern haben sie die Grundsätze der Freiheit zu vernichten gesucht. Alle haben sich der Volksgesellschaften gegen den Hof bedient; und sobald sie mit demselben ein Einverständniß gemacht, oder sich an die Stelle desselben gesetzt hatten, arbeiteten sie daran, diese Gesellschaften zu unterdrücken. Alle haben, nach Zeit und Umständen, bald für, bald gegen die Jakobiner gestritten. Wie ihre Vorgänger, haben sie früh die Staatsbürger durch das Gespenst eines Ackergesetzes geschreckt; sie haben das Interesse der Reichen von dem der Armen getrennt; sie haben sich bei den ersten als ihre Beschützer gegen die Ohnehosen ausgegeben; sie haben alle Feinde

der Gleichheit in ihre Parthei gezogen. Da sie sich der Regierung und aller Stellen bemächtigt hatten; eng mit einander verbunden waren; die Gerichtshöfe sowohl, als die verwaltenden Körperschaften, auf ihrer Seite, und den öffentlichen Schatz unter ihrer Aufsicht hatten: so haben sie alle ihre Macht dazu angewendet, die Fortschritte des Gemeingeistes aufzuhalten, und das Königthum sowohl, als den Aristokratismus wiederum herzustellen. Sie haben die eifrigsten Patrioten unterdrückt, und die heuchlerischen Gemäßigten beschützt; sie haben die Vertheidiger des Volkes bestochen, und diejenigen verfolgt, welche sie nicht zu verführen vermochten. Wie konnte dann die Republik bestehen, wann alle öffentliche Macht dazu verwandt wurde, der Tugend den Muth zu benehmen, und den Unpatriotismus, die Treulosigkeit, zu belohnen? Die Parthei, welche jetzt herrscht, hatte sich schon lange vor der Zusammenberufung der Nationalkonvention gebildet. Am Ende des verflossenen Julius (1792) war mit dem Hofe ein Vertrag gemacht worden, daß derselbe die, von ihnen im vorherigen Januar ernannten, Minister wieder zurück berufen sollte. Eine andere Bedingung des Vertrages war, daß für den Kronprinzen ein Hofmeister ernannt werden sollte. Es versteht sich von selbst, daß die Wahl auf einen unter ihnen (Condorcet) fallen sollte. Zu eben der Zeit widersetzten sie sich mit aller Gewalt der, von dem Volke und den Föderirten verlangten, Absetzung Ludwigs. Sie ließen eine Botschaft an den König beschließen und ihm Vorstellungen machen. Sie haben alles angewandt, um die Revolution vom zehenten August zu verhindern, und

gleich vom folgenden Tage an thätig daran gearbeitet, den Gang derselben aufzuhalten. Sogar am Tage des zehenten Augusts selbst, thaten sie alles, was sie konnten, um zu verhindern, daß der ehemalige König in den Tempel eingesperrt würde. Sie suchten uns wieder an das Königthum zu knüpfen, indem sie durch die gesetzgebende Versammlung beschließen ließen, daß ein Hofmeister für den Kronprinzen ernannt werden sollte. Bei Erwähnung dieser, in öffentlichen Akten und in der Geschichte unserer Revolution niedergeschriebenen, Thatsachen erkennet Ihr sogleich die Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonne, und andere heuchlerische Wortführer derselben Verbündung. Zu gleicher Zeit vergaßen sie nichts zur Entehrung der Revolution, welche so eben die Republik zur Welt gebracht hatte. Gleich am Tage nach dem zehenten August verleumdeten sie den Bürgerrath, und waren geschäftig, durch Ränke, und durch Beschlüsse, welche sie der gesetzgebenden Versammlung vorschrieben. Sie eigneten sich sogar die ganze Ehre der letzten Revolution zu, und genossen allein die Früchte derselben. Nach dem Gesetze, welches den Kronprinzen, und folglich das Königthum, aufrecht erhielt, war ihre erste Sorge, ihre Kreaturen, Claviere, Servan und Roland, wieder in das Ministerium zu berufen. Sie gaben sich besonders Mühe, sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen. Sie hatten nicht ermangelt, Roland ungeheure Summen zu geben, durch welche er dieselbe nach ihrem Wunsche ummodeln, und die am meisten verbreiteten Zeitschriften bezahlen sollte. Sie hörten nicht auf, Frankreich und Europa über die Revolution, welche

die Republik zur Welt gebracht hatte, irre zu führen. Täglich klagten sie sowohl das Pariser Volk, als alle die eifrigen Staatsbürger an, welche am meisten zu derselben beigetragen hatten. Sie wollten einen so großen Brennpunkt des Republikanismus und der öffentlichen Aufklärung vernichten: sie waren daher alle einig, die unsterbliche Stadt Paris als den Aufenthalt des Verbrechens und den Schauplatz des Blutvergießens zu schildern, und diejenigen Staatsbürger und Stellvertreter, vor deren thätigem Eifer sie sich fürchteten, Mörder und Räuber zu nennen. Sie suchten das Mißtrauen und die Eifersucht der übrigen Theile der Republik gegen die Hauptstadt zu bewaffnen. Indessen machten die Preußen Anstalt, auf unser Gebiet einzubrechen (es war im September 1792). Die herrschende Parthei war im diplomatischen Ausschusse sowohl, als in dem Ausschusse zur allgemeinen Vertheidigung; sie lenkte das Ministerium; sie hatte innige Verbindungen mit dem Hofe: und dennoch ließ sie ganz Frankreich, die gesetzgebende Versammlung sogar, in der Unwissenheit über die Gefahr, die uns drohte. Die Feinde waren im Besitze von Longwy, von Verdün; sie rückten gegen Paris vor — dennoch schwieg die herrschende Parthei still, und beschäftigte sich bloß damit, gegen Paris zu schreiben. Unsere Armee war schwach, uneinig unter sich, schlecht bewaffnet, schlecht versorgt. Wofern nicht Paris plötzlich aufgestanden wäre, wofern nicht Frankreich diesem Beispiele gefolgt wäre, und sich in Bewegung gesetzt hätte, drang Braunschweig ohne Widerstand in das Innere des Staates. — Doch dieß ist noch nicht alles. Die Parthei wollte Paris, wollte Frank-

reich überliefern; sie wollte mit der gesetzgebenden Versammlung, mit dem öffentlichen Schatze, mit dem vollziehenden Staatsrathe, mit dem gefangenen Könige und seiner Familie, entfliehen. Die von ihnen ernannten Minister, Roland, Servan, Claviere, Lebrün, sprachen von diesem Plane mit den Stellvertretern. Er wurde im Staatsrathe vorgeschlagen, und wäre genehmigt worden, wenn nicht der Justizminister (Danton) die Ausführung verhindert, und seinen Kollegen gedroht hätte, sie bei dem Volke zu verklagen, und wenn nicht Paris zuvor gekommen wäre, indem es aufstand und Frankreichs Feinde zertrümmerte. Dieser Plan, zu fliehen, ist den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung, so wie mehreren anderen Staatsbürgern, bekannt. Er ist der Nationalkonvention angezeigt worden, und Roland selbst hat sich genöthigt gesehen, denselben einzugestehen. Die Mehrheit der Konvention war rein; aber eine große Anzahl von Mitgliedern, die im voraus, durch die betrügerischen Schriften, welche unter Aufsicht jener Parthei heraus kamen, hintergangen worden waren, brachten traurige Vorurtheile mit sich nach Paris, welche großen Schaden thun mußten. Ueberdieß war es von jeher das Schicksal der Menschen, welche vielen Verstand besitzen, denen es aber an Rechtschaffenheit fehlt, so wie das Schicksal derjenigen, die Rechtschaffenheit ohne Verstand besitzen, Mitschuldige oder blinde Werkzeuge der Ränkemacher zu werden. Der, von einem der verleumdeten Pariser Stellvertreter (Collot Dherbois) gleich in der ersten Sitzung vorgeschlagene, Beschluß, das Königthum abzuschaffen, wurde mit Begeisterung

aufgenommen. Die Ränkemacher, die es nicht hatten wagen dürfen, sich der Einführung der Republik zu widersetzen, bemühten sich, dieselbe in ihrer Geburt zu ersticken. Da sie sich in dem Besitze der wichtigsten Ausschüsse der gesetzgebenden Versammlung befanden; so setzten sie bald neue Ausschüsse nach Gefallen zusammen. Sie bemächtigten sich der Kanzlei, des Präsidentenstuhls, und sogar der Gallerien. Die Minister, und folglich das Schicksal der Nation, hingen immer noch von ihnen ab. Sie brachten unaufhörlich in der Konvention Anklagen gegen den Pariser Bürgerrath, gegen das Pariser Volk und gegen die Mehrheit der Pariser Stellvertreter vor. Sie erdichteten und wiederholten jenes abgeschmackte Mährchen von der Diktatur, deren sie einen Bürger beschuldigten, welcher ohne Gewalt sowohl, als ohne Ehrgeiz war, nur damit man die abscheuliche Anarchie vergesse, welche sie selbst ausübten, und ihren Plan zu einer neuen Tyrannei, welche sie errichten wollten. Hierdurch suchten sie auch das Frankreichische Volk gegen die kaum entstandene Republik einzunehmen, und die Fortschritte unserer Revolution in den benachbarten Ländern aufzuhalten, indem sie den Fall des Thrones als das Werk eines strafbaren Ehrgeizes und die Veränderung der Regierungsform bloß als eine Veränderung des Herrschers darstellten. Daher entstanden jene ewigen Deklamationen gegen die Revolutionsgerechtigkeit, welche die Montmorin, die Lessart, und andere Verschwörer, in dem Augenblicke hinopferte, als das Volk, nebst den Föderirten, sich in Bewegung setzte, um die Preußen zurück zu schlagen. Seit jener Zeit brachten sie ohne Aufhören.

Mißtrauen, Eifersucht, Haß und Schrecken, in die Seelen der Stellvertreter, und ließen in dem Heiligthume der Freiheit das Geschrei der verächtlichsten Vorurtheile und das Brüllen der wüthendsten Leidenschaften erschallen. Seit jener Zeit bliesen sie unaufhörlich das Feuer des Bürgerkrieges, in der Konvention sowohl, als in den Abtheilungen, durch ihre Zeitschriften, ihre auf der Rednerbühne gehaltenen Reden und ihren Briefwechsel, an. Auf solche Weise gelang es ihnen, vier Monate lang die Verurtheilung des Tyrannen hinzuhalten. Was für Ränke, was für Schikanen wurden nicht während der Untersuchung jener Sache angewandt! Wer kann ohne Entsetzen die Mittel betrachten, deren sich Roland bediente, wer die Summen, welche von den Ministern verschwendet wurden, um den Gemeingeist zu verderben, um dem Volke Mitleiden gegen den letzten König beizubringen? Mit was für einer niederträchtigen Grausamkeit beriefen die Advokaten des Tyrannen bewaffnete Haufen gegen Paris und gegen die patriotischen Stellvertreter, welche sie als Mörder und als Verräther anklagten! Mit was für einer unverschämten Verachtung der Gesetze wurden diese Haufen, auf Kosten des öffentlichen Schatzes, von verwaltenden Körperschaften, welche jener Stellvertreter würdig waren, aus eigener Vollmacht angeworben? Mit welcher treulosen Frechheit beschützte dieselbe Parthei auf allen Seiten die Wiederkunft der Ausgewanderten, und die Zusammenkunft aller Mörder und Bösewichter von ganz Europa zu Paris? Mit welcher schändlichen Falschheit wandte man alle Mittel an, die Ruhe dieser Stadt zu stören und den Bürgerkrieg anzufan-

gen, wobei man sogar sich herab ließ, durch einen Beschluß die Vorstellung eines aristokratischen Stückes (der Freund der Gesetze) zu verlangen, wegen dessen bereits Blut geflossen war, und welches durch einen weisen Befehl der Obrigkeit des Volkes verboten wurde? Woran hing das Wohl des Vaterlandes und die Bestrafung des Tyrannen? An dem unüberwindlichen Muthe der Patrioten, an der ruhigen Kraft des über sein wahres Interesse aufgeklärten Volkes, und vor allem an der unvorhergesehenen Vereinigung der Föderirten. Hätten diese die traurigen Vorurtheile behalten, welche ihnen von denjenigen beigebracht worden waren, die sie gerufen hatten; wäre die Binde noch zwei Tage länger über ihren Augen geblieben: so war es um die Freiheit geschehen; der Tyrann wurde frei gesprochen; die Patrioten ermordet; das Schwerdt der irre geführten Vertheidiger des Vaterlandes hätte mit dem Schwerdte der Königlichen Mörder gemeinschaftlich gehandelt; Paris wurde allen Greueln ausgesetzt; und die Nationalkonvention wäre mit unter der allgemeinen Verwirrung und Bestürzung, umgeben von den durch jene Menschen versammelten Trabanten, geflohen. Aber, o! allmächtige Gewalt der Wahrheit und der Tugend! diese großmüthigen Bürger (die Föderirten) schworen ihren Irrthum ab. Mit einem heiligen Unwillen sahen sie die treulosen Ränke Derjenigen ein, von denen sie betrogen waren, und weihten dieselben der öffentlichen Verachtung. Sie schlossen die verleumdeten Pariser in ihre Arme, vereinigten sich alle mit den Jakobinern, und schworen, mit dem Volke, den Tyrannen einen ewigen Haß, und der Freiheit eine unbeschränkte

Ergebenheit. Sie befestigten dieses heilige Bündniß auf dem Karusselplatze durch Bürgerfeste, welchen alle obrigkeitlichen Personen dieser großen Stadt beiwohnten, nebst einem großmüthigen Volke, welches durch die Begeisterung des Patriotismus über sich selbst erhoben wurde. Welch ein Schauspiel! wie gerne vergaß man dabei die finstern Ränke der Treulosigkeit, und die Verbrechen des Ehrgeizes! Durch diese große Begebenheit erhielten die Vertheidiger der Freiheit das Uebergewicht in der Nationalkonvention; durch dieselbe wurden die Ränkemacher verwirrt, und die Unruhestifter aufgehalten. Lepelletier allein ward das Schlachtopfer seiner muthigen Vertheidigung der Freiheit, obgleich mehrere Patrioten durch Mörder verfolgt wurden. O! glücklicher Märtyrer der Freiheit, Du siehst nicht das Unglück, welches unsere gemeinschaftlichen Feinde dem Vaterlande zubereiten! Was sie übrigens auch für Mühe angewandt haben, Ludwig den Sechszehenten zu retten, so glaube ich doch nicht, daß Er es gewesen sei, den sie auf den Thron setzen wollten. Man mußte ihn aber beim Leben erhalten, um die Ehre des Königthumes zu retten, welches wieder hergestellt werden sollte, um einen der geheimen Artikel des mit England geschlossenen Vertrages zu erfüllen, und das, Pitt gegebene, Versprechen zu halten, wie es die Reden dieses Ministers in dem Engländischen Parlamente beweisen. Man mußte vorzüglich, durch die Appellation an das Volk, den bürgerlichen Krieg anfachen, damit die Feinde, die uns bald angreifen sollten, uns unter einander selbst, wegen des abgesetzten Königs, im Kriege begriffen fänden. Die auffallende Bestrafung dieses Tyrannen,

dieser einzige Sieg, den die Republikaner in der Konvention davon getragen haben, hat bloß den Zeitpunkt des Ausbruches der Verschwörung verspätet. Die patriotischen Stellvertreter, welche uneinig, nicht verbunden, ohne Politik und ohne Plan waren, ließen sich durch eine ungegründete Sicherheit einschläfern; aber die Feinde des Vaterlandes fuhren fort, zum Untergange desselben zu wachen. Schon fangen sie an, von dem Saamen zum Bürgerkriege, welchen sie seit so langer Zeit ausgestreuet haben, die Früchte einzuerndten, und das Einverständniß zwischen den Verräthern im Innern und den auswärtigen Tyrannen wird offenbar. — Man erinnere sich, daß eben die Häupter dieser Parthei im Jahre 1791 dem Hofe mit ihrer falschen Popularität zu Hülfe kamen, um die Nation in diesen Krieg zu verwickeln, welcher treulos herbei gerufen, ränkevoll erklärt, und verrätherisch geführt worden ist. Ich sagte damals zu ihnen im Jakobinerklubbe, wohin sie kamen, um ihren gefährlichen Kreuzzug zu predigen, wohin Dümouriez selbst, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, kam, und alle die, ihm so eigene, Geschwätzigkeit auskramte: »ehe wir,« sagte ich, »den Ausländern den Krieg er»klären, lasset uns die Feinde im Inneren vernichten »und die Verbrechen eines meineidigen Hofes bestra»fen, welcher selbst sucht, Europa gegen Euch zu be»waffnen. Setzet den Stab der Armeen ab, welchen »derselbe aus seinen Mitschuldigen und Trabanten zu»sammen gesetzt hat: setzet die treulosen Generale ab, »welche von ihm sind ernannt worden, vorzüglich aber »den Lafayette, der sich schon so oft mit dem Blute »des Volkes besudelt hat; nöthigt die Regierung, die

»Vertheidiger des Vaterlandes zu bewaffnen, welche
»seit zweien Jahren vergeblich Waffen fordern; be-
»festigt und versehet mit dem Nothwendigen unsere
»Gränzfestungen, welche an allem Mangel leiden.
»Verschaffet der Freiheit im Inneren den Sieg; dann
»wird kein auswärtiger Feind Euch angreifen dürfen!
»Durch die Fortschritte der Philosophie und durch den
»Anblick des Wohlstandes Frankreichs müsset Ihr das
»Reich unserer Revolution ausdehnen, nicht durch
»Gewalt der Waffen und durch die Greuel des Krie-
»ges! Seid Ihr der angreifende Theil, so bringet
»Ihr die auswärtigen Völker gegen Euch auf; Ihr
»begünstigt die Absichten der Despoten und des Ho-
»fes, welcher nöthig hat, durch die Stellvertreter der
»Nation den Krieg erklären zu lassen, um dem Miß-
»trauen und dem Zorne des Volkes zu entgehen!« —
Die Häupter der Parthei antworteten durch Gemein-
plätze, die dazu gemacht waren, den Enthusiasmus
der Unwissenden anzufachen. Sie schilderten uns ganz
Europa der Frankreichischen Konstitution entgegen kom-
mend; die Heere der Despoten überall aus einander
laufend, um sich bei unseren Fahnen zu versammeln;
und das dreifarbige Panner auf den Pallästen der
Kurfürsten, Könige, Päpste und Kaiser aufgesteckt.
Sie entschuldigten den Hof, lobten die Minister, vor-
züglich Narbonne, und gaben vor, daß wer da
suchte Mißtrauen gegen die Minister, gegen Lafayette
und gegen die Generale zu erregen, ein Verwirrer
und ein Unruhestifter wäre, welcher die Sicherheit des
Staates in Gefahr setzte. Ungeachtet aller ihrer Ränke
widerstanden die Jakobiner beständig dem Vorschlage,
der ihnen von jenen gethan wurde, zu Gunsten des

Krieges

Krieges zu stimmen: aber so viel war jenen daran gelegen, die Plane des Hofes durch die Genehmigung der Volksgesellschaften bestätigen zu lassen, daß der Korrespondenzausschuß der Jakobinergesellschaft, ohne Vorwissen derselben, ein Zirkularschreiben an alle mit ihr verbrüderten Gesellschaften erließ, um ihnen anzukündigen, daß die Jakobiner für den Krieg stimmten. Sie trieben die Unverschämtheit so weit, daß sie hinzu setzten: Diejenigen, welche einer entgegengesetzten Meinung gewesen wären, hätten dieselbe feierlich abgeschworen. Durch dergleichen Ränke brachte man die Nation, und sogar die patriotischen Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung, dahin, daß sie so stimmten, wie die rechte Seite und wie der Hof. Unsere Voraussagungen gingen bald in Erfüllung. Der erste Feldzug zeichnete sich durch Verräthereien und durch Unglücksfälle aus, welche dem Hofe und Lafayetten einen neuen Vorwand verschafften, blutige Gesetze gegen die eifrigsten Vertheidiger des Vaterlandes zu verlangen, nebst einer unbeschränkten Macht, welche ihnen auch, auf den Vorschlag der Häupter der Parthei, und vorzüglich eines Guadet und Gensonne, bewilligt ward. Von jener Zeit an wurden alle Diejenigen, die es wagten, Generale oder den Hof in Verdacht zu ziehen, als Unruhestifter angeklagt. Der Lohn dieser strafbaren Ränke war die Erhebung der Parthei in das Ministerium, in den Personen eines Claviere, Servan, Roland und Dümouriez. Bald verriethen uns alle unsere Generale wechselsweise. Ein Einfall in Belgien hatte keine anderen Folgen, als daß nachher unsere Bundesgenossen der Rachsucht ihres Tyrannen überliefert, und daß die

Ausländer durch das schändliche Verbrechen des Verräthers Jarry a), welcher nicht einmal gestraft worden ist, gegen uns erbittert würden. Unsere Festungen waren mit nichts versehen; unsere Heere waren, vermöge der Ränke der Staabsoffiziere, unter sich uneinig, und beinahe von keiner Bedeutung. Alle Befehlshaber bemühten sich, dieselbe für das Königthum zu gewinnen. Der Bund der auswärtigen Tyrannen verstärkte sich, und der Monat August oder September war, in Verbindung mit dem Hofe der Thuillerien, von denselben dazu bestimmt, gegen Paris und gegen die Freiheit vorzurücken. Ohne den, durch das Volk und durch die Föderirten am zehenten August 1792 davon getragenen, Sieg war es um die Freiheit geschehen... Paris rettete sich selbst; aber Dümouriez befand sich an der Spitze der Armee. Kurz vorher hatte Brissot von ihm geschrieben, daß Dümouriez der verächtlichste aller Menschen wäre, ausgenommen Bonnecarrere. Dümouriez hatte schriftlich geantwortet: Brissot wäre der abgefeimteste Spitzbube, ohne irgend Jemand auszunehmen. Er hatte öffentlich anschlagen lassen: die Ursache, warum die Parthei so böse auf ihn sei, wäre keine andere, als die, daß er sich geweigert hätte, mit derselben die sechs Millionen zu theilen, welche ihm, während der Zeit seines Ministeriums und seiner Freundschaft mit ihnen, zu geheimen Ausgaben bewilligt worden waren b). Beide Theile kündigten an, daß sie einander anklagen würden: aber das geschah nicht. Es bleibt

a) Man sehe Band 8. S. 486.
b) Man sehe Band 8. S. 515.

immer noch ein Räthsel, ob und in wie ferne dieser Zwist ernstlich gemeint war; das aber ist ausgemacht, daß Dümouriez, als er die Anführung der bei Chalons stehenden Armee übernahm, mit der Parthei und mit Brissot gut stand, und daß der Letztere ihn bat, Miranda bei einem wichtigen Posten anzustellen. Brissot selbst hat dieß in dem Ausschusse zur allgemeinen Vertheidigung gesagt. Dümouriez unterhandelte mit dem Könige von Preußen, zu einer Zeit, da Frankreich sowohl, als die Armee, erwartete, die Macht und die Armee dieses Königs a) in den Ebenen der Champagne, oder in Lothringen, begraben zu sehen; zu einer Zeit, da Dümouriez selbst, in seinen Briefen an die Nationalversammlung, angekündigt hatte, die Feinde könnten ihm nicht entgehen. Er betrug sich eben so gefällig, eben so ehrfurchtsvoll, gegen den König von Preußen, als er sich nachher unverschämt gegen die Nationalkonvention betragen hat. Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob er der Republik, oder den Preußen und den Ausgewanderten größere Dienste geleistet habe. Statt dem Kriege ein Ende zu machen und die Revolution zu befestigen, indem er jene Armee vernichtete, deren Verlust unsere Feinde niemals würden haben ersetzen können, statt sich mit den übrigen Generalen zu vereinigen, um unsere Eroberungen bis an den Rhein auszudehnen, kam er nach Paris zurück. Und nachdem er einige Zeit in vertrauter Verbindung mit den Häuptern der Parthei zugebracht hatte, reisete er nach Belgien ab. Mit einem glän-

a) Robespierre brauchte einen stärkeren Ausdruck.

zenden Siege fing er an. Dieß war nöthig, um sich das Zutrauen wieder zu erwerben, welches er durch sein Betragen gegen die Preußen verlohren hatte. Dümouriez ward Herr von Belgien, und von diesem Augenblicke an schonte er die Feinde. Er hatte eben so bald Holland eingenommen. Die Eroberung dieses Landes war so gut als geschehen. Wir waren Herrn der Holländischen Flotte; die Reichthümer dieses Landes flossen mit den unsrigen zusammen, und seine Macht vergrößerte die Macht Frankreichs; die Engländische Regierung war verlohren, und die Revolution in Europa allgemein. Man hat gesagt, und ich selbst habe eine kurze Zeit diesem Gerede geglaubt, daß dieß der Plan des Dümouriez gewesen sei; man hat gesagt, er sei in seinem Gange aufgehalten worden. Jetzt aber ist es bewiesen, daß dieses Gerücht bloß eine abermalige, von der Parthei verbreitete, Unwahrheit war. . . Man kann wenigstens nicht leugnen, daß Dümouriez mit den Häuptern der Parthei über den Plan, Belgien Frankreich zu entreißen, völlig einverstanden gewesen ist. Man weiß, was für Mühe sich Dümouriez gab, um die Vollziehung der Beschlüsse vom 15. und 21. Dezember zu verhindern. Von der andern Seite ist es bekannt, wie der diplomatische Ausschuß alle Völker, welche sich uns einverleiben wollten, zurück gestoßen hat. Roland sagte: »man will mir, wie ich höre, Savoyarden zuschicken, »welche die Vereinigung ihres Landes mit dem unsri»gen verlangen sollen; ich will ihnen tüchtig die Mei»nung sagen.« a) Zu den Belgiern und den Lüt-

a) Je les recevrai à cheval.

tichern sagte man: wie ist es möglich, daß Ihr Euch mit unserer Anarchie vereinigen wollt? So sprachen Güadet und Gensonne. . . . . . .

Robespierre erzählte hier umständlich die Unfälle, welche die Armee betroffen hatten, und die Geschichte der Verrätherei des Generals Dümouriez. Er beschuldigte die Girondisten, an der Verschwörung dieses Generals Theil gehabt zu haben. Hier wurde er aber von den Mitgliedern dieser Parthei in seiner Rede unterbrochen. Nachher fuhr er fort:

»Ich habe wohl das Recht, um einige Nachsicht zu bitten, da ich eine so beschwerliche Pflicht zu erfüllen unternommen habe; denn es ist natürlich, daß man mit Mißfallen angehört wird, wenn man von jenen Männern spricht, die einen so drückenden Einfluß haben. Es ist natürlich, daß ich mit Mißfallen angehört werde, wenn ich von jenem Ausschusse zur öffentlichen Vertheidigung spreche, dessen, mit Dümouriez in Verbindung stehende, Mitglieder in meiner Gegenwart seinen unverschämten Brief vom zwölften März vertheidigten, und wo ich, nebst vielen anderen Mitgliedern dieser Versammlung, gehört habe, daß Vergniaud behauptete: es sei gleichgültig, was Dümouriez in politischen Dingen für eine Meinung hege. . .

Vergniaud. Das ist erlogen.

Robespierre fuhr fort: »Es ist bewiesen, daß Gensonne posttäglich mit Dümouriez korrespondirte, und Gensonne wollte es übernehmen, bei den [illegible]gliedern der Konvention, welche in dem Ausschusse zugegen waren, die Rolle eines Vermittlers für seinen Freund und Korrespondenten Dümouriez zu spie-

len. Brissot war jederzeit der frechste unter allen Verschwornen, und brachte die Idee einer Unterhandlung mit Dümouriez vor. Während des Prozesses Ludwigs des XVI. wagte er es, zu verlangen, daß die Vollziehung des Beschlusses, durch welchen derselbe verurtheilt worden war, aufgeschoben werden möchte, so lang bis uns die Meinung der auswärtigen Mächte über diesen Urtheilsspruch bekannt seyn würde. Er war es, der uns mit dem Zorne der Europäischen Könige drohte, wofern wir es wagen würden, die Todesstrafe gegen den Tyrannen auszusprechen. Brissot! wie viele Thatsachen könnte ich nicht, gegen Dich sowohl, als gegen die Parthei, von welcher Du das Haupt bist, anführen! Ich behaupte: es sei nunmehr in den Augen eines jeden unpartheiischen Mannes bewiesen, daß wenn Dümouriez Mitschuldige hat, es diejenigen sind, die ich angegeben habe; daß wenn eine Parthei vorhanden ist, es die von mir angezeigte seyn muß. Ich verlange, daß die Mitglieder der Familie Orleans, genannt Egalite, so wie auch Sillery, dem Revolutionstribunale überantwortet werden sollen; daß eben dieses Tribunal den Auftrag erhalte, allen übrigen Mitschuldigen des Dümouriez den Prozeß zu machen, auch dem Brissot, Vergniaud, Gensonne und Guadet. Ich wiederhole meinen bereits gethanen Vorschlag, der Maria Antonia von Oesterreich den Prozeß zu machen. Freilich darf ich es kaum wagen, zu sagen, daß Ihr [illegible] ausgezeichnete Patrioten, als die Herren Vergniaud, Guadet, und andere, in den Anklagestand setzen sollet; ich darf nicht sagen, daß ein Mann, welcher täglich mit Dümouriez Briefe wechselte, we-

nigstens verdächtig seyn muß: denn dieser Mann ist ein Muster von Patriotismus, und es würde eine Art von Gotteslästerung seyn, wenn man Herrn Gensonne in den Anklagestand setzen wollte. Auch bin ich völlig von der Ohnmacht meiner Bemühungen in dieser Rücksicht überzeugt, und ergebe mich, in allem, was diese erlauchten Mitglieder angeht, der Weisheit der Konvention.«

Unter allgemeinem Beifallklatschen der Maratisten und der Zuhörer auf den Gallerien, verließ Robespierre den Rednerstuhl.

Vergniaud nahm seine Stelle ein, um ihm zu antworten. Allein die Maratisten und die Zuhörer auf den Gallerien erhoben ein so lautes Geschrei, daß er gar nicht zum Worte kommen konnte. Auch der Präsident, Delmas, verhinderte ihn, unter mancherlei Vorwand, seine Vertheidigung vorzubringen. Endlich erhielt er das Wort, und sprach:

»Ich wage es, dem Herrn Robespierre zu antworten, welcher durch einen treulosen Roman, den er hinterlistiger Weise in seiner Studierstube ausgeheckt hat, und durch kalte Ironie, neue Zwietracht in die Konvention zu bringen trachtet. Ich wage es, ihm aus dem Stegreife zu antworten; denn ich bedarf keiner Kunst. Ich brauche bloß mein Gemüth zu befragen. Ich spreche nicht für mich. Meine Seele ist von Schmerz durchdrungen, daß, zu einer Zeit, in welcher das Vaterland jeden Augenblick unserer politischen Existenz fordert, ich die Konvention, durch eben so abgeschmackte als boshafte Anklagen, in die Nothwendigkeit gesetzt sehe, sich mit dem erbärmlichen Privatinteresse beschäfftigen zu müssen. Ich will für

das Vaterland sprechen, welchem, auf dem Rande des Abgrundes, wohin man es gebracht hat, das Schicksal eines seiner Stellvertreter, der ihm dienen kann und will, nicht ganz gleichgültig seyn muss. Nicht für mich will ich sprechen. Ich weiss, dass in Revolutionen die Hefe der Nation emporsteigt, sich auf die politische Oberfläche erhebt, und eine kurze Zeit über die Rechtschaffenen zu herrschen scheint. In Rücksicht auf mich selbst würde ich ruhig das Aufhören dieses vorübergehenden Herrschens abgewartet haben; weil man aber meine mit Unwillen erfüllte Seele in Leidenschaft gebracht hat, so will ich reden, um Frankreich, welches man irre zu leiten sucht, aufzuklären. Meine Stimme, welche von diesem Rednerstuhle oft genug Schrecken in jenen Pallast gebracht, und zu dem Sturze des Tyrannen beigetragen hat, wird auch das Gemüth jener Schurken mit Schrecken erfüllen, die so gern ihre Tyrannei an die Stelle des Königthums setzen möchten! Ich fange damit an, dass ich die lächerlichen Anklagen des Herrn Robespierre widerlege. Nachher will ich von der Bittschrift sprechen, welche Pethion Euch angezeigt hat, und welche der Herr Robespierre Euch so künstlich aus den Augen gerückt hat. Ich will einmal meinerseits Frankreich die wahren Mitschuldigen des Dümouriez kennen lehren. Uebrigens erkläre ich, dass da bei Anklagen alles persönlich ist, es meine Absicht nicht seyn könne, meinen angeklagten Kollegen das Vergnügen zu rauben, sich selbst zu vertheidigen, und dass ich bloss für mich selbst spreche. Ich erkläre ferner, dass ich zwar mit aller der Kraft sprechen werde, die eines freien Mannes würdig ist, dass ich aber über

mich wachen werde, um mich vor solchen Leidenschaften zu bewahren, die das Feuer derjenigen Leidenschaft dämpfen könnten, die uns allein begeistern muß, nämlich der Liebe zur Republik. Vergeblich versucht man, mich aufzubringen. Ich werde nicht die abscheulichen Plane derjenigen begünstigen, welche, um den Sieg der gegen uns verbündeten Mächte zu begünstigen, sich bemühen, unsere Aufmerksamkeit von den zur Vertheidigung nothwendigen Maßregeln abzuziehen, und alles anwenden, um es dahin zu bringen, daß wir uns, wie die Soldaten des Cadmus, unter einander selbst ermorden sollen, damit sie nachher unseren leeren Platz dem Despoten übergeben können, welchen sie frech genug sind, über uns setzen zu wollen. Erster Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir uns im Monate Julius der Absetzung Ludwig Capets widersetzt hätten. Ich antworte hierauf: daß, in einer Rede, welche ich am dritten Julius hielt, ich zuerst auf diesem Rednerstuhle von Absetzung gesprochen habe. Und wenn es mir, der ich unter dem Gewichte der großen Anklage des Herrn Robespierre erliege, erlaubt wäre, etwas Gutes von mir selbst zu sagen: so wollte ich hinzu setzen, daß meine nachdrückliche Rede wahrscheinlich nicht wenig dazu beitrug, die Revolutionsbewegungen vorzubereiten. Zwar riefen eifrige Patrioten, deren Eifer sich mit keiner Art von Ueberlegung vertrug; welche mit der öffentlichen Meinung ganz unbekannt waren; welche keine Maßregel genommen hatten, um dieselbe zu bilden und reif zu machen; welche nicht vorher untersucht hatten, ob man nicht in den Abtheilungen das einzige Mittel, das uns retten konnte, als einen

Meineid der gesetzgebenden Versammlung ansehen würde; welche gar nicht über die Vorsicht nachgedacht hatten, mit welcher man des guten Erfolges einer so außerordentlichen Maßregel sich versichern müßte — alle diese riefen mit lauter Stimme: die Absetzung! die Absetzung! Ich glaubte die Heftigkeit einer Bewegung mäßigen zu müssen, die, wenn sie gelang, der Freiheit den Sieg verschaffte, wenn sie aber, wie am 20. Junius a), unüberlegt vorgenommen wurde, dieselbe auf immer zu Grund richtete. Und was hätte uns die Absetzung geholfen, wenn man sie, wie jene es verlangten, kraft der Konstitution ausgesprochen hätte? Alle die Unordnung würde daraus erfolgt seyn, welche aus der Minderjährigkeit des neuen Königs und aus dem Despotismus eines vormundschaftlichen Regenten hätte entstehen müssen. Ueberdem wären Konstitution und Königthum beibehalten worden. Die Kommission der Ein und zwanzig, deren Mitglied ich war, wollte weder einen neuen König, noch einen Regenten: sie wollte die Republik! Dieser Grund bewog uns, nach langem Wortwechsel, die bloße Suspension und Zusammenberufung einer Konvention vorzuziehen, welche letztere den Auftrag haben sollte, Frankreich eine Regierungsform zu geben, und dasselbe endlich von der Geissel des Königthums zu befreien, unter welcher es so viele Jahrhunderte hindurch geseufzt hatte. Ich war es, der diese Maßregel, am Morgen des zehenten Augusts, als Guadet in dem Präsidentenstuhle saß, unter dem Donner der Kanonen der gesetzgebenden Versammlung vorschlug,

a) Man sehe Band 8. S. 349.

nachdem ich vorher die ganze Nacht, während des Läutens der Sturmglocken, in dem Präsidentenstuhl zugebracht hatte a). Nunmehr frage ich Euch, Ihr Bürger, heißt dieß mit dem Hofe unterhandeln? Ist uns der Hof Verbindlichkeit schuldig, oder vielmehr Denjenigen, welche, durch die Art, wie sie uns verfolgen, denselben so auffallend an uns, wegen alles des Bösen, was wir ihm angethan haben, rächen? Zweiter Punkt. Robespierre klagt uns an: wir hätten in das Suspensionsdekret einen Artikel eingeschoben, der da sage, daß dem Kronprinzen ein Hofmeister ernannt werden solle. Er behauptet, dadurch hätten wir dem Königthume einen Stein im Brett gelassen. Am zehenten August verließ ich den Präsidentenstuhl um neun Uhr des Morgens, und begab mich nach der Kommission der Ein und zwanzig, wo selbst ich in zweien Minuten den Vorschlag zu einem Beschlusse aufsetzte, welchen ich nachher der gesetzgebenden Versammlung vorlegte. Nun will ich einmal zugeben, daß die Gründe, die mich bewogen, den Artikel einzuschieben, wegen welches man mir jetzt Vorwürfe macht, irrig gewesen wären: so würde ich doch vielleicht, in Rücksicht auf die bedenkliche Lage in welcher wir uns befanden, in Rücksicht auf die Besorgniß, in welcher ich mich, während des Kampfes zwischen den Freunden der Freiheit und den Anhängern des Despotismus, befinden mußte, vielleicht zu entschuldigen seyn; denn ich bin nicht unfehlbar. Wenigstens möchte es dem Herrn Robespierre übel anstehen, wegen eines Augenblickes von Schwäch

a) Man sehe Band 9.

mich so strenge zu richten, da er sich damals ganz klüglich in einen Keller versteckt hatte. Allein man höre meine Gründe, und die Versammlung entscheide. Als ich in Eile den Entwurf des Beschlusses aufsetzte, war es noch ungewiß, ob das Volk oder das Schloß den Sieg davon tragen würde. Hätte das Schloß gesiegt, so würde Ludwig gewiß über seine Suspension sich beschwert, und behauptet haben, es sei dieselbe der Konstitution zuwider. Aber gegen die Ernennung eines Hofmeisters für seinen Sohn hätte er sich nicht beschweren können, weil dieselbe durch die Konstitution wörtlich vorgeschrieben war. Diese Ernennung entfernte sogleich, und konstitutionsmäßig, den Sohn vom Vater, und lieferte folglich in die Hände des Volkes eine Geissel gegen die Rache eines siegenden und erboßten Tyrannen. Und bemerken Sie wohl, daß sobald das Volk die Oberhand hatte, sobald, nach einem kurzen Kampfe, sein Muth den Sieg davon trug, nicht länger die Rede davon war, dem Sohne Ludwigs einen Hofmeister zu ernennen, und daß am folgenden Tage, oder am Tage nachher, die Kommission der Ein und zwanzig selbst die Widerrufung desjenigen Artikels des Beschlusses verlangte, welcher diese Ernennung festsetzte. Ich hatte also nicht zu Gunsten des Königthums eine solche Ernennung vorgeschlagen. Scheint Euch nun nicht ein solches Betragen offen und muthvoll? Dritter Punkt. Wir sollen Lafayette und Narbonne gelobt haben. Ich habe über Narbonne nur ein einzigesmal gesprochen, als man nämlich verlangte, daß eine Rede, die er gehalten hatte, in das Protokoll eingerückt werden sollte. Ich widersetzte mich dieser Einrückung. Gegen

Lafayette haben eben die Mitglieder gesprochen; die man jetzt anklagt. Guadet und ich, wir beide haben ihn, ungeachtet des Geschreies und des Auszischens eines großen Theiles der gesetzgebenden Versammlung, angegriffen, als er, in seinen Briefen und vor den Schranken, einen Versuch machte, den Cäsar im Kleinen zu spielen. In dem großen Wortwechsel, welcher sich über die Frage erhob, ob er sollte gefangen genommen werden? habe ich nicht gesprochen; aber ich habe doch für das Anklagedekret gestimmt. Nun bitte ich den Herrn Robespierre, sein ganzes Rednertalent auszukramen, um zu beweisen, daß ich dadurch dem Lafayette eine Lobrede gehalten hätte. Vierter Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir gegen Oesterreich den Krieg hätten erklären lassen. Unstreitig wird die Konvention nicht verlangen, daß ich zu meiner Rechtfertigung die Gründe aus einander setzen solle, wodurch die gesetzgebende Versammlung bewogen ward, einmüthig für die Kriegeserklärung zu stimmen. Nur Eine Bemerkung will ich machen. Wir waren auf allen Seiten von den Preußischen und Oesterreichischen Truppen sowohl, als von den Ausgewanderten, welchen Oesterreich und Preußen erlaubt hatten, sich in bewaffnete Haufen zu versammeln, so umgeben, daß nicht mehr die Frage davon seyn konnte, ob wir Krieg haben sollten (denn der war uns schon durch die That selbst erkläret), sondern es kam bloß darauf an, zu wissen, ob wir es ruhig abwarten sollten, daß sie mit den Zurüstungen, welche sie in unserer Nähe zu unserem Untergange machten, fertig wären; ob wir sie den Schauplatz des Krieges auf unser Gebiet sollten bringen lassen, oder ob wir suchen

sollten, denselben auf das ihrige zu bringen. Die gesetzgebende Versammlung erklärte sich für den Angriff; und obgleich der Anfang des Feldzuges sich durch einige Unfälle auszeichnete, so haben dennoch die Siege, mit denen er sich endigte, den muthvollen Entschluss der gesetzgebenden Versammlung hinlänglich gerechtfertiget. Fünfter Punkt. Dieser betrifft die sechs Millionen, welche dem Dümouriez zu geheimen Ausgaben bewilligt wurden. Dümouriez hatte der gesetzgebenden Versammlung eine Schrift übergeben, um die sechs Millionen zu erhalten. Diese Schrift wurde den vereinigten diplomatischen und Finanzausschüssen zur Untersuchung zugesandt. Ich war ein Mitglied des diplomatischen Ausschusses. Man kam in der Versammlung der beiden Ausschüsse überein, daß die geheimen Ausgaben zu grossen Mißbräuchen und grossen Entwendungen Gelegenheit gäben, daß aber eine patriotische Vertheilung der verlangten sechs Millionen, bei unserer damaligen Lage gegen Belgien und gegen die auswärtigen Mächte, zu Anfange des Feldzuges grosse Vortheile bringen könnte. Es ward also beschlossen, der gesetzgebenden Versammlung vorzuschlagen, daß sie die sechs Millionen bewilligen möchte. Niemand wollte diesen Bericht abstatten. Eine geheime Ahndung sagte allen Mitgliedern, daß Jemand dereinst, um sich populär zu machen, suchen würde, die Ehre Desjenigen, der den Bericht abgestattet hätte, zu beflecken. Alle wandten sich zu mir, und sagten: »Sie sind der einzige unter uns, welcher »beliebt genug ist, um den Entwurf zu dem Be»schlusse vorzutragen; Sie allein haben nicht das »Recht, es abzuschlagen.« Ich widerstand anfänglich.

Man drang in mich. Ich setzte meine Beliebtheit bei dem Volke, welche mir eben so werth war, als sie es meinen Anklägern seyn mag, auf das Spiel, bedachte mehr mein öffentliches Wohl, als mein persönliches Interesse, und schlug der gesetzgebenden Versammlung den Beschluß vor. Ich nahm die Gefahr über mich; nur erklärte ich vorher, daß ich bloß dann den Bericht abstatten würde, wenn alle Mitglieder beider Ausschüsse denselben billigten. Ich stattete den Bericht ab, die sechs Millionen wurden bewilligt. Da ich aber Dümouriez, so lang er Minister war, weiter nicht gesehen habe, als in dem Ausschusse, und da ich an der Verwaltung der Finanzen und der Ablegung der Rechnungen keinen Theil gehabt habe; so konnte ich nicht erfahren, wozu Dümouriez diese sechs Millionen angewandt hat. Sechster Punkt. Robespierre klagt uns an, „daß wir, als Mitglieder der Kommission der Ein und zwanzig, während der Monate August und September, die Armeen der Republik an allem hätten Mangel leiden lassen. Es wird vielleicht nicht unnütz seyn, hiebei zu erinnern, daß Robespierre am zweiten September, als er unter den Mördern lehte, uns als die Agenten Braunschweigs angeklagt hat, und daß von ihm und seinen Freunden kein Mittel, keine Verleumdung, keine Drohung gespart worden ist, um die Kommission zu vernichten, welche, ich darf es wohl sagen, sich um das Vaterland verdient gemacht hat. Siebenter Punkt. Wir hätten, nach dem zehenten August, den revolutionären Bürgerrath der Stadt Paris verleumdet, welcher die Republik gerettet habe. Meine Antwort ist leicht. Während der Verwaltung dieses Bürgerrathes sind an

den Nationalgütern, an den Mobilien der Ausgewanderten und der vormaligen Königlichen Palläste, so wie auch an den, bei dem Bürgerrathe niedergelegten, Sachen von Werthe, ungeheure Diebstähle begangen worden. Um diesen Diebereien ein Ende zu machen, verlangte ich, daß der Bürgerrath Rechnung ablegen sollte. Diese Forderung war gerecht, und ich that sie ohne alle Deklamation. Durch einen Beschluß wurde befohlen, daß die Rechnungen abgelegt werden sollten. Hieß dieß den Bürgerrath verleumden? Hieß es nicht vielmehr, ihm eine Gelegenheit darbieten, zu zeigen, wie gut er die öffentlichen Güter verwaltet habe? Dennoch fing man genau seit jener Zeit an, mir meine Beliebtheit bei dem Volke zu rauben. Alle die Menschen, die sich fürchteten, ihre Schurkereien an das Tageslicht gebracht zu sehen, machten es sich zum Geschäffte, mich zu verleumden, und ich galt bald für einen schlechten Bürger des Staates, weil ich nicht hatte mit den Spitzbuben theilen wollen.
Achter Punkt. Robespierre klagt uns an, daß wir die Stadt Paris verleumdet hätten. Er allein, mit seinen Freunden, hat diese berühmte Stadt verleumdet. Ich habe jederzeit mit Entsetzen an die schrecklichen Auftritte gedacht, durch welche die Revolution befleckt worden ist: allein ich habe unaufhörlich behauptet, sie wären nicht das Werk des Volkes, sondern einiger, aus allen Theilen der Republik herbeigelaufenen, Schurken, die in einer großen Stadt, woselbst beständige Unruhe herrschte, vom Rauben und Morden zu leben hofften. Zur Ehre des Volkes habe ich verlangt, daß sie der Strenge des Gesetzes überliefert werden möchten. Andere hingegen, welche die

Absicht

Absicht hatten, die Räuber ungestraft zu lassen und denselben zu neuen Mordthaten und Diebstählen Gelegenheit zu verschaffen, haben ihren Verbrechen eine Lobrede gehalten, und dieselben alle dem Volke zugeschrieben. Wer verleumdet nun das Volk, Derjenige welcher behauptet, es sei unschuldig, oder Derjenige, welcher hartnäckig darauf besteht, daß dieses schändliche Blutvergießen dem ganzen Volke müsse zugeschrieben werden?« ......

Marat rief dem Redner zu: »Es war eine Rache der Nation.«

»Neunter Punkt. Wir hätten die Nationalversammlung überreden wollen, aus Paris zu entfliehen. Ich wundere mich, diese Beschuldigung aus dem Munde des Robespierre zu hören, welcher nach Marseille fliehen wollte. Wir hätten aus Paris fliehen wollen? Dieß ist eine niederträchtige Verleumdung! Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht einige Mitglieder der Kommission diesen Plan mögen gehabt haben; denn es gab damals Feuillans, es gab Männer, welche ein, leicht zu entschuldigender, Schrecken ergriff, als die Preußen in Champagne standen. Ich weiß nicht, ob nicht irgend ein Mitglied des vollziehenden Staatsrathes, wie Robespierre behauptet, von demselben Schrecken ergriffen wurde, und denselben Plan machte. Soviel aber weiß ich, daß, als dieser Gedanke in dem Ausschusse auf eine entfernte Weise hingeworfen wurde, ich mich demselben mit großer Kraft widersetzte, und erklärte, daß man zu Paris der Freiheit entweder den Sieg verschaffen, oder mit ihr untergehen müßte. Ich erklärte, daß wofern die gesetzgebende Versammlung Paris verließe, dieß auf

keine andere Weise geschehen könnte, als auf eben die Weise, wie Themistokles Athen verließ, nämlich mit allen Bürgern, so daß wir unsern Feinden nichts anderes zu erobern übrig lassen würden, als Asche und Trümmer, und daß wir nur auf einen Augenblick vor ihnen fliehen würden, um desto sicherer ihr Grab graben zu können. Wirklich wurde auch der Vorschlag von der Kommission einstimmig verworfen.« . . .

Panis rief: »dieß ist nicht wahr.«

»Zehenter Punkt. Robespierre klagt uns an, wir hätten, durch unseren Briefwechsel, der öffentlichen Meinung in den Abtheilungen eine falsche Richtung gegeben. Ich beschwöre diejenige Abtheilung, zu welcher zu gehören ich mir zur Ehre rechne, und welche, ich hoffe es, meinem Andenken nicht fluchen wird, die Abtheilung der Gironde, ich beschwöre diese Abtheilung, welche soviel für das Vaterland gethan hat, zu erklären, ob ich auf irgend eine Weise es versucht habe, ihrem Gemeingeiste eine falsche Richtung zu geben! Die Männer der Gironde bedürfen keines fremden Anstoßes: sie finden schon in ihrer eigenen Seele die Liebe der Freiheit und den Haß der Räuber. Das Geheimniß meines Briefwechsels kann ich übrigens in zweien Worten entdecken: ich schreibe niemals Briefe. Eilfter Punkt. Wir hätten unaufhörlich Zwietracht in der Konvention erregt. Ich weiß nicht, ob dieser Vorwurf mich angeht. Ich gestehe, daß ich mich in diesem Falle sehr wundern müßte; denn man hat mich ja eben darum einen Gemäßigten genannt, weil ich niemals eine einzige Anklage vorgebracht habe. Zwölfter Punkt.

Wir hätten die Abgesandten der Belgier von der Vereinigung mit Frankreich abgehalten. Ich weiß nicht, was meine Kollegen mögen gethan haben, ich aber kann über diesen Anklagepunkt meine Unschuld bezeugen. Dreizehnter Punkt. Robespierre klagt uns wegen unserer Appellation an das Volk an. Ich habe für die Appellation an das Volk gestimmt, weil ich glaubte, dieselbe würde uns einen neuen Krieg ersparen, dessen Plagen ich fürchtete; weil durch die Appellation ganz unfehlbar die Plane einer Parthei, deren Dasein ich vermuthete, würden vernichtet worden seyn; weil ich zwar für den Tod Ludwigs, aber nicht für die Krönung eines neuen Tyrannen, stimmen wollte. Der Krieg, welchen ich fürchtete, ist jetzt erklärt. Und wer kann noch länger an dem Dasein der Orleansschen Parthei zweifeln? Vierzehnter Punkt. Robespierre klagt uns an, enge Verbindungen mit Dümouriez gehabt zu haben, und mich klagt er namentlich an, daß ich diesen General in dem Ausschusse vertheidigt hätte. Die Art meiner Verbindung mit Dümouriez ist bekannt. Als er aus der Champagne zurück gekommen war, wurde ich zu einem Nachtessen eingeladen, bei welchem er sich ebenfalls befand, und bei welchem wenigstens hundert Personen zugegen waren. Nach seiner Rückkunft aus Belgien traf ich ihn zufälligerweise in einem Hause, in welchem ich mit ihm zu Mittag aß. Ich erkläre, daß, seit der Zeit, da er unsere Armeen anführte, ich mit ihm in keiner anderen Verbindung gestanden habe. Niemals habe ich an ihn geschrieben; niemals er an mich. Ist es ein Verbrechen, ihn angetroffen zu haben, und zwar mit Vergnügen angetroffen zu haben, als er

siegreich aus der Champagne zurück kam, und als man, nach seinen Thaten und nach seinen Reden zu urtheilen, an seinen Patriotismus glauben mußte: so verlange ich das Anklagedekret gegen die Nationalkonvention, welche ihn mit Bezeugungen des größten Wohlwollens aufgenommen hat; ich verlange das Anklagedekret gegen alle Diejenigen, welche zufälligerweise mit ihm in einem dritten Hause zusammen gekommen sind; gegen ganz Frankreich, welches ihm seine Dankbarkeit bezeugte. Ich setze hinzu: daß Dümouriez, in dem Jakobinerklubbe, von Robespierre ist umarmt und bekränzt worden.« .....

David rief: »Nicht von Robespierre, von Collot Dherbois.«

Levasseur meinte: »Collot Dherbois hätte nicht den Dümouriez, sondern Dümouriez den Collot Dherbois umarmt.«

Vergniaud fuhr fort: »Und warum wirft man uns, mit einer so einfältigen Bosheit, die Mahlzeiten vor, welche wir mit Dümouriez zu einer Zeit gehalten haben, da ihn Frankreich für einen seiner nützlichsten Vertheidiger hielt, während man nichts von den Mahlzeiten sagt, welche unsere Verleumder gewöhnlich mit Orleans hielten? Ich habe selbst bei dem Stellvertreter Robert mit Orleans gespeist.«

Nachdem Vergniaud noch einige andere, weniger wichtige, Anklagepunkte des Robespierre berührt, sich dagegen vertheidigt, und vorzüglich den Vorwurf von den Girondisten abgelehnt hatte, daß sie Gemäßigte wären, und alle kräftigen Revolutionsmaßregeln zu hindern suchten, kam er auf die, von Pethion angezeigte, Bittschrift. Er warf der Konvention ihre

Furchtsamkeit, und ihre Schwäche vor, und machte derselben Vorwürfe darüber, daß sie die Mörder, die Räuber, und die Unruhestifter aller Art, nicht mit mehrerer Thätigkeit verfolgte; daß der Beschluß, vermöge welches die Urheber der Verschwörung vom zehenten März gefangen genommen und bestraft werden sollten, noch nicht vollzogen wäre; daß sie es sich gefallen ließe, von Menschen, die mit Bittschriften vor ihre Schranken kämen, beschimpft und in harten Ausdrücken angeredet zu werden. Dann kam er noch einmal auf den Vorwurf zurück, welchen Robespierre den Girondisten gemacht hatte, daß sie die Mitschuldigen des Dümouriez wären. Er bewies, daß Dümouriez den ältesten Sohn des Herzogs von Orleans hätte auf den Thron setzen wollen, und daß die Girondisten die Ausführung dieses Planes, durch den, von ihnen vorgeschlagenen, Beschluß, alle Bourbons aus dem Gebiete der Republik zu verbannen, verhindern wollten, daß aber die Maratisten sich diesem Beschlusse widersetzt hätten, und dem zufolge mit weit größerem Rechte die Mitschuldigen des Dümouriez genannt werden könnten, als die Girondisten.

Marat trat auf, klagte die Girondisten, als Mitschuldige des Dümouriez und Verschwörer gegen die Republik aufs neue an, und verlangte, daß ein Preis auf den Kopf des ausgewanderten jungen Orleans gesetzt werden sollte. Hierüber entstand ein Wortwechsel zwischen den Girondisten und Maratisten, welcher so heftig ward, daß sich die Mitglieder beider Partheien schimpften und endlich unter einander in ein Handgemenge geriethen. Ein Girondiste fiel mit gezogenem Degen über die Maratisten her, verwun-

dete jedoch Niemand. Die Maratisten drangen darauf, daß Derjenige, welcher den Degen gezogen hätte, bestraft werden sollte; die Girondisten wollten dieß nicht zugeben, und daraus entstand ein neuer Lärm, in welchen sich die Zuhörer auf den Gallerien mit einmischten, und welcher über eine Stunde dauerte. Endlich fand sich, daß Düperret derjenige wäre, der den Degen gezogen hätte.

Düperret entschuldigte sich, und versicherte, er hätte den Degen nur darum gezogen, weil er gesehen hätte, daß ein Maratiste mit einer geladenen Pistole in der Hand auf die Girondisten los gegangen wäre.

Die Zuhörer auf den Gallerien schimpften auf Düperret, und nannten ihn einen Mörder, einen Spitzbuben, einen Schurken. Hierüber geriethen die Girondisten, vorzüglich Grangeneuve, Barbaroux und Louvet, in heftigen Zorn, und verlangten bei dem Präsidenten die Bestrafung derjenigen Zuhörer, welche sich dergleichen Ausdrücke erlaubt hätten. Ohne irgend etwas beschlossen zu haben, ging die Versammlung der Stellvertreter des Volkes aus einander.

Der Zank fing aber gleich am folgenden Tage wieder an, und zwar zuerst zwischen Pethion und Robespierre. Pethion wurde heftig. Er schimpfte die ganze Parthei der Maratisten, nannte Robespierre einen Verleumder, welcher gebrandmarkt zu werden verdiente, und Marat schalt er einen Schurken. Beide Partheien nahmen an diesem schändlichen Gezänke allgemeinen Antheil, und die Versammlung befand sich abermals in dem nämlichen Zustande, wie am vorigen Tage. David (der Mahler) zeichnete sich vorzüglich aus. Nach einem heftigen Wortwechsel

mit Pethion, fragte er ihn geradezu: »Pethion, warst Du nicht im Briefwechsel mit dem jungen Orleans?« — Diese Thatsache war bewiesen, Pethion konnte dieselbe nicht leugnen; er gestand also, daß er mit dem jungen Orleans im Briefwechsel gewesen wäre. »Ach!« rief Pethion, bei diesem Geständnisse, mit der ihm eigenen heuchlerischen Miene aus: »ach! es wäre zu wünschen, daß Orleans mit Niemand anders, als mit mir, im Briefwechsel gestanden hätte! dann wäre er nicht an seinem Vaterlande zum Verräther geworden!«

Nach Pethion trat Guadet auf den Rednerstuhl, um auf die, von Robespierre gegen ihn vorgebrachten, Beschuldigungen zu antworten. Er fing damit an, daß er bewies, was Niemand bezweifelte, nämlich, daß er eben so wenig ein Katilina, als Robespierre ein Cicero wäre. Den Dümouriez habe er nicht eher gekannt, als bis derselbe Minister geworden sei. Damals wäre ihm Dümouriez von Gensonne empfohlen worden; allein er hätte diese Bekanntschaft bald aufgegeben, weil er gefunden, daß Dümouriez ein Mann wäre, der gar keine moralischen Grundsätze hätte, und weil es bei ihm zur Maxime geworden wäre, einem Manne ohne moralische Grundsätze niemals zu trauen. Er selbst hätte schon lang gegen Dümouriez ein Anklagedekret verlangt. Dümouriez hätte von den sechs Millionen nicht mehr als 700,000 Livres ausgegeben, wie aus seiner abgelegten Rechnung erhellte. Guadet hielt nachher dem Brissot eine Lobrede, gestand, daß er durch ihn mit Claviere bekannt geworden wäre, und daß er Roland als einen strengen und rechtschaffenen Mann kennte und hochschätzte. Der Absetzung des Königs

hätte er sich in der Kommission der Ein und zwanzig widersetzt, weil ihm die Suspension [illegible]lben und die Zusammenberufung einer Nationalkonvention zweckmäßiger geschienen. Dagegen hätte Robespierre, in einer Zeitschrift, welcher er den Titel gegeben: Vertheidigung der Konstitution, bis zum zehenten August 1792 die Konstitution in Schutz genommen. Mit größerem Rechte als ihn, könnte man Robespierre beschuldigen, der Anhänger des Prinzen von Koburg zu seyn. In der letzten Zeit hätte er zwar einmal an Dümouriez geschrieben, um Jemand zur Beförderung zu empfehlen, und Dümouriez hätte von dem Kriegsminister seinen Bruder zum Adjutanten verlangt; allein davon hätte er keinen Gebrauch machen wollen. Zu Paris hätte er mit Dümouriez nur Einmal bei Talma, dem Schauspieler, gespeist; dagegen wären Danton, Fabre Deglantine und der General Santerre, beständig bey Dümouriez gewesen. Zuletzt setzte der Redner die Taktik der Maratisteh aus einander, und zeigte, daß sie immer ihre Gegner dessen beschuldigten, was sie selbst gethan hätten. Robespierre hätte nur darum dem Kriege gegen Oesterreich sich widersetzt, weil es bei ihm Maxime wäre, niemals zu wollen, was alle andere wollten. Mit Lafayette leugnete Guadet Bekanntschaft gehabt zu haben, und erinnerte, daß vielmehr Er der Ankläger des Lafayette in der gesetzgebenden Versammlung gewesen wäre. Auch nannte er Robespierre einen Lügner und Verleumder, weil er es gewagt hätte, ihn anzuklagen, daß er von England bestochen wäre. Er berief sich auf seine Armuth, um diese Anklage zu widerlegen. Nachdem er seine Vertheidigung ge-

endigt hatte, brachte er selbst eine Anklage gegen die Maratisten, vorzüglich gegen Robespierre, Danton und Marat, vor. Er bewies, wie Vergniaud, daß Dümouriez mit Orleans in Verbindung gestanden wäre, und daß derselbe den Orleans hätte auf den Thron setzen wollen. Bei dieser Gelegenheit erzählte der Redner eine sonderbare Anekdote. Er hätte einst, sagte er, in der Konvention zu verstehen gegeben, daß es in Frankreich Feinde der Freiheit gäbe, welche das Königthum wieder herzustellen suchten, und daß nichts leichter wäre, als Denjenigen zu erkennen, der nach dem Throne strebte. Am folgenden Morgen ganz früh wäre, zu seinem nicht geringen Erstaunen, Orleans zu ihm gekommen, und hätte ihm versichert: daß er in vollem Ernste auf das Königthum Verzicht gethan hätte, und daß man ihn mit Unrecht im Verdachte hielte, nach dem Throne zu streben. Hierauf hätte er dem Orleans den Rath gegeben, selbst seine Verbannung aus Frankreich zu verlangen, welches aber nicht geschehen wäre, ungeachtet Sillery versprochen hätte, dem Orleans eine Rede zu verfertigen, in welcher er diese Bitte vortragen sollte. Zuletzt las Guadet noch eine, von Marat aufgesetzte, Zuschrift an alle Jakobinergesellschaften in Frankreich vor, worin diese aufgefordert wurden, die Girondisten zu ermorden.

Marat vertheidigte sich, indem er auf die Girondisten schimpfte, und ihnen Schuld gab, daß sie es wären, die mit Orleans und Dümouriez in Verbindung gestanden, und ihre Plane begünstigt hätten.

Die Girondisten hielten diesen Zeitpunkt für ganz besonders günstig, um sich ihrer Gegner, der Mara-

tisten, zu entledigen: denn gerade zu dieser Zeit war die Parthei der Maratisten in der Konvention sehr wenig zahlreich. Die meisten waren, mit Aufträgen von der Konvention, nach den Abtheilungen gereiset.

Es hatte die Konvention beschlossen, daß eine neue Truppenaushebung von 300,000 Mann in ganz Frankreich vorgenommen werden sollte, um den Oesterreichern, welche gegen die Gränzen vorrückten, mit desto grösserer Kraft widerstehen zu können. Damit die Rekrutirung schnell von statten gehen möchte, hielt man es für nöthig, Mitglieder der Konvention, als Kommissarien, nach allen Abtheilungen zu senden, welche die Gemüther anfeuern, und zur Stellung der Soldaten bereitwillig machen sollten. Diese Kommissarien wurden beinahe alle aus der Parthei der Maratisten gewählt, welche sich freiwillig dazu anboten, weil sie die Absicht hatten, sich bei dieser Gelegenheit in ganz Frankreich Anhänger zu verschaffen.

Die Parthei des **Berges**, oder der **Maratisten**, war also gerade um diese Zeit in der Konvention sehr schwach; sie machte die Minderheit aus a): dadurch erhielten die Girondisten den Vortheil, daß sie nunmehr Beschlüsse durchsetzen konnten, welche ganz den Planen der Maratisten entgegen waren.

Den ersten Versuch machten sie damit, daß sie mit Ungestüm forderten, **Marat** sollte, als ein Aufhetzer zu Mord und Todschlag, in den Anklagestand gesetzt werden. Die Maratisten nahmen sich Marats an. Eine Menge Redner von beiden Seiten erboten

---

a) La montagne dégarnie, ne pût plus disputer la majorité. *Garats* mémoires sur la révolution. p. 110.

sich, theils für Marat, theils gegen ihn zu sprechen. Die Maratisten bewirkten aber, daß durch einen Beschluß festgesetzt ward, es sollten nur diejenigen Redner gehört werden, welche für Marat sprechen wollten.

Danton stand zuerst auf. Er habe, sagte er, lang gezweifelt, ob es wirklich eine Orleansche Parthei gebe, jetzt aber fange er an zu glauben, daß an der Sache etwas Wahres seyn könnte. Man müßte bedenken, daß Marat ein Stellvertreter des Volkes sei, den man nicht wegen seiner Meinungen angreifen dürfte. Es gebe in der ganzen Sache nur Einen Schuldigen, nämlich Orleans. Diesen müßte man vor das Revolutionstribunal senden. Auch müßte auf die Köpfe der ausgewanderten Frankreichischen Prinzen ein Preis gesetzt werden. Die Anklage gegen Marat müsse einem Ausschusse zur Untersuchung übergeben werden, damit man diesem Manne nicht Unrecht thue: zu gleicher Zeit müsse aber auch Marats Anklage gegen die Girondisten einem Ausschusse zur Untersuchung übergeben werden. Die meisten Mitglieder von der Bergparthei (von der Parthei der Maratisten) wären abwesend, wären in verschiedenen Angelegenheiten nach den Abtheilungen gesandt worden: nun wolle man die Schwäche dieser Parthei benutzen, um über dieselbe herzufallen.

Boyer Fonfrede hielt eine heftige Rede gegen Marat, widerlegte Danton, bestritt dessen Vorschlag, das Anklagedekret gegen Marat einem Ausschusse zur Untersuchung zu übergeben, und verlangte dieses Anklagedekret sogleich, ohne allen weiteren Aufschub.

Thüriot vertheidigte Marat, und suchte die Aufmerksamkeit der Versammlung von dem Gegenstande der Berathschlagung abzuwenden.

Marat trat auf. »Ich will Euch sagen,« sprach er, »wovon die Rede ist. Ich werde von jenen Männern angeklagt, welche ich selbst angeklagt hatte. Sie verlangen ein Anklagedekret gegen mich: aus demselben Grunde verlange ich eines gegen sie. Ich stütze mich auf meine Unschuld, auf die Reinheit meines Bürgersinnes, und nehme sogar meine bekannten Feinde zu Richtern an. Saget, was habt Ihr gegen mich zu klagen? Meine Klagen gegen Euch sind in meinen Schriften enthalten. Das Publikum sei Richter zwischen uns. Ich berufe mich auf meine Handlungen, und fordere meinen ärgsten Feind heraus, zu zeigen, daß ich jemals mit den Feinden des Vaterlandes, oder mit Verschwornen, geheime Zusammenkünfte gehabt habe. Meine außerordentliche Aufsicht; meine Voraussagung dessen, was geschehen wird; mein Muth, sie anzuklagen — das ists, was sie so gegen mich aufbringt! Sie wollen mich umbringen, um sich von einem lästigen Aufseher zu befreien. Niemand hat mehr, als ich, über die schändlichen Auftritte geseufzt, welche in dieser Versammlung vorgefallen sind; Niemand hat mehr, als ich, die Mitglieder derselben zu einem Gefühle ihrer Pflicht bringen wollen! Ich erkläre, daß, wenn ich überzeugt wäre, in der Versammlung ein Stein des Anstoßens zu seyn; wenn ich überzeugt wäre, daß das öffentliche Wohl meine Zurückziehung von den öffentlichen Geschäften erforderte: so würde ich sogleich meinen Abschied nehmen; und wenn ich die gelegentliche

Ursache einer aufrührischen Bewegung wäre, so würde ich mich noch heut unter die Erde vergraben. Alles dieses ist aber bloß ein Streich derjenigen Parthei, die ich unaufhörlich anklagen werde. Dümouriez selbst hat ja gestanden, daß sie sich mit ihm gegen die Bergparthei verbunden hätten. Ich verlange noch einmal, daß Ihr die Vorschläge annehmen sollet, welche ich Euch gethan habe, nämlich den Philipp von Orleans, genannt Egalite, dem Revolutionstribunale zu übergeben, und auf die Köpfe der ausgewanderten Capets einen Preis zu setzen. Ich hoffe, daß Ihr nicht, zu einer Zeit, da die Patrioten abwesend sind, den Berg angreifen wollet, und ich rechne so viel auf Eure Liebe zur Gerechtigkeit, daß ich Euch selbst zu meinen Richtern aufrufe. Sprechet mein Urtheil!«

Mehrere Mitglieder bestanden darauf, daß Marat sogleich in Verhaft genommen werden sollte. Als Marat bemerkte, daß die Mehrheit gegen ihn wäre, suchte er sich durch Drohungen furchtbar zu machen, und sagte, daß bei seiner Gefangennehmung große Unruhen zu Paris entstehen würden; auch verlangte er, in Begleitung der Wache, nach dem Jakobinerklubbe geführt zu werden, damit er, wie er sich ausdrückte, daselbst den Frieden predigen und großes Unglück verhüten könnte.

Endlich beschloß die Versammlung, zum großen Schrecken der Parthei der Maratisten: daß Marat, welcher gerade damals Präsident des Jakobinerklubs war, sogleich nach dem Gefängnisse der Abtei gebracht, und daß der Konvention von dem Ausschusse über seine Verbrechen Bericht abgestattet werden sollte.

Die Zuhörer auf den Gallerien bezeugten, durch

ein lautes Geschrei, ihren Unwillen über diesen Beschluß, und Levasseur, ein Maratiste, machte den Versuch, auch ein Anklagedekret gegen Salles, einen Girondisten, auszuwirken, welcher, einige Zeit vorher, die Ränke der Orleansschen Parthei in einer eigenen Schrift aus einander gesetzt und bekannt gemacht hatte.

Marat ließ sich nicht gefangen nehmen. Er entwischte, versteckte sich, und schrieb am folgenden Tage einen Brief an die Konvention, worin er meldete, daß die angebliche Verschwörung des Herzogs von Orleans keinen Grund hätte, und bloß von den Girondisten ersonnen wäre; daß die Girondisten die eigentlichen Mitschuldigen des Dümouriez wären; daß er, der unbestechbare Freund des Volkes, sich nicht könnte gefangen setzen lassen, ohne das Vaterland der größten Gefahr auszusetzen; daß er daher für gut gefunden hätte, sich zu verbergen, und dem, gegen ihn erlassenen, Verhaftbefehle nicht zu gehorchen.

Im Nahmen des Ausschusses der Gesetzgebung stattete Delaunay der jüngere der Konvention den verlangten Bericht über Marat ab. Dieser Bericht ward von den Maratisten unzähligemale während des Vorlesens durch mancherlei Einreden unterbrochen. David, Merlin von Douai, Thirion, Dübois Crance, Desmoulins, und andere Maratisten, nahmen sich Marats mit großem Eifer an, die Zuhörer auf den Gallerien stimmten ihnen bei, und es kam abermals zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den Girondisten und den Maratisten. Gensonne und Vernier vertheidigten die Girondisten, und diese Parthei gewann endlich die Oberhand. Als Rabes-

pierre dieß bemerkte, suchte er Marat nicht länger zu vertheidigen, aber doch noch zu entschuldigen. Er sagte: Marat hätte sich zwar zuweilen geirrt, er hätte Fehler des Styls begangen a); allein er hätte es in guter Absicht und aus reiner Vaterlandsliebe gethan; ein Anklagedekret gegen ihn setzte alle wahren Patrioten in Gefahr. »Nicht gegen Marat allein,« sagte er, »will man ein Anklagedekret geben; nein, gegen Euch alle (er wandte sich zu den Maratisten) gegen Euch alle, Ihr wahren Republikaner, die Ihr durch die Wärme Eurer Seelen Euch das Mißfallen Eurer Feinde erworben habt! Vielleicht will man sogar gegen mich ein Anklagedekret verlangen, ungeachtet ich mir es von jeher zum Gesetze gemacht habe, Niemand zu beleidigen, Niemand zu reizen. Nicht einmal will man die Vertheidigung des Angeklagten hören, dessen Freund ich zwar niemals gewesen bin, an dessen Irrthümern, welche man ihm jetzt zum Verbrechen macht, ich zwar niemals Antheil genommen habe, welchen ich aber für einen guten Staatsbürger, für einen eifrigen Vertheidiger der Sache des Volkes, und für unschuldig an allen den Verbrechen halte, die man ihm zur Last legt.«

Es sollte nunmehr über das, gegen Marat zu erlassende, Anklagedekret gestimmt werden, und den Maratisten blieb weiter nichts mehr übrig, als den namentlichen Aufruf und das laute Stimmen aller Mitglieder zu verlangen: ein Mittel, dessen sie sich jederzeit bedienten, wann sie etwas durchsetzen woll-

---

a) Je déclare, que je sais apprécier Marat. Il a commis des erreurs, des fautes de style.

ten, weil sie wußten, daß der furchtsame Theil der Versammlung es nicht wagte, laut gegen sie zu stimmen, und sich dadurch ihrer Rache und den Dolchen der von ihnen besoldeten Mörder auszusetzen. Allein dießmal war auch die Maßregel des namentlichen Aufrufes unnütz. Marat wurde, durch 220 Stimmen gegen 92, schuldig befunden. Ungefähr 40 Mitglieder weigerten sich zu stimmen, unter dem Vorwande, daß sie von Marat in seinen Schriften zu oft wären angegriffen worden, und partheiisch scheinen möchten, wenn sie gegen ihn stimmten.

Das Stimmen wurde öfters durch ein lautes Geheul und Geschrei der, von den Maratisten besoldeten, Zuhörer auf den Gallerien unterbrochen. Durch dieses laute Geschrei, welches mit Drohungen untermischt war, sollten die Mitglieder der Konvention in Schrecken gesetzt, und verhindert werden, gegen Marat zu sprechen. Das Geschrei wurde fürchterlich nachdem das Anklagedekret ausgesprochen war.

Dieß war der erste beträchtliche Sieg, welchen die Girondisten über die Maratisten erhielten: es hatte jedoch derselbe, wie wir bald zu bemerken Gelegenheit finden werden, keine weiteren Folgen.

Eine Anklage, welche Robespierre gegen den, von Dümouriez den Oesterreichern überlieferten, Kriegsminister Beurnonville vorbrachte, von dem er behauptete, daß er ein Mitschuldiger des Dümouriez wäre, und daß auf seinen Kopf ein Preis gesetzt werden müßte, diese Anklage wurde einem Ausschusse zur genaueren Untersuchung übergeben.

Das

Das merkwürdige Dekret der Nationalkonvention vom 19. November 1792 a), welches der Großbritannischen Regierung zu großen Beschwerden Gelegenheit gegeben hatte b), und allen bestehenden Regierungsformen den Untergang drohte, wurde, am 12. April 1793, auf den Vorschlag des Danton, auf dessen Vorschlag es abgefaßt worden war, auch wieder zurück genommen. Und zwar ward diese Verhandlung auf folgende Weise eingeleitet.

Es sollte die Proklamation des Prinzen von Koburg vom 9. April in der Konvention vorgelesen werden, welche von den Kommissarien in Belgien ihrem Berichte beigefügt worden war. Robespierre widersetzte sich diesem Vorlesen, indem er behauptete, wenn man dergleichen Dinge, wie in dieser Proklamation enthalten wären, öfters hörte, so gewöhnte man sich zuletzt daran, und empfände alsdann nicht mehr den Abscheu dagegen, den ein ächter Republikaner empfinden müßte. Ihm stimmte Danton bei, welcher noch hinzu setzte: »Ihr habt, in einem Augenblicke von Enthusiasmus, einen Beschluß gefaßt, welcher allerdings einen guten Zweck hatte, indem Ihr Euch verpflichtetet, diejenigen Völker zu beschützen, welche sich von dem Drucke ihrer Tyrannen würden befreien wollen: allein durch diesen Beschluß würdet Ihr Euch ja verpflichten, den Patrioten in China beizustehen, wenn sie dort eine Revolution zu machen für gut fänden. Ihr müsset vor allen Dingen die Größe Frankreichs gründen und die Republik befesti-

a) Man sehe Band 10. S. 248.
b) Man sehe Band 10. S. 335.

gen: dann werden die übrigen Völker von selbst nachfolgen. Lasset uns beschließen, daß wir uns in das nicht mischen wollen, was bei unseren Nachbarn vorgeht, daß aber auch derjenige des Todes sterben soll, der sich mit unseren Feinden in irgend eine Unterhandlung einlassen würde, welche nicht auf die Grundsätze der Freiheit gebauet wäre!«

Die Konvention faßte hierauf den folgenden Beschluß: »Die Nationalkonvention erklärt, im Nahmen des Frankreichischen Volkes, daß sie sich auf keine Weise in die Regierungsformen der anderen Mächte mischen will; sie erklärt aber auch zu gleicher Zeit, daß sie entschlossen ist, sich eher unter ihren eigenen Trümmern zu begraben, als zuzugeben, daß sich irgend eine Macht in die innere Regierungsform der Republik mische uud einen Einfluß auf die Verfertigung der Konstitution erhalte, welche sie sich zu geben im Begriffe steht.«

Die letzten Worte wurden, bei Abfassung des Beschlusses, von den Girondisten zugesetzt: denn da diese jetzt die Mehrheit in der Konvention auf ihrer Seite hatten, so ließen sie es sich sehr angelegen seyn, die von ihnen der Konvention vorgelegte Konstitution a) sobald als möglich beschließen zu lassen.

Allein die Maratisten, welche ihr verlohrnes Uebergewicht in der Konvention wieder zu erhalten suchten, brachten alle ihre Anhänger in Bewegung, um mit den Girondisten einen neuen Kampf zu versuchen. Am 15. April erschien eine Gesandtschaft des Pariser Bürgerrathes, mit dem Maire Pache an ihrer Spitze,

a) Man sehe Band 12. S. 51.

vor den Schranken der Konvention. Der Sprecher dieser Gesandtschaft, Rousselin, hielt eine heftige Rede an die Konvention, in welcher er die Girondisten beschuldigte, daß sie Anhänger des Dümouriez wären, und verlangte, daß die folgenden zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention als Staatsverbrecher angeklagt und aus der Konvention verwiesen werden sollten: Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonne, Grangeneuve, Büzot, Barbaroux, Salles, Biroteau, Doulcet, Pethion, Lanjuinais, Balaze, Hardy, Lehardy, Louvet, Gorsas, Fauchet, Lanthenas, Lasource, Valady und Chambon.

Boyer Fonfrede trat auf, und bedauerte, daß er seinen Nahmen auf diesem ehrenvollen Verzeichnisse nicht fände. Dann setzte er, mit einer bitteren Ironie, die verschiedenen, in der Bittschrift enthaltenen, Punkte aus einander, und zeigte, daß es nur dem Frankreichischen Volke in Masse, nicht aber einem so kleinen Theile desselben, wie die Stadt Paris sei, zukomme, seine Stellvertreter abzusetzen.

Lasource und einige andere Girondisten sprachen ebenfalls gegen die Bittschrift. Es wurde jedoch nichts darüber ausgemacht.

Indessen brachten es die Girondisten durch ihre Bemühungen dahin, daß die von ihnen vorgeschlagene Konstitution nunmehr in Untersuchung genommen ward, und daß diejenigen Artikel, welche die sogenannten Rechte der Menschen betrafen, wirklich angenommen wurden.

Das neuerrichtete Blutgericht, Revolutionstribunal genannt, fing am eilften April seine ab-

scheuliche Laufbahn damit an, daß es einen Soldaten zum Tode verurtheilte, weil er gesagt hatte, Frankreich müßte einen König haben. Bald darauf wurde eine Dienstmagd auf Befehl dieses Tribunals hingerichtet, weil sie einen König gewünscht hatte a). Auch der vormalige Gouverneur der Insel St. Domingue, Blanchelande b), ward von diesem Blutgerichte als Aristokrat zum Tode verurtheilt.

Am 19. April Vormittags, da die Dienstmagd, welche einen König gewünscht hatte, hingerichtet werden sollte, war die Konvention versammelt, um über die neu abzufassende und der Konstitution vorzusetzende Erklärung der Menschenrechte sich zu berathschlagen. Mazuyer unterbrach diese Berathschlagung, indem er sagte: »Eben jetzt will man eine Frau hinrichten, weil sie unrepublikanische Reden geführt hat. Diese Frau war betrunken, als sie so sprach; ich verlange daher, daß die Vollziehung des Urtheils verschoben werde.« Isnard unterstützte diesen Vorschlag, indem er bemerkte, daß das Gesetz, welches alle Diejenigen, die zu Gunsten des Königthums sprechen würden, ohne Ausnahme, zum Tode verurtheilte, höchst unvollkommen wäre, und wenigstens nur auf Diejenigen eingeschränkt werden müßte, die mit Kenntniß der Sache und mit bösen Absichten dergleichen Reden führten. Robespierre der jüngere widersetzte sich,

---

a) Il a condamné à la mort des cuisinières, des cochers, pour des propos aristocratiques et royalistes, très-condamnables sans doute, qui, sans doute, méritoient une punition, mais que jamais la loi n'a entendu punir par la mort. *Brissot* à ses commettans, p. 32.

b) Man sehe Band 7. S. 243.

und sagte: das Gesetz gegen das Königthum wäre nun einmal vorhanden, es litte keine Einschränkung, und wer gegen das Gesetz spräche, der wäre selbst ein Anhänger des Königthums. Nach dieser Bemerkung ging die Konvention zur Ordnung des Tages über, und die Frau ward hingerichtet. Bald nachher geschah der Antrag an die Konvention, daß sie die Vollziehung eines, in der Abtheilung der Orne gegebenen, Urtheilsspruches, vermöge welches zwei Bösewichter, die einen Priester gemordet hatten, und deswegen zum Tode verdammt waren, aufschieben möchte. Diese Bitte wurde gewährt: die Mörder erhielten Gnade. Einige Mitglieder widersetzten sich heftig diesem Beschlusse, indem sie vorstellten, wie sehr sich die Konvention selbst entehren würde, wenn sie Mörder begnadigte, während sie eine Dienstmagd, wegen einer, im Trunke ausgestoßenen, unvorsichtigen Rede hinrichten ließe. Nichts desto weniger blieb es bei dem Beschlusse. Um den Kontrast recht auffallend zu machen, wurde noch in derselben Sitzung (des 19. April) die Erklärung der Menschenrechte vorgenommen, und beschlossen: daß ein Jeder das Recht habe, mit völliger Freiheit zu denken, zu reden, zu schreiben und drucken zu lassen.

Marat hielt sich noch immer versteckt, und der Beschluß der Konvention, daß er von dem Revolutionstribunale gerichtet werden sollte, konnte, wegen des Schutzes, den die Jakobiner und der Maire Pache ihm gewährten, nicht vollzogen werden. Endlich stellte er sich selbst vor dem Revolutionstribunale, nachdem man ihn vorher versichert hatte, daß er nichts zu befürchten hätte. Er hielt eine kurze Anrede an

die Richter. Dann wurde die Anklageakte gegen ihn vorgelesen, worin es hieße: »daß die Konvention, in »Erwägung, daß Marat in seinen Schriften zum »Morden und Blutvergießen aufgefordert, und eine »unumschränkte, die Freiheit vernichtende, Regierungs»form verlangt hätte, ihn anklagte und dem Revolu»tionstribunale übergäbe.« Nach einem kurzen Verhöre wurde Marat von dem Tribunale frei und von aller Anklage los gesprochen, worüber seine zahlreichen Anhänger, die bei dem Verhöre gegenwärtig waren, die lauteste Freude bezeugten.

Im Triumphe wurde jetzt Marat von seinen Anhängern, begleitet von einer unzählbaren lärmenden Volksmasse, nach der Konvention getragen. Einige Abgesandte aus dem Haufen traten vor die Schranken, und Einer derselben sagte: »Wir bringen Euch »den braven Marat zurück, und bitten um Erlaub»niß, vor der Versammlung vorbei ziehen zu dürfen.« Die Bitte wurde gewährt; der lärmende Haufe zog, mit bacchantischem Ungestüme, springend und hüpfend durch den Saal, und schrie: »Hoch lebe Marat! Hoch lebe der Berg!« Mit einer Bürgerkrone bekränzt ward jetzt Marat herein getragen, und mit dem lautesten Freudengeschrei, mit Stampfen, Toben, Jauchzen und Beifallklatschen, empfangen. Er winkte, es ward stille, und er sprach: »Gesetzgeber! Ihr »sehet an mir einen angeklagten, aber völlig losge»sprochenen und gerechtfertigten Bürger des Staates. »Er bietet Euch ein reines Herz dar, und wird jeder»zeit, mit allem dem Nachdrucke, dessen er fähig ist, »die Rechte des Menschen, die Freiheit und das Volk »vertheidigen.« Ein neues Jubelgeschrei ertönte jetzt,

welches die Girondisten mit Wuth und Unwillen erfüllte; darauf gingen die Mitglieder aus einander und der Pöbel verlief sich.

Die Maratisten bezeugten laut ihre Freude über die Lossprechung Marats. Danton und Osselin sprachen bei dieser Gelegenheit zu Gunsten Marats in der Konvention a).

Als über die Erklärung der Menschenrechte, welche der neuen Konstitution vorgesetzt werden sollte, berathschlagt wurde, theilte Robespierre einen Theil des Planes mit, welchen er zur sogenannten Widergeburt von Frankreich gemacht hatte. Er meinte, man müßte vor allen Dingen das Recht des Eigenthums etwas näher bestimmen; festsetzen was Eigenthum eigentlich sei, und in wie fern Jemand ein Eigenthum besitzen könne. Er schimpfte auf die Reichthümer und hielt der Armuth eine Lobrede; behauptete aber, daß er nicht die Absicht hätte ein Ackergesetz (lex agraria) in Frankreich einführen zu wollen. Er meinte auch, daß man nicht bloß auf Frankreich, sondern auf das Menschengeschlecht im Ganzen, Rücksicht nehmen müßte. Zu dem Ende schlug er, unter andern, den folgenden Artikel vor: »Die Könige, die Aristokraten, die Tyrannen jeder »Art, sind Sklaven, welche sich gegen den Oberherrn »der Erde, nämlich gegen das menschliche Geschlecht, »und gegen den Gesetzgeber des Universums, nämlich »gegen die Natur, empört haben.« Seine Rede erhielt allgemeinen Beifall; der vorgeschlagene Artikel wurde jedoch nicht angenommen.

a) Wie die Girondisten von diesem Siege Marats dachten, darüber sehe man Brissot à ses Commettans. p. 35.

St. Just brachte ebenfalls einige Gedanken zu Gunsten des menschlichen Geschlechtes vor, welche in unverständlichen Bombast eingehüllt waren.

Allein am meisten zeichnete sich aus der Baron von Cloots, oder, wie er sich jetzt nannte, Annacharsis Cloots, welcher sich den Beinahmen: Redner des Menschengeschlechts gegeben hatte. Er hielt am 24sten April eine Rede über die Grundlage einer Konstitution für die Universalrepublik. Diese lange Rede, welche die Spuren der traurigsten Verrücktheit des Verstandes enthält a), wurde dennoch mit Beifall angehört, ungeachtet der Verfasser in derselben den gröbsten Materialismus predigte, und den Glauben an Gott für Unsinn und Thorheit erklärte. Eben dieser Anacharsis Cloots hatte bereits, in einer am 5. Februar 1793 gehaltenen Rede, sich geäußert, daß noch vor dem Ablaufe des Jahres mehr als Ein König das Schicksal Ludwigs des Sechszehenten haben würde b).

Am zehenten Mai verließ die Konvention den bisherigen Ort ihrer Sitzungen und versammelte sich zum erstenmale in dem für sie neu eingerichteten Saale in dem Pallaste der Thuillerien, welches Schloß nunmehr den Nahmen des Nationalpallastes erhielt. In eben der Stunde, als die Mitglieder hier zusammen kamen, um die erste Sitzung zu halten, wurden auf dem Karusselplatze, vor dem Schlosse und unter

---

a) Man findet diese, in verschiedener Rücksicht merkwürdige, Rede im *Moniteur* 1793. No. 120. p. 528.

b) Er sagt: La France toute entière va se lever au printems, et plus d'un Roi aura le sort de Louis Seize avant la fin de l'automne.

den Augen der Konvention, zwei Unglückliche hingerichtet, welche von dem Revolutionstribunale zum Tode verurtheilt worden waren, weil man sie überwiesen hatte, ihren ausgewanderten Verwandten, die im Auslande im Elende schmachteten, Geld überschickt zu haben. Dieses blutige Schauspiel machte auf einige Mitglieder der Konvention Eindruck. Sie bemerkten, daß es unschicklich seyn würde, wenn die Gesetzgeber Frankreichs täglich, auf dem Wege zu dem Orte ihrer Versammlungen, genöthigt seyn sollten, Zeugen von dergleichen traurigen Hinrichtungen zu seyn. Es wurde dem zufolge beschlossen: daß die, von dem Revolutionstribunale befohlenen, Hinrichtungen künftig nicht mehr auf dem Karusselplatze (jetzt Vereinigungsplatz genannt) geschehen sollten, und daß die daselbst aufgerichtete Köpfmaschine weggenommen, und an einen andern, von dem Bürgerrathe zu bestimmenden, Ort gebracht werden sollte.

In dem neuen Saale, welcher in dem Pallaste der Thuillerien für die Versammlungen der Konvention zubereitet worden war, hatten die Aufseher gesucht, durch die innere Einrichtung desselben alles zu vermeiden, was bisher eine Veranlassung zu so manchen schändlichen Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Konvention geworden war. Der Saal hatte die Gestalt eines langen Viereckes und die Bänke für die Mitglieder befanden sich alle auf Einer Seite desselben. Dadurch sollte die Absonderung der beiden Partheien in zwei Seiten sowohl, als auch das vermieden werden, daß die beiden entgegengesetzten Partheien gegen einander über sitzen, sich einander ins Gesicht fassen, und durch Blicke, Mienen und Geber-

den ihrer Gegner, zum Zorne gereizt werden möchten. Auch die Gallerien waren viel weiter von den Mitgliedern entfernt, als in dem vorigen Saale, und so hoch gebaut, daß es den, auf denselben befindlichen, Zuhörern fernerhin unmöglich wurde, hier, wie in dem vorigeu Saale mehr als Einmal geschehen war, herunter zu springen, und diejenigen Mitglieder, deren Meinung ihnen mißfiel, auszuschimpfen, zu schlagen, oder aus dem Saale weg zu jagen. Ferner befand sich in dem neuen Saale nicht, wie in dem vorigen, bloß das finstere Bild des Brutus, des undankbaren Mörders seines Freundes und Wohlthäters Cäsar, sondern man erblickte hier auch die Bilder der Wohlthäter des Menschengeschlechtes, eines Lykurg, eines Solon, eines Plato. Dadurch sollten die Gesetzgeber Frankreichs erinnert werden, daß gute Gesetze nicht durch Dolchstiche und Meuchelmord, sondern durch Mäßigung und Weisheit gegründet und befestigt werden müßten.

Allein aller dieser Vorsicht ungeachtet nahmen Haß und Erbitterung zwischen den beiden Partheien der Nationalkonvention täglich mehr und mehr zu. Der Saal, worin die Stellvertreter des Frankreichischen Volkes sich versammelten, glich einem Kampfplatze, auf welchem zwei Partheien von Fechtern, im Angesichte einer zahlreichen Menge von Zuschauern, und unter dem Beifallklatschen derselben, sich täglich auf das heftigste angriffen und bekämpften. Mit außerordentlicher Wuth und Hartnäckigkeit wurden diese unaufhörlichen Streitigkeiten vorzüglich im Monate Mai geführt. Kaum verging eine Sitzung, in welcher sich nicht die Mehrheit der Konvention, die

Parthei der Girondisten, darüber beklagt hätte, daß ihre Stimmen nicht frei wären, und daß sie, wegen der Frechheit des Pariser Pöbels, unmöglich länger zu Paris bleiben könnten. Dennoch blieb diese Parthei zu Paris; dennoch gab sie zu, daß der Pariser Pöbel, daß die Jakobiner, daß der Maire Pache, daß der Pariser Bürgerrath, daß die Pariser Sektionen sie täglich, vor den Schranken der Konvention und von den Gallerien derselben, beschimpften, lästerten und bedrohten. Durch diese unzeitige Nachsicht wurden ihre Feinde immer frecher, bis es endlich denselben gelang, sie gänzlich zu stürzen und zu vernichten.

Der bürgerliche Krieg, welcher um diese Zeit in der westlichen Gegend von Frankreich ausbrach, macht in der Geschichte der Französischen Revolution eine so wichtige Epoche, daß eine etwas genauere Kenntniß von dem Ursprunge und Verlaufe desselben zur Erläuterung mancher Vorfälle dieser Revolution unentbehrlich nothwendig wird. Die mir bekannten und von mir genutzten Quellen über diesen Gegenstand sind:

1. Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendée par *Louis Marie Turreau*, Ex-Général en chef de l'armée de l'Ouest. Londres 1796. 8. Eine äußerst wichtige Schrift, von einem Generale, welcher die Republikanischen Truppen gegen die Rebellen angeführt hat.
2. Rapport des Répresentans du peuple, *Choudieu* et *Richard*. Ich zitire die Deutsche Uebersetzung dieser wichtigen Schrift, welche sich in dem dritten Bande der Friedenspräliminarien befindet.

3. Causes de la guerre de la Vendée et des Chouans, et l'amnistie manquée. Par *Jean Antoine Vial.* Dédiées à la Convention. Angers an. 3 de la République. 8. Eine merkwürdige Schrift, deren Verfasser als Augenzeuge schreibt.

4. Guerre de la Vendée et des Chouans. Par *Léguinio*, réprésentant du peuple. Paris. 8. Dieses Buch enthält wichtige, zur Geschichte des bürgerlichen Krieges gehörige, Aktenstücke.

5. Rapport du citoyen *Benaben*, commissaire du département de Maine et Loire, aux administrateurs du département de la Vendée. Ich zitire die Deutsche Uebersetzung im neunten Bande der Friedensprälimiarien. Bericht eines Augenzeugen.

6. *Philippeaux*, réprésentant du peuple, à ses collégues et à ses concitoyens. 6 Nivos. an. 2. Ebenfalls ein Augenzeuge.

7. Reponse de *Philippeaux* à tous les défenseurs officieux des bourreaux de nos frères dans la Vendée. Paris an. 3. Nach dem Tode des Verfassers von seiner Wittwe herausgegeben.

8. Campagne de la Vendée du Général de brigade *Westermann*, Commandant en chef la légion du Nord. Paris an. 2. Der General beschreibt seine Feldzüge gegen die Rebellen.

9. Tribut de l'amitié aux mâres de Charette, anecdotes sur sa vie et quelques détails sur la guerre de la Vendée. 8. Enthält einige interessante Nachrichten.

10. Gazette nationale, ou le Moniteur universel. Enthält alle offiziellen Berichte.

11. Lettre de *Daubigny*, membre du comité révolutionnaire de la section des Thuilleries, contre le général Tunc, sur sa vie morale et privée. p. 76. 8. Gegen den General Tunc.

12. Justification du général Tunc. Vertheidigung dieses Generals gegen die vorige Schrift.

13. Observations sur la guerre de la Vendée, par *Nicolas Hentz*, député de la Moselle. Bemerkungen eines Augenzeugen.

14. Compte rendu de *Phélippeaux*. Die Hauptschrift dieses Märtyrers der Wahrheit. Ich kenne dieselbe nur aus Auszügen, und weiß nicht, ob der Titel richtig angegeben ist.

15. Les brigands démasqués, ou mémoires pour servir à l'histoire du tems présent. Par *Auguste Danican* Ex-général de Brigade. à Londres 1796. 8. Dieses Buch enthält sehr wichtige und interessante Nachrichten.

16. Extrait d'une notice sur la guerre de la Vendée, publiée par J. J. *Coussaud Léchaux*, Adjutant-Général. Findet sich als Anhang bei der oben angezogenen Schrift des Generals Türreau.

17. Histoire philosophique de la révolution de France. Par *Antoine Fantin-Desodoards*. Paris 1796. Zwei Bände in 8. Dieses Buch enthält einige wenige Nachrichten, die man in andern Schriften nicht findet.

Das Land, welches unter dem Nahmen der Abtheilung der Vendee begriffen wird, und in welchem

dieser verheerende Bürgerkrieg zuerst ausbrach, macht einen Theil des vormaligen unteren Poitou aus. Die Gegend, in welcher sich der Krieg in seinem Ursprunge entspann, war unter dem Nahmen Le Bocage bekannt: einer der fruchtbarsten und bevölkertsten Theile von Frankreich. Das Land ist zwar ohne große Flüsse, ohne hohe Berge und ohne große Wälder; dennoch aber ist dasselbe, militairisch betrachtet, sehr durchschnitten, uneben und bewachsen. Hügel, Thäler, steile Felsen, Flüsse und Bäche, die man durchwaten kann, die aber nach jedem etwas starken Regen zu reißenden Strömen werden, wechseln mit einander ab. Jeder Eigenthümer hat sein kleines Feld mit einem, mehr oder wenigen tiefen, mehr oder weniger mit Wasser angefüllten, Graben umgeben; und um den Graben sind Hecken oder dichte Reihen von Bäumen gepflanzt. Die Wege in der ganzen Gegend sind äußerst schlecht, und so schmal, daß kaum ein Wagen durchkommen kann. In der ganzen Vendee giebt es nur zwei Heerstraßen, nämlich von Nantes nach Saumur, über Chollet, und von Nantes nach La Rochelle, über Montaigu. In einem Lande dieser Art läßt sich ein Offensivkrieg nur mit vieler Schwierigkeit, ein Vertheidigungskrieg aber mit größter Leichtigkeit führen a).

Die Menschen, welche diesen Theil von Frankreich bewohnten, waren gutmüthige Geschöpfe, die fest an ihrer Religion hingen, mit Treue ihrem Könige ergeben waren, und aus Gewohnheit den Edelleuten

---

a) Diese Beschreibung des Landes ist aus *Turreau* mémoires genommen.

gehorchten, deren Unterthanen sie waren. Die Grundsätze der Revolution waren bis zu ihnen nicht gekommen, und als man die Veränderungen, welche, vermöge der Revolutionsgesetze, in ganz Frankreich eingeführt wurden, auch bei ihnen einführen wollte, hatten sie sich, gleich im Anfange, mit gewaffneter Hand den Neuerungen widersetzt. Ein alter eingewurzelter Haß herrschte, in dieser Gegend, zwischen den Bewohnern der Städte und den Bewohnern des platten Landes a). Die letzteren lebten in der tiefsten Unwissenheit und in dem finstersten Aberglauben, in welchem sie von ihren Priestern unterhalten wurden. Durch den Mangel an gangbaren Straßen waren sie von aller Verbindung mit dem übrigen Frankreich abgeschnitten; daher blieben sie auch, als schon ganz Frankreich frei war, noch immer unter dem Joche der Edelleute und der Priester b).

Schon unter der konstituirenden Versammlung brachen Unruhen in jener Gegend aus, welche durch die Edelleute und Priester unterhalten wurden. Die Versammlung ersuchte den König, Ziwilkommissarien dahin zu senden, und diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche er zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe für nöthig finden möchte. Gensonne und ein gewisser Gallois erhielten von dem Könige diesen Auftrag, und Dümouriez, der bis dahin noch keine öffentliche Stelle bekleidet hatte, wurde zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt, welche diesen Anfang von Empörung unterdrücken sollte c).

a) *Lequinio* guerre de la Vendée. p. 183.
b) Rapport de *Choudieu et Richard*. p. 116 d. D. Uebers.
c) Ebendas. S. 117.

Die Kommissarien gaben sich die größte Mühe, diesen Zweck zu erreichen, und es gelang ihnen einigermaßen. Während der Sitzungen der zweiten Nationalversammlung kamen indessen neue Klagen aus jener Gegend, und Nachrichten von einer abermaligen Empörung der Bauern. Die Versammlung sah die Wichtigkeit dieses Aufstandes nicht ein. Sie verwechselte diese Angelegenheit mit den Klagen, welche bei ihr täglich über die unbeeidigten Priester angebracht wurden, und nahm keine weitere Rücksicht darauf.

So gewann der Aufstand, zu dessen Unterdrückung keine Kraft angewandt würde, immer mehr innere Festigkeit, bis endlich derselbe, zu Ende des Junius 1792, in den Abtheilungen der Vendee, der beiden Sevres und der Maine und Loire, beinahe allgemein ward. Jetzt versammelte sich die Bürgermiliz der benachbarten Städte, zog gegen die Rebellen zu Felde, schlug dieselben, und zerstreute sie überall. Zu Bressuire wurden sogar die meisten Anführer der Rebellen gefangen genommen. Ein Kriminalgerichtshof ward zu Niort niedergesetzt, um diesen Gefangenen den Prozeß zu machen. Eine kleine Anzahl derselben wurde zum Tode verurtheilt: die übrigen aber, gegen dreihundert an der Zahl, wurden freigesprochen.

Als, zu Anfange des Jahres 1793, die Konvention befahl, daß in Frankreich 300,000 Rekruten für die Armee gewaltsam ausgehoben werden sollten, da fingen die Unruhen in der Vendee aufs Neue an. Gegen das Ende des Februars 1793 und in den ersten Tagen des Märzes versammelten sich die Bauern. Die Sturmglocke läutete viele Tage hinter

einan-

einander, und die Bewohner von einigen hundert Dörfern vereinigten sich, zur Herstellung des Königthums und zur Vertheidigung der Religion.

Am zehenten März 1793 wurde das weiße Panner, als Symbol des Königthums, in der Vendee aufgesteckt. Um dasselbe liefen die aufgebotenen Bauern, in großer Anzahl, mit Mistgabeln, Schaufeln und Prügeln, zusammen. Dieß waren ihre ersten Waffen a). Gleich nach ihrer Entstehung marschirte diese Armee nach Jallais, unweit Chalonnes, am linken Ufer der Loire. Man schickte von Chalonnes hundert Mann mit Einer Kanone gegen die Rebellen. Der kleine Haufe wurde aber von ihnen geschlagen, und die Kanone erobert. Dieß war die erste Kanone, welche sie erhielten b). Mit derselben marschierten sie südlich und eroberten die reiche Manufakturstadt Chollet. Bald nachher nahmen sie einen, gegen sie abgeschickten, beträchtlichen Vorrath von Kriegsmunition aller Art weg c).

Diese ersten Siege, welche den Rebellen Kanonen, Flinten, Schießpulver, Kugeln, und mancherlei andere Hülfsmittel verschafften, gaben ihnen Muth. Sie bekamen eine Art von Konsistenz; sie brachten Ordnung in die Vertheilung ihrer Kräfte; sie erhielten geschickte, mit dem Kriegswesen bekannte, Anführer, und machten, in wenigen Tagen, so ungeheure

a) Les Vendéens ont commencé la guerre avec des fourches et des bâtons. *Turreau.* p. 52. Tribut de l'amitié. p. 26.

b) La pièce de canon, qui venoit de leur être livrée, la première, qu'ils ont eue. *Vial.* p. 28.

c) *Vial.* p. 34.

Fortschritte, daß sie alle benachbarten Städte bedrohten. Die Zahl ihrer Anhänger vermehrte sich täglich: denn sie stritten für das Königthum; und einen König wollte das Volk. Sie machten überall bekannt, daß sie den Adel, die Geistlichkeit und das Königthum, wieder herstellen wollten, und wurden in der Ausführung dieses Planes, durch zahlreiche Einverständnisse, welche sie in der ganzen benachbarten Gegend unterhielten, auf das thätigste unterstützt. Ueberall verbreiteten sie die übertriebensten Gerüchte, von ihrer Anzahl, von ihrer Stärke, von ihren Hülfsmitteln; überall ging der Schrecken weit vor ihnen her a); überall entflohen die Obrigkeiten in Städten und Dörfern, die es noch mit der Republik hielten; überall nahm die, gegen sie gesandte, Bürgermiliz, mit Wegwerfung der Gewehre, die Flucht, sobald sie ihrer nur ansichtig wurde. Der Muth der Katholischen Armee (so nannte sie sich von nun an) nahm im Verhältnisse mit ihren Fortschritten zu. Der Plan der Anführer war jetzt, über die Loire zu gehen, und den Krieg an dem rechten Ufer derselben zu führen. Zu diesem Zwecke forderten sie, am 21. März 1793, die Stadt Chalonnes auf. Diese Aufforderung ist merkwürdig, und verdient in der Geschichte bewahrt zu werden. Sie lautete folgendermaßen b):

»An die
Herren Einwohner von Chalonnes.«

»Die Herren Generale der Römischkatholischen Armee, welche aus funfzigtausend Mann besteht, senden

---

a) *Choudieu* et *Richard*. p. 123.

b) *Vial*. p. 44.

Euch die Herren Bousseau and Lebrün, um Euch zu überreden, daß Ihr, im Nahmen Gottes, der Religion und der Kriegsgefangenen von Chalonnes, Euch ergeben möget. Solltet Ihr Euch anschicken, Widerstand zu thun; so könnet Ihr darauf rechnen, daß Eure Stadt verheeret werden wird. Wenn Ihr Euch hingegen ergebet, so soll Euch alles verziehen seyn. Ihr müsset uns Eure Waffen bringen, und uns vier der angesehensten Personen Eurer Stadt zu Geisseln übergeben. Wir kommen zu Euch im Nahmen der Menschlichkeit. Wir sind, u. s. w.

»Barbotin, Stofflet, d'Elbee,
Beauchamps, Leclerc.«

Ein paar tausend Mann Bürgermiliz, welche zu Chalonnes versammelt waren, nahmen, nach dieser Aufforderung, sogleich die Flucht über die Loire, und überließen der katholischen Armee die Stadt, ohne auch nur im Mindesten Widerstand zu thun.

Zu eben der Zeit breiteten sich die Rebellen auch in der Gegend von Nantes aus. Acht bis neun hundert Gemeinden vereinigten sich in wenigen Tagen mit ihnen. Der Bürgerkrieg erstreckte sich über die Abtheilungen der beiden Sevres, der Vendee, der Maine und Loire, der unteren Loire, und über einige andere benachbarte, zu der vormaligen Bretagne gehörige, Abtheilungen. Ueberall fanden die Rebellen wenig Widerstand. In der Mitte des Märzmonats bedrohten sie, zu gleicher Zeit, die Städte Nantes, Angers, Saumür, Fontenay und les Sables.

Die, in den aufrührischen Abtheilungen befind-

lichen, Kommissarien der Nationalkonvention versammelten eiligst die Bürgermiliz der benachbarten Gegenden und schickten dieselbe gegen die Rebellen. Aber mit schlechtem Erfolge. Am 19ten März wurde der General Marce, welcher die Bürgermiliz anführte, bei St. Vincent gänzlich geschlagen.

Der General Berruyer ward jetzt von Paris nach Angers gesandt, um daselbst den Oberbefehl über die Bürgermiliz zu übernehmen, und dieselbe gegen die Rebellen anzuführen. Am 28sten März kam er dahin. Ihm folgte von Paris die 35ste Division der Nationalgendarmerie. Berrüyer sammelte alle einzelnen zerstreuten Korps der Bürgermiliz und machte nun den ersten förmlichen Plan zum Angriffe der Rebellen. Er hatte eine sehr beträchtliche Armee unter seinen Befehlen. Da aber diese Armee aus Bürgersoldaten, das heißt aus Hausvätern, bestand, welche Weiber und Kinder zurück lassen mußten, um ins Feld zu ziehen; und da überdieß die meisten dieser Soldaten der Sache des Königthums und der Religion weit mehr geneigt waren a), als der Sache der Republik: so fehlte es ihnen an Muth sowohl, als an Willen, die Rebellen zu bekämpfen.

Indessen machte Berruyer einen Plan, die Katholische Armee rings umher anzugreifen. Am rechten Ufer der Loire ließ er ein Korps, unter Anführung von Gouvilliers; die übrigen mußten über die Loire setzen, wo sich der Feind zurück gezogen hatte. Quetineau erhielt Befehl, mit seiner Division den Posten les Herbiers, unweit St. Fulgent, zu

a) *Choudieu et Richard.* p. 126. 128.

besetzen; Leigonnier schickte er nach Vihiers; an der Küste ließ er die Stadt Sables von Boulard, die Stadt Challans von Baudel besetzen; nach Nantes hatte er einige Truppen gesandt, welche, in Verbindung mit der dortigen Bürgermiliz, die Stadt vertheidigen sollten; er selbst blieb mit ungefähr 4000 Mann zu St. Lambert, zwischen Chalonnes und Chemille. Dieß war der Plan zum Angriffe, dieß die Vertheilung der Truppen. Die Rebellen sollten von allen genannten Punkten zu gleicher Zeit angegriffen werden.

Am 11ten April rückte Berruyer von St. Lambert vor, und nahm, ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes der Rebellen, die Stadt Chemille weg; Leigonnier wurde anfänglich zurück geschlagen, bemächtigte sich aber doch endlich des Städtchens Vezins; Gouvilliers ging über die Loire, und vertrieb den Feind aus St. Florent; Quetineau aber erlitt eine völlige Niederlage, und mußte den Posten Les Herbiers verlassen. Die Flucht dieser Kolonne hatte schlimme Folgen, weil nunmehr der verabredete Plan nicht ausgeführt werden konnte. Am 16ten wurde Leigonnier geschlagen und aus Vezins vertrieben; am 18ten erlitt Gouviliers einen Verlust, und mußte sich eiligst über die Loire zurückziehen. Selbst Berruyer fand sich genöthigt, das linke Ufer der Loire zu verlassen, und Pont de Ce zu besetzen, um Angers zu decken, welche Stadt von den Rebellen bedroht wurde a).

Diese gänzliche Niederlage der Republikanischen

a) *Choudieu et Richard.* p. 127.

Armee erhöhte den Muth der Rebellen und wurde von ihnen einem besonderen Schutze der göttlichen Vorsehung zugeschrieben. Die geschlagenen Republikaner hatten ihnen eine Menge Kanonen, Flinten, und einen großen Vorrath von Kriegesmunition zurück gelassen. In Nantes, in Saumür, in Angers, und in den umliegenden Gegenden, war alles in Schrecken und Bestürzung. Ganze Haufen von Bürgersoldaten verließen die Republikanische Armee, und gingen zu den Rebellen über; täglich erhielt die Katholische Armee beträchtliche Verstärkungen, täglich erhielt die Sache, für welche sie die Waffen ergriffen hatte, neue Anhänger und Vertheidiger.

Die Katholische Armee verließ jezt die eigentliche Vendee und setzte sich immer mehr an dem linken Ufer der Loire fest. Ueberall war sie siegreich: in weniger als vierzehen Tagen eroberte sie Fontenay, Partenay, Thouars, und alles Land, was dazwischen lag. Zu eben der Zeit rückte ein Theil dieser Armee, unter den Befehlen des Charette, bis vor die Thore von Nantes und Sables. Bei Fontenay verlohren die Republikaner, welche Chalbot anführte, am 26. Mai, 1500 bis 1800 Mann, eine ungeheure Menge von Flinten, gegen dreißig Kanonen, und alle Kriegsmunition a). Zu Thouars eroberten die Rebellen sieben bis acht tausend Flinten, zwölf Kanonen, zwanzig Pulverwagen, und machten die ganze, aus sechs tausend Mann bestehende und

---

a) *Turreau.* p. 80. Choudieu und Richard, welche Augenzeugen waren, sagen (S. 218) daß vierzig Kanonen, nebst der ganzen Bagage der Republikaner erobert worden seyen.

von dem Generale Quetineau angeführte, Besatzung zu Gefangenen a).

Die Eroberung der Stadt Thouars war für die Republikaner von den nachtheiligsten Folgen. Die daselbst gefangen genommene Besatzung war die beste in der Armee; ihr Verlust machte eine ungeheure Lücke; die Verbindung zwischen Angers, Niort und der Seeküste war nun ganz unterbrochen; und die katholische Armee konnte, ohne den mindesten Widerstand zu finden, über Loudün und Chinon, bis gegen Tours streifen b).

Nach diesen glücklichen Fortschritten, die alle ihre Erwartungen bei weitem übertrafen, fingen die Heerführer der Katholischen Armee an, nach größeren Dingen zu streben. Sie gedachten, die ganze Republik zu erobern, und den, im Gefängnisse des Tempels zu Paris sitzenden, Sohn des unglücklichen Ludwigs des Sechszehnten auf den Thron seiner Voreltern zu erheben. Dieses Kind erkannten sie für ihren König, unter dem Nahmen Ludwigs des Siebenzehnten. Für ihn stritten sie; in seinem Nahmen handelten sie. In dem beträchtlichen Striche Landes, den sie sich bereits unterworfen hatten, führten sie eine regelmäßige Regierungsform ein. Sie übergaben einem obersten Rathe alle Gewalt. Der Präsident dieses Rathes war Bernard de Marigny; die übrigen Beisitzer desselben waren Staabsoffiziere und Priester. Die Assignate der Republikaner wurden in dem Staate der Vendee verboten, oder nur dann für

a) Ebendaselbst.
b) *Choudieu* et *Richard*. p. 132.

gültig erklärt, wann sie mit dem Nahmen Ludwigs des Siebenzehenten von ihnen gestempelt worden waren.

Der oberste Rath der Vendeer hatte seinen Sitz in Chatillon sur Seure, und dort war auch die Druckerei. Dieser Rath erließ öftere Proklamationen an das Volk. Er predigte Haß gegen die Republik und Anhänglichkeit an die katholische Religion und an das Königthum. Die Siege der auswärtigen Mächte über die Frankreicher wurden in diesen Proklamationen vergrößert, und die Siege der Republikaner mit Stillschweigen übergangen. Es wurde behauptet, daß beinahe ganz Frankreich im Aufstande gegen die Konvention und gegen die republikanische Regierungsform begriffen wäre, wodurch der Muth der Vendeer sowohl, als ihr Haß gegen die Republik, unterhalten wurde.

Der oberste Rath der Vendeer machte ferner die Plane zu allen militairischen Operationen a). Vor allen Dingen mußte die Armee eine gewisse Verfassung bekommen, welche bisher größtentheils nur ein zusammengelaufener Haufe von Mönchen, Soldaten, Edelleuten, Anhängern des Königthums, abergläubigen Katholiken und Landstreichern gewesen war, die aus allen Theilen Frankreichs nach der Vendee gelaufen kamen. Man mußte Kriegszucht und Ordnung unter diesen zusammen gelaufenen Haufen bringen; man mußte die Einwohner vor ihren Plünderungen schützen. Es wurden zu diesem Zwecke ordentliche Korps von Fußvolk, Reiterei und Artilleristen, errich-

---

a) Man sehe *Turreau*. p. 64. 65.

tet, welche besoldet wurden, und den Kern der Armee ausmachten. Die Einwohner des Landes selbst gehörten nicht zu diesem Theile der Armee. Sie waren in Kompagnien abgetheilt. Jede Kompagnie begriff eine gewisse Anzahl von Gemeinden. Diese hielten sich ruhig und besorgten ihre Geschäffte. Wollte man irgend einen Streich ausführen, einen Angriff machen, oder sich einem Angriffe widersetzen; so wurden zwei, drei und mehr, Kompagnien in derjenigen Gegend aufgeboten, die dem Orte des Angriffes am nächsten waren. Diese wurden von einem kleineren oder größeren Detaschement der besoldeten Truppen begleitet und gegen den Feind geführt. War die Schlacht vorbei, so zogen sie sich in ihre Wohnungen zurück, sie möchten nun Sieger oder Besiegte seyn. Länger als zwei oder höchstens drei Tage, blieben sie niemals unter den Waffen: wenn sie aber nur Einen Tag ausgeruhet hatten, so konnten sie aufs Neue aufgeboten werden. In allen Dörfern waren Postpferde bereit, welche die Befehle des obersten Rathes und der Generale nach allen Theilen der Vendee überbringen mußten. Auf den ersten Wink zum Aufbruche ließ der Bauer sein Ackergeräth liegen, ergriff Patrontasche und Flinte, und eilte, voller Muth und Zutrauen, dem Platze zu, der zum Versammlungsorte der Armee bestimmt worden war. Eine eigene Schwärmerei für ihren König und für ihre Religion begeisterte sie. Sie liefen zum Kampfe jauchzend und frohlockend, wie zu einem Feste. Weiber, Kinder, Greise, Priester, zogen mit, und munterten die Kämpfer zur Wuth gegen die Feinde auf. In einer Art von schwärmerischem Wahnsinne fochten sie. Ihre Fahnen waren mit

Denksprüchen geziert. Weiber und Beischläferinnen der Anführer zogen in die Schlacht, fochten, an der Seite ihrer Männer und Liebhaber, mit beispielloser Wuth, und ergötzten sich nach dem Siege an dem Jammergeschreie der unglücklichen Kriegsgefangenen, welche zuweilen auf eine grausame Weise gequält und gemartert wurden a).

Doch machte sich die katholische Armee nur selten einer solchen unmenschlichen Behandlung ihrer Gefangenen schuldig. Im Anfange geschah es gar nicht. Erst dann gebrauchten sie Repressalien, als ihnen die Republikaner dazu, durch eine grausame Behandlung der ihrigen, das Beispiel gaben. Vielmehr war es ihre Absicht, die gefangenen Republikaner, durch Milde und Menschlichkeit, zu Gunsten ihrer Sache zu gewinnen. Sie schickten sie meistens freiwillig zurück, und verboten ihnen bloß, gegen die Religion und gegen den König die Waffen zu führen. Auf diese Weise verschafften sie sich neue Anhänger unter den Republikanern, und bewirkten, daß in jeder Schlacht alle Feigherzigen und Furchtsamen, bei dem mindesten Anscheine von Gefahr, zu ihnen überliefen, weil sie gewiß waren, gut aufgenommen zu werden.

Die Schwärmerei der Vendeer wurde vorzüglich durch ihre Priester gereizt und vermehrt. Man sprach von Wunderwerken, die um ihretwillen und zu ihren Gunsten geschehen wären. Ein Priester hob, mitten im Gefechte, eine Kugel auf, welche vor seinen Füßen niedergefallen war, und versicherte diejenigen, die ihm zunächst standen, die Kugel hätte ihn zwar getroffen,

---

a) *Turreau.* p. 66.

aber sogleich ihre Kraft verlohren, und wäre, ohne ihm zu schaden, zu Boden gefallen. Andere Priester versprachen die Märtyrerkrone im Himmel und ewige Seligkeit denjenigen, die in diesem heiligen Kriege umkommen würden. Die himmlische Belohnung sollte mit dem, was sie auf der Welt zur Ehre Gottes gelitten hätten, im Verhältnisse seyn, und die größte denjenigen zu Theil werden, die am meisten würden gelitten haben. Daher geschah es öfters, daß Soldaten der katholischen Armee, wenn sie den Republikanern in die Hände fielen, und verurtheilt wurden, als Rebellen gegen die Republik erschossen zu werden, es sich zur Gnade ausbaten, daß jeder Schuß einzeln, und einer nach dem andern, auf sie gerichtet werden möchte, damit sie desto länger zur Ehre Gottes leiden könnten a).

Die zahlreiche Armee der Vendeer hatte unbegränzte Treue, Ehrfurcht und Gehorsam, gegen ihre Anführer und gegen ihre Priester. Sie ließen sich von den letzteren recht eigentlich zur Vertheidigung Gottes einweihen, befolgten blindlings und mit der genauesten Pünktlichkeit alle ihre Befehle, erwarteten den Tod standhaft und ruhig, und sahen die größten Gefahren als den Weg zur Glorie des Märtyrerthums und als die Quelle ewigen Glückes und ewiger Seligkeit an b). — Solche Menschen mußten unüberwindlich seyn!

Unter den Anführern der katholischen Armee haben sich vorzüglich durch ihre Heldenthaten berühmt

a) *Choudieu et Richard.* p. 136.
b) Ebendas. S. 137.

gemacht: d'Elbee, der Hauptanführer, Bonchamp, Lescüre, Bernard de Marigny, Pyron, Domaine, der Prinz Talmont, Dautichamp, Stofflet, La Roche Jaquelin, die beiden Türpin, des Essarts, d'Argone, zwei Fleuriot, zwei de Brüc, Langreniere, La Haye des Ornes, St. Hilaire, d'Auterive, Gaston, La Roche St. Andre, Röstaing, Soulevroc, Pezard, Savin, Catelineau, Charette, La Cateliniere, Joly, Sapineau und Baudry.

D'Elbee, der erwählte Generalanführer, war ein Edelmann, aus dem Poitou gebürtig. Seine Mutter war aus Sachsen. In früher Jugend trat er in Chursächsische Dienste, welche er aber nach einiger Zeit wieder verließ, und nach Frankreich zurückkehrte, wo er in dem Kavallerieregimente Dauphin eine Offiziersstelle erhielt. Auch diese Stelle legte er bald nieder, und lebte von nun an auf seinem Gute bei Beaupreau. Nach dem Ausbruche der Revolution wußte er sich in der dortigen Gegend einen grossen Anhang zu verschaffen. Doch nahm er an dem Kriege nicht eher Theil, als zu Anfange des Aprils 1793, da er von den Rebellen selbst aufgefordert ward, sich an ihre Spitze zu stellen. Er war von schönem Körperbau und verstand die Kriegskunst gründlich. Er war es, der den Vendeern den Plan zu der ganz eigenen Art machte, womit sie den Krieg führten, und von welcher sogleich nähere Nachricht gegeben werden soll. Ueberdieß war er in hohem Grade beredt und drückte sich gut aus. Durch seine Ueberredungskunst erwarb er sich bei seiner Armee unbegränzte Liebe und Zutrauen.

Gaston, welcher eine Zeit lang einen Theil der Armee anführte, und sich durch seine Siege über die Republikaner auszeichnete, war ein Peruckenmacher von Rhodez. Er kam in einem der ersten Gefechten um.

Charrette stammte aus einer alten adelichen Familie, und trat früh in Militairdienste. Er machte den Amerikanischen Krieg gegen die Engländer mit; nahm nach dem Frieden eine Stelle in dem Frankreichischen Seedienste an; wanderte zu Anfang der Revolution aus; kehrte, nach dem unglücklichen Feldzuge der Ausgewanderten im Jahre 1792, nach Frankreich zurück, und wurde einer der Anführer der Rebellenarmee.

Bonchamp (er schrieb sich auch Beauchamps) ein Edelmann aus Poitou, war einer der geschicktesten Offiziere der Armee in der Vendee. Er trug zu den Siegen derselben sehr vieles bei.

Stofflet war vor der Revolution gemeiner Soldat und nachher Förster gewesen. Durch seine Entschlossenheit und seinen Muth schwang er sich zu der Stelle eines Staabsoffiziers in der katholischen Armee herauf, nachdem er kurze Zeit in derselben gedient hatte.

Die Anführer der katholischen Armee geriethen früh mit einander in Uneinigkeit. Ein jeder von ihnen wollte an der Spitze stehen und den übrigen befehlen. Als d'Elbee zum Hauptanführer gewählt wurde, theilten sie sich in zwei Armeen, die von einander abgesondert fochten. Die Hauptarmee, welche an den Ufern der Loire blieb, behielt d'Elbee; die zweite Armee, welche sich nach der Seeküste hinzog,

führte Charette an. Charettes Armee bestand, bei seiner Trennung von d'Elbee, aus ungefähr 50,000 Mann, und von den Anführern folgten ihm Joly, Savin, La Roberie, La Catheliniere und einige andere: die übrigen blieben bei d'Elbee. Die Anführer der beiden Armeen haßten sich und leisteten einander keinen Beistand. Die Armee des d'Elbee hieß von nun an die katholische Armee; Charette gab der seinigen den Nahmen der Jesusarmee.

Bei der katholischen Armee wurden jetzt alle Anstalten gemacht, den Krieg mit Nachdruck zu führen. Man ernannte Kommissarien, Schatzmeister, Lieferanten; man errichtete Pulvermühlen, Magazine und Stückgießereien. Ueberall wurde mit größter Thätigkeit gearbeitet.

Gleich von Anfang führte d'Elbee eine eigene, dem Kriege welchen er zu führen gedachte sowohl, als dem Lande, in welchem derselbe geführt werden sollte, angemessene Taktik ein. Er machte es zum Grundgesetze, daß sich seine Armee niemals sollte angreifen lassen; daß sie jederzeit angreifen sollte; und daß sie mit Kraft und Wuth angreifen sollte. Der erste Angriff seiner Truppen, und wenn ihrer auch nur wenige gegen eine weit größere Anzahl waren, warf alles vor sich nieder. Er schonte seine Reiterei und nahm solche Stellungen, in denen die feindliche nicht wirksam seyn konnte. Der Artillerie bediente er sich selten.

Der Grundsatz, sich niemals angreifen zu lassen, hatte die Folge, daß die katholische Armee sich nur dann schlug, wann sie wollte, und nur da, wo sie wollte. Ihr Angriff geschah mit Wuth, schnell und gemeiniglich unvermuthet. Ihre Schlachtordnung war

in Gestalt eines halben Mondes. An den beiden Flügeln befanden sich ihre besten Schützen, die jedesmal zielten, und keinen Schuß thaten, der nicht traf. Sie erwarteten keinen Befehl zu schießen, sondern schossen unaufhörlich und immer fort. Gelang der erste Angriff, wie meistens der Fall war, so hatten sie die Schlacht gewonnen: gelang derselbe nicht, so zogen sie sich in größter Eile zurück, und konnten, wegen des koupirten Terrains, welches der Reiterei nicht gestattete, thätig zu seyn, nicht verfolgt werden. Sie liefen alsdann, auf der Flucht, auseinander, und entsprangen einzeln, durch Felder, über Hecken, in die Wälder und Gebüsche, durch Fußsteige, in welchen ihnen die republikanische Armee nicht folgen konnte, weil sie das Land nicht kannte. Wenn ihnen der Angriff gelang, so ließen sie den Republikanern keine Zeit zu entfliehen. Sie umringten dieselben von allen Seiten, schnitten ihnen alle Auswege ab, und verfolgten sie mit unbegreiflicher Schnelligkeit, Hartnäckigkeit und Wuth. Sie marschierten niemals, sondern sie liefen: sie mochten nun angreifen und siegen, oder geschlagen seyn. Während des Laufens luden sie ihre Gewehre und schossen. Kein grausamerer, mühsamerer, blutigerer Krieg läßt sich denken, als der Krieg, welcher gegen die katholische Armee geführt werden mußte. Zuweilen rückte diese Armee in einer dichten Masse gegen die Republikaner vor, entwickelte sich dann rechts und links, und stürzte ohne Ordnung, wüthend, auf die republikanischen Bataillone und Batterien los. Oft war die Armee der Vendeer hinter einem Gehölze versteckt, oder in einem Walde, und brach dann plötzlich und unvermuthet

auf die republikanischen Kolonnen hervor. Ehe sie angriff, war die Armee unsichtbar; wenn sie geschlagen war, verschwand sie ebenfalls: nur während der Schlacht und nach dem Siege erschien sie in unzählbaren Haufen.

Die Anhänglichkeit der Einwohner des Landes an die Sache, für welche die katholische Armee focht, war ein anderer großer Vorzug, den diese Armee vor den Republikanern voraus hatte. Weiber, Kinder sogar, beobachteten alle Bewegungen der republikanischen Truppen, und überbrachten getreue Nachricht davon; hingegen konnten die Republikaner sich niemals auch nur einen einzigen Spion unter den eingebohrnen, des Landes kundigen, Einwohnern verschaffen a); sie konnten unter den Anhängern des Königthums auch nicht Einen Verräther finden. Sogar die Gefangenen, die in ihre Hände geriethen, duldeten lieber den martervollsten Tod, als daß sie durch irgend eine Verrätherei ihr Leben gerettet hätten b).

Fünf bis sechs Siege der Republikaner über die katholische Armee verschafften ihnen weniger Vortheil, als eine einzige Niederlage ihnen schadete. Bei ihren Siegen tödeten die Republikaner den Rebellen nur eine geringe Menge von Menschen: diese hingegen tödeten bei jeder Niederlage der Republikaner eine beträcht-

a) Nos Généraux ont voulu avoir aussi des espions du pays. Ils ont toujours été trahis ou mal servi par eux; et jamais on n'a pu organiser un espionnage à l'armée d'Ouest. *Turreau.* p. 38.

b) Il est sans exemple, qu'un agent du parti Royaliste l'ait trahi, même quitté volontairement. *Turreau.* p. 71.

beträchtliche Anzahl derselben. Wurden die Rebellen in die Flucht geschlagen, so versteckten sie vor allen Dingen ihre Flinten in einem Gebüsche, oder sonst an einem sicheren, ihnen bekannten, Orte, wo sie dieselben wieder finden konnten, und entliefen alsdann. Hatten sie dazu nicht Zeit, so zerbrachen sie die Flinten, damit ihre Feinde keinen Gebrauch mehr davon machen könnten. Nach dem Siege fanden die Republikaner auf dem Schlachtfelde nichts, als Todte und hölzerne Schuhe, niemals Waffen, oder Munition a). Dagegen versichert der General Turreau, daß die katholische Armee den Republikanern in zweien Schlachten, außer einer ungeheuren Menge von Flinten, sechzig Kanonen und achtzig Pulverwagen abgenommen habe. Den Verlust der Republikaner während der ersten fünf Monate des Krieges in der Vendee berechnet er auf mehr als drei hundert Kanonen und fünf hundert Pulverwagen b).

Die Rebellen, welche das Land, worin der Krieg geführt wurde, besser kannten, führten denselben auf eine ganz andere Weise, als die Republikaner. Sie nahmen wenig Kanonen und wenig Pulverwagen mit sich. Bei einer Armee von dreißig bis vierzig tausend Mann, hatten sie höchstens vier oder fünf Achtpfünder, und auf zwei bis drei Kanonen nur Einen Pulverwagen.

In den Reihen der Rebellen stritten viele Weiber. Einige derselben in Mannskleidern führten sogar

---

a) Maitres du champ de bataille, nous n'y trouvons que des sabots et quelques morts, mais jamais d'armes, ni munitions. *Turreau*, p. 44.

b) *Turreau* Ebendas.

zu reisen, und persönlich der Konvention zu schildern, in welchem traurigen Zustande die im Aufruhr begriffenen Abtheilungen sich befänden, wie furchtbar die Feinde, wie fortdauernd ihre Siege, und wie unwirksam die Mittel wären, die man angewandt hätte, ihnen Widerstand zu thun. Carra sollte um Truppen, um Beistand aller Art, dringend bitten: er aber that das Gegentheil. Er beschrieb der Konvention den Bürgerkrieg in der Vendee, am 24sten April, als einen leicht zu dämpfenden Aufstand — und Diejenigen, welche zu Paris die Regierung in Händen hatten, schickten nichts a).

Eben so wenig erhielt der republikanische General Berruyer Antwort auf seine Vorstellungen und Bitten. Er hatte keine anderen eigentlichen Truppen, als ungefähr vier Bataillone Infanterie; das neunzehente Dragonerregiment und die Pariser Gensdarmen. Die übrige Armee bestand aus der schlecht bewaffneten Bürgermiliz der umliegenden Gegend, welche alle vierzehen Tage, oder alle Monate, durch frische Leute abgelöst wurde. Er hatte keine andere Artillerie, als die sich in den benachbarten Städten fand. Es mußten Zeughäuser angelegt, Kugeln und Säbel verfertigt werden, und es waren nicht einmal Leute vorhanden, die dazu taugten b). Die Pariser Truppen, zwölf tausend Mann stark, welche unter Anführung des Bierbrauers und Generals Santerre bei der republikanischen Armee in der Vendee angekommen waren, brachten mehr Verwirrung in dieselbe, als daß sie die Kraft dieser Armee beträchtlich erhöht

---

a) Ebendaselbst.   b) Ebendas. S. 231.

hätten. Sie erweckten noch, durch ihr abscheuliches, unmoralisches und grausames Betragen, der Republik täglich neue Feinde a).

Die Niederlagen der republikanischen Armee in der Vendee wurden der Unwissenheit des Generals Berrüyer zugeschrieben, und dieser erhielt den Befehl, seine Befehlshaberstelle nieder zu legen. Statt seiner wurde der General (weiland Herzog) Biron zum Oberbefehlshaber über die Truppen der Republik in der Vendee ernannt. Die Konvention selbst fing nunmehr, aber zu spät, an, die Wichtigkeit des Aufstandes in der Vendee einzusehen, und sie suchte, durch eine große Anzahl dahin gesandter Truppen, denselben schleunigst zu dämpfen. Außer den Parisern wurden einige Detaschementer von der Nord- und Ardennenarmee, unter Anführung des Generals Westermann, nach der Vendee geschickt. Auch aus der Abtheilung der Pyrenäen kam ein Freikorps dahin.

Die Bestürzung, welche dieser Krieg in den westlichen Gegenden von Frankreich verbreitete, war über alle Beschreibung groß. Am 27sten April erschienen die Verwalter der Abtheilung von Maine und Loire vor den Schranken der Konvention. Sie schilderten

---

a) Die Verwalter der Abtheilung von Maine und Loire schrieben am 22sten April an die Konvention: La plus grande partie des troupes, qui ont été envoyées contre les révoltés, particulièrement les volontaires, se souillent de tous les crimes. Brigandages de toute espèce, viol, incendies, voilà leur passe-tems ordinaire. A ces excès se joignent l'insubordination envers les officiers et la désertion. La seconde division, composée d'abord de huit mille hommes, est réduite à quatre mille hommes tout au plus.

die traurige Lage, worin sich ihre Abtheilung befinde. »Die zahlreiche Armee der Rebellen,« sagten sie, »nimmt durch die Zügellosigkeit und das Ausreißen der republikanischen Truppen täglich zu, und die strenge Lebensart der Rebellen macht sie noch fürchterlicher. Die meisten unter ihnen sind an das härteste Leben gewöhnt. Schwarzes Brod und Wasser, dieß sind ihre Nahrungsmittel. Sie werden von geschickten Befehlshabern angeführt, und bemächtigen sich der vortheilhaftesten Stellungen. Sie fliehen, wenn sie eine stärkere Macht gegen sich haben, und kommen nachher in größerer Anzahl wieder zurück. Berauscht durch Schwärmerei, suchen sie den Ruhm der Märtyrer, und dringen unerschrocken vorwärts durch das Kanonenfeuer ihrer Feinde. Sie werfen sich sogar auf die Kanonen, und nehmen dieselben den Kanonieren weg. Indem sie für die Erhaltung der Religion, für die Herstellung der rechtmäßigen Gewalt, und aus Rache für das vergossene Blut ihres Königs streiten, hoffen sie die Märtyrerkrone zu erringen.«

Am zehenten Mai schilderte Piorry, Mitglied der Konvention, welcher eben von Poitiers zurück kam, die Gefahr, die der Republik drohte, nicht weniger groß. Er sagte: der General Quetineau wäre im Einverständnisse mit den Rebellen; er hätte denselben die Stadt Bressuire freiwillig übergeben; es befänden sich viele Priester bei der katholischen Armee, und diese stimmten nach jedem erhaltenen Siege, nach jeder eingenommenen Stadt, ein Te Deum an, wodurch ihre fanatischen Schaaren mit neuem Muthe angefeuert würden.

Am eilften Mai erschienen vor den Schranken

der Konvention Abgesandte aus der Abtheilung der beiden Sevres, welche die Gefahr noch größer schilderten. Bressuire sei, sagten sie, von den Truppen der Republik verlassen, Thouars habe der Feind erobert, und jetzt marschiere derselbe nach St.-Jean Dangely, wo sich die Magazine der republikanischen Armee befänden; schleunige Hülfe sei nothwendig. Lecointre Puyravaux bestätigte alles, was der Abgesandte gesagt hatte. Er nannte den General Quetineau einen Verräther, welcher die Städte Bressuire und Thouars, nebst drei tausend Mann republikanischer Truppen, den Rebellen überliefert hätte. Taillefer, ein Maratist, trat jetzt auf, und verlangte, daß die Konvention das Vaterland in Gefahr erklären und befehlen sollte, die Lärmkanonen abzufeuern und die Schauspielhäuser zu schließen. Andere Maratisten stimmten ihm bei, und verlangten noch außerdem: daß alle, von Girondisten geschriebene, politische Zeitschriften verboten werden sollten; daß alle verdächtige Personen gefangen genommen werden sollten; und daß man die Güter derselben einziehen sollte. Collot Dherbois schlug vor: daß den Ohnehosen allein die Bewachung der Stadt Paris übertragen werden sollte; daß die Güter der Ausgewanderten verkauft, und aus dem Betrage derselben die Kosten des Krieges in der Vendee bestritten werden sollten. Diese Vorschläge wurden jedoch alle verworfen.

Nach der Einnahme der wichtigen Stadt Thouars ließ einer der Oberbefehlshaber der katholischen Armee, der General Gaston, eine Proklamation an das Frankreichische Volk drucken und in großer Menge austheilen, welche darum merkwürdig ist, weil sie die

Grundsätze der Rebellen enthält, und weil sie den Gesichtspunkt anzeigt, aus welchem dieselben die Revolution ihres Vaterlandes betrachteten.

Diese Proklamation fing sich mit einer Schilderung der Zwistigkeiten an, die das unglückliche Frankreich seit dem Anfange der Revolution in Partheien getheilt hätten. Es wurden ferner die Mißbräuche der Gewalt der herrschenden Parthei und die Beschwerden der, von derselben unterdrückten, Frankreicher geschildert. Diese Beschwerden, wurde gesagt, wären weniger stark und lebhaft gewesen, so lang die Ungeheure, welche das Königreich verwüsteten, durch die Macht des Königs noch im Zaume gehalten worden wären. Jetzt aber sei dieser König tod. Hier schilderte nun der General die Eigenschaften Ludwigs des XVI. »Die Tugend,« heißt es, »konnte nicht länger in dem Aufenthalte des Lasters verweilen. Ludwig war tugendhaft; Ludwig war ein Christ; Ludwig war ein rechtschaffener Mann: Ludwig mußte also sterben. Ludwig ist gestorben; er hat den grausamsten Tod erlitten. Ludwig der XVI. ist nur deswegen gestorben, weil er gerecht, menschlich und gefühlvoll war. Er ist unter dem Beile seiner Unterthanen, die seine Henker geworden sind, nur deswegen gefallen, weil er ihres Blutes geschont hatte.« — Gaston zeigte ferner, daß die Nationalversammlung nicht aufgehört hätte, den unglücklichen König zu beleidigen, und daß sie ihn noch in seinem letzten Zufluchtsorte nur deswegen verfolgt hätte, um ihn zu einigem Widerstande zu zwingen, welcher dem, schon längst gefaßten, Entschlusse ihn aufzuopfern, zum Vorwande dienen könnte. Er erinnerte an den Tag, an

welchem die Nationalversammlung jene unglückliche Familie, welche nicht wußte wohin sie fliehen sollte, mit Beleidigungen und mit einem grausamen Stolze aufgenommen hätte. »Der Monarch,« heißt es, »entflieht aus seinem Pallaste, von Dolchen verfolgt; und seine, von Schmerz gebeugte Familie folgt ihm in Unordnung. In Thränen schwimmend kommt er in der Versammlung an, und gewährt den schmerzvollesten, den erschütterndsten Anblick. Die Barbaren betrachten ihn; sie werden nicht bewegt, sie werden nicht gerührt bei dem Anblicke dieser erhabenen Unglücklichen; sie sind noch zweifelhaft, ob sie dieselben annehmen, oder gegen die Dolche zurück stoßen sollen.« — Die Proklamation endigte sich mit der folgenden Appellation an den unverdorbenen Theil der Frankreichischen Nation: Pariser-Volk! Sie haben ihn gerichtet! Sie haben ihren König gerichtet, den guten, den tugendhaften Ludwig! Sie haben ihn zum Tode verurtheilt! Gott! Unempfindliches Volk! Niederträchtiges Volk! Volk, welches den größten Monarchen gemordet, den der Himmel Frankreich jemals gegeben hat! Wie konntest Du eine so unerhörte Verletzung Deiner Gesetze und der Natur ertragen? Wie konntest Du sein erhabenes Haupt fallen sehen, ohne Dich dagegen zu empören, ohne die heftigsten Bewegungen zur Rache zu fühlen! — Doch, was sage ich? Ich irre mich. Ich spreche zu einem Volke, welches alle Empfindungen der Menschlichkeit verlohren hat; zu einem Volke, welches weder Kraft, noch Muth, noch Treue besitzt; zu einem Volke, welches sich selbst dem Beile der Unmenschen, die ihren König mordeten, unterworfen hat! Nein, Volk, an

Dich wende ich mich nicht, um Frankreich zu rächen und mein Vaterland zu retten. Du bist nichts mehr. Du vermagst nichts mehr, weil Du so niederträchtig gewesen bist, alle Zweige der Gewalt durch Diejenigen, welche sich Deine Stellvertreter nennen, Dir entreißen zu lassen; weil Du kein Geschrei des Unwillens gegen jenen Beschluß erhoben hast, welcher Deine Nichtigkeit verkündigte, welcher Dir das Recht raubte, Deinen König zu retten; weil Du die Ungeheure nicht ausgerottet hast, welche die Todesstrafe gegen ihn verordneten und vollzogen! Zittere undankbares Volk, ehrloses Volk! Zittere jetzt für Dich selbst! Deine, sich so nennenden, Stellvertreter sind mit aller Gewalt bewaffnet! Sie sind wahre Tyrannen! Halte Dich gefaßt auf neue Frevelthaten, auf neue Mordthaten! Halte Dich gefaßt, alle Einwohner der Städte und des flachen Landes, alle wahren Frankreicher, bald über Paris herfallen zu sehen! Halte Dich gefaßt, sie, durch den Tod der Mörder und der abscheulichen Mitschuldigen derselben, den König, ihren Vater, die Gesetze, den Thron und die Natur rächen zu sehen! Einwohner der Städte und des flachen Landes in Frankreich, und Ihr, Völker aller Länder Europens, an Euch wendet sich die Menschlichkeit! Euch ruft sie an! Euch beschwört sie, Rächer des ganzen Frankreichs zu seyn! Euch beschwört sie, das schönste Reich der Welt von dem Unglücke zu retten, welches Bösewichter demselben zubereiten! Wie groß ist schon dieses Unglück, und wie viel tiefer wird Ludwigs Tod den Abgrund desselben machen! Die Frankreicher wollten durch eine Revolution einige Mißbräuche verbessern, und haben sich unter das Joch der

verhaßtesten, der grausamsten aller Tyranneien geschmiegt! Sie wollten ein Defizit von sechs und sechzig Millionen decken, und haben die jährliche Schuld bis auf sechs hundert Millionen vergrößert! Sie lebten mit ganz Europa im Frieden, und sind nunmehr im Kriege mit allen ihren Nachbarn verwickelt! Sie hatten reiche, ruhige und glückliche Kolonien und eine blühende Handlung; und alle diese Güter, alle diese Hülfsquellen, sind im Rauche aufgegangen und verschwunden! Frankreich genoß einer vollkommenen Ruhe; die Religion war daselbst verehrt; die Gesetze wurden von den schützenden Obrigkeiten in Ehren gehalten — und jetzt ist es von Partheien zerrissen, durch die Tyrannei und die bürgerlichen Kriege mit Blut bedeckt! Die Religion ist daselbst verächtlich gemacht; die Gesetze werden mit Füßen getreten; man bemächtigt sich mit Gewalt des Eigenthumes; die Staatsbürger werden gefangen gesetzt, gerichtet und gemordet, je nachdem es einem Haufen von Meuchelmördern und Bösewichtern einfällt, die nur von Verbrechen leben. Und alle wahren Frankreicher, alle Völker der Erde, sollten sich nicht vereinigen, diese Ungeheure, diese Königsmörder, diese Gotteslästerer auszurotten? Frankreicher! tapfere und tugendhafte Frankreicher! der Krieg, den ich jetzt führe, wird von mir für Euch geführt. Es ist ein Krieg der Ehre gegen die Ehrlosigkeit, ein Krieg der Tugend gegen das Laster. Mein Sieg ist gewiß. Eilet alle herbei, Ihr Frankreicher! Euer Vortheil, Eure Güter, Eure Weiber, Eure Kinder, Eure Ruhe, Eure Ehre und Frankreichs Wohlfahrt, befehlen es Euch! Lasset uns die Ungeheure zu Boden schlagen, die unseren König ge-

mordet haben! Lasset uns ihnen eine Gewalt entreißen, welche Ludwig der XVII. zurückfordert, welche die Natur zurückfordert! Ja, die Natur! Die Natur ist von jenen Schurken auf eine grausame Weise gemartert, sie ist in der Person des Königs auf das unwürdigste beleidigt worden! Sie wurde beleidigt, als der König von dem Urtheile seiner Mörder an sein Volk, an seine guten und tugendhaften Unterthanen appellirte, und diese Gerechtigkeit nicht erhielt. Sie wurde noch mehr beleidigt, als dieser unglückliche Monarch inständigst um eine Frist von dreien Tagen bat, sich zu bereiten vor Gott zu erscheinen, und diese Gnade nicht erhalten konnte, um welche seine Frömmigkeit eben so sehr, als die Religion selbst, nachsuchte: diese Gnade, welche man auch dem verworfensten Verbrecher nicht abschlägt. Sie wurde endlich beleidigt, als dieser unglückliche Fürst, in dem Augenblicke, da er sich dem Eisen unterwerfen sollte, welches seinen Kopf von seinem Körper getrennt hat, auch nicht einmal die Freiheit erhielt, seine Unterthanen als Mensch zu rühren, nun es ihm nicht mehr möglich war, sie als König für sich zu gewinnen; als man ihm sogar den Trost raubte, von seinem Volke Abschied nehmen zu können, und über das Unglück, welches durch seinen Tod über dasselbe nothwendig kommen mußte, mit demselben einige Thränen zu vergießen! Das Herz wird von dem tiefsten Schmerze durchdrungen, wenn man das Unglück Ludwigs und die Greuel, die man ihn erdulden ließ, recht überdenkt: es zerspringt vor Schmerz, wenn man diesen tugendhaften, diesen unvergleichlichen Monarchen, in seinen letzten Augenblicken betrachtet, wie er seiner

Gemahlinn, seinen Kindern, seiner Schwester ruft, wie er seine Arme nach ihnen ausstreckt, und sie nicht mehr findet; wenn man bedenkt, daß er, statt dieser erhabenen unvergleichlichen Wesen, um seine königliche Person nur Menschen erblickte, die von Blut und Verbrechen trieften, die schon in Gedanken seinen letzten Hauch einschlürften, und die sogar seine heimlichsten Regungen auszuspähen suchten, um in denselben Ursache zu finden, ihn für strafbar zu halten; wenn man ihn endlich betrachtet, wie er, mitten unter seinen Henkern, seine ganze Standhaftigkeit, seine ganze Vernunft behält, um ein Testament zu entwerfen, welches gleichsam ein Spiegel seiner schönen Seele ist; ein Testament, welches das rührendste Denkmal aller christlichen Tugenden, aller königlichen Tugenden, aller menschlichen Tugenden ist. Ach! Volk! Volk der ganzen Welt! lasset uns einen so großen König, einen so unglücklichen, einen so tugendhaften Fürsten beweinen! Religion und Menschlichkeit bitten uns darum, und gebieten uns zugleich, ihn zu rächen. Lasset uns die Menschlichkeit, die Religion, Ludwig und Frankreich rächen! Krieg, Krieg den Mördern Ludwigs des Gerechten! Gehorsam Ludwig dem Siebenzehenten! Fort! Lasset uns die Tyrannen zerschmettern! lasset uns alle Verräther erwürgen! lasset uns jenen Baum, welcher das Sinnbild aller Verbrechen ist, umstürzen, und die Lilie, das Sinnbild der Aufrichtigkeit und Tugend, wieder blühend machen! lasset uns den Thron unserer Könige wieder errichten! lasset uns den erhabenen Erben und rechtmäßigen Nachfolger derselben wieder auf diesen erlauchten Thron setzen! lasset uns dem Gotte unserer Väter und den Gesetzen der Mo-

narchie uns unterwerfen; so ist Frankreich gerettet, und wir werden noch der Ehre würdig seyn, welche mit dem Nahmen der Frankreicher jederzeit verbunden gewesen ist.«

»Im Lager vor Thouars, am 30. April 1793.«

»Gaston,
Oberbefehlshaber der Armee.«

Es erhellet aus dieser Proklamation, daß der General Gaston besser mit dem Degen, als mit der Feder zu fechten verstand. In einem nicht so deklamatorischen Style geschrieben sind zwei andere Proklamationen der Anführer der katholischen Armee, welche wir hier beifügen wollen, um diese wichtigen Aktenstücke künftigen Geschichtsforschern aufzubewahren:

»Zuschrift aller Anführer der katholischen und königlichen Armeen an die Frankreicher, im Nahmen Sr. Allerchristlichsten Majestät, Ludwigs des XVII, Königs von Frankreich und Navarra.«

»Der Himmel erklärt sich für die heiligste und gerechteste Sache. Das heilige Zeichen des Kreuzes Jesu Christi und die Königliche Standarte haben allenthalben die Oberhand über die blutigen Fahnen der Anarchie. Herren über Herzen und Meinungen, noch mehr als über Städte und Dörfer, welche uns die süßen Nahmen Väter und Befreier geben, glauben wir jetzt unsere Entwürfe sowohl, als den Zweck unserer gemeinschaftlichen Bemühungen, laut bekannt machen zu müssen. Frankreichs Wunsch ist

uns bekannt; es ist auch der unsrige, nämlich: unsere heilige, katholische, apostolische und römische Religion, wieder zu erlangen und immer zu behalten; einen König zu haben, welcher im Lande unser Vater und gegen das Ausland unser Beschützer sei. Dennoch sind wir es, die man blutdürstige Räuber nennt; wir, die wir unseren Grundsätzen, der Religion und Menschlichkeit getreu, stets Böses mit Gutem zu vergelten, und das Blut Derjenigen zu sparen gesucht haben, welche das Blut unserer Brüder, unserer Väter und unserer Freunde, Stromweise vergossen! Man vergleiche einmal das Betragen Derjenigen, die sich Patioten nennen, mit dem unsrigen! Sie würgten unsere Gefangenen im Nahmen des Gesetzes; wir hingegen haben die ihrigen, im Nahmen der Religion und der Menschlichkeit, gerettet! Zu Bressuire hieben sie die Menschen in Stücken, welche sie größtentheils unbewaffnet antrafen; da wir hingegen Denjenigen unter ihnen, welche wir mit den Waffen in der Hand gefangen genommen hatten, als Brüder begegneten. Während sie unsere Häuser plünderten, oder anzündeten, verschafften wir, so viel in unserem Vermögen stand, ihren Personen und ihren Gütern Schutz; und wenn, ungeachtet aller unserer Bemühungen, einige Verwüstung in denjenigen Städten angerichtet worden ist, welche wir für unseren guten König, Sr. Allerchristl. Maj. Ludwig den XVII, wiedererobert haben; so seufzten und weinten wir darüber, und bestraften die Unordnung, welche wir zu verhindern nicht im Stande waren, mit der auffallendsten Strenge. Dieß ist eine förmliche Verbindlichkeit, die wir übernommen haben, als wir die Waffen ergriffen, und

die wir mit Lebensgefahr erfüllen werden. Auch wird man Frankreich, in Ansehung der eben so ungereimten, als treulosen und unverschämten Lügen, den Irrthum benehmen. Doch, dieß ist bereits seit langer Zeit geschehen. Unser Betragen zu Thouars ist bekannt. Diese Stadt, welche (wie fast alle Diejenigen, in die wir bisher eingerückt sind) durch Sturm eingenommen wurde, indem zwei tausend Soldaten der katholischen Armee durch die Bresche bereits eingedrungen waren, als der Feind kapitulirte, ist ein auffallendes Beispiel unserer Sanftmuth und Mäßigung. Ihr Patrioten, die Ihr unsere Feinde seid, was werdet Ihr uns noch ferner vorwerfen? Ihr beschuldigt uns, daß wir unser Vaterland durch Aufruhr ins Verderben stürzten, und doch seid Ihr es, die Ihr, indem Ihr alle Grundstützen der Religion und der politischen Ordnung zu gleicher Zeit erschüttert, zuerst bekannt gemacht habt, daß der Aufstand die heiligste Pflicht sei. Zufolge dieses Grundsatzes, welcher uns in Euern Augen rechtfertigen müßte, wofern die gerechteste Sache einer Rechtfertigung bedürfte, habt Ihr an die Stelle der Religion den Atheismus, an die Stelle der Gesetze die Anarchie, und an die Stelle des Königs, welcher unser Vater war, Menschen gesetzt, die unsere Tyrannen sind. Ihr werft uns Religionsschwärmerei vor, Ihr, die durch die Schwärmerei einer angeblichen Freiheit zu dem größten unter allen Verbrechen gebracht worden seid! Ihr, welche eben diese Schwärmerei täglich veranlaßt, Ströme von Blut in unserem gemeinschaftlichen Vaterlande zu vergießen! Ha! die Zeit ist endlich gekommen, da die Blendwerke eines falschen

Patrio-

Patriotismus verschwinden werden! Die Binde des Irrthums ist schon halb zerrissen! Richtet uns, o Ihr, unsere Mitbürger, und richtet unsere Verfolger! Was haben sie gethan? Was haben Eure Stellvertreter für Eure Wohlfarth und für Frankreichs allgemeine Wohlfarth gethan? Was haben sie gethan, als daß sie die geheiligten Grundsätze Eures Glaubens aus Eurem Herzen gerissen; als daß sie unermeßliche Schätze, auf Kosten Eurer Thränen und Eures Blutes, zusammen geraffet; als daß sie Verwüstung in dem Schooße Eurer Familien angerichtet haben, indem sie Eure Brüder, Eure Kinder und Euch selbst, mit Gewalt in das Lager und in das Treffen geschleppt, und sich nicht gescheuet haben, dieselben einem tausendfachen Tode bloß zu stellen. Um ihre Wuth gegen den Thron und den Altar zu sättigen, und um ihren Frevelthaten die Ungestraftheit zuzusichern, haben sie friedfertige Ackerleute, deren Arme dem Vaterlande Nahrungsmittel und Leben verschafften, dem Pfluge entrissen. Oeffnet doch endlich die Augen, o Ihr Frankreicher! Gebt Euch uns, gebt Euch Euch selbst wieder! Wie? Ihr wäret also nicht mehr das sanfte, großmüthige, gefühlvolle Volk, nicht mehr das seiner Religion getreue, seine Könige verehrende Volk? das Volk des Chlodowigs, Karls des Großen, Ludwigs des Heiligen, Ludwigs des Zwölften, Heinrichs des Vierten und Ludwigs des Sechzehnten, dessen Sohn, dieser junge und zarte Zweig der erhabenen Familie Bourbon, den letzten Willen eines Vaters, welcher starb indem er seinen Henkern vergab, zu erfüllen wünscht, die Arme gegen Euch ausstreckt, Euch sein Herz öffnet, und vor Verlangen

brennt, durch Euer Glück glücklich zu werden. Solltet Ihr wohl unempfindlich gegen diese Sprache seyn? Solltet Ihr gegen die Stimme der Religion taub seyn, welche ein Raub reißender Wölfe geworden ist, und ihre wahren, rechtmäßigen Hirten zurückfordert? Wahrlich nein! Ihr seid ja unsere Freunde, unsere Brüder. Wir sind nur Ein Volk, oder vielmehr, nur Eine Familie! Unser Unglück, unser Glück ist uns gemeinschaftlich. Lasset uns also unsere Bemühungen unter dem Schilde des Allmächtigen, unter dem Schutze eines gemeinschaftlichen Vaters, vereinigen! Lasset uns das Blut der Menschen, und besonders der Frankreicher, schonen! Es giebt jetzt keinen Platz mehr im Staate für jene kaltblütigen und selbstsüchtigen Geschöpfe, welche in einem schimpflichen Müssiggange hinleben, eine strafbare Gleichgültigkeit in Ansehung des allgemeinen Wohls zeigen, sich in der Entfernung halten, und von den Trümmern des öffentlichen und Privatvermögens sich zu mästen hoffen. Zwei Fahnen wehen in dem Lande der Frankreicher; die der Ehre, und die der Anarchie. Der Zeitpunkt ist vorhanden, sich unter Eine dieser Fahnen zu begeben. Wer sich bedenkt, der ist ein Verräther, welcher beiden Partheien gleich gefährlich ist. Lasset uns also alle, in gemeinschaftlicher Eintracht, den Marsch antreten! Lasset uns jene ungetreuen Stellvertreter wegjagen, welche unser Vertrauen mißbrauchen, und die Zeit, welche sie ganz unserem Glücke schuldig wären, nur zu unnützem Wortstreite, zu unanständigen Zänkereien, und, wenn man es sagen darf, den Nahmen der Frankreicher entehrenden Balgereien angewandt haben! Lasset uns jene meineidigen Stellver-

treter wegjagen, welche zur Behauptung der Monarchie, die sie feierlich beschworen hatten, abgesendet waren, und dennoch dieselbe vernichtet und Gesetze gegeben haben, die Ihr nie genehmiget, oder die Ihr, richtiger zu reden, oft mit Abscheu verworfen hättet, wenn Eure Stimme frei gewesen wäre; welche aus dem reichsten und blühendsten Staate eine todgebohrne Republik, einen Gegenstand des Mitleidens für Diejenigen gemacht haben, die dieselbe bewohnen, und einen Gegenstand des Abscheues für die auswärtigen Völker. Diese, ihres Laubes beraubten, Bäume (die Freiheitsbäume) welche ein trauriges Bild des seines Glanzes beraubten Thrones sind, diese eitlen Sinnbilder der Zügellosigkeit, müssen in den Staub fallen; dagegen müsse die weiße Fahne, jenes Zeichen des Glückes und der Freude für die Frankreicher, auf den Wällen unserer Städte sowohl, als auf den Glockenthürmen unserer getreuen Dörfer wehen! Alsdann wollen wir wechselseitig unseren Verlust vergessen und unsere Waffen in dem Tempel des Ewigen niederlegen; alsdann wollen wir, bei Endigung eines Krieges, dessen wechselseitige Niederlagen oder Siege ein wahres Unglück für unser Vaterland sind, den Frieden Frankreichs und die Ruhe der ganzen Welt verkündigen; alsdann wollen wir alle unseren persönlichen Streitigkeiten, ja sogar die geringsten Gegenstände des wechselseitigen Mißvergnügens, in der Liebe zum allgemeinen Besten vergessen, und uns, welcher Parthei, welcher Meinung wir uns auch zugeneigt gezeigt haben mögen, mit einander aussöhnen. Wir wollen uns alle in dem Schooße des Friedens vereinigen, um das allgemeine Wohl zu befördern, und

Frankreich, durch seinen König und durch seinen katholischen Gottesdienst, dasjenige Glück verschaffen, welches es von seinen ungetreuen Stellvertretern vergeblich erwartet hat. Dieß sind, wir unterstehen uns es zu wiederholen und laut zu verkünden, dieß sind unsere Wünsche, dieß sind die Wünsche aller Frankreicher! Wenn sie es nur wagen, dieselben laut zu gestehen, so ist Frankreich gerettet!«

»Gegeben zu Fontenay le Comte, am 27. Mai 1793, im ersten Jahre der Regierung Ludwigs des XVII.«

»De Bernard, de Marigny, Desessarts, de la Roche Jaquelin, Lescüre, Dühoux, d'Hauterive, Donnissant, Cathelinau.«

Auf diese Erklärung folgte eine Bekanntmachung des folgenden Inhalts:

»Wir Generalkommendanten der katholischen und königlichen Armeen beschließen Nachfolgendes, und verordnen, daß es in allen Pfarrkirchen abgelesen werde. Da wir nicht zweifeln können, daß es die Absicht Sr. Allerchristl. Maj. Ludwigs des XVII. ist, seine guten und getreuen Unterthanen, die sich seiner Sache sowohl, als der Sache der katholischen Religion weihen, nach ihrem Verdienste zu belohnen; so befehlen wir den, in den verschiedenen Kirchspielen angesetzten, vorläufigen Räthen, für den Unterhalt der Frauen und Kinder Derjenigen zu sorgen, welche für die gerechteste Sache fechten und Unterstützung bedürfen. Sie werden einen Empfangschein über das Getreide ausstellen, welches sie zu diesem Ende gebrauchen. Auch

werden sie eine Abschrift, nebst den Belegen, was sie bewogen hat, diese Unterstützung zu bewilligen, dem, jetzt zu St. Laurent für Sevres angesetzten, obersten Rathe einsenden, damit derselbe befehlen möge, das Getreide zu bezahlen. Die Räthe in den Kirchspielen sollen mit dem obersten Rathe wegen ihrer Verhandlungen in Briefwechsel treten, und den Befehlen, die sie von demselben erhalten werden, gehorchen. Da die Absicht Sr. Allerchristl. Maj. nicht ist, an den Belohnungen, die Denjenigen bestimmt sind, welche sich für Dero Sache aufopfern, feige und gleichgültige Menschen Theil nehmen zu lassen, die auf keine Weise zu den Bemühungen beitragen, welche die anderen anwenden, um die heilige Religion und die Monarchie herzustellen: so werden die Generalkommendanten sich ein Verzeichniß von den Einwohnern eines jeden Kirchspieles vorlegen lassen, welche nicht vorübergehend, auf Einen oder zwei Tage, sondern beständig marschieren. Nach diesem Verzeichnisse und den Nahmen Derjenigen, die sich darauf befinden, werden sie den guten Willen der Einwohner der verschiedenen Kirchspiele beurtheilen. Diejenigen Familien, von denen man erkennen wird, daß sie keinen guten Willen haben, und sich nicht mit demselben Eifer, wie die übrigen, der Unterstützung der guten Sache widmen, sollen sogleich der Bezahlung der Abgaben vom Jahre 1792 unterworfen werden, weil es nicht billig ist, daß Diejenigen, die an den Gefahren nicht Theil nehmen, der Belohnungen theilhaftig werden. Es sollen auch, falls sich Einwohner finden würden, die bekannt wären, keinen guten Willen zu haben, und die übrigen abzuhalten, dem Könige zu

dienen, denselben ihre Abgaben fortschreitend vermehret werden. Da wir, so viel von uns abhängen wird, die katholische Religion herstellen und in Flor bringen wollen: so laden wir die Herren Pfarrer und im Amte stehenden Vikarien, die keine allgemeinen Vollmachten von ihren Bischöfen haben, ein, sich während der künftigen Woche an den Herrn Bischof von Agra zu St. Laurent für Sevres zu wenden, damit er ihnen ihr Betragen vorschreibe. Wir verordnen, daß Diejenigen, welche Sonntags, am zweiten Junius, keinen Beglaubigungsschein von dem Herrn Bischofe haben, von den Räthen in den Kirchspielen in Verhaft genommen, und nach Chatillon ins Gefängniß gebracht werden sollen. Wir verordnen gleichfalls, daß alle geistlichen Güter, welche unter dem Nahmen der Nationalgüter bekannt sind, von den Räthen in den Kirchspielen verwaltet werden sollen. Diese sollen die Pachtgelder einnehmen, und dem obersten Rathe, von welchem der Herr Bischof von Agra Mitglied ist, Rechnung darüber ablegen.«

»Clisson am 1. Junius 1793.«

»Lescüre, der Ritter Marsange,
de la Vile de Bauge.«

Als die katholische Armee, nach zweien vollkommenen, über die republikanische Armee erhaltenen, Siege Fontenay le Comte und Thouars eingenommen hatte, rückte sie immer weiter gegen das linke Ufer der Loire vor.

Es folgte nunmehr Gefecht auf Gefecht, Schlacht auf Schlacht. Ueberall siegten die Rebellen. Vergeblich setzte ihnen der republikanische General Leigonier

die republikanischen Truppen entgegen; er ward geschlagen, so oft er sich nur zeigte; bei Vezins, bei Coron, bei Vihiers, bei Tremont, bei les Verchers. Er zog sich nach Doue zurück. Hier wollte er sich setzen, um den wichtigen Posten von Saumür zu decken: allein er widerstand vergeblich dem Angriffe der, von schwärmerischer Wuth für Königthum und Religion angefeuerten, katholischen Armee. Er erlitt eine gänzliche Niederlage, und ward genöthigt, sich in größter Unordnung nach Saumür zurück zu ziehen. Siegreich zogen die Rebellen in Doue, am siebenten Junius, ein. Die Flucht der Republikaner war so übereilt, es hatte sich unter ihrer Armee ein so außerordentlicher panischer Schrecken verbreitet, daß die Truppen gar nicht wieder gesammelt werden konnten. Erst auf den Höhen von Bournau, eine halbe Stunde vor Saumür, konnten endlich die Generale ihre Truppen zum Stehen bringen. Auf diesen Anhöhen wurden in aller Eile einige Batterien errichtet, und durch deren Wirkung die verfolgende Armee der Rebellen zum Rückzuge genöthigt a).

Die Stadt Thouars hatten die Rebellen, wenige Tage nachdem dieselbe von ihnen erobert worden war, wieder verlassen, und der republikanische General Salomon war mit fünf tausend Mann daselbst eingerückt. Durch die Niederlage des Generals Leigonier bei Doue, und durch die Eroberung dieser Stadt, fand sich das Korps des Generals Salomon in Gefahr, von der Hauptarmee gänzlich abgeschnitten zu werden: er erhielt daher den Befehl, die Stadt

---

a) *Choudieu et Richard*. p. 223.

Thouars eiligst zu verlassen, und nach Saumür zu marschieren. Auf dem Marsche wurde Salomon, bei Montreuil, von den Rebellen angegriffen. Nach einer tapferen Vertheidigung, durch welche die Rebellen gegen 1,800 Mann verlohren, sah er sich genöthigt, sich nach Thouars wieder zurück zu ziehen. Da er nun von der republikanischen Armee an der Loire gänzlich abgeschnitten war, so suchte er sich mit der Armee an den Küsten zu vereinigen, und marschierte über Niort nach La Rochelle.

Wegen der Niederlage bei Doue wurde der General Leigonier von den Kommissarien der Nationalkonvention abgesetzt, und der General Menou zum Oberbefehlshaber über die republikanischen Truppen ernannt. Diesem Generale wurde nunmehr die Befestigung der wichtigen Stadt Saumür aufgetragen. Saumür war von allen Seiten offen. Es hatte weiter keine Vertheidigung, als eine Verschanzung, welche eiligst bei dem Eingange der Vorstädte von Unserer lieben Frau und von Nantilly aufgeworfen wurde, nebst den beiden, auf den Anhöhen von Bournau errichteten, Schanzen. Die republikanische Armee dehnte sich von Saumür bis nach St. Florent aus, an welchen Ort sich der rechte Flügel derselben anlehnte.

Am neunten Junius kamen die Generale Santerre und Coustard mit den Pariser Truppen zu Saumür an, und an demselben Tage wurde diese Stadt von der katholischen Armee angegriffen. Die Republikaner, welche der General Menou anführte, thaten anfänglich auf dem linken Flügel Widerstand und schlugen den ersten Angriff zurück; allein die Rei-

terei weigerte sich, den Befehlen des Generals zu gehorchen und nahm die Flucht. Bald folgte auch die Infanterie diesem Beispiele. Die republikanischen Reihen geriethen in Unordnung, und ein panischer Schrecken ergriff die sämmtlichen Truppen. Alle Bemühungen, dieselben anzufeuern, ihnen Muth einzusprechen und sie wieder ins Treffen zu führen, waren vergeblich. Die Niederlage wurde vollkommen. Die Rebellen bemächtigten sich der Verschanzungen und der Batterien; ein Theil der republikanischen Armee wurde von der übrigen abgeschnitten. Dem, in dem Gefechte gegenwärtigen, Mitgliede der Konvention, Bourbotte, wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und er gerieth in Gefahr, gefangen zu werden. Ein, zu seiner Seite fechtender, republikanischer Offizier, der nachmalige General Marceau, stieg ab, gab ihm sein Pferd, und sagte: »Nimm mein Pferd. Hundertmal »eher soll ein Soldat, wie ich, in Gefangenschaft ge»rathen, als ein Stellvertreter des Volkes.« a)

Der linke Flügel, unter dem Generale Menou, war jetzt gänzlich geschlagen. Die Mitte, woselbst der General Coustard kommandirte, kam nunmehr in Gefahr. Sobald Coustard bemerkte, daß der linke Flügel zu weichen anfing, wollte er demselben zu Hülfe eilen: aber seine Truppen weigerten sich, zu marschieren. Er ließ sich mit den Anführern der Meuterei in eine Unterredung ein, und bewirkte, nach vieler Mühe, soviel, daß ihm seine Soldaten versprachen, zu marschieren, wofern er die Reiterei voran schicken würde, sonst aber nicht. Indessen rückte die katho-

---

a) *Choudieu et Richard.* p. 226.

lische Armee an, um die Verbindung zwischen dem linken Flügel und dem Mittelpunkte der Republikaner zu trennen. Schon hatte sie auf der Landstraße schleunigst zwei Kanonen Batterieweise gestellt, um den Weg zu versperren. Der General Coustard befahl seiner Reiterei, diese Batterie wegzunehmen. Der Infanterie befahl er, zu folgen. Einer von den Anführern der Reiterei ritt auf ihn zu, und fragte ihn leise: »wo schickst Du uns hin?« — »Zum Tode,« erwiderte Coustard, »aber die Wohlfarth der Republik erfordert es.« — »Vorwärts! marsch!« rief der tapfere Offizier, und stellte sich an die Spitze seines Haufens a). Die Reiterei nahm die Batterie weg; allein die Infanterie weigerte sich abermals, sie zu unterstützen, und diese unerschrockenen Reiter kamen alle um, bis auf sieben oder acht, unter denen sich auch der, so eben erwähnte, tapfere Offizier befand, welcher Weißen hieß, und von Geburt ein Deutscher war.

Durch die Weigerung seiner Infanterie, sich mit den Rebellen in ein Gefecht einzulassen, sah sich der General Coustard genöthigt, sich zurück zu ziehen. Der rechte Flügel der republikanischen Armee faßte denselben Entschluß, und die katholische Armee zog siegreich zu Saumür ein. Ein Theil der Republikaner hatte sich in das Schloß geworfen, welches auf einem Berge liegt und sehr fest ist. Mit Lebensmitteln und Kriegsmunition waren sie hinlänglich versehen, und häten sich also eine Zeitlang halten können: allein sie ergaben sich schon am folgenden Tage

---

a) Ebendas. S. 227.

zu Kriegsgefangenen. Der Verlust der Republikaner, an Pferden, Kanonen, Schießpulver, Kugeln und Lebensmitteln, war unermeßlich groß. Die ganze Bagage der republikanischen Truppen fiel den Rebellen in die Hände.

»Die Einnahme von Saumür,« sagen die Kommisserien der Konvention, Richard und Choudieu, »war für den Feind ein unsäglicher Vortheil. Außer »den Magazinen, welche er vorfand, und welche nur »zum Theil hatten ausgeräumt werden können, be»kam er hier einen wichtigen Uebergang über die Loire, »Verbindungen mit den Abtheilungen der Mayenne »und der Sarthe, welche voll von Leuten waren, »die der Republik übel wollten, nebst ungeheuern »Hülfsmitteln zu jeder Art von Verproviantirung. »Unsere Vertheidigungslinie war dadurch zerrissen, un»sere Verbindung mit Nantes und Angers unter»brochen, und die Loire ganz für uns gesperrt. Die »Armee der Republik, welche nunmehr auf verschie»denen, von einander entfernten, Punkten vertheilt »stand, ließ die Abtheilung der Indre und Loire, »so wie die der Vienne, ohne Vertheidigung, und »der Feind konnte seine Verwüstungen in alle diese »Gegenden hin verbreiten.«

Während die katholische Armee unter Anführung des Obergenerals d'Elbee, bis an die Loire vorgedrungen war, und bereits die am rechten Ufer derselben gelegenen Abtheilungen bedrohte, drang die Armee unter Charrette, welche, wie oben bereits angeführt worden ist, von der katholischen Armee unabhängig, abgesondert und getrennt handelte, an der Seeküste immer weiter vor. Der Krieg, welcher in

dieser Gegend geführt würde, war von einer ganz eigenen Art. Diese Gegend des unteren Poitou ist morastig, daher sie den Nahmen Le Marais erhalten hat. Es ist ein offenes, flaches, mit Kanälen, Gräben und stehenden Wassern, durchschnittenes Land. Es hat nur wenige Straßen, auf denen ein Wagen fahren könnte; die meisten Wege sind schmale Fußsteige, welche zwischen zweien Kanälen durchgehen. Diese Kanäle sind dreißig bis vierzig Fuß breit. Die bewaffneten Einwohner, welche ihre Flinten an einem Riemen über die Schulter trugen, sprangen, mit Hülfe eines langen Stockes, im Angesichte ihre republikanischen Feinde, über die Kanäle, mit außerordentlicher Schnelligkeit, oder sie warfen sich in ihre leichten Kähne, und ruderten zwischen dem dicken Schilfe durch, welches sie den Augen ihrer Verfolger entzog. Hier luden sie ihre Flinten, kamen plötzlich wieder zum Vorscheine, schossen, trafen sicher, und verschwanden wieder eben so schnell a). Die Einwohner der Gegend Le Marais, welche auf diese sonderbare Weise Krieg führten, machten eine Abtheilung der Armee des Generals Charrette aus. Dieser General siegte überall, wo er sich nur zeigte. Er hatte bereits Challans, Machecoul, die Inseln Bouin und Noirmoutier erobert. Es war ihm viel daran gelegen, diese Besitzungen zu erhalten und auszudehnen, um die Ankunft der, ihm versprochenen, Unterstützung aus England zu erwarten. Die Stadt Sables hatte er bereits einmal angegriffen, war aber zurück geschlagen worden. Er wagte einen zweiten

---

a) *Turreau.* p. 20.

wüthenden Angriff auf diesen Ort, welcher aber ebenfalls vergeblich war, und ihm viele Leute kostete.

An der Küste von Bretagne hatte sich indessen eine beträchtliche republikanische Armee zusammen gezogen, welche der General Beyßer anführte. Durch diese Armee, zu welcher die Bürgermiliz der Stadt Nantes stieß, wurde die Stadt Nantes von den Angriffen der Königlichgesinnten befreit. Nachher rückte die republikanische Armee gegen St. Pere vor, und nahm diesen, von den Königlichgesinnten besetzten, Ort mit großer Tapferkeit ein. Machecoul ward ebenfalls den Königlichgesinnten entrissen; auch die Inseln Bouin und Noirmoutier wurden, noch vor Ende des Aprils, von den Republikanern wieder erobert a).

Die katholische Armee unter d'Elbee behandelte, wie bereits bemerkt worden ist, die republikanischen Kriegsgefangenen mit vieler Schonung. Sie suchte dieselben für ihre Sache durch Güte und Ueberredung zu gewinnen. Diejenigen, welche unter der republikanischen Armee keine Dienste zu nehmen geneigt waren, mußten schwören, daß sie gegen die Königlichgesinnten ferner nicht dienen wollten, und wurden alsdann mit geschornem Kopfe entlassen, damit man sie erkennen könnte, falls sie ihr gethanes Versprechen treuloser Weise zu brechen sich unterfangen sollten. Ganz anders verfuhr Charrette. Er behandelte die Kriegsgefangenen mit vieler Grausamkeit, und die Republikaner beschuldigten ihn, daß er viele Gefan-

---

a) *Choudieu et Richard.* p. 139.

gene, Männer, Weiber und Kinder, durch seine Truppen hätte ermorden lassen a).

Die Siege der Republikaner über Charrette waren nicht von langer Dauer. Im Mai eroberte er alles wieder, was ihm entrissen worden war. Die Republikaner behielten bloß Machecoul nebst der Insel Noirmoutier, und die republikanische Armee wurde genöthigt, sich nach Nantes zurück zu ziehen.

Am 23. Mai erließ die Nationalkonvention die folgende Zuschrift an die aufrührischen Abtheilungen Frankreichs:

„Bürger. Die Revolution hatte Euch von den Zehenten, von den Abgaben, die Ihr Euern Lehnsherren, durch welche Ihr unterdrückt wurdet, bezahlen mußtet, und von der herabwürdigenden, aufreibenden Tyrannei derselben befreit. Statt jener Intendanten, welche ein Despot zu Euch sandte, um Euch zu berauben und zu unterdrücken, statt jener Advokaten, welche das Recht erkauft hatten, Euch ihre Urtheilssprüche zu verkaufen, habt Ihr jetzt selbstgewählte Verwalter und Richter. Statt der Abgaben, die durch so viele willkührliche Plackereien lästig wurden, habt Ihr mäßigere Abgaben, die billig vertheilt sind, und ohne alle Gewaltthätigkeit erhoben werden. Ihr genießet im Frieden die Wohlthaten der Revolution. Das von Euern Stellvertretern in Eurem Nahmen gegebene Gesetz, welches von Euern eigenen Wortführern angewandt und vollzogen wird, wachet hinlänglich für die Sicherheit Eures Eigenthums: dennoch ergreifet Ihr plötzlich die Waffen,

---

a) Ebendaselbst.

und plündert und ermordet Eure Brüder! Was für ein Verbrechen haben sie denn gegen Euch begangen, außer daß sie die Freiheit erobert haben, die Ihr ebenfalls genießet? Man überredet Euch, einen König zu verlangen; aber Derjenige, den wir mit Recht bestraft haben, hatte eine Verschwörung gegen Euch angezettelt. Die auswärtigen Mächte bekriegen Euch, um ihn in seine tyrannische Gewalt wieder einzusetzen, und die weiland Adelichen, diese Eure Anführer, die Euch irre leiten, verlangen bloß einen König, um durch seine Hände die ganze Knechtschaft wieder herzustellen, unter welcher Ihr seufztet. Plündernde Intendanten, unverschämte Erb- und Gerichtsherren, lehnsherrliche Erpressungen und zu Grunde richtende Auflagen — dieß sind die einzigen Wohlthaten, die Ihr von einem Könige zu erwarten habt! Herabwürdigung und Elend, dieß würde der Lohn Eurer Dienste seyn! Dieß ists, was Euch jene vorgeblichen Edelleute zubereiten, die Euch jetzt schmeicheln, die sich aber an Euch wegen der Ueberwindung rächen werden, die es ihnen kostet, ihre Eitelkeit zu unterdrücken, und eine kurze Zeit an Eurer Seite zu fechten. Ihr verlanget einen König; das heißt: Ihr wollt Sklaven und Bettler seyn! Ach! wisset Ihr denn nicht, daß Freiheit, Gleichheit, Wohlfarth und Tugend, in keinem Lande sich finden, welches durch die Gegenwart eines Königs befleckt wird! Ihr wollet Eure Religion behalten? Wer hat Euch aber derselben berauben; wer hat Euer Gewissen einschränken wollen? Hat man Euch vorgeschlagen, irgend etwas in Eurem Glauben, oder in den Zeremonien Eures Gottesdienstes, abzuändern? Nein! Man habe Euch, sagt

Ihr, Derjenigen beraubt, die Ihr als die einzigen rechtmäßigen Priester ansehet. Haben sie aber nicht durch ihr Betragen diese allzu nothwendige Strenge gerechtfertigt? Sind diese Menschen, die Euch jetzt Mord und Raub predigen, die wirklichen Diener eines Gottes des Friedens, oder sind sie nicht vielmehr die verächtlichen Trabanten der gegen Euer Vaterland verbündeten Despoten? Nicht Eure Priester hat man von Euch entfernt, sondern heuchlerische und blutdürstige Verschwörer! Könntet Ihr verlangen, daß man auf Kosten der Nation Männer bezahlen sollte, welche sich weigern, die Gesetze derselben anzuerkennen, oder daß man sie ruhig den Feinden derselben die Mittel in das Land einzudringen, verkaufen ließe? Ihr Unglücklichen, wie Ihr betrogen werdet! Die Priester, welche sich für die einzigen katholischen ausgeben, werden durch das Gold des protestantischen Englands bezahlt. Sollte es dasselbe wohl austheilen, um Eure Religion zu rächen, welche es verachtet und verfolgt? Nein; sondern damit sich Frankreich mit seinen eigenen Händen zerfleische! Euer Blut fließe nun für die Sache der Sklaverei oder unseres für die Sache der Freiheit: immer ist es Frankreichisches Blut! Die Engländische Regierung, deren blinde Werkzeuge Ihr seid, ist jederzeit bereit, von Euern Niederlagen Nutzen zu ziehen und sich derselben zu freuen. Sie spottet in ihrem Kabinette Eurer unglücklichen Leichtgläubigkeit. Sind etwa die Mitschuldigen, die Ausführer dieses abscheulichen Komplottes in Euern Augen würdige Dollmetscher des himmlischen Willens? Könnet Ihr etwa in denjenigen Männern, die das Blut Eurer Brüder an auswärtige Tyrannen verkauft haben,

die

die Diener eines sanften und liebevollen Gesetzes erkennen? Schwöret diese schändlichen Irrthümer ab; übergebet dem Schwerdte des Gesetzes das schändliche Gesindel unverschämter Sklaven und heuchlerischer Priester, die aus Euch betrogene Wortführer ihrer Bestechung und ihrer Bosheit gemacht haben! Schwöret mit uns, die Republik aufrecht zu erhalten; schwöret, daß ihr Eure Waffen nicht mehr anders, als zur Vertheidigung derselben, gebrauchen wollet! daß Ihr, durch diesen edlen Gebrauch jene Waffen wieder reinigen wollt, welche durch Aufruhr und Verbrechen befleckt worden sind! Zeiget Euch, durch Euern Haß gegen das Königthum, würdig, den Nahmen Frankreicher wieder anzunehmen! Dann werdet Ihr in der ganzen Republik, die sich ungern zu Eurer Bestrafung bewaffnet, nur noch Brüder finden. Sie, die jetzt in Bereitschaft steht, Euch mit ihrer Allmacht zu vernichten, würde über jeden Sieg weinen, der mit Eurem Blute erkauft werden müßte! Sollten alsdann noch einige Zweifel Euer Gewissen beunruhigen; so erinnert Euch, daß die Freiheit des Gottesdienstes eine nothwendige Bedingung einer republikanischen Konstitution ist. Eröffnet Euern Stellvertretern Eure Besorgnisse, Eure Furcht und Eure Beschwerden. Sie werden Euch mit derjenigen Nachsicht anhören, die sie dem Irrthume und dem Unglücke schuldig sind. Indem sie Euch, der Gerechtigkeit gemäß, bei Euerm Rechte der Religionsfreiheit schützen, werden sie standhaft die Freiheit und Sicherheit des Frankreichischen Volkes erhalten, welche jetzt unter Euch, durch betriegerische Priester und niederträchtige Ueberläufer schändlicher Weise bedroht werden.«

Nicht bloß in der Vendee, nicht bloß in dem westlichen Frankreich, sondern auch in dem mittäglichen und östlichen Theile dieser neuen Republik, brachen bedenkliche Unruhen aus: vorzüglich zu Lyon. In dieser großen Stadt hatten, zu Anfange des Jahres 1793, die Jakobiner die Oberhand. Der dortige Jakobinerklub war einer der wüthendsten in ganz Frankreich, und der dortige Bürgerrath war ganz mit jakobinischgesinnten Mitgliedern besetzt. Zwei Bösewichter, welche mit dem Jakobinerklubbe zu Paris und mit dem Maire Pache in Verbindung standen, leiteten alle Berathschlagungen der Jakobiner zu Lyon und herrschten, vermöge ihres großen Einflusses, tyrannisch über die Einwohner dieser reichen und betriebsamen Stadt. Der Eine derselben, Nahmens Challier, war ein gebohrner Italiener. Er wurde daselbst von den Jesuiten erzogen und in ihren Orden aufgenommen. Bei der Aufhebung desselben begab er sich nach Portugall, mußte aber dieses Land, wegen einiger schlechten Streiche, verlassen. Lang irrte er herum, kam dann nach Lyon, und ließ sich, zum Unglücke der Einwohner, daselbst nieder. Er war ein Mensch von boshaftem und grausamem Karakter, ohne alles menschliche Gefühl, und der größten Greuelthaten fähig. Sein Freund und Vertrauter, Laussel, gab ihm an Abscheulichkeit des Karakters nichts nach. Er war ein Priester, welcher den Konstitutionseid geschworen hatte. Er wurde von den Jakobinern zum Prokurator der Gemeinde ernannt. Bald nachher schlug ein Mitglied des Klubbes, in voller Versammlung, vor: daß man sich der sogenannten Aristokraten bemächtigen, und alle Tage einige vierzig derselben

hinrichten lassen sollte. Ein Mitglied des Klubbes bemerkte, daß dieses für den Scharfrichter zu viel Arbeit seyn würde. Laussel stand nun auf, und sagte: ein jeder ächter Jakobiner müsse bereit seyn, wenn er dazu aufgefordert werde, das Amt eines Scharfrichters selbst zu versehen, und die Feinde des Vaterlandes zu köpfen, »denn,« setzte er hinzu, »um einen Menschen durch die Köpfmaschine hinzurichten, braucht man ja nur einen Bindfaden zu ziehen.« Eben dieser Laussel erfand eine eigene Methode, die unglücklichen Ausgewanderten zu plündern. Er verschaffte denselben für ungeheure Summen Zertifikate, daß sie Frankreich nicht verlassen hätten. Auf diese Beglaubigungsscheine machte er ein besonderes, mit dem Wohlfarthsausschusse zu Paris verabredetes, Zeichen. Dann nahm er das Geld, welches er mit dem Wohlfarthsausschusse theilte. Die Ausgewanderten, welche sich nunmehr sicher glaubten, wurden, sobald sie das Zertifikat vorzeigten, gefangen genommen und geköpft. Der schändliche Handel, welchen Laussel mit dergleichen Zertifikaten trieb, wurde endlich so allgemein bekannt, daß er ergriffen und vor das Revolutionstribunal nach Paris gebracht ward. Dieses Blutgericht, welches täglich rechtschaffene und unschuldige Personen zum Tode verurtheilte, sprach, auf Befehl des Wohlfarthsausschusses, den Bösewicht Laussel von aller Anklage frei; und er verzehrte nachher ungestört, zu Paris, in Wollust und Ueppigkeit, das Geld, welches er von den unglücklichen Ausgewanderten erpreßt hatte.

Von den Jakobinern wurde, auf Antrieb der beiden Bösewichter Challier und Laussel, der recht-

schaffene und gutgesinnte Theil der Einwohner von Lyon auf jede Weise gedrückt und geplagt. Diese waren zu schwach, um sich zu widersetzen. Sie litten schweigend und geduldig; aber Rache kochte in ihren Herzen, und sie warteten nur auf eine schickliche Gelegenheit, um dieselbe an ihren Unterdrückern auszuüben.

Nach der Hinrichtung des unglücklichen Königs sandte der Jakobinerklub zu Lyon eine Zuschrift an die Nationalkonvention, worin er, im Nahmen der Stadt Lyon, diesen gerichtlichen Mord billigte, und der Konvention dazu Glück wünschte. Bei dieser Gelegenheit äußerten die Lyoner laut ihren Unwillen, und erklärten, daß sie die Hinrichtung des Königs verabscheuten. Aller Mühe, die sie sich gaben, ungeachtet, konnten die Jakobiner doch nur wenige Unterschriften von den Einwohnern erhalten. Dieß meldeten sie nach Paris. Seit jener Zeit wurde die Stadt Lyon den Pariser Jakobinern verdächtig und verhaßt.

Allein seit jener Zeit gab sich auch der gutgesinnte Theil der Einwohner der Stadt mehr Mühe, als bisher, sich seiner Tyrannen zu entledigen. Bei der neuen Wahl des Bürgerrathes wurde einer der rechtschaffensten Männer zu Lyon, Riviere Chol, zum Maire ernannt. Noch einige andere ähnlich gesinnte Männer erhielten Stellen in dem Bürgerrathe.

Diese Verminderung ihrer Macht sahen die Jakobiner, deren Präsident damals Challier war, mit großem Widerwillen. Der geheime Ausschuß des Klubs beschloß: sich am achten Februar des Zeughauses der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen; die in demselben befindlichen Kanonen, mit Kartätschen ge-

laden, in den Hauptstraßen aufzustellen; die Edelleute, nebst den reichsten Kaufleuten, zu ermorden; ihre Leichname in die Rhone zu werfen; und eine Jakobinische Ohnehosenregierung in der Stadt einzuführen.

So geheim auch die Verschwornen ihre Zusammenkünfte hielten, so erfuhr der thätige Maire dennoch alles, was in denselben vorging. Um die Ausführung dieses schrecklichen Planes zu verhindern, ließ er den Generalmarsch schlagen und die Bürger unter das Gewehr treten. Hierauf hielt er eine Rede an die versammelte Bürgerschaft; machte alles bekannt, was er von der Verschwörung wußte; gestand aber zugleich, daß er sich nicht Macht genug zutraute, so vielen Bösewichtern allein Widerstand zu thun; daß seine Parthei in dem Bürgerrathe viel zu schwach wäre, und daß er aus diesem Grunde genöthigt wäre, sein Amt niederzulegen. Es wurde nunmehr zu der Wahl eines neuen Maire geschritten. Die Zahl der versammelten Wählenden betrug 7,800. Unter diesen gaben 7,500 ihre Stimmen dem vormaligen Maire, Riviere Chol, aufs Neue. Einen größeren Beweis des Zutrauens und der Liebe seiner Mitbürger konnte dieser Mann nicht erhalten. Er war auch so gerührt darüber, daß er die Stelle wieder annahm. Dieser Entschluß verursachte unter den versammelten Bürgern eine außerordentliche Freude. Während des allgemeinen Enthusiasmus stand ein Jüngling auf, und klagte den Challier öffentlich an. Sogleich fielen die Jakobiner über den Jüngling her, um denselben in das Gefängniß zu schleppen: allein die Bürger wurden dadurch so erbittert, daß sie den Jüngling den

Händen der Jakobiner entrissen und, noch an demselben Abende, den Versammlungsort der Jakobiner zerstörten a).

Challier und seine Spießgesellen geriethen hierüber in die heftigste Wuth. Einige unter ihnen reiseten nach Paris und klagten die Lyoner bei der Konvention als Gegenrevolutionisten an, welche alle wahren Patrioten verfolgten und aus ihrer Stadt vertrieben. Die Konvention hörte ihre Klagen, und sandte einige Bataillone Ohnehosen, nebst dreien Kommissarien aus ihrer Mitte, Legendre, Bazire und Rovere, nach Lyon, um den Klub wieder einzusetzen. Unter dem Schutze dieser Kommissarien und der Ohnehosenmiliz fing der Klub seine Sitzungen wieder an. Die Pariser Kommissarien beehrten diese Sitzungen mit ihrer Gegenwart, und nahmen einen herbeigelaufenen Kerl zum Mitgliede auf, der es sich öffentlich zum Verdienste anrechnete, daß er der Mörder der Prinzessinn Lamballe gewesen wäre.

Unter solchen Umständen blieb dem Maire Riviere Chok, welchen die Kommissarien täglich mißhandelten, weiter nichts übrig, als abzutreten. Er that es, und der berühmte Arzt Gilibert wurde zum Maire gewählt. Allein Gilibert war ein rechtschaffener Mann: darum wollten ihn die Jakobiner nicht zum Maire. Sie warfen ihn ins Gefängniß, und mißhandelten ihn so lang, bis er versprach, seine Stelle nieder zu legen. Bertrand, ein vertrauter

---

a) Ich benutze bei dieser ganzen Erzählung die mir mitgetheilte Nachricht eines Augenzeugen. Man sehe meine politischen Annalen. Band 6. S. 437.

Freund des Challier, wurde nunmehr von den Jakobinern zum Maire ausgerufen. Nachher kehrten die Kommissarien der Konvention mit ihren Trabanten nach Paris zurück. Le Gendre trat in der Konvention auf, und rühmte sich, daß er die Lyoner gezwungen hätte, einen Ohnehosen zum Maire zu wählen.

Die ungeheuren Bedrückungen, unter welchen die Lyoner während der Herrschaft der Jakobiner seufzten, lassen sich kaum groß genug vorstellen. Endlich wurden sie des Duldens und Schweigens überdrüßig. Sie murrten laut, und drohten, den Maire Bertrand nebst dem Jakobinischen Bürgerrathe mit Gewalt abzusetzen. Um der Erfüllung dieser Drohung zuvor zu kommen, wurde zu Lyon eine Revolutionsarmee errichtet, welche aus dem Abschaume des Pöbels bestand, aber von den Reichen besoldet und unterhalten werden mußte.

Bald nachdem die Revolutionsarmee errichtet war, kamen zwei neue Kommissarien der Konvention, Gauthier und Rioche, nach Lyon. Sie brachten einen Beschluß des Wohlfarthsausschusses mit, vermöge welches die Stadt Lyon sechs Millionen Livres, als ein erzwungenes Darlehen, bezahlen, und sechs tausend Mann für die Armee liefern sollte. Zu diesem Zwecke nahm man ein Verzeichniß aller Einwohner der Stadt nebst ihrem muthmaßlichen Vermögen auf. Von einigen verlangte man 200,000 Livres, von andern 300,000 Livres, von einigen sogar 400,000 Livres; von allen einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Die verlangte Summe mußte, bei Strafe des Gefängnisses, innerhalb vier und zwanzig Stun-

den erlegt werden. Eben so mußte auch jeder Einwohner, auf den das Loos gefallen war, ohne alle weitere Rücksicht, nach der Gränze gegen den Feind marschieren. Die anerkannten Jakobiner wurden jedoch nicht weggeschickt, sondern sorgfältig zurück behalten.

Ein so tyrannisches Verfahren, eine so despotische Regierung, unter welcher weder die Personen, noch das Eigenthum Sicherheit fanden, gegen welche die vormalige königliche Regierung Freiheit zu nennen war, empörte die Gemüther der Lyoner auf den höchsten Grad, und ungeachtet der in der Nähe stehenden Alpenarmee, war ihre verbissene Wuth bereit, jeden Augenblick gegen die Pariser Tyrannen auszubrechen. Das war es eben, was diese wünschten. Die Lyoner wurden gedrückt, damit sie sich empören sollten: und sie sollten sich empören, damit man einen Vorwand hätte, ihre Stadt zu plündern und den Nationalschatz mit den, in derselben befindlichen, unermeßlichen Reichthümern anzufüllen. Ihr Murren wurde bestraft. Statt der sechs Millionen, auf welche Summe der Wohlfarthsausschuß die Stadt Lyon angesetzt hatte, verlangten die Kommissarien drei und dreißig Millionen: eine unerschwingliche Summe, deren Forderung die Lyoner zur Verzweiflung brachte.

Daß sie unter solchen Umständen ihre Unzufriedenheit laut äußerten, war ganz natürlich. Allein die Tyrannen bestraften jede Aeußerung dieser Art als Hochverrath. Eine Menge Personen, vorzüglich reiche und angesehene, wurden, unter dem Vorwande, daß sie unzufrieden wären und sich verdächtig gemacht hätten, gefangen genommen und in die unterirrdischen

Kerker des Rathhauses geworfen. Challier und Laussel erpreßten von den unglücklichen Gefangenen auf die schändlichste Weise Geld und Geldeswerth.

Bald nachher erließ die Konvention einen Befehl, vermöge welches den Sektionen aller Städte erlaubt wurde, sich zu versammeln, und nach Gutdünken Beschlüsse zu fassen, welche die Sicherheit ihrer Städte beträfen. Dieser Befehl der Konvention war unpolitisch: denn nunmehr hatten die Einwohner der Stadt Lyon, denen es bisher an Gelegenheit fehlte, sich zu versammeln und über ihr gemeinschaftliches Wohl sich zu berathschlagen, durch ein Gesetz das Recht erhalten, beides zu thun. Die Folgen zeigten sich bald. Die bedrängten Bürger theilten sich einander ihre Klagen mit, und beschlossen, sich von der Herrschaft der Tyrannen zu befreien. Sobald der Jakobinerklub und der Jakobinische Bürgerrath hiervon Nachricht erhielten, bemühten sie sich, die Versammlungen der Sektionen zu trennen. Der Maire Bertrand ließ sich verlauten: daß er die versammelten Sektionen mit Kartätschen aus einander treiben wollte. Den Abgesandten der Bürgerschaft, welche ihm die Klagen derselben überbrachten, gab er zur Antwort: »Ihr verlanget Blut; und Blut soll fließen!« Er bestellte bewaffnete Männer, welche auf diese Abgesandten schießen sollten, wenn sie noch einmal nach dem Rathhause kommen würden. Sie kamen. Es ward auf sie geschossen. Einer blieb auf dem Platze und ein anderer wurde schwer verwundet.

Dieses brachte die Lyoner noch mehr auf. Es war voraus zu sehen, daß es bald zum Kampfe zwischen dem Bürgerrathe und den Einwohnern kommen

müßte. Die Jakobiner rüsteten sich dazu. Sie nahmen den Abschaum des Pöbels in ihren Sold; sie schrieben an den General der Alpenarmee und baten um Truppen; auch boten sie die Bewohner des platten Landes gegen die Stadt auf. Sie schickten Abgesandte an den Jakobinerklub zu Paris und baten um Hülfe und Beistand. Die Rede, welche der Sprecher dieser Abgesandten in dem Pariser Jakobinerklubbe hielt, ist merkwürdig genug, um in der Geschichte aufbehalten zu werden, weil die Lyoner Jakobiner in derselben ihre blutdürstigen Absichten ganz unverholen äußerten. Dieser Redner sagte: a) »Ich »bin ein Soldat der Lyoner Revolutionsarmee. Wisset, daß man keine Revolution machen kann, ohne »Blut zu vergießen, und daß ein Soldat mit der »größten Ruhe Blut muß vergießen können. Alles, »was unrein ist, muß von Frankreichs Oberfläche ver»tilgt werden. Sonst seid Ihr ewig Kinder. Man »wird mich zwar einen Mörder nennen: allein es »giebt ein Mittel, sich über die Verleumdung wegzu»setzen, nämlich die Verleumder aus dem Wege zu »schaffen.« Der Präsident der Pariser Jakobiner antwortete diesem Blutmenschen: »Bürger. Ihr seid aus »einer großen Entfernung hergekommen, um Euch mit »Euern Brüdern zu vereinigen. Jetzt wollt Ihr zu »Euern Mitbürgern wieder zurück kehren. Ihr möget »Euch befinden, wo Ihr wollet, überall wird Euer »Patriotismus große Dienste leisten. Die Gesellschaft »ersucht Euch, allen konstitutionsmäßigen Gewalten »in ihrem Nahmen den Bruderkuß zu geben.«

---

a) Moniteur 1793. No. 136. p. 590. Col. 3.

Bei diesen Anstalten, welche di
ner zum Kampfe machten, blieben
wohner ebenfalls nicht ruhig. Sie
ihrerseits zum Kampfe gefaßt. Am 28.
befürchtete man den Ausbruch. Die Bürger waren in den Sektionen versammelt, und zu eben der Zeit versammelten sich über vierhundert Mitglieder des Jakobinerkubbes in der Hauptkirche. Diese schickten einige ihrer Mitglieder als Abgesandte nach den Sektionen. Die Abgesandten traten daselbst auf, befahlen den versammelten Bürgern, sich nach Hause zu begeben, und drohten dem Präsidenten sowohl, als den Sekretären, mit der Todesstrafe, wofern sie nicht sogleich ihre Stellen niederlegen würden. Die Bürger, weit entfernt sich durch die Drohungen der blutdürstigen Jakobiner schrecken zu lassen, schworen, daß sie die von ihnen gewählten Präsidenten und Sekretäre mit Gefahr ihres eigenen Lebens vertheidigen würden, und befahlen dem Kommendanten der Bürgermiliz, für die Sicherheit der Stadt zu sorgen. In der darauf folgenden Nacht ließ der Jakobinischgesinnte Bürgerrath mehr als hundert der angesehensten Bürger aus ihren Betten holen und in die Kerker werfen.

Unmöglich läßt sich die Erbitterung schildern, welche diese Gewaltthätigkeit unter den Bürgern hervorbrachte. Am frühen Morgen des folgenden Tages (29. Mai) versammelten sich die Präsidenten aller Sektionen der Stadt und berathschlagten sich über die zu ergreifenden Maßregeln. Sie beschlossen, sich sogleich des Zeughauses zu bemächtigen. Ein ausgesuchtes Bataillon der Bürgermiliz begleitete sie dahin.

mi̶s Zeughaus wurde besetzt, der Generalmarsch ward geschlagen, und die bewaffneten Bürger versammelten sich auf einem der grössten Plätze der Stadt, fest entschlossen, sich von der tyrannischen Herrschaft der Jakobiner zu befreien. Ein ungewöhnlicher Muth belebte sie; denn sie fühlten, daß Freiheit, Sicherheit und Eigenthum, der Preis des Kampfes seyn würde.

Als sie sich eben in Bereitschaft setzten, den blutigen Kampf zu wagen, und alle Jakobiner aus der Stadt zu vertreiben, erschien der Kommissair der Nationalkonvention Gauthier unter ihnen. Er gab ihnen glatte Worte, und sagte: sie hätten Recht; er wäre unrecht berichtet worden; er wollte ihren Klagen abhelfen; er wollte sich bei der Konvention für sie verwenden — jedoch unter der Bedingung, daß sie jetzt sogleich aus einander gehen müßten.

Die leichtgläubigen Lyoner traueten seinen Versicherungen. Sie wollten sich eben nach Hause begeben, und den Erfolg der Vorstellungen des Stellvertreters Gauthier ruhig abwarten, als sie in der Gegend des Rathhauses die Kanonen abfeuern hörten, und bald nachher die Nachricht erhielten, daß ein Bataillon der Bürgermiliz, welches mit ungeladenen Flinten durch die Straßen marschierte, auf Befehl des Maire Bertrand, mit Kartätschen sei beschossen und ganz in Stücken gehauen worden, ja, daß sogar die Verwundeten von den wüthenden Jakobinern niedergemetzelt worden wären.

Bei dieser Nachricht setzten die versammelten Bürger den ganzen Bürgerrath einstimmig ab. Dagegen erließ der, auf dem Rathhause versammelte, Bürgerrath einen Befehl, vermöge welches ein Jeder, der

ohne seine Erlaubniß Waffen tragen würde, hingerichtet werden sollte. Das Glück der Waffen mußte jetzt entscheiden, wem die Herrschaft in der Stadt gehören sollte; ob den Jakobinern, oder den rechtschaffenen Einwohnern, welche für Weiber und Kinder, für alles, was ihnen in der Welt theuer und werth war, kämpften.

Die Truppen, welche die Jakobiner von der Alpenarmee verlangt hatten, waren indessen, mit vielen Kanonen versehen, zur Vertheidigung der Jakobiner in die Stadt eingerückt und hatten die wichtigsten Posten besetzt. Diese Truppen wurden von den beherzten Lyonern angegriffen und geschlagen. Nun erhob sich ihr Muth. Sie zogen nach dem Rathhause in dreien Kolonnen. Die beiden ersten Kolonnen wurden durch das heftige Kartätschenfeuer, welches die Jakobiner von dem Rathhause unterhielten, genöthigt, mit einem großen Verluste sich zurück zu ziehen. Die vielen Verwundeten, welche sie auf dem Platze ließen, wurden von den Jakobinern, von deren Weibern und von dem besoldeten Pöbel, auf die unmenschlichste Weise verstümmelt, und mit allen nur erdenklichen Martern umgebracht.

Die Kommissarien der Konvention, Gauthier und Rioche, gingen auf dem Schlachtfelde umher; munterten die Jakobinerhorden zum Kampfe auf; schenkten den Soldaten Brandwein ein; nannten die Lyoner Rebellen; sagten, es müßte keiner derselben übrig bleiben; und versprachen den Soldaten die Plünderung der Stadt, wenn sie den Sieg davon tragen würden. Um fünf Uhr des Abends wurde das Gefecht allgemein. Man stritt, mit großer Hartnäckig-

keit und gleichem Glücke, bis um acht Uhr: dann fing der Sieg an, sich für die Lyoner zu erklären, und um vier Uhr des Morgens, am 30. Mai, waren sie im Besitze des Kampfplatzes. Funfzehenhundert rechtschaffene Bürger blieben in dem Gefechte, beweint von ihren Weibern, Kindern und Verwandten — ein theuer erkaufter Sieg!

Unbeschreiblich groß war die Freude der Lyoner, als sie durch ihre Tapferkeit die schändlichen Fesseln der Jakobiner und der Pöbelherrschaft abgeschnellt hatten. Sie athmeten freier; und das Gesindel, welches von den Jakobinern gemiethet worden war, um ihren Despotismus zu unterstützen, verkroch sich, sobald es bemerkte, daß seine Anführer geschlagen wären.

Die Bewohner des platten Landes, welche die Jakobiner zum Streite gegen die Lyoner berufen hatten, kamen nicht eher an, als nachdem der Kampf bereits entschieden war. Sie vereinigten sich mit der siegreichen Parthei, und feierten, vereinigt mit den Lyonern, das Siegesfest.

Auch durch die Menschlichkeit, mit welcher die Lyoner nach dem Kampfe ihre Feinde behandelten, zeigten sie sich des errungenen Sieges würdig. Sie standen den Verwundeten bei, und unterstützten die Wittwen und Waysen der im Treffen gebliebenen Jakobiner durch Subskriptionen, welche eine große Summe einbrachten.

Gauthier und Rioche, die Kommissarien der Konvention, gaben sich jetzt große Mühe, die Gunst der Lyoner wieder zu gewinnen. Sie mißbilligten was die Jakobiner, größtentheils auf ihren Befehl,

gethan hatten; sie klagten selbst den Bürgerrath an, und stellten sich, als ob sie um die funfzehenhundert erschlagenen Lyoner trauerten. Hierdurch erwarben sie sich das Zutrauen der leichtgläubigen Lyoner in einem so hohen Grade, daß diese, auf Antrieb der Kommissarien, eine Gesandtschaft nach Paris sandten, um der Nationalkonvention von allem, was vorgefallen war, Bericht abzustatten.

Challier und seine Spießgesellen, nebst dem Jakobinischen Maire Bertrand und den übrigen Mitgliedern des Jakobinischen Bürgerrathes, wurden verhaftet, und in eben die Gefängnisse gebracht, in welche sie so viele rechtschaffene Bürger vorher hatten einkerkern lassen.

Um eben diese Zeit war auch zu Marseille ein Gefecht zwischen den rechtschaffenen, gutgesinnten Einwohnern der Stadt und dem Jakobinischgesinnten Bürgerrathe vorgefallen. Die Mitglieder dieses Bürgerrathes sowohl, als die von der Konvention nach Marseille gesandten Kommissarien, wurden gefangen gesetzt. Einige der wüthendsten Jakobiner wurden von dem Volke umgebracht. Ueberall in Frankreich wurden die Jakobiner verfolgt, ungeachtet dieselben von ihren Freunden, den Maratistischen Mitgliedern der Konvention, Beistand und Unterstützung erhielten.

Allen rechtschaffenen Einwohnern Frankreichs waren die Maratisten äusserst verhaßt, und in den Abtheilungen nahm die Erbitterung gegen diese Parthei noch täglich zu, durch die tyrannische Art, mit welcher sie die Befehle der Konvention vollziehen ließen, wenn sie dahin gesandt wurden und durch den unverschämten Stolz, mit welchem sie bei dergleichen Gelegen-

heiten auf ihre Mitbürger herab sahen. Einer dieser Wütheriche, welcher, als Kommissair der Konvention, im März 1793 nach Orleans gesandt war, Leonard Bourdon, erbitterte durch seine Tyrannei die Einwohner dieser Stadt so sehr, daß sie ihn vor dem Rathhause am hellen Tage prügelten. Darüber erhob er eine förmliche Klage bei der Konvention; und dieselbe behandelte die Einwohner der Stadt Orleans als Hochverräther.

In der Sitzung des 18. März hielt Barrere über diesen Vorfall einen Vortrag in der Konvention. Nachdem er während desselben Cicero und Cato angeführt hatte, schlug er vor, und die Konvention beschloß:

Daß der Bürgerrath der Stadt Orleans von seinem Amte suspendirt seyn sollte; daß der Maire und der Prokurator der Gemeinde daselbst in Verhaft genommen werden sollten; daß der Justizminister den Urhebern des, an Leonard Bourdon begangenen, Verbrechens nachspüren, und dieselben nach Paris vor das Revolutionstribunal bringen lassen sollte; daß diejenigen Bürgersoldaten, welche bei dem Rathhause, an dem Tage, da dieser mörderische Anfall geschah, die Wache hatten, entwaffnet werden sollten; daß die Bürgermiliz der Stadt Orleans ein Jahr lang der Ehre beraubt seyn sollte, gegen den Feind zu marschieren; daß der Kriegsminister eine hinlängliche bewaffnete Macht nach Orleans senden sollte, um diesen Beschluß vollziehen zu lassen; und daß die Stadt Orleans so lange als aufrührisch betrachtet werden sollte, bis sie die Thäter würde ausgeliefert haben.

Dieser Beschluß wurde vollzogen, und demzufolge, am

am 24sten März, die Stadt Orleans wiederum in ihre Rechte eingesetzt, und von der Konvention für nicht länger aufrührisch erklärt. Hierüber beklagten sich aber die beiden, von der Konvention nach Orleans gesandten, Kommissarien, Collot d'Herbois und Laplanche, in einem Briefe, welcher in der Sitzung des 27sten Märzes vorgelesen wurde. Sie behaupteten, daß man durch eine solche allzugroße Gelindigkeit den Zweck, die Stadt Orleans zur Unterwerfung zu bringen, nicht erreichen würde. Marat unterstützte diese Klagen und verlangte, daß die genanute Stadt noch ferner als aufrührisch betrachtet und dem gemäß behandelt werden sollte. Dieß wurde beschlossen.

Nunmehr verfuhren die, nach Orleans gesandten, Kommissarien der Konvention, Collot d'Herbois, Laplanche, Bourbotte und Julien von Toulouse, mit schrecklicher Tyrannei gegen die unschuldigen und rechtschaffenen Einwohner der genannten Stadt a). Wer ihnen mißfiel, der wurde, ohne alle weitere Untersuchung, gefangen genommen und eingekerkert. Elend und Jammer stiegen auf einen so hohen Grad, daß sich eine ansehnliche Zahl der Weiber und Töchter der Gefangenen entschloß, nach Paris zu reisen, um daselbst von den Stellvertretern der Nation die baldige Befreiung ihrer Männer, Väter und Brüder, zu verlangen. Am zwölften Mai erschienen diese Weiber vor den Schranken der Konvention, und hielten folgende rührende Anrede:

---

a) Ein Edikt von Julien und Bourbotte, durch welches sie alle Zeitungen, außer den Maratistischen, verboten, findet sich im Moniteur 1793. No. 144.

»Väter des Volkes! Mütter, Gattinnen und Bürgerinnen, kommen, um von Euch ihre Männer, ihre Väter, ihre Verwandten, ihre Freunde und ihre Mitbürger, zu fordern. Die Einen sind ihnen von der Seite, mitten in der Nacht, unter dem gebieterischen Ansehen einer bewaffneten Gewalt, weggeraubt, und, ohne Rücksicht auf Alter oder Kränklichkeit, in Kerker geworfen worden; die Andern sitzen in ihren Häusern gefangen, wahrscheinlich darum, weil man sonst keinen Platz mehr hat, um sie einzukerkern. Die ganze Stadt liegt in Fesseln. Seit sechs Wochen ist es nicht mehr erlaubt, seinen Geschäfften außer der Stadt nachzugehen. Nur einigen besonders begünstigten Personen hat man Pässe ertheilt. Ferner dürfen nicht mehr drei Personen mit einander spazieren gehen, oder sprechen, ohne befürchten zu müssen, daß sie einen Befehl erhalten, ins Gefängniß zu wandern. Wo ist denn nun, o! Ihr Väter des Volkes! die Freiheit, welche Ihr so feierlich verkündigt habt? Gehört die Stadt Orleans nicht länger zu der Republik? Ist sie eine eroberte Stadt? Gilt die Bekanntmachung der Menschenrechte etwa nicht für diese Stadt? Es kann nicht mehr von der Sache des Leonard Bourdon die Rede seyn. Dieser Prozeß ist eingeleitet, und die Verbrecher werden bestraft werden. Wozu denn alle diese Verhaftnehmungen, diese Verhaftbriefe, diese Bedrängniß, in einer republikanischen Stadt? War es etwa, um die Rachsucht zu befriedigen, war es, um von neuem zehen Bürger in Verhaft zu nehmen, daß man vor zweien Tagen Bataillone und Schwadronen in Orleans zurück hielt, ungeachtet das Vaterland seit langer Zeit schon den

Beystand derselben gegen die Rebellen in der Vendee forderte? Auch wir wären jetzt gefangen, wofern man hätte vermuthen können, daß wir hierher kommen würden, um gegen eine so ungerechte Unterdrückung zu klagen. Wenn einst ein Mädchen von Orleans ganz Frankreich von dem Brittischen Joche befreit hat; so wollen jetzt wir, Bürgerinnen, Gattinnen und Mütter, diese, eines freien Volkes würdige, That dadurch wieder in Erinnerung bringen, daß wir beitragen, unsere Mitbürger von der Prokonsularischen Tyrannei zu befreien. Hier ist der Tempel der Freiheit, hier muß auch der Tempel der Wahrheit seyn. Wir wollen alles sagen. Wer könnte vor den Stellvertretern eines großmüthigen Volkes sich fürchten? Diese Bürgerinn hier ist die Frau des Sekretärs des Bürgerrathes. Sie hat sechs Kinder verlassen, um hierher zu kommen, um die Freiheit und Wiedereinsetzung ihres Mannes zu bitten. Hier ist die Postmeisterinn, eine Mutter von acht Kindern, die sechzig Jahre alt ist, und, so wie ihre verstorbenen Männer, beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch das öffentliche Zutrauen besessen hat. Jetzt ist sie den Ränken eines Schneiders aufgeopfert worden, welcher neulich noch von der Wahlversammlung abgewiesen wurde, und endlich doch dazu gelangt ist, ihr ihre Stelle zu rauben. Hier die Tochter eines Kontroleurs. Er ist ein Vater von sieben Kindern, ohne Vermögen, ohne Tadel, und doch abgesetzt. Hier sehet Ihr einen beinahe sechzigjährigen Friedensrichter; einen Vater von vier Kindern. Man hat ihm seine Stelle genommen, die er noch nicht einmal angetreten hatte, und die ihm acht Tage vor dem Re-

bellionsdekrete von seinen Mitbürgern übertragen worden war, welche unpartheiische Richter seiner Talente, seines Bürgersinnes und seiner Aufopferungen für das gemeine Wohl sind. Ein Geistlicher predigte, wie ehmals Fenelon, Liebe und Ehrfurcht gegen die Gesetze und gegen die Religion. Man raubte ihm das Zutrauen seiner Pfarrkinder. Und nachher, sollte man es glauben? wurde, um den Beschwerden, die sich darüber erhoben, ein Ende zu machen, die vormalige Einrichtung der Verhaftbriefe wieder eingeführt, und durch einen willkührlichen Befehl der Geistliche verbannt. Väter des Volkes! Gründer der Freiheit! wir beklagen uns bei Euch über die zahlreichen Verhaftnehmungen, welche während der Nacht, ohne bekannte Bewegungsgründe, und nicht einmal auf ausgefertigte Befehle, sondern auf bloße Noten geschahen, die von vorläufigen Machthabern an untergeordnete Machthaber ausgefertigt wurden. Nicht einmal das Alter wurde verschont. Wir haben sechs alte Bürger, von denen zwei beinahe achtzigjährige Männer sind, in den Gefängnissen zurück gelassen. Wir kommen endlich, um Euch die Thränen und die Verzweiflung von vierzig Bürgerinnen, Gattinnen, und Müttern, zu schildern. Sie forderten zum drittenmale Gerechtigkeit von Euern Kommissarien, als diese eben bei einem Gastmahle saßen, wobei hundert Personen zugegen waren. Bei dem Feste wurden sie von den Kommissarien mit der Freiheitsmütze auf dem Kopfe empfangen. Sie sahen dieß als eine Vorbedeutung der Freiheit ihrer Männer an; aber nein! grausam verweigerten Eure Kommissarien die Bitte. Dieses sind Thatsachen, Bürgergesetzgeber! So wurde eine

Stadt behandelt, welche einst Frankreich gerettet hat! Wie die Mutter der Gracchen, werden wir unsere Kinder lehren, daß sie ihrem Vaterlande Alles schuldig sind. Mit Bürgerkronen geschmückt, werden sie unsere Zierde seyn. Aber sie werden auch von uns lernen, daß sie, als Republikaner, der Unterdrückung widerstehen müssen. Wir geben ihnen schon das Beispiel dazu, indem wir diese Unterdrückung den Stellvertretern des Volkes anzeigen. Wir verlangen, Gesetzgeber! daß auf der Stelle Kommissarien aus Eurer Mitte ernannt werden sollen, um die angeführten Thatsachen zu untersuchen; sich von der ungerechten Behandlung zu überzeugen; die untergeordneten Tyrannen zu bestrafen; und, statt des Beiles der Willkühr, die Schutzwehr des Gesetzes aufzustellen.«

Die Bittschrift wurde zwar von der Konvention einem Ausschusse zur Untersuchung übergeben; allein es wurden keine Maßregeln genommen, um den unglücklichen Schlachtopfern der Tyrannei der Kommissarien Gerechtigkeit zu verschaffen. Sie blieben, ungeachtet der rührenden Vorstellungen ihrer Gattinnen und Mütter, eingekerkert und verhaftet.

Ein Mitglied des Ausschusses stattete am 19. Mai der Konvention über die Bittschrift einen Bericht ab, und verlangte, daß Diejenigen, welche auf bloße willkührliche Befehle zu Orleans in Verhaft gesetzt worden wären, ohne daß sie eines Verbrechens beschuldigt werden könnten, vorläufig wieder frei gelassen werden sollten.

Laplanche (ein vormaliger Domvikarius und nunmehriger wüthender Maratist) widersetzte sich diesem Vorschlage. Er behauptete! daß die gefangenen

Väter, Söhne und Brüder, der, vor den Schranken erschienenen, Bürgerinnen von Orleans insgesammt Aristokraten und Gegenrevolutionsmänner wären, und daß sie nirgend besser seyn könnten, als im Gefängnisse. Collot d'Herbois stimmte ihm bei. Er sagte: die Stadt Orleans wäre voller Aristokraten; die Rebellen in der Vendee hätten daselbst ihr Hauptquartier; der mörderische Anfall auf Leonard Bourdon müßte bestraft werden; und die von den Bürgerinnen von Orleans vor den Schranken vorgelesene Bittschrift sei, von Anfang bis zu Ende, voller Lügen und Uebertreibungen. Er schlug vor: die Sache beruhen zu lassen. Dagen stand aber Louvet auf, und beschuldigte die, von der Konvention nach Orleans geschickten Kommissarien, daß sie die Mörder und Räuber daselbst unter ihren Schutz genommen, und die rechtschaffensten und wohlhabendsten Einwohner eingekerkert hätten. Die Aristokraten, sagte er, wären zu Orleans von eben der Art, wie zu Lyon, zu Marseille, zu Bordeaux; die Leute, welche man mit diesem Nahmen belegte, wären nämlich solche, die Liebe zur Ordnung, Achtung des Gesetzes, Sicherheit der Personen und des Eigenthumes, unter ihren Mitbürgern zu bewirken suchten. Er sagte ferner: der neue, von den Kommissarien eingesetzte, Bürgerrath zu Orleans gebe, auf Kosten der Stadt, Mahlzeiten, deren jede sechs tausend Livres koste. Bei diesen Mahlzeiten, zu denen bloß Ohnehosen gebeten würden, erhielte der Speisewirth zehen Livres für jede Person. So schwelge das Lumpengesindel auf Kosten der Stadt, während die Weiber der rechtschaffensten Einwohner, denen man ihre Väter, Brüder und Söhne, entrissen

hätte, in Thränen zerflössen und Hunger litten, weil Diejenigen, von denen sie bisher ernährt worden wären, im Kerker schmachten müßten. Einst wären diese hungernden Weiber zu einem solchen Gastmahle gekommen, und hätten, mit weinenden Augen und Händeringend, um einige Bissen zur Stillung des Hungers gebeten: da hätte ihnen das, mit den Kommissarien schwelgende, Lumpengesindel bei dem Nachtische einige Schüsseln mit übrig gebliebenen Brocken vor die Füße geworfen, und sie alsdann mit Gewalt gezwungen, bei dem Takte der herbeigerufenen Musik zu tanzen. Nach dem Tanze wären sie ihren Verfolgern zu Füßen gefallen, und hätten schluchzend um die Freilassung ihrer Männer, Brüder und Väter, gefleht. Man hätte ihnen die Bitte mit rauher Stimme abgeschlagen. Sie hätten fortgefahren zu bitten und zu flehen — da habe ein Ohnehose den Säbel gezogen und einem dieser Weiber gedroht, daß er ihr den Kopf abschlagen wollte, wofern sie sich nicht entfernte; mit dem Zusatze, daß dieser Säbel bereits manches Aristokratenherz durchbohrt hätte.

Thüriot vertheidigte das Verfahren der Kommissarien, und behauptete, daß die Stadt Orleans voller reichen Aristokraten wäre, welche eine Gegenrevolution zu bewirken suchten.

Nach einer langen, äußerst heftigen und stürmischen, Berathschlagung siegten endlich Gerechtigkeit und Menschlichkeit, und es ward beschlossen, daß diejenigen Bürger von Orleans, welche ohne eine gegründete Ursache sich im Gefängnisse befänden, vorläufig sollten losgelassen werden.

Kaum war dieser Beschluß gefaßt, als neue Ab-

gesandten aus einer andern Gegend, nämlich aus der Abtheilung des Ain, vor den Schranken der Konvention erschienen, und sich ebenfalls über die Tyrannei der, von der Konvention zu ihnen gesandten, Kommissarien beklagten.

»Bürgerstellvertreter,« sagten sie, »fünfhundert unserer Mitbürger seufzen seit fünf Wochen in den Kerkern. Wir bringen ihre Beschwerden vor Euch, und Ihr werdet ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Einwohner in der Abtheilung des Ain hatten Achtung für die Konvention. Die Gesetze wurden befolgt, Jeder bezahlte die Abgaben und alles war ruhig, als Eure Kommissarien, Amar und Merlinot, dahin kamen. Sie ließen sich durch Verleumder irre führen und setzten die ganze Abtheilung in Bestürzung. Jetzt beweint der Vater sein Weib und seine Kinder; das Weib beweint ihren Mann; und die Kinder fordern Diejenigen zurück, denen sie das Leben zu verdanken haben. Hier ist ein sechzigjähriger Mann in die neue Bastille eingeschlossen; dort sitzen einige Bauern, die man ihrem Landbaue entrissen hat; weiterhin schmachtet eine Frau, welche angeklagt ist, ihrem ausgewanderten Sohne Geld zugeschickt zu haben — und diese Frau hat nie das Glück gehabt, Mutter zu seyn. Ein Bedienter, welcher einen Brief trägt, wird gefangen gesetzt, unter dem Vorwande, der Brief sei verdächtig. Dieser Mann, welcher vier Kinder hat, schmachtet in den Eisen, während Derjenige, der den Brief geschrieben hatte sowohl, als Derjenige, der denselben empfangen hatte, in Freiheit sind. Zwei Bürger, welche von dem Kriminalgerichte vor zweien Tagen frei gesprochen wurden,

sind von Neuem gefangen genommen worden. Ein Müller wurde gefangen gesetzt, weil er das Wasser seiner Mühle dem Einen bewilligt, und dem Andern verweigert hatte. Wie unglaublich Euch auch diese Thatsachen vorkommen mögen; so wahr sind sie dennoch. Wir stützen uns auf authentische Beweise und auf Aktenstücke, die wir mitgebracht haben. Wir verlangen, Bürgerstellvertreter: 1) daß diejenigen Gefangenen, gegen welche man gar keine Thatsache vorbringt, gegen Kaution, vorläufig frei gelassen werden. 2) Daß Ihr auf eine deutliche und bestimmte Weise erkläret, was Ihr unter dem Ausdrucke verdächtige Leute verstehet. 3) Daß Ihr diejenigen Kommissarien der Konvention, welche die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchen, einer Verantwortlichkeit unterwerfet.«

In eben derselben Sitzung kamen noch Abgesandte aus der Abtheilung der Nievre vor die Schranken, welche sich über das despotische Verfahren der Kommissarien der Konvention Collot d'Herbois und Laplanche beschwerten, und verlangten, daß ein, von diesen Kommissarien eingekerkerter Geistlicher, welcher der Republik den Eid der Treue geleistet hatte, frei gelassen werden möchte. Die Konvention bewilligte diese Bitte.

Durch das despotische Verfahren der, nach den Abtheilungen gesandten, Kommissarien der Konvention, welche größtentheils Maratisten waren, wurde das Mißvergnügen immer allgemeiner, und es wurde dasselbe noch durch die drückenden Gesetze vermehrt, welche die Konvention von Zeit zu Zeit erließ, und von denen ich einige anführen will, um den Geist

ihrer Gesetzgebung in diesem Zeitpunkte durch Thatsachen zu schildern. Es wird daraus die große Wahrheit bestätigt, daß ein Senat, welcher unumschränkt herrscht und alle Gewalten in sich vereinigt, weit tyrannischer regiere, als ein Alleinherrscher.

Am 18. März. Gesetz die Ausgewanderten betreffend. »Acht Tage nach der Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses, soll ein jeder Staatsbürger, welcher einen Ausgewanderten, oder einen, über die Gränzen gebrachten und wieder zurück gekommenen, Priester antrifft, bei Todesstrafe gehalten seyn, denselben fest zu setzen, und ihn nach dem Gefängnisse zu bringen. Im Falle die angehaltene Person überwiesen wird, ausgewandert, oder ein über die Gränze gebrachter Priester gewesen zu seyn, so soll sie in vier und zwanzig Stunden hingerichtet werden.« — Vermöge dieses Gesetzes mußten Eltern ihre ausgewanderten Kinder, und Kinder ihre ausgewanderten Eltern, verrathen und einem gewissen Tode überliefern, wenn sie nicht selbst in Todesgefahr kommen wollten.

Am 18. März. Gesetz gegen die Ausländer. »Alle Ausländer, ohne bestimmte Geschäffte, sollen aus dem Gebiete der Republik verjagt werden.«

Ein Ackergesetz, vermöge welches, nach Art der Ackergesetze der Alten, alle Güter in ganz Frankreich neu vertheilt würden, und vermöge welches genau bestimmt werden sollte, wie viel ein Jeder Vermögen besitzen dürfte, war eine der Lieblingsspekulationen der demokratischen Schwärmer, vorzüglich des Robespierre. Allein die bei weitem größere Anzahl der Mitglieder der Konvention widersetzte sich

einer solchen Verfügung, weil die bei weitem größere Anzahl sich durch die Revolution bereichert hatte, und also bei dem Schutze des Eigenthums ihr eigenes Interesse fand. Demzufolge wurde am 18. März folgendes Gesetz gegeben: »Die Nationalkonvention beschließt, daß ein Jeder, der es wagen würde, ein »Ackergesetz vorzuschlagen, oder der einen Versuch »machen würde, ein solches einzuführen, oder irgend »ein anderes Gesetz, oder Maßregeln, welche das »Landeigenthum, das Handlungseigenthum, oder das »Indüstrieeigenthum umstoßen, mit dem Tode bestraft »werden solle.«

Am 21. März wurde ein weitläuftiges Gesetz, die Ausländer betreffend, gegeben, dessen vorzüglichste Verfügungen folgende waren: Es sollte, in der ganzen Republik, in jeder Gemeinde, und in jeder Sektion derjenigen Gemeinden, die in Sektionen getheilt wären, ein Ausschuß von zwölf Bürgern durch Mehrheit der Stimmen ernannt werden. In diesem Ausschusse sollte kein vormaliger Adelicher, kein vormaliger Gutsherr des Ortes und kein Priester, sitzen können. Vor diesem Ausschusse sollten alle, in der Gemeinde sich aufhaltenden, Ausländer, innerhalb acht Tagen, sich stellen, und ihren Nahmen, Alter, Gewerb, Geburtsort und Mittel sich zu ernähren, angeben. Diejenigen Ausländer, welche innerhalb acht Tagen dieser Verfügung nicht Genüge thun würden, sollten innerhalb vier und zwanzig Stunden den Ort ihres Aufenthaltes, und innerhalb acht Tagen das Gebiet der Republik verlassen. Die, in Frankreich sich aufhaltenden, Ausländer, welche daselbst kein Eigenthum besäßen, oder kein geldbringendes Geschäfft

trieben, sollten, bei der oben angezeigten Strafe, sich von sechs Staatsbürgern einen Schein verschaffen, und eine Kaution leisten, die der Hälfte ihres Vermögens gleich sei. Diejenigen, welche, zufolge der vorigen Artikel, verurtheilt worden wären, Frankreich zu verlassen, dennoch aber nach dem festgesetzten Termine noch zurück geblieben wären, sollten zehen Jahre auf die Galeeren kommen. Ein jeder Ausländer, welcher Theil an einem Aufstande nehmen, oder einen solchen durch Geld oder Rathschläge veranlassen würde, sollte die Todesstrafe leiden.

Eben so streng war das Gesetz, vermöge welches alle vormaligen Edelleute und Priester entwaffnet wurden. Dieses Gesetz, welches am 26. März 1793 gegeben ward, enthielt folgende Verfügungen: Alle, weiland Adelichen, weiland Erb- und Gerichtsherren, ausgenommen Diejenigen, welche in Militär- oder Zivildiensten stünden, so wie auch alle Priester, alle Bedienten und Beamten der weiland Edelleute und Priester, sollten entwaffnet werden; auch sollte es von dem Bürgerrathe einer jeden Gemeinde abhangen, was er noch für andere Personen für verdächtig halten und zu entwaffnen für gut finden möchte. Ein Entwaffneter, bei welchem sich nachher abermals Waffen finden würden, sollte auf sechs Monate gefangen gesetzt werden. Wer Waffen verstecken würde, sollte drei Monate lang gefangen gesetzt werden.

Am dritten Mai wurde, auf Thüriots Vorschlag, der Preis des Getreides in der ganzen Republik gesetzmäßig bestimmt, oder das sogenannte Maximum eingeführt. Dieses, für alle Landbauer äußerst

drückende, und in jeder Rücksicht tyrannische Gesetz, enthielt Verfügungen, welche deutlich darthun, daß im Jahre 1793 ganz andere Grundsätze über die Freiheit des Getreidehandels in der gesetzgebenden Versammlung Frankreichs herrschten, als im Jahre 1790 herrschend gewesen waren. Damals wurde eine gänzliche Freiheit des Getreidehandels, und freie Zirkulation des Getreides innerhalb Frankreich für die Wohlfarth des Staates so unumgänglich nothwendig gehalten, daß das Versprechen, dieselbe auf keine Weise zu hindern, in den, von jedem Staatsbürger zu leistenden, Bürgereide ausdrücklich mit eingeschlossen wurde; dagegen ward nunmehr von der Konvention im Jahre 1793 beschlossen, daß:

1. In jeder Gemeinde Frankreichs obrigkeitliche Kommissarien ernannt werden sollten; denen jeder Kornhändler, Landbauer und Eigenthümer, mit Einem Worte, Jeder, welcher Getreide oder Mehl im Besitz hätte, unverzüglich anzeigen sollte, wie viel er dergleichen besitze, und wie viel ungedroschenes Getreide er noch in seinen Scheunen habe.

2. Die obrigkeitlichen Kommissarien sollten die Wahrheit dieser Angaben untersuchen, und im nöthigen Falle Haussuchungen anstellen.

3. Die Bürgergerichte der Gemeinden sollten unverzüglich das Verzeichniß des, in ihrer ganzen Gemeinde vorhandenen, Mehls und Getreides, an die Verwalter der Unterabtheilung, zu welcher sie gehörten, diese aber an die Verwalter der Abtheilung, und die letztere an den Minister der inneren Angelegenheiten sowohl, als an die Nationalkonvention übersenden.

4. Das nicht angezeigte Getreide sollte, zum Besten der Armen, den Eigenthümern weggenommen werden.

5. Bei einer hohen Geldstrafe sollte an keinem anderen Orte, als auf dem öffentlichen Markte, Getreide und Mehl verkauft werden dürfen, ausgenommen soviel, als jeder für seinen eigenen Gebrauch vonnöthen hätte, und worüber er dem Verkäufer einen Beweisschein von dem Bürgerrathe vorzeigen müßte. Ueber diese ertheilten Beweisscheine sollte jeder Bürgerrath ein eigenes Buch halten, in welches dieselben müßten abschriftlich eingetragen werden.

6. Die verwaltenden Körperschaften sollten jeden Eigenthümer von Getreide, oder Mehl, anhalten und zwingen können, dasselbe nach dem Markte zum Verkaufe zu bringen.

7. Wenn sich der Eigenthümer weigere, sein Getreide dreschen zu lassen, so sollten die Obrigkeiten das Recht haben, dasselbe durch ihre eigenen Leute ausdreschen zu lassen.

8. Die Verwalter der Abtheilungen sollten die nöthigen Forderungen von Getreide an die Verwalter der Unterabtheilungen, die letztern aber an die Bürgergerichte der Gemeinden ergehen lassen, welche gehalten seyn sollten, diesen Forderungen sogleich Genüge zu leisten.

9. Niemand sollte sich weigern können, das von ihm im Nahmen des Bürgerrathes geforderte Getreide, oder Mehl, sogleich auszuliefern; ausgenommen, wenn er darthun könnte, daß er desselben bis zur nächsten Erndte selbst bedürfe.

10. Der Minister der inneren Angelegenheiten sollte die Vollmacht haben, an diejenigen Abtheilungen, welche mehr Getreide besäßen, als sie bedürften, Forderungen ergehen zu lassen, und das erhaltene Getreide denjenigen Abtheilungen zukommen zu lassen, die dessen weniger enthielten, als sie bedürften.

11. Ein jeder Kornhändler sollte einen Erlaubnißschein von dem Bürgerrathe seines Ortes verlangen. Diesen Schein sollte er gehalten seyn, auf dem Markte bei jedem Einkaufe vorzuzeigen, und auf demselben von dem Polizeikommissarius bemerken zu lassen, wie viel er eingekauft hätte.

12. Ein jeder Kornhändler sollte genöthigt werden, ein Buch zu halten, und in demselben seine Einkäufe und Verkäufe, so wie auch die Nahmen der Personen, von denen er gekauft, oder denen er verkauft haben würde, genau zu verzeichnen. Dieser Artikel sollte auch von den Lieferanten für die Armeen beobachtet werden.

13. Es sollte den Lieferanten bei schwerer Strafe verboten seyn, für sich selbst und für ihre eigene Rechnung Getreide einzukaufen.

14. Bei Todesstrafe sollte kein öffentlicher Beamter, weder mittelbar noch unmittelbar, an den, von der Regierung zu machenden, Einkäufen Antheil nehmen, oder sich darein mischen.

15. Die Verwälter einer jeden Abtheilung sollten den höchsten Preis des Getreides bestimmen, und denselben den ihnen untergeordneten Bürgergerichten sowohl, als dem Minister der inneren Angelegenheiten, anzeigen.

16. Die Art, diesen höchsten Preis des Getreides, das Maximum, zu bestimmen, sollte durch eine besondere Verordnung angezeigt werden.

17. Wer um einen höheren Preis, als das Maximum, Getreide gekauft oder verkauft zu haben, überwiesen würde, der sollte eine hohe Geldstrafe bezahlen, und überdieß sollte das, so gekaufte oder verkaufte, Getreide konfiszirt werden.

18. Wer überwiesen würde, Getreide vorsätzlich verdorben oder vergraben zu haben, sollte die Todesstrafe leiden, und der Angeber sollte aus dem Vermögen des Angegebenen eine Belohnung von tausend Livres erhalten.

19. Aus Frankreich sollte kein Getreide in das Ausland geführt werden.

Noch drückender war die Verordnung, vermöge welcher ein gezwungenes Anlehen von tausend Millionen Livres gefordert wurde. Am 20. Mai trat der Finanzminister Cambon auf, und stattete einen Bericht ab; welcher dieses Anlehen betraf. Es sollte, meinte er, vorzüglich von den selbstsüchtigen Reichen, von Denjenigen, denen die Sache der Revolution nicht ernstlich am Herzen liege, und von allen denen eingefordert werden, welche im Verdachte wären, es mit Frankreichs Feinden zu halten. Diejenigen, welche nur 500 bis 1000 Livres jährliche Einkünfte hätten, sollten funfzig Livres jährlich bezahlen; die zwischen 1000 und 2000 Livres Einkünfte hätten, sechzig; zwischen 2000 und 3000 Livres, siebenzig; und so fort, in der nämlichen Progression. Alle, die nicht über 500 Livres jährlicher Einkünfte hätten, sollten gar nichts bezahlen. Cambon setzte

hinzu:

hingu: die Möglichkeit, ein solches Anlehen zu erheben, erhellte daraus, daß die Abtheilung des Herault auf eine ähnliche Weise drei Millionen Livres aufgenommen hätte. Mallarme mißbilligte das Prinzip eines gezwungenen Anlehens, und noch mehr mißbilligte er, daß die untergeordneten Verwalter einer Abtheilung sich angemaßt hätten, durch ein solches Anlehen Geld aufzunehmen. Cambon erwiderte: ganz Frankreich sollte vielmehr das Verfahren der Verwalter der Abtheilung des Herault nachahmen; denn, setzte er hinzu, der Krieg erfordere große Ausgaben; in dem Monate April allein hätten dieselben 460 Millionen Livres betragen; überdieß gebe es kein besseres Mittel, die geheimen Feinde der Revolution für dieselbe zu gewinnen, als wenn man sie zu Gläubigern der Republik mache, und sie mit den Gütern der Ausgewanderten bezahle; auf diese Weise nöthige man sie, selbst zu wünschen, daß die Ausgewanderten nicht zurück kommen möchten. Lanjuinais mißbilligte sehr, daß von der gezwungenen Anleihe alle anerkannten Freunde der Revolution ausgenommen seyn sollten, ungeachtet sich eine so große Anzahl Wohlhabender und Reicher unter denselben befände. Dergleichen Unterschiede unter den Staatsbürgern wären, sagte er, ungerecht. Marat behauptete dagegen: es wäre nichts billiger, als daß man die ganze Last des Anlehens auf die Reichen lege, worunter man aber auch die Anhänger Rolands und die Girondisten mit begreifen müßte. Barbaroux bat, daß man ihm erlauben möchte, Mittel vorzuschlagen, die weniger gewaltsam wären, als ein erzwungenes Anlehen, und durch welche man, auf eine sanftere Weise, denselben

Zweck erreichen würde. So wie er anfing zu sprechen, und seine Meinung vorzutragen, ward er durch ein anhaltendes Geschrei und Geheul der Zuhörer auf den Gallerien unterbrochen, die ihn nicht wollten zum Worte kommen lassen. Der Lärm wurde so groß, daß man ihn nicht verstehen konnte. Die Konvention beschloß zwar, daß Barbaroux gehört werden sollte: allein das Geschrei der Zuhörer dauerte fort, so lang bis er den Rednerstuhl verließ. Nun beschloß die Konvention: daß von den Reichen ein gezwungenes Anlehen von tausend Millionen Livres sollte erhoben werden, und daß für die darüber erhaltenen Quittungen Güter der Ausgewanderten sollten gekauft werden können. Dieser tyrannische Beschluß wurde von den Zuhörern auf den Gallerien mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen. Lariviere verlangte: es sollte ein genaues Protokoll über alles, was in dieser Sitzung vorgefallen wäre, aufgenommen und an die Abtheilungen gesandt werden, damit sie sehen könnten, daß die Konvention nicht frei gewesen wäre, als sie diese gewaltsame Maßregel beschlossen hätte. Ein anderes Mitglied sagte: er gestünde, daß er nicht frei, sondern durch die Drohungen der Zuhörer gezwungen, seine Stimme abgelegt hätte. Hierauf kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den Girondisten und den Maratisten. Marat beschuldigte die erstern, daß sie die Aristokraten und die Reichen retten und sich der allgemeinen Gleichheit der Güter widersetzen wollten, ohne welche es doch weder wahre Gleichheit noch Freiheit geben könnte. Vergniaud verlangte, daß die Lärmmacher auf den Gallerien bestraft werden sollten. Dühem vertheidigte die Gal-

lerien, und nannte Vergniaud: einen Mitschuldigen des Dümouriez. David, der Mahler, schalt den Vergniaud einen Mörder. Alle Girondisten nahmen sich des Vergniaud an, und verlangten die Bestrafung des David: dieser aber wiederholte noch Einmal denselben Ausdruck. Vergniaud, welcher niemals verfehlte dem Volke zu schmeicheln und sich bei keiner Gelegenheit getraute, die Wahrheit gerade heraus zu sagen, schrieb alle diese schändlichen Auftritte, die in der Konvention vorfielen, den, gegen Frankreich verbündeten, königlichen Tygern zu. — Dieß war sein Ausdruck. Pitt und Koburg, sagte er, wären Schuld an allem Streite; die Lärmmacher auf den Gallerien wären von ihnen bezahlt; durch das Geschrei der Gallerien würde die Konvention verhindert, Frankreich eine Konstitution zu geben und seine Finanzen herzustellen; und dieß wäre es eben, was Pitt und Koburg wünschten, und was sie zu erlangen suchten. Die Maratisten waren mit dieser Erklärung sehr wohl zufrieden: denn sie wußten, eben so gut als Vergniaud, daß Pitt und Koburg an dem Lärme der Gallerien, welcher die Debatten der Konvention beinahe täglich auf die unanständigste Weise unterbrach, nicht den mindesten Antheil hatten.

Mit dem Streite zwischen den Maratisten und den Girondisten war es jetzt so weit gekommen, daß von keiner Versöhnung, von keinem Vergleiche mehr die Rede seyn konnte. Die Parthei der Girondisten bestand aus allen denjenigen Mitgliedern der Konvention, welche in dem Prozesse des Königs für die Appellation an das Volk gestimmt hatten. Sie wurden, aus diesem Grunde, von den Maratisten auch

»Marat hatte bereits gesagt, man müßte 260,000
»Köpfe abschlagen; und dieser Vorschlag, vor welchem
»wir zurückschauderten, schien der Bergparthei nicht
»einmal auffallend. Robespierre hatte bereits erklärt,
»der reichste Frankreicher dürfe nicht über dreitausend
»Livres Einkünfte besitzen. Nichts desto weniger sprach
»man noch jeden Tag von Achtung für das Eigen-
»thum; allein jeden Tag wurde dasselbe, mittelbar
»durch Dekrete, und unmittelbar durch Gewalt ver-
»letzt. Kaufleute und Handel, Landeigenthümer und
»Pächter, alle Klassen, alle Zweige der Betriebsam-
»keit, wurden redlich angegriffen. Die Rednerbühne
»hallte von nichts, als von dem Vorwurfe des Auf-
»kaufes, wieder; und Aufkäufer hieß ein Jeder, der
»nicht von dem Tagelohne, oder von Almosen lebte.
»Schon waren die Buden geplündert worden a); und
»dieß geschah auf förmliche und öffentliche Aufforde-
»rung Marats, der überdieß dem Volke noch den
»Vorschlag that, einige Kaufleute vor ihren Thüren
»aufzuhängen. Wir konnten bei dieser Gelegenheit
»nicht umhin, ihn vor das Revolutionstribunnal zu
»schicken. Die Geschichte seiner Freisprechung ohne
»Urtheil und sein schändlicher Triumph sind bekannt
»genug.«

Zu der Parthei der Girondisten, oder Bris-
sotiner, Rolandisten, Appellanten, Staats-
männer, gehörten die größten Redner und die besten
Schriftsteller in der Konvention; Männer, die sich
durch Fähigkeiten auszeichneten und ihre ehrgeizigen
Plane auf die Macht ihrer Talente gründeten. Im

a) Am 25. Februar 1793. Man sehe Band 12. S. 105.

Vertrauen auf die Allmacht ihres Verstandes, verachteten sie ihre Gegner, denen sie, in dieser Rücksicht, weit überlegen waren.

Die Parthei der *Maratisten*, des Berges, der sogenannten *Patrioten*, bestand aus Schwärmern und Schurken. Es gehörten dazu: die Urheber der Mordthaten des Septembers, die sich der Gewalt bemächtigen mußten, um sich der Strafe für ihre Verbrechen zu entziehen; ungefähr zwanzig Exmönche; eben so viele Exedelleute, und überdieß alle Herrschsüchtigen und Tollhäusler, die sich unter den Mitgliedern der Konvention befanden a). Die Häupter dieser Parthei waren: *Robespierre*, *Danton* und *Marat*. An dieselben schlossen sich an: *Robert Lindet*, ein Advokat, welcher sich durch kalte Grausamkeit auszeichnete; *Cambon*, der Finanzminister; *Jean Bon St. Andre* b), ein wüthender Jakobiner; *Thuriot*, welcher sich bei der Eroberung der Bastille ausgezeichnet hatte c); *Legendre*, der Fleischer; *David*, der Mahler; *Chenier*, der Dichter; *Merlin von Thionville*, durch schlechte Streiche bekannt, welche er vor der Revolution gemacht hatte; die Anstifter der Mordthaten des Septembers, nämlich *Fabre d'Eglantine*, ein Theaterdichter, welcher sich während der Mordthaten des Septembers, da er

---

a) *Meillan*. p. 12.

b) Vormals war er ein protestantischer Geistlicher. Dümouriez sagt von ihm: Un nommé Jean Bon St. André, furieux Jacobin, quoiqu'avec la réputation d'honnête-homme. *Mémoires*. T. 1. p. 91.

c) Man sehe Band 1.

Dantons Sekretär war, bereicherte a), Ferron, ein feiler Schriftsteller b), Sergent, vormals ein Kupferstecher, welcher es gar nicht leugnete, während der September-Mordthaten gestohlen zu haben, und welcher sogar einen Ring am Finger trug, den er einem der Gemordeten geraubt hatte c), Tallien, vormals ein Buchdruckergeselle, welcher ebenfalls die im September gemachte Beute an seinem Leibe trug d), Robert, welcher die, als Schriftstellerinn bekannte e), Mademoiselle Keraglio geheirathet hatte, ungeachtet sie überwiesen worden war, falsche Wechsel für eine große Summe gemacht zu haben f), Lacroix, ein Advokat, welcher, während der Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung, deren Mitglied er war, mit dem Hofe in Verbindung gestanden, und am vierten August 1792, also vier Tage vor dem Sturze des Hofes, das Ludwigskreuz von dem Könige, zur Belohnung für seine, dem Hofe geleisteten, Dienste erhalten hatte g), Panis, ein Schwager des Generals

---

a) Fabre d'Eglantine, poëte pauvre avant le 2 Septembre, où a-t-il puisé ces 12,000 livres de rente, qu'il a avoué au comité de défense générale posséder maintenant? Ou prend-il dequòi soutenir son hôtel, sa voiture, ses gens, ses filles? *Brissot à ses Commettans*. p. 107.

b) Panis, Fréron, et tant d'autres, dont la fortune ne date que du 2 Septembre. *Brissot* Ebendaselbst.

c) *Meillan*. p. 36.

d) Oelsner in Archenholz Minerva 1793. Februar S. 300.

e) Man sehe Band 3. S. 22.

f) Oelsner. S. 300.

g) *Brissot* à ses Commetans. p. 108 sagt: Lacroix, devenu, de simple advocat de campagne, colonel et maréchal de camp en deux ou trois mois, possesseur de riches propriétés.

und Bierbrauers Santerre, welcher sich in der Konvention schlechterdings weigerte, von den großen Summen, die er während der Mordthaten des Septembers zu sich genommen hatte, Rechnung abzulegen a); Chabot, vor der Revolution ein Kapuziner; Collot d'Herbois, vormals ein Schauspieler; Levasseur, aus der Abtheilung der Sarthe, ein Wundarzt; Guiton Morveaux, ein berühmter Chemiker; Julien, von Toulouse, vormals protestantischer Geistlicher; Camille Desmoulins, ein durch seine Revolutionsschriften bekannter Advokat; Couthon, ein wüthender Maratist, der sich tragen lassen mußte, weil er an beiden Füßen lahm war; der jüngere Robespierre, ein Bruder des älteren; Leonard Bourdon, ein Advokat; Bourbon de Loise, ein Advokat; Vadier, ein Advokat; Lequinio, welcher in seinen Schriften den dogmatischen Atheismus predigte b); Herault Sechelles, ein vormaliger Parlamentsadvokat; Rühl, vormals Rektor zu Dürkheim an der Hardt, nachher geheimer Rath daselbst c); Drouet, der Postmeister von Ste. Menehould, welcher den König in Verhaft genommen hatte; Amar, ein vormaliger Geistlicher; Bazire, welcher sich bereits in der zweiten Nationalversammlung durch seine Heftigkeit ausgezeichnet hatte; Duhem, ein Arzt; und St. Just, vormaliger Markis, ein eingebildeter junger Mensch, welcher sich vor der

---

a) *Meillan*, p. 36.

b) Man sehe sein Buch: les préjuges détruits, in welchem er den Glauben an Gott unter die Vorurtheile rechnet.

c) Barth hat diesen Mann, im dritten Bande seiner Lebensgeschichte, sehr treffend geschildert.

Revolution als Schriftsteller in Prose und Versen versucht, aber kein Glück gemacht hatte.

Die, von der Konvention beschlossene, gewaltsame Aushebung von Mannschaft, hatte über ganz Frankreich allgemeines Mißvergnügen erregt. In mehreren Abtheilungen Frankreichs hatte diese Verfügung einen Aufstand, und in der Vendee sogar einen bürgerlichen Krieg verursacht. Allein nicht bloß in den Abtheilungen, auch zu Paris war man über diese Rekrutenaushebung äusserst mißvergnügt. Die in den Sektionen versammelten Pariser Bürger beklagten sich laut über diese Maßregel der Konvention. Sie nannten dieselbe unerträglich und tyrannisch. Jeder Einzelne hielt sich für beleidigt, weil ein Jeder entweder einen Sohn, oder einen Bruder, oder einen andern nahen Anverwandten hatte, den man mit Gewalt zum Dienste der Armee einschrieb, weil Niemand von Bezahlung der neuen Kriegssteuer ausgenommen wurde. Mit Vergnügen hatten die Pariser die Revolution unterstützt, so lang dieselbe bloß gegen die Adelichen und gegen die Priester gerichtet war: allein nunmehr brachen sie in laute Klagen aus, da man ihnen ihre Kinder wegnahm, um dieselben nach den Gränzen gegen den Feind zu führen, und da man sie selbst zwang, die, zur Erhaltung und Kleidung der Truppen nöthigen, Summen zu liefern a). Sie fühlten schwer das tyrannische Joch, welches ihnen von der Konvention auferlegt worden war und wurden unwillig über die willkührlichen Maßregeln der Regierung.

a) *Fantin Desodoards* Histoire de la révolution. T. 2. p. 80.

Dieses allgemeinen Mißvergnügens, welches unter den Einwohnern von Paris herrschte, bedienten sich die Maratisten zur Erreichung ihres Zweckes. Sie hetzten die Unzufriedenen noch mehr auf, und gaben die drückenden Maßregeln, über welche man sich beklagte, der Uebermacht der Girondisten schuld, welche, vermöge ihrer Mehrheit, alles in der Konvention nach Gefallen durchsetzten.

Zu gleicher Zeit suchten sie unter den Einwohnern von Paris selbst Uneinigkeit zu stiften, um, nach dem bekannten Grundsatze: divide et impera, desto ungestörter sich der Herrschaft bemächtigen zu können. Zu diesem Zwecke wiegelten sie unaufhörlich die armen Einwohner gegen die reichen auf. Zu den Reichen sagten sie: »Ihr seid träge, phlegmatische Leute; »Ihr laßt Euch die Sache der Revolution gar nicht »angelegen seyn; einen Theil Eures Vermögens habt »Ihr zwar zu Beförderung derselben dahin gegeben, »allein das thatet Ihr aus Furcht, nicht aus Liebe »zur Freiheit; Ihr seid gebohrne Feinde der Gleich»heit, und ungeachtet Ihr Euch stellet, als wäret Ihr »Freunde der Freiheit, so wünschet Ihr doch nichts »desto weniger im Herzen die Gegenrevolution. Wir »wollen Euch schon zwingen, Eure Geldkasten aufzu»schließen; und wofern Ihr murret, so werdet Ihr »entweder hingerichtet, oder eingesperrt so lange der »Krieg dauert.« Zu den Armen sagten die Maratisten: »Die Reichen sind ganz gefühllos. Unter dem »Vorwande als wollten sie die Armen ernähren, in»dem sie ihnen Arbeit verschaffen, herrschen sie über »die Armen auf eine Weise, die sich mit der republi»kanischen Gleichheit gar nicht verträgt. Es kann

»keine Freiheit geben, so lang ein Theil der Nation
»im Dienste und Solde des andern Theiles steht.
»Nur dann herrscht Gleichheit und Unabhängigkeit,
»wann entweder Alle reich, oder alle arm sind. Da»
»hin müsset Ihr streben, und eher müsset Ihr nicht
»ruhen, als bis Ihr diesen Zweck erreicht habt.« a)

Durch diese und ähnliche Reden brachten die Maratisten Furcht, Besorgnisse, Mißtrauen, Haß und Neid, unter die Einwohner der Stadt Paris. Der Arme war nach den Gütern des Reichen lüstern gemacht, der Reiche gegen den Armen mißtrauisch geworden. Gemeingeist und Eintracht waren ganz verschwunden; Jeder sorgte für sich; Niemand bekümmerte sich um das allgemeine Wohl; Niemand widersetzte sich den Maratisten, als sie die Herrschaft an sich rissen.

Die Girondisten waren nunmehr selbst überzeugt, daß sie in dem Kampfe mit den Maratisten würden unterliegen müssen. Sie sahen ein, daß sie die schwächeren wären. Verschiedenemale thaten sie den Vorschlag in der Konvention, daß dieselbe aus einander gehen und eine neue von dem Volke wählen lassen möchte. In einer neuen Konvention sollten, wie sie hofften, die Häupter der Maratisten von dem Volke nicht wieder gewählt, und die Parthei ihrer Anhänger verstärkt werden. Allein die Maratisten sahen die Absicht ihrer Gegner wohl ein, und weigerten sich, in die Maßregel einer Wiedererwählung der Konvention einzuwilligen. Nun blieb den Girondisten weiter nichts mehr übrig, als darauf zu dringen, daß die

a) Ebendas. S. 82.

neue Konstitution so schnell als möglich untersucht und festgesetzt werden möchte, damit alsdann die Konvention, welche bloß zu Festsetzung einer Konstitution zusammen berufen war, keinen Grund hätte, länger versammelt zu bleiben. Auch diesen Plan wußten die Maratisten zu vereiteln. Sie setzten den Berathschlagungen über die neue Konstitution mancherlei Hindernisse entgegen; denn sie wollten keine Konstitution. Marat sagte, mit dürren Worten: an die Konstitution müßte man noch gar nicht denken; und Cambon versicherte: die Sache hätte gar keine Eile, man könnte damit wohl noch Ein Jahr warten.

Bei einer Berathschlagung, welche die Girondisten unter sich hielten, über die Mittel, welche angewandt werden könnten, um ihren Gegnern die Macht zu entreißen, wurden fünf verschiedene Vorschläge gethan: 1) Die Sitzungen der Konvention nicht zu Paris, sondern an einem anderen Orte, etwa zu Versailles, zu halten, und sich auf diese Weise von dem Einflusse des Pariser Pöbels zu befreien. 2) Die Konvention noch mit einem Drittheile neuer Mitglieder zu vermehren. Die neu gewählten Mitglieder sollten Anhänger der Girondisten seyn, und dieser Parthei bei dem Stimmen die Mehrheit verschaffen. 3) Den Urversammlungen des Frankreichischen Volkes den Plan zu der neuen Konstitution sogleich vorzulegen, und dieselben zu überreden, daß sie ihn genehmigen und die Mitglieder einer neuen gesetzgebenden Versammlung wählen möchten. 4) Die, von dem Volke gewählten, Stellersetzer der Mitglieder der Konvention in einer anderen Stadt Frankreichs zusammen zu berufen. 5) Die Urversammlungen sogleich zusammen zu

Verzeichniß nur dem Volke zeigen: es wird schon folgen.«

Der Bretagner ging sogleich zu Valaze und stattete ihm von allem, was er gesehen und gehört hatte, Bericht ab. Die Girondisten geriethen bei dieser Nachricht in große Besorgniß und machten Gegenanstalten so gut sie konnten.

Indessen gaben ihre Gegner das Vorhaben, acht tausend Personen zu ermorden, auf; vermuthlich weil die Ausführung desselben zu schwer befunden worden war. Es wurde jetzt ein anderer Plan gemacht, nämlich die Häupter der Girondisten, zwanzig bis dreißig an der Zahl, gefangen zu nehmen, weil alsdann die übrigen Mitglieder dieser Parthei nicht länger gefährlich seyn konnten, und die Konvention blindlings den Willen und die Vorschriften der Maratisten befolgen mußte.

Unter der Anleitung des Maire Pache bildete sich zu Paris ein sogenannter Revolutionsausschuß, zu welchem von jeder Sektion der Stadt Paris Ein Abgeordneter genommen wurde, damit der Ausschuß im Nahmen der Stadt Paris sprechen, und im Nothfalle diese Stadt vorstellen könnte. Niemand wurde in den Revolutionsausschuß aufgenommen, der nicht bei seinem Eintritte einen feierlichen Eid ablegte, daß er die, im Septembermonate 1792 vorgefallenen, Mordthaten gut heiße und billige a).

Nach langen Berathschlagungen in dem Ausschusse, auf welche Weise man sich der in die Acht

erklär-

a) *Meillan.* p. 38.

erklärten Häupter der Girondisten entledigen sollte, wurde das folgende Mittel vorgeschlagen und gebilligt a): Es sollte ein ziemlich abgelegenes Haus, mit dreien, an einander stoßenden, Zimmern im untersten Geschosse, und mit einem nach hinten hinaus gehenden Hofe, gesucht werden. Alsdann sollten zwei und zwanzig Girondisten in der nämlichen Nacht in ihren Wohnungen aufgehoben und nach diesem Hause gebracht werden. Hier wollte man sie nöthigen, in das hinterste Zimmer zu treten. Daselbst sollten die Mörder ihrer warten, sie erwürgen, und ihre Leichname in dem Hofe in eine tiefe, mit ungelöschtem Kalke angefüllte, Grube werfen, woselbst sie unentdeckt vermodern könnten. Alsdann sollte, wie bei dem Prozesse des Königs geschehen war, eine untergeschobene Korrespondenz, die man irgendwo gefunden zu haben vorgeben wollte, gedruckt und ausgetheilt, auch zugleich vorgegeben werden, daß die Ermordeten ausgewandert wären.

Die Nacht, in welcher dieser gräßliche Plan ausgeführt werden sollte, war bereits festgesetzt; es kam aber ein unvermuthetes Hinderniß dazwischen, welches die Ausführung desselben unmöglich machte. Das Komplott wurde entdeckt, und die Girondisten brachten darüber bei der Konvention ihre Beschwerden am 18. Mai vor. Guadet und Isnard sprachen heftig, und erklärten, daß der Streit nun auf das äusserste gekommen wäre, und daß schlechterdings Mittel müßten angewandt werden, um dem Aufstande vorzubeugen, zu welchem die Maratisten bereits alle

a) *Meillan.* p. 39. Précis de *Rabaud St. Etienne.*

Anstalten gemacht hätten. Guadet schlug vor, den Maire und den Bürgerrath der Stadt Paris sogleich zu kassiren und den Stellersetzern der Mitglieder der Konvention zu befehlen, daß sie sich zu Bourges vereinigen sollten, damit sogleich eine neue Konvention versammelt seyn möchte, im Falle es den Maratisten gelänge, die gegenwärtige zu zerstören. Barrere, welcher jederzeit zwischen den beiden Partheien die Rolle eines Vermittlers spielte, in der Absicht, sich für diejenige zu erklären, welche zuletzt die Oberhand behalten würde, war der Meinung, daß diese Maßregel viel zu heftig wäre. Auf seinen Vorschlag ward beschlossen: daß eine, aus den Mitgliedern der Konvention gewählte, Kommission von zwölf Mitgliedern, alle, seit einem Monate gefaßten, Beschlüsse und Plane des Bürgerraths und der Pariser Sektionen untersuchen, über das angezeigte Komplott die genauesten Nachforschungen anstellen, und die Ausführung desselben zu verhindern suchen sollte. Zu Mitgliedern der Zwölfer-Kommission wurden lauter Girondisten gewählt a).

Diese Kommission war den Maratisten ein großes Hinderniß in der Ausführung ihrer Plane: sie suchten daher dieselbe gleich in ihrem Ursprunge wieder zu vernichten. Die Sitzungen der folgenden Tage wurden äußerst stürmisch. Die Mitglieder beider Partheien schimpften, rauften und balgten sich unaufhörlich. Der Lärm war so anhaltend, und so über alle

a) Alors Barrère proposa la commission des douze, et l'influence du coté droit en élut dans son sein tous les membres. *Garat* mémoires sur la révolution. p. 111.

Massen groß, daß keine Geschäfte betrieben werden konnten, und daß endlich ein förmlicher Beschluß gefaßt werden mußte, vermöge welches allen Mitgliedern der Konvention verboten wurde, sich einander Spitzbuben, Schurken und Verräther zu nennen, bei Strafe, sogleich aus dem Versammlungssaale weggejagt zu werden. Kaum war der Beschluß gefaßt, als schon Marat auftrat, und sagte: er bekümmere sich nicht um dergleichen Beschlüsse, welche von Verräthern abgefaßt wären. Er blieb unbestraft, und es erhellte abermals aus dem Betragen der Konvention bei diesem Vorfalle, daß sie nicht Macht genug hätte, die von ihr selbst gegebenen Gesetze vollziehen zu lassen. So war es auch mit dem Gesetze der Fall gewesen, welches die Konvention einige Zeit vorher gegen die Journalisten gegeben hatte. Sie hatte nämlich verordnet, daß keines unter ihren Mitgliedern irgend ein Tageblatt oder eine Zeitschrift schreiben sollte. Allein dieses Gesetz wurde niemals vollzogen. Marat einerseits, und Condorcet, Gorsas, Brissot und Rabaud St. Etienne andererseits, fuhren fort nachher, so wie vorher, ihre Zeitschriften herauszugeben.

Am 22sten Mai erschien eine Gesandtschaft der Sektion der Thuillrien vor den Schranken der Konvention, und gab Nachricht von dem Vorhaben der Maratisten, die Häupter der Girondisten zu ermorden. Am folgenden Tage kam eine andere Gesandtschaft von der Sektion Fraternite, welche das Dasein einer solchen Verschwörung bestätigte und nähere Umstände davon angab. Sie erklärte: daß geheime Versammlungen gehalten würden, denen Mit-

glieder von allen acht und vierzig Sektionen der Stadt Paris, sowohl, als von dem Bürgerrathe dieser Stadt beiwohnten; daß in der ersten Sitzung dieser Versammlung, in der Nacht vom 19. zum 20. Mai, der Vorschlag gethan worden sei, einen Volksaufstand, nach Art dessen vom zehenten August 1792, zu erregen, und während desselben die September-Mordthaten zu erneuern; daß während dieses Blutvergießens zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention, welche die Häupter der Girondisten wären, ermordet werden sollten; daß man alsdann die Absicht habe, ihre Leichname in den Seinefluß zu werfen, und vorzugeben, sie wären ausgewandert; daß einige Beisitzer der Versammlung, welche in einen so abscheulichen Plan nicht hätten einwilligen wollen, sogleich von derselben wären ausgeschlossen worden. »Gesetzgeber,« so endigte diese Gesandtschaft ihre Rede an die Konvention, »Gesetzgeber, wir bitten Euch, im Nahmen Frank»reichs und um Eurer eigenen Ehre willen, duldet »nicht länger, daß dergleichen Verschwörungen unge»straft bleiben! Verlasset Euch auf die guten Bür»ger des Staates! Wenn Ihr furchtsam handelt und »schwache Maßregeln nehmet: so werden die Unruhe»stifter nur desto frecher, und Ihr werdet als ein »Opfer derselben fallen.«

Bûzot trat auf, bestätigte, was der Redner der Gesandtschaft gesagt hatte, und fügte noch den, oben bereits erwähnten, Umstand hinzu, daß acht tausend Personen hätten ermordet werden sollen, und daß ein erdichteter Briefwechsel der Häupter der Girondisten mit dem Minister Pitt und dem Generale Koburg, bereits gedruckt wäre, welchen man, nach der

Ermordung der Girondisten auszutheilen gedächte, um ihre verrätherischen Absichten darzuthun: ein Kunstgriff, welcher während der Revolution schon mehrmals wäre gebraucht worden.

Nachher stattete Vigee, im Nahmen der neuerrichteten Kommission der Zwölfe, über die Verschwörung der Maratisten einen ausführlichen Bericht ab: »Ihr habt,« sprach er, »eine außerordentliche Kommission ernannt, welcher Ihr große Gewalt ertheilet. Ihr habt eingesehen, daß eine solche Kommission das letzte Hülfsmittel zur Rettung des, in Gefahr schwebenden, Vaterlandes ist. Durchdrungen von der Wichtigkeit des von Euch erhaltenen Auftrages, haben wir geschworen, denselben zu erfüllen, und die Freiheit zu retten, oder mit derselben unterzugehen. Gleich bei dem ersten Schritte, den wir thaten, haben wir eine entsetzliche Verschwörung gegen die Republik, gegen die Freiheit, gegen die Stellvertreter der Nation, und gegen das Leben einer großen Anzahl von Euern Mitgliedern sowohl, als gegen andere Staatsbürger, entdeckt. Jeder Schritt, den wir thun, bringt uns neue Beweise. Noch einiger Tage bedurfte es, so war die Republik verlohren, und um Euch war es geschehen.« ....

Die Maratisten unterbrachen den Redner, durch ein lautes Geschrei des Unwillens. Er fuhr fort:

»Ich erkläre, im Nahmen der Mitglieder der Kommission: wenn wir Frankreich nicht deutlich beweisen, es sei eine Verschwörung vorhanden gewesen, deren Zweck es war, mehrere unter Euch ermorden zu lassen, und auf den Trümmern der Republik den schrecklichsten Despotismus zu errichten; wenn wir

nicht Beweise von dem Dasein dieser Verschwörung bringen: so sind wir bereit, das Schafot zu besteigen.«

Vigee schlug nunmehr, im Nahmen der Kommission, einige vorläufige Maßregeln vor. Perrin verlangte, daß alle diejenigen, welche an den, in dem Hause des Maire gehaltenen, geheimen Versammlungen Theil genommen hätten, verhaftet werden sollten. Genisseux wollte, daß der Maire Pache, welcher von dieser Verschwörung Kenntniß gehabt, und dieselbe nicht angezeigt hätte, vor die Schranken der Konvention gefordert werden sollte.

Marat suchte indessen die Aufmerksamkeit der Konvention von dieser Verschwörung abzulenken und auf einen andern Gegenstand zu ziehen. Er nannte die Verschwörung einen erdichteten Roman, welcher bloß in der Furchtsamkeit der Girondisten seinen Grund hätte. Danton stimmte ihm bei, und machte die Furchtsamkeit der Girondisten lächerlich. Auch vertheidigte er den Maire Pache. Ueberhaupt aber war die Rede, welche Danton hielt, die einzige, die er jemals mit ruhiger Miene und mit kaltem Blute gehalten hat. Es war auffallend, daß ihm die, von der Kommission genommenen, Maßregeln Furcht und Schrecken eingeflößt hatten.

Herrn Vergniaud entging diese Bemerkung nicht. Er benutzte den Zeitpunkt, hielt eine heftige Rede gegen die Maratisten und die Jakobiner, und vertheidigte die Girondisten gegen den Vorwurf der Furchtsamkeit. »Nicht Derjenige,« sagte er, »ist furchtsam, welcher sich gegen einen Mörder zur Wehr »setzt, sondern Derjenige, welcher sich, ohne sich zu »wehren, von demselben morden läßt. Nicht der

»Mann, welcher das Verbrechen bestraft, fürchtet sich,
»sondern Derjenige, welcher dasselbe ungestraft herr»schen läßt. Es ist nöthig, daß Ihr alle guten Bür»ger des Staates einladet, sich, in ihren Sektionen,
»in ihren Bataillonen und um Euch her, zu vereini»gen. Findet eine solche Vereinigung statt, so sieget
»die Freiheit und das Reich der Anarchie hat ein
»Ende. Bürger, handelt nicht länger mit Schwäche!
»Erinnert Euch an das, was eine Sektion von Pa»ris Euch an Euern Schranken zugerufen hat:
»Wagt es, Euch schrecklich zu zeigen, oder
»Ihr seyd verlohren!« Die Ungestraftheit der Ver»schwörung vom zehenten März a) ist Schuld an
»der Unruhe in Euren Sitzungen, und an den Un»ternehmungen der Verschwornen gegen Euch. Die
»Ungestraftheit des Komplottes, welches so eben ist
»vernichtet worden, würde neue Komplotte veranlas»sen, bis daß endlich die Anarchie Euch, sammt der
»Freiheit, verschlingen würde. Seit dem zehenten
»März hat man nicht aufgehört, öffentlich zu Eurer
»Ermordung aufzufordern. Durch jene blutdürstigen
»Aufforderungen sind die Köpfe einiger schwärmeri»schen Menschen erhitzt worden, die jetzt an der neuen
»Verschwörung Antheil genommen haben. Zeigt Euch
»nun endlich Eurer selbst würdig. Wagt es, Euern
»Mördern ins Angesicht zu trotzen; dann werdet Ihr
»sehen, wie sie sich in den Staub verkriechen! Oder
»wollt Ihr es etwa feigherzig erwarten, daß sie kom»men und Euch den Dolch in die Brust stoßen?

---

a) Die Geschichte dieser Verschwörung findet man im zwölften Bande.

»Wenn Ihr das wollt, so handelt Ihr verrätherisch
»an der heiligsten Eurer Pflichten. Ihr überlasset
»das Volk, ohne Konstitution, der Wuth Eurer Mör-
»der, und seid Mitschuldige an allem dem Unglücke,
»welches jene über Frankreich bringen werden!«

Die Verschwornen waren durch die Entdeckung der Verschwörung sowohl, als durch die kräftigen und muthvollen Gegenanstalten der Girondisten, so in Schrecken gesetzt worden, daß sie ihre Pläne schon ganz aufgaben und sich zurückzogen. Robespierre erschien einige Tage lang nicht in den Versammlungen der Konvention und hielt sich versteckt; Danton sogar nahm einen mäßigen Ton an; Marat schrieb und sprach weniger heftig, als er zu thun gewohnt war. Nur noch geringer Kraft schien es zu bedürfen, um die Parthei der Maratisten gänzlich zu stürzen — als sie sich auf Einmal wieder erhob, ihre letzten Kräfte zusammen raffte, einen neuen Kampf mit den Girondisten begann, und obsiegte. Dieß geschah in den letzten Tagen des Monats Mai 1793, einem so wichtigen Zeitpunkte in der Geschichte der Französischen Revolution, daß ich es für Pflicht halte, ehe ich zu der Erzählung selbst schreite, die Quellen, aus denen dieselbe geschöpft ist, anzuzeigen, damit es einem künftigen Geschichtschreiber der Revolution desto leichter werde, diesen Gegenstand dereinst, aus den Quellen, mit historischer Kunst, mit Gibbonischer Darstellungsgabe, zu bearbeiten, und die hier gelieferten Materialien zu prüfen, oder kritisch zu benutzen:

Folgende Schriften über die Geschichte des 31. Mai 1793 und der folgenden Tage können als

Quellen angesehen werden, und sind in der folgenden Erzählung benutzt worden:

1. *Meillan*, réprésentant du peuple u. s. w. Deutsch unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte des Nationalkonvents. Basel 1796. 8. Meillan war selbst Augenzeuge, und unter den Girondisten einer der rechtschaffensten und glaubwürdigsten.
2. *A. J. Gorsas* précis rapide des événements, qui ont eu lieu à Paris dans les journées du 30 et 31 Mai. Deutsch in Archenholz Minerva 1793. Bd. 7. S. 322. Gorsas, Mitglied der Konvention, erzählt zu Gunsten der Girondisten.
3. Sur les événemens du 31 Mai et leurs suites. Par un député à ses Commettans. Deutsch in Archenholz Minerva 1793. Bd. 7. S. 260. Von einem Girondisten, welcher sich unter den Geächteten befand.
4. Quelques notices pour l'histoire et le récit de mes périls depuis le 31 Mai 1793. Par *Jean-Baptiste Louvet*, l'un des Réprésentans proscrits en 1793. Paris an 3 de la République. 8. Der Verfasser, einer der heftigsten Girondisten, schreibt zwar partheiisch; dennoch aber enthält sein Buch manche interessante und wichtige Nachricht.
5. Proscription *d'Isnard*. Paris an 3 de la République. 8. Der Verfasser, ein Girondist, war Präsident der Nationalkonvention zu der Zeit, da die Girondisten gestürzt wurden.
6. Supplément aux crimes des anciens comités

de Gouvernement, avec l'histoire des Conspirations du 10 Mars, des 31 Mai et 2 Juin 1793, et de celles, qui les ont précédées. Par *J. A. Dulaure* Député à la Convention nationale. Paris an 3. Der Verfasser ist ein Anhänger der Parthei der Girondisten. Seine Schrift enthält wichtige Aufschlüsse über die Begebenheiten, von denen er Augenzeuge war.

7. Mémoires sur la révolution, par *D. J. Garat.* Paris an 3. Der Verfasser war Minister der innern Angelegenheiten zu der Zeit, da die grosen Begebenheiten vorfielen, welche den Sturz der Girondistischen Parthei herbei führten und veranlaßten.

8. Gazette nationale, ou le Moniteur universel pour l'année 1793. In dieser berühmten Zeitung werden die Vorfälle, so wie in allen damals erscheinenden Frankreichischen Zeitungen, zu Gunsten der Maratisten erzählt.

9. Histoire de la Conjuration de Maximilien Robespierre. Paris. 8. Deutsch bei Hofmann in Chemniz. Von einem wohl unterrichteten Schriftsteller, wahrscheinlich von Montjoie.

10. *Bergoing*, membre de la commission des XII, à ses commettans. Der Verfasser, ein Mitglied der Zwölferkommission, hat über die Verschwörung des 31. Mai eine Sammlung von höchst wichtigen Aktenstücken herausgegeben, wovon ich das Original nicht habe erhalten können. Ich zitire die Deutsche Uebersetzung in Archenholz Minerva. Bd. 8.

11. Appel à l'impartiale postérité par la Ci-

toyenne *Roland*, femme du ministre de l'intérieur. 4 parties. Paris. 8. In den ersten beiden Theilen kommen einige interessante Nachrichten und Anekdoten, den Sturz der Girondisten betreffend, vor.

12. Journal de la Montagne. Das Protokoll der Sitzungen des Jakobinerklubs.

13. Lettres aux François, par l'auteur des lettres aux Souverains. 2 Bde. 1794. 8.

Der Verfasser dieser Briefe ist Gorani, vormals ein Italienischer Graf, nachher Frankreichischer Bürger, Feind aller Fürsten und Anhänger der Girondisten, von denen er in diplomatischen Geschäften gebraucht wurde. Nach dem Sturze der Girondisten ward er wieder ein Anhänger der Monarchie und ein Vertheidiger der Fürsten. Man sehe sein Buch: Vorrede S. 5. 10 und Bd. 1. S. 81. 82. Von seinen unverschämten, an den Herzog von Braunschweig nach dem zehenten August 1792 geschriebenen, Briefen sagt er (Bd. 1. S. 158): Si j'en ai parlé autrement (de la révolution du 10 Août 1792) dans ma seconde lettre au Duc de Brunsvic, c'est qu'alors j'étois loin d'avoir pénétré la profondeur du projet, ni ses véritables promoteurs: je n'en voyois que l'apprarence.

14. *Rabaut de St. Etienne* précis tracé à la hâte, datirt zu Nismes am 29. Junius 1793. Der berühmte Verfasser, ein Mitglied der Zwölferkommission, theilt einige interessante Nachrichten mit.

Die Parthei der Maratisten in der Konvention, der Jakobinerklub und der Bürgerrath der Stadt Paris, handelten zwar gemeinschaftlich zu Einem Zwecke, nämlich zu der Vernichtung der Girondisten: allein nur wenigen unter ihnen wurde der Plan mitgetheilt, nach welchem man zu verfahren beschlossen hatte. Dieser Plan war nur den Häuptern bekannt, welche denselben, als ein Geheimniß, allen in die Verschwörung nicht Eingeweihten sorgfältig verbargen. Die Maratisten und Jakobiner kannten zwar den Zweck; die Wahl der Mittel überließen sie aber ihren Anführern, und folgten blindlings. Die Ausführung übernahmen: Danton; Marat; der Maire Pache; Chabot; Hassenfraz; Varlet a); Chaumette, der Prokurator des Bürgerraths; Hebert, sein Substitut, welcher eine, in dem plumpsten Tone geschriebene, Zeitschrift, unter dem Titel: le père Duchesne, herausgab, worin er, so wie Marat, zum Morden und Todschlagen aufforderte; der Jakobiner Gusman, ein gebohrner Spanier; Henriot, einer der Mörder des Septembers, vormals ein Lakai, nun aber, durch Hülfe des Pache und der Jakobiner, zum Kommendanten der Pariser Bürgermiliz, an Santerres Stelle, ernannt; Proly, von welchem oben schon ist Nachricht gegeben worden b); Desfieux, einer der wüthendsten Jakobiner c); Collot d'Herbois; La-

a) Varlet, qui à peine avoit vingt ans, et qui depuis quatre ans se montroit dans toutes les séditions. *Garat.* p. 101. Varlet, fameux agitateur. *Isnard.* p. 31.

b) Er war von den Jakobinern nach Belgien gesandt worden, um den General Dumouriez auszuforschen.

c) Collot, Chabot, Proly, Desfieux, Gusman, ont été les

croix, Mitglied der Nationalkonvention a); Maillard, welcher bei den Mordthaten des Septembers den Vorsitz gehabt hatte b); Couthon, Mitglied der Nationalkonvention, ein wüthender Maratist; und einige andere.

In den letzten Tagen des Maimonats wurden die Anstalten gemacht. Hebert suchte in seiner abscheulichen Zeitschrift, das Volk zu neuen Mordauftritten vorzubereiten. Eine Menge von Weibern aus dem niedrigsten Pöbel versammelte sich, auf Antrieb der Jakobiner. Gleich Furien raseten sie; durchzogen, mit Dolchen und Pistolen bewaffnet, die Straßen der Stadt Paris, und begaben sich nach dem Rathhause, woselbst der Bürgerrath, unter dem Vorsitze des Maire Pache, in einer Berathschlagung begriffen war. Die Anführerinn der Weiber hielt eine heftige Anrede an den Bürgerrath, worin sie sagte: »wir kommen, um »endlich dem Spiele ein Ende zu machen. Wir wol»len die Konvention reinigen; wir wollen uns im

---

principaux auteurs de la révolte du 31 Mai et du 2 Juin. *Garat*, p. 103. Desfieux, fameux Jacobin, un des plus actifs voyageurs de la secte, qui arrivait de Bordeaux, où il avoit trouvé moyen de décréditer les membres de la Gironde, en excitant la populace de cette grande ville contre les honnêtes-gens. *Dumouriez*, mémoires. T. 1. p. 91.

a) Lacroix déclara au tribunal révolutionnaire, la veille de son jugement, que son projet le 31 Mai étoit, d'extirper de la Convention, non seulement les vingt-deux, mais encore tous les Députés, qui avoient voté l'appel au peuple. *Isnard*. p. 35.

b) Er gab sich selbst den Titel: **oberster Richter der berühmten Septembertage.** *Gorsas* in **Archenholz Minerva.** S. 329.

»Blute berauschen.« Diese blutdürstigen Weiber wurden von dem Bürgerrathe freundschaftlich angeredet, gut aufgenommen, festlich empfangen, ja, sie erhielten sogar den Bruderkuß a). Dessen ungeachtet schrieb Pache, noch am 24sten Mai an die Konvention: es wäre nichts zu befürchten, und die Mitglieder der Konvention möchten nur ganz ruhig und unbesorgt seyn b).

Nunmehr schien es der Zwölferkommission Zeit, ernsthafte Gegenanstalten zu machen. Varlet wurde angehalten und gefangen gesetzt, in dem Augenblicke, da er auf der Straße, von einer aufgerichteten Bühne, zu dem Volke sprach und dasselbe aufwiegelte. Hebert wurde ebenfalls gefangen genommen und nach dem Gefängnisse der Abtei gebracht c).

Diese Gefangennehmungen erregten die Wuth der Verschwornen, welche ganz Paris in Aufruhr brachten und die Kommission der Zwölfer mit den tyrannischen Dezemviren des alten Roms verglichen.

Es erschien eine Gesandtschaft des Pariser Bürgerrathes vor den Schranken der Konvention, um sich über die Gefangennehmung ihres Mitgliedes, Hebert, zu beklagen d). Der Präsident, Isnard,

---

a) *Gorsas.* p. 327.

b) Moniteur de 1793. No. 146. p. 654. Col. 1.

c) Par ses premières opérations la commission des douze jetta dans les prisons de l'Abbaye le président d'une section et le premier substitut du Procureur de la Commune; elle manda Chaumette; elle menaça Pache. *Garat.* p. 111.

d) Hebert wurde am 24. Mai gefangen genommen, an eben dem Tage, da die Verschwörung ausbrechen sollte. Man sehe *Dulaure.* p. 48.

verwies dieser Gesandtschaft in sehr starken Ausdrücken, daß der Bürgerrath der Stadt Paris um die Verschwörung gewußt, und dennoch der Konvention keine Nachricht davon gegeben hätte. Seine Rede wurde, zu verschiedenenmalen, von Danton und anderen Maratisten unwillig unterbrochen. Danton hielt es sogar für nöthig, den Eindruck, welchen die Rede des Präsidenten gemacht hatte, durch eine lange Gegenrede wieder auszulöschen.

Bald nachher erschienen Abgesandte von sechzehen Sektionen der Stadt Paris, welche sich über die Tyrannei der Zwölferkommission beklagten, und die Freilassung ihres lieben Heberts verlangten. Marat und Billaud-Varennes unterstützten dieses Verlangen. Legendre schlug vor, die Zwölferkommission ganz abzuschaffen: sein Vorschlag wurde aber von den Girondisten mit Unwillen verworfen. Legendre bestand dessen ungeachtet darauf, daß die Kommission abgeschafft werden müßte, und ergoß sich in heftige Schimpfreden gegen die Girondisten. Diese bewirkten, daß, durch Mehrheit der Stimmen, dem Legendre befohlen wurde, den Rednerstuhl zu verlassen. Jetzt nahmen die Zuhörer auf den Gallerien sich des Legendre an, und es entstand ein so heftiger Lärm, daß der Präsident, nachdem er durch alle Mittel, die in seiner Gewalt standen, vergeblich versucht hatte, die Ruhe wieder herzustellen, sich endlich genöthigt sah, die Sitzung aufzuheben.

Alles kam jetzt darauf an, daß die Girondisten Festigkeit zeigten; daß sie dem Geschreie des Bürgerrathes über die Verhaftnehmung Heberts nicht nachgaben; daß sie Hebert nicht losließen; und daß sie

die Zwölferkommission, deren Abschaffung die Maratisten verlangten, beibehielten. Allein die Girondisten zeigten keine Festigkeit; selbst die Kommission fing an sich zu fürchten, und zeigte sich bereit, nachzugeben. Es waren zwar unter den Girondisten einige muthvolle und unerschrockene Männer, welche wollten, daß man, anstatt nachzugeben, doppelte Festigkeit und Thätigkeit zeigen sollte. Sie sagten, mit Recht, man müßte, um die Schreier zum Schweigen zu bringen, nicht allein Hebert nicht befreien, sondern vielmehr noch andere Schuldige so schnell als möglich in Verhaft nehmen. Sie glaubten, daß eine so kräftige Maßregel die übrigen schrecken, die Verschwörung vernichten, und die Theilnehmer derselben nöthigen würde, bloß an ihre persönliche Gefahr zu denken. Allein diese Meinung wurde verworfen. Furchtsamkeit erzeugte Nachgiebigkeit — und nunmehr war alles verlohren a).

Am folgenden Tag (am 27sten Mai) trat in der Konvention Marat auf, und beschuldigte die Girondisten, daß sie das Königthum wieder herstellen wollten. Die Verschwörung erklärte er für eine Erdichtung und beklagte sich über die Verhaftnehmung des Patrioten Hebert sowohl, als über andere, von der Zwölferkommission genommenen, Maßregeln. Er endigte seine Rede mit dem Vorschlage, daß diese Kommission abgeschafft werden sollte, weil sie tyrannisch wäre, und das Volk zum Aufstande verleitete. Die Girondisten, oder Staatsmänner, wie er sie ironisch nannte,

a) *Meillan*. p. 41.

nannte, hätten, sagte er, längst verdient, auf dem Blutgerüste ihre Köpfe zu verlieren.

Nachher ward ein Brief von dem Maire Pache an die Konvention vorgelesen, worin derselbe sagte: es wäre nichts zu befürchten; er hätte alles voraus gesehen, alles untersucht, und würde die Gefahr verhütet haben, wenn Gefahr vorhanden wäre.

Alsdann erschien eine Gesandtschaft der Pariser Sektion de la Cite, welche, in äußerst beleidigenden Ausdrücken, die Freilassung zweier von ihren, durch die Zwölferkommission verhafteten, Mitgliedern verlangte. Ueber dieses Verlangen entstand ein außerordentlicher Lärm und ein Streit zwischen den Girondisten und den Maratisten, in welchem sich Robespierre, der an diesem Tage wieder zum Vorscheine kam, vorzüglich auszeichnete. Die Girondisten wollten ihn nicht zum Worte kommen lassen: allein die Maratisten nahmen einmüthig seine Parthei. Sie standen insgesammt auf, und riefen: »wir sind unterdrückt; wir müssen der Unterdrückung widerstehen!«

Lareveillere-Lepaux, Vergniaud und andere Girondisten, verlangten, als das äußerste Mittel, daß die Urversammlungen Frankreichs sollten zusammen berufen werden, um eine neue Konvention zu wählen. Ueberhaupt aber konnten die Girondisten gar nicht begreifen, wie es zuginge, daß die Maratisten, welche seit der Errichtung der Zwölferkommission so muthlos gewesen waren, nun auf Einmal wieder einen so drohenden Ton annähmen. Allein die Ursache dieser Veränderung zeigte sich bald. Der Saal, in welchem die Konvention ihre Sitzungen hielt, war mit bewaffnetem Pöbel und mit Truppen umringt,

welche Kanonen aufgepflanzt hatten, und welche schrieen, daß die Appellanten ermordet werden müßten a). Pache hatte diese Macht gegen die Konvention aufgeboten b). Kein Girondistisches Mitglied der Konvention wurde heraus gelassen, wie Meillan bezeugt c), welcher sagt: »es ist ganz gewiß, daß wir »eingeschlossen waren. Ich selbst ward, nebst Chiappe, »Deputirtem von Korsika, von ungefähr sechzig Ban»diten, die uns nicht erlauben wollten, Erfrischungen »zu nehmen, zurückgewiesen.«

Auf diese Macht verließen sich die Maratisten. Im Vertrauen auf dieselbe griffen sie die Girondisten mit solcher Wuth an, daß die Konvention einem Schlachtfelde glich, auf welchem zwei gegen einander stehende Armeen bereit sind, über einander her zu fallen d).

Danton trat auf. »Ich erkläre,« sagte er, »der Konvention sowohl, als dem ganzen Frankreichischen Volke, daß, wofern man darauf besteht, Staatsbürger gefangen zu halten, deren Verbrechen bloß ein Uebermaß von Patriotismus ist; wofern man fort-

---

a) En entrant dans les Cours du palais national, je vois au-dessus des canons les mèches allumées, et une force armée asses considérable, qui longeoit et se promenoit le long de la façade du palais, en face du Carousse!: *Garat*. p. 115.

b) *Garat*. p. 116.

c) *Meillan*. p. 41.

d) J'entre dans la Convention, qui avoit l'air d'un champ de bataille, où deux armées sont en présence. *Garat*. p. 117. A l'instant, où j'entrai dans la Convention, on vint me dire, que le coté gauche alloit faire feu sur le coté droit, et tomber sur lui, le sabre à la main. Ebendas. S. 122.

fährt, Denjenigen, die zu ihrer Vertheidigung sprechen wollen, das Wort zu verweigern, wir Widerstand thun wollen. Ich erkläre, daß es eine schändliche Tyrannei ist, Robespierren nicht sprechen zu lassen, und daß die verhafteten Bürger wahre und anerkannte Patrioten sind.«

Bourdon de l'Oise gab jetzt das Zeichen zum Angriffe gegen die Girondisten, indem er dem Präsidenten, Isnard, drohte, daß er ihn mit eigener Hand ermorden wollte. Allein in diesem Augenblicke wurde ein Umstand bekannt, welcher die Ausführung der Plane der Maratisten verhinderte. Sobald die Kommission der Zwölfer bemerkte, daß die Maratisten ihre bewaffnete Macht gegen die Konvention hatten anrücken lassen, gab sie demjenigen Theile der Pariser Bürgermiliz, deren Offiziere Anhänger der Girondisten waren, ebenfalls Befehl, anzurücken, und jene Macht, welche die Konvention eingeschlossen hielt, zu umringen. Ein bürgerlicher Krieg war also im Begriffe in Paris seinen Anfang zu nehmen, indem zweierlei bewaffnete Truppen um die Konvention versammelt waren, wovon die Einen die vorübergehenden Mitglieder des Bürgerrathes Schurken nannten, die anderen aber ihnen den Beinahmen: gute Väter gaben a).

Der Umstand, daß auch die Girondisten die ihnen ergebenen Bataillone der Bürgermiliz gegen die Konvention hatten marschiren lassen, war den Ma-

X 2

a) J'entends ces propres paroles: comment Garat peut-il aller avec ces coquins . . . . . Là on disoit: voilà nos bons pères qui passent. *Garat.* p. 116.

ratisten ganz verborgen geblieben. Durch folgenden Vorfall entdeckten sie erst die wahre Lage, in welcher sie sich befanden. Marat wollte aus dem Saale heraus gehen, um seinen Leuten den Befehl zu geben, daß sie nunmehr anrücken und die Girondisten ermorden sollten. Bei dem Herausgehen fand er die Thüre mit der Girondistischen Bürgermiliz besetzt. Voller Erstaunen und Unwillen fragte er den Kommendanten dieser Miliz, Raffet, was er da mache? Raffet versetzte: ich bin hierher auf Befehl gekommen. »So befehle ich Euch,« erwiderte Marat, »Euch mit Euern Leuten wieder weg zu begeben.« Raffet sagte: er könnte von Niemand Befehle annehmen, außer von Denjenigen, die ihm vorgesetzt wären, und die ihm diesen Posten übergeben hätten. Voller Wuth hielt ihm jetzt Marat eine geladene Pistole vor, und drohte, ihn todt zu schießen, wofern er sich nicht mit seinen Leuten zurück ziehen würde a). Auch bei dieser Drohung blieb Raffet unerschüttert. Marat ging in den Versammlungssaal zurück, und klagte, daß die Konvention mit bewaffneten Aristokraten umgeben wäre. Der Kommendant Raffet wurde vor die Schranken beschieden, und befragt, auf wessen Befehl er da wäre? Er antwortete: auf Befehl der Zwölferkommission sei er hierher gekommen, und erzählte den Wortwechsel, den er mit Marat gehabt hatte. Raffet erhielt Lobsprüche von dem Präsidenten Isnard wegen seines Betragens, nebst der Ehre der Sitzung. — Nun wußten die Maratisten, daß ihre Plane gescheitert wären.

a) *Dulaure* p. 51. *Moniteur* de 1793. No. 149. p. 645. Col. 3.

Indessen erschien der Maire Pache mit dem Minister Garat vor den Schranken der Konvention. Garat war ausdrücklich von den Maratisten berufen worden, damit er ihre Klagen gegen die Zwölferkommission unterstützen möchte a).

Garat suchte durch seine Rede die Versammlung zu beruhigen, und den Girondisten alle Besorgnisse einer drohenden Gefahr zu benehmen. Man hätte, sagte er, die Sache ganz erschrecklich übertrieben; er aber wolle jetzt die Wahrheit so aufrichtig sagen, als wenn er vor dem Throne Gottes stünde: man habe in der geheimen Besammlung, welche in dem Hause des Maire gehalten worden sei, nicht von der Gefangennehmung zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention, sondern von der Vollziehung einiger Gesetze der Konvention gesprochen; das Betragen des Maire sei nicht das Betragen eines Bösewichts, welcher über Verbrechen brüte; vielmehr sei der Maire erschrocken, als er von den schrecklichen Vorschlägen gehört habe; es sei also von gar keinem Komplotte die Rede; der Bürgerrath sei zwar mit der Konvention ein wenig gespannt, er meine es aber nicht böse; Hebert habe man mit Unrecht verhaftet, denn es sei

---

a) Diesen Umstand sowohl, als das schändliche Betragen des Ministers Garat, welcher in jenen Tagen es mit den Maratisten hielt, und doch den Girondisten schmeichelte, bezeugen alle Girondistischen Schriftsteller einmüthig. Meillan (S. 42) sagt geradezu: »es war umsonst, »daß man den Minister Garat kommen ließ, um die »Kommission anzuklagen.« Dennoch stellt sich Garat (in seinen mémoires p. 116) als wenn er ganz von ungefähr, ganz ohne Absicht, an jenem Tage den Maire angetroffen und ihn vor die Schranken begleitet hätte.

ein guter Staatsbürger; dieß hätten zwei Männer bezeugt, für welche er (Garat) die größte Hochachtung hegte, nämlich, der Maire Pache und Destournelles; man habe fünf Jahre lang so manche Revolutionsschrift geduldet, und nun wolle man auf Einmal so streng seyn, und den Hebert wegen einiger Blätter seiner Zeitschrift in Verhaft nehmen; es stehe zwar ein aufrührischer Haufe um die Konvention herum, aber die Bürgermiliz stehe auch da, und sei stärker; die Konvention solle heraus kommen und sich durch den Augenschein überzeugen, daß keine Gefahr zu befürchten sei; er wolle voran gehen; die Zwölferkommission übertriebe die Sache; sie möge es wohl gut meinen, aber sie irre sich gewaltig; mit Einem Worte, er stehe mit seinem Kopfe dafür, daß nicht die mindeste Gefahr vorhanden sei a). Garat endigte seine Rede unter dem lauten und oft wiederholten Beifallklatschen der Maratisten und der Zuhörer auf den Gallerien.

Nach dem Minister hielt Pache eine Rede. Das angebliche Komplott sei, sagte er, eine bloße Erdichtung; es sei von dem, um die Konvention versammelten, Haufen nichts zu befürchten, denn die Zwölferkommission habe eine ansehnliche bewaffnete Macht aufgeboten, welche den Saal umringe. . . . .

Bei diesen Worten ward Pache von den Maratisten unterbrochen, welche ihren Unwillen über die Zwölferkommission nicht länger zurück halten konnten,

---

a) Man findet diese Rede des Ministers Garat in dem *Moniteur* de 1793. No. 149. p. 145. 146 und seine Rechtfertigung derselben in seinen mémoires p. 117. 123.

sobald sie von Pache selbst hörten, oder wenigstens aus seinen Ausdrücken schlossen, daß die, von der Kommission aufgebotene, Bürgermiliz zahlreich genug wäre, um die Ausführung ihrer Plane zu verhindern. Thüriot und Lacroix drangen mit Ungestüm darauf, daß die Zwölferkommission kassirt und die Mitglieder derselben in Verhaft genommen werden sollten.

Pache fuhr fort: Er hätte an die Zwölferkommission geschrieben, und derselben vorgestellt, daß sie nicht bevollmächtigt wäre, die Bürgermiliz aufzubieten; daß sie also entweder den derselben gegebenen Befehl zurück nehmen, oder sich von der Konvention zu einem solchen Befehle bevollmächtigen lassen möchte.

Jetzt war es zehen Uhr des Nachts. Isnard verließ den Präsidentenstuhl und Herault-Sechelles, ein Maratist, nahm denselben ein. Vergeblich verlangten die Girondisten, daß die Sitzung aufgehoben werden sollte; die Maratisten wollten noch, während der Dunkelheit der Nacht, welche alle Unordnungen begünstigt, die zwei Punkte erzwingen, um deren willen sie alle diese Anstalten gemacht hatten, nämlich die Freilassung des Hebert und die Aufhebung der Zwölferkommission. Auf diese beiden Punkte kam jetzt alles an. Konnten sie dieselben durchsetzen, so waren die Girondisten gestürzt; konnten sie dieselben nicht durchsetzen, so trugen die Girondisten den Sieg davon.

In dem Kampfe, welcher jetzt begann, setzten die Maratisten alle ihre Triebfedern in Bewegung und boten alle ihre Kräfte auf.

Es erschien eine Gesandtschaft im Nahmen von acht und zwanzig Sektionen der Stadt Paris, welche die Freilassung des Hebert forderte. »Wir verlan»gen,« sprach der Redner, »unsern Bruder, unsern »Freund, Denjenigen, der unser Zutrauen hat, Den»jenigen, der uns immer die Wahrheit gesagt hat, »dem wir immer geglaubt haben. Unsere theuersten »Stützen hat man uns geraubt und sie seufzen unter »dem Drucke eines despotischen Ausschusses, eben so, »wie wir jüngst unter dem Joche eines Tyrannen »seufzten. Gebt uns unsere wahren Republikaner wie»der, und vernichtet die tyrannische, gehässige Kom»mission, noch bevor ihr die Sitzung aufhebt.«

Herault-Sechelles, der Präsident, beantwortete diese Rede mit einer Revolutionsfloskel, welche die größte Unwahrheit enthält, die nur jemals gesagt worden ist. Er sprach: »Bürger. Die Macht der Vernunft und die Macht des Volkes sind Eins und dasselbe.« a)

Leonard Bourdon bemerkte, dieß wäre eine große Wahrheit, welche nicht zu oft wiederholt werden könnte.

Herault-Sechelles fuhr fort, die Abgesandten zu fernerem Widerstande gegen die Verfügungen der Konvention aufzumuntern. »Ihr könnt,« sprach er, »auf die Kraft der Nation rechnen, deren Aufbruch »Ihr von allen Seiten hört. Des Volkes Widerstand »gegen die Unterdrückung kann eben so wenig verhin-

a) Les hommes, qui, pour parvenir à la faveur populaire, ont persuadé à vôtre multitude, que sa volonté est la raison même, se sont toujours moqué de la raison et de la multitude. *Gorani* lettres aux François. T. 2. p. 43.

»dert werden, als der Haß gegen die Tyrannen in »dem Herzen der Republikaner ausgelöscht werden »kann. Ihr kommt hierher, um von uns Gerechtig»keit zu fordern. Dieß ist die heiligste unserer Pflich»ten. Stellvertreter des Volkes, wir versprechen Euch »Gerechtigkeit; wir wollen Euch Gerechtigkeit ver»schaffen.«

Die Abgesandten traten unter die Mitglieder der Konvention, und setzten sich zwischen dieselben auf den Bänken nieder.

Es kam eine zweite Gesandtschaft vor die Schranken. Der Redner derselben sprach: »Die Sektion »Gravilliers erklärt Euch, durch ihre Abgesandten, »daß sie nicht umsonst geschworen hat, frei zu leben, »oder zu sterben. Ihr habt den heiligen Grundsatz »des Widerstandes gegen die Unterdrückung anerkannt. »Verderben treffe die Verräther, welche, in Golde »schwimmend und nach Macht geizend, uns neue »Fesseln zubereiten! Die Heuchler und Verräther »werden es bereuen, daß sie das Pariser Volk genö»thigt haben, seine Kraft noch Einmal zu versu»chen! . . . . Mitglieder des Berges! Ihr habt den »Kopf des Tyrannen abgeschlagen, und wir beschwö»ren Euch jetzt, das Vaterland zu retten! Könnet »Ihr es und wollt es nicht thun, so seid Ihr nieder»trächtige Verräther! Wollt Ihr es, und vermögt »es nicht; so saget es. Wir kommen deswegen! Hun»dert tausend Arme sind bereit, Euch zu vertheidigen! »Wir verlangen die Freiheit der verhafteten Patrioten, »die Aufhebung der Zwölferkommission, und die Ver»urtheilung des infamen Rolands.«

Herault-Sechelles erwiderte: »Als Stell-

vertreter des Volkes, sind wir bloß durch dasselbe und um desselben willen vorhanden. Gute Bürger, helfet uns, das öffentliche Wohl befördern; schaffet uns die Hindernisse aus dem Wege; machet, daß wir ruhig an der Konstitution arbeiten können.«

Auch diese Abgesandten setzten sich auf die Bänke zwischen die Mitglieder der Konvention.

Bald nachher erschien eine dritte Gesandtschaft vor den Schranken, welche, in denselben Ausdrücken, die Freilassung Heberts und die Aufhebung der Zwölferkommission verlangte.

Diese Abgesandten setzten sich ebenfalls zwischen die Mitglieder der Konvention.

Unter dem Lärme und dem Getümmel, welche jetzt entstanden, und welche von den Maratisten absichtlich verlängert und vermehrt wurden, verlangte Lacroix, die Konvention sollte beschließen: daß Hebert seines Verhafts entledigt, die Zwölferkommission aufgehoben, und das Betragen der Mitglieder dieser Kommission von dem Wohlfarthsausschusse untersucht werden sollte.

Bei diesen Vorschlägen standen die Maratisten, gemeinschaftlich mit den Abgesandten der Sektion, welche zwischen ihnen saßen, sämmtlich auf, zum Zeichen ihres Beifalles; die Zuhörer auf den Gallerien machten einen schrecklichen Lärm; der, vor den Thüren versammelte, Pöbel brüllte gräßlich; ein Theil des Pöbels, welcher in den Saal eingedrungen war, drohte den Girondisten mit Dolchen, Säbeln und Pistolen; Niemand konnte sein eigenes Wort verstehen, viel weniger hören, was andere sagten. Während dieses nicht zu beschreibenden Getümmels, erklärte der

Präsident, ohne daß eigentlich gestimmt wurde, oder gestimmt werden konnte, daß die Versammlung die Freilassung des Hebert und die Aufhebung der Zwölferkommission beschlossen habe. Nun war es Mitternacht, und der Präsident hob die Sitzung auf.

Man höre, wie sich ein Augenzeuge über diesen Beschluß ausdrückt. »Der Berg,« sagte er, »ließ fünf bis sechs hundert Abgesandte der Sektionen (pétitionnaires) kommen, welche fast alle bewaffnet waren, und welche sich in dem ganzen Saale verbreiteten. Ein Theil vermischte sich mit uns (mit den Mitgliedern der Konvention) und nahm freiher Weise an unseren Geschäften Antheil. Wurde der Beschluß wirklich gefaßt, so kam er von ihnen. Ich habe aber Grund zu glauben, daß sie sich nicht einmal die Mühe darum gaben. Desto mehr war ich erstaunt, als ich nachher hörte, der Beschluß sei gefaßt worden: denn ich saß gerade gegen dem Präsidenten (Herault-Sechelles) über, ungefähr zehen Schritte von ihm entfernt. Meine Blicke waren immer auf ihn geheftet, weil wir, in dem schrecklichen Lärme, durch welchen die Versammlung entehrt ward, keinen anderen Führer haben konnten: dennoch kann ich bezeugen, daß ich weder sah, noch hörte, daß er über den Beschluß stimmen ließ.« a)

Indessen hatten die Maratisten ihren Zweck erreicht. Zufolge eines von dem Präsidenten der Konvention unterschriebenen Befehls, wurde Hebert noch in der Nacht aus seinem Gefängnisse befreit. Die

---

a) *Meillan. p. 42.*

Zwölferkommission hielten die Maratisten nunmehr für vernichtet.

Am folgenden Tage, am 28sten Mai, trat der rechtschaffene Lanjuinais auf, und erklärte: es hätte am vorigen Abende gar keine Berathschlagung statt gefunden; es wäre kein Beschluß gefaßt worden; und weder über die Freilassung des Hebert, noch über die Abschaffung der Zwölferkommission, wäre etwas festgesetzt worden.

Vergeblich suchten die Maratisten ihn zu verhindern, seine Rede fortzusetzen. Er fuhr mitten in dem Getümmel fort, sich den Predigern des Mordes, einem Hebert und andern Schriftstellern seines Gelichters, muthvoll entgegen zu setzen. Vergeblich rief ihm Legendre zu: er wolle ihn von dem Rednerstuhle herunter werfen; vergeblich nannte ihn ein anderer Maratist einen Schurken: er endigte seine Rede, und drang auf die Bestrafung aller Verbrecher.

Osselin sprach für die Beibehaltung des Beschlusses, und drohte mit einem Volksaufstande, wenn der Beschluß nicht aufrecht erhalten würde.

Es wurde festgesetzt, daß über den Beschluß durch namentlichen Aufruf gestimmt werden sollte. Das Resultat dieses lauten Stimmens war, daß, durch 279 Stimmen gegen 238, der Beschluß verworfen wurde. Nunmehr erklärte Danton: die Gefahr, in welcher das Vaterland sich befände, hätte jetzt den höchsten Grad erreicht. Robespirre sagte: das Vaterland würde schändlich verrathen, und Brissot suche, gemeinschaftlich mit seinen Anhängern, die Republik wieder umzustürzen.

Nach einem lang anhaltenden Lärm, während

welches sich die Anhänger der beiden Partheien schimpften und drohten, wurde es kaum wieder etwas ruhig, als Rabaut de St. Etienne den Rednerstuhl bestieg, um im Nahmen der Zwölferkommission, deren Mitglied er war, einen Bericht abzustatten. Es war ihm aber schlechterdings unmöglich, zum Worte zu kommen. Die Maratisten, welche fest entschlossen waren, die Kommission nicht länger zu dulden, wollten auch gar keinen Bericht mehr von derselben anhören. Zwei Stunden lang versuchten es die Girondisten, durch alle nur möglichen Mittel dem Rabaut Gehör zu verschaffen, aber umsonst: unzähligemale fing er an, seinen Bericht abzulesen; allein eben so oft mußte er auch wieder aufhören. Endlich wurde, auf den Vorschlag der Girondisten selbst, beschlossen, daß Hebert vorläufig frei gelassen werden sollte. Durch diese Nachgiebigkeit war alles verlohren. Den Einen Punkt, die Freilassung Heberts, hatten die Maratisten nunmehr erhalten; von nun an bemühten sie sich, auch den zweiten, nämlich die Abschaffung der Zwölferkommission, durchzusetzen.

Sobald es in Paris bekannt wurde, daß die Konvention den Beschluß zurück genommen hätte, durch welchen die Zwölferkommission, wie man allgemein glaubte, abgeschafft worden war; sobald man erfuhr, daß diese Kommission beibehalten wäre: so war die ganze Stadt abermals in Unruhe und Bewegung. Maratistische Sprecher predigten, in den Versammlungen der Sektionen und unter den Volkshaufen, welche auf den Straßen zusammen liefen, Aufruhr gegen die Konvention und Widerstand gegen Unterdrückung. Man gab vor, daß, auf Befehl der Kom-

mission, der Maire Pache nebst der Hälfte des Bürgerrathes eingekerkert worden wäre; daß die kühnsten Mitglieder der Konvention, welche zu der Parthei der Maratisten gehörten, in Verhaft genommen werden sollten; und daß die Girondisten die Absicht hätten, alle Maratisten umbringen zu lassen. Hebert erschien wieder in dem Bürgerrathe. Daselbst wurde er mit einem Jubelgeschrei empfangen, von den übrigen Mitgliedern umarmt, und sein Haupt mit einer Bürgerkrone geziert, welche er aber dem Brustbilde des Brutus aufsetzte. Von da begab sich Hebert nach dem Jakobinerklubbe, und forderte seine Brüder zur Rache gegen die Zwölferkommission und gegen die Girondistischen Mitglieder der Konvention auf a).

Nach einer kurzen und ziemlich ruhigen Sitzung, während welcher nichts merkwürdiges vorfiel, war die Konvention am 30sten Mai aus einander gegangen, als der Wohlfarthsausschuß, welcher mit den Maratisten in Verbindung stand, die Konvention zu einer außerordentlichen Abendsitzung abermals zusammen berufen ließ. Die Girondisten waren darüber sehr unzufrieden: denn sie hatten überhaupt einen Abscheu gegen die Abendsitzungen, theils weil diese Sitzungen beinahe immer stürmisch wurden, indem der größte Theil der Mitglieder betrunken war; theils, weil während der Finsterniß der Nacht leicht ein Volksaufruhr veranstaltet werden konnte b).

Indessen hatte die Abendsitzung statt. Bourdon de Loise trat auf, und klagte die Zwölferkom-

---

a) *Garat* mémoires. p. 131.
b) *Meillan.* p. 47.

mission an. Boyer Fonfrede vertheidigte dieselbe. Dann erhob sich Lanjuinais und hielt eine Rede, welche großen Eindruck machte. »Die Zwölferkommission,« sprach er, »hat Euch angezeigt, daß eine Verschwörung im Werke sei, daß ein abscheuliches Komplott ausgeführt werden solle. Diejenigen, welche mit so großer Heftigkeit die Abschaffung der Zwölferkommission verlangen, sind vermuthlich die nämlichen, welche sich so viele Mühe geben, die Ausführung der, von den Verschwornen verabredeten, Plane zu bewirken. Sie haben ein persönliches Interesse, daß die, von der Kommission gegen sie gesammelten, Beweise nicht an das Tageslicht kommen. Eines der Oerter, wo die Verschwornen zusammen kommen, ist der bischöfliche Pallast. Daselbst vereinigen sich die unrechtmäßig gewählten Wahlherren des vorigen zehenten Augusts; die kühnsten Anführer der Jakobiner und der Sektionen, die Menschen welche alle Greuelthaten befördern, und die Menschen welche am leichtesten zu verführen sind. Neulich sagte Hassenfraz, in Gegenwart mehrerer tausend Menschen: »Erinnert »Euch an den zehenten August. Vor jenem Tage »waren die Meinungen in Ansehung der Republik »getheilt: kaum aber hattet Ihr den entscheidenden »Streich geschlagen, als Alles still schwieg. Jetzt ist »die Zeit vorhanden, einen neuen Streich zu schla»gen. Fürchtet die Abtheilungen nicht: ich habe sie »alle durchlaufen; ich kenne sie alle. Durch ein bis»chen Schrecken werden wir die Gemüther nach un»serem Willen lenken. Die entfernten Abtheilungen »thun das, was Paris thut, und unter den näher »gelegenen Abtheilungen haben wir mehrere auf un-

»serer Seite. Die Abtheilung von Versailles ist ganz »für uns. Bei dem ersten Knalle unserer Lärmkanone wird von Versailles eine fürchterliche Armee »uns zu Hülfe eilen, und mit uns gemeinschaftlich »über die Egoisten, das heißt, über die Reichen, »herfallen. Ja, der Aufruhr gegen die bestochene »Mehrheit der Konvention wird zur Pflicht.« — So sprach Hassenfraz; und eben so haben auch Varlet, und sogar der Stellvertreter des Volkes Chabot gesprochen. Ihr sehet daraus, daß jetzt nicht die Zeit ist, die Zwölferkommission abzuschaffen. Man will diese Kommission blos vernichten, weil sie den ganzen geheimen Plan der Verschwörung kennt und denselben bekannt machen will. Ich verlange, daß die zur Beschützung der Konvention befehligte Bürgerwache verstärkt werde; daß die Zwölferkommission auf der Stelle von allem, was ihr über die Verschwörung bekannt geworden ist, Bericht abstatte; und daß die Häupter der Verschwörung in Verhaft genommen werden.«

Die Konvention beschloß nichts über diese Vorschläge. Um Mitternacht hob sie ihre Sitzung auf, und um eben diese Zeit versammelten sich auch die zwei und siebenzig Verschwornen in dem bischöflichen Pallaste; denn diese Nacht war zu der Ausführung des großen Planes bestimmt.

Die Girondisten kannten die Gefahr, in welcher sie sich befanden. Sie wagten es nicht, aus der Konvention nach Hause zu gehen; sondern sie brachten die Nacht außer ihren Wohnungen bei ihren Freunden

zu.

zu. Louvet erzählt a): er habe, mit Bûzot, Barbaroux, Guadet, Bergoing und Rabaud St. Etienne, in einem abgelegenen Hause, in einem elenden Zimmer, in welchem nur drei Betten befindlich gewesen wären, mit Waffen aller Art wohl versehen, die Nacht zugebracht. Auch Roland, der Exminister, verließ in dieser Nacht sein Haus, und versteckte sich b). Der Erfolg bewies, daß er Ursache gehabt hatte, diese Vorsicht anzuwenden; denn der Bürgerrath schickte, bald nach Mitternacht, Wache nach der Wohnung des Exministers, und ließ seine Frau in Verhaft nehmen, als man ihn nicht zu Hause fand c).

Die, in dem bischöflichen Pallaste versammelten, Verschwornen faßten, in ihrer heimlichen Zusammenkunft, welcher der Maire Pache beiwohnte, den Entschluß, eine neue Revolution noch in der nämlichen Nacht zu veranstalten, und verabredeten unter sich die in dieser Rücksicht zu nehmenden Maßregeln. Um der Empörung gegen die Konvention, mit welcher sie sich beschäftigten, einen Schein von Rechtmäßigkeit zu geben, wurde die folgende Theorie ausgesonnen, durch welche man Alles, was geschehen sollte, zu rechtfertigen, und bei der Nation zu entschuldigen hoffte. In dem ordentlichen Laufe der Dinge, so sprachen die Verschwornen, ist der Bürgerrath eine untergeordnete Körperschaft, welche den Gesetzen unterworfen ist, welche von den höheren Gewalten ab-

a) *Louvet* notices. p. 43.
b) *Roland* appel. part. 1. p. 8.
c) Sie erzählt die Geschichte ihrer Verhaftnehmung sehr umständlich in dem ersten Theile ihres appel. p. 13 sqq.

hängt, und welche nicht von ihrer Pflicht abgehen darf, ohne sich verantwortlich zu machen. Ganz anders verhält es sich aber zur Zeit einer Empörung. Das Volk hat alsdann die wirkliche Ausübung der Oberherrschaft zurück und in seine eigenen Hände genommen; die Gesetze verstummen; die Hierarchie der Gewalten ist umgestürzt; die Triebfedern der Regierung sind gehemmt: das Volk allein herrscht, und es kann dasselbe alle Einrichtungen treffen, welche es seinem Interesse für angemessen hält. Erwählt es, in einem solchen Zeitpunkte, einen Bürgerrath, bekleidet es denselben mit der Revolutionsgewalt; so folgt daraus, daß sich in einem solchen gewählten Körper die Revolutionsgewalt vereinigt, deren sich das Volk begiebt, um diesen Körper damit zu versehen. Dieser erhält dadurch das Recht, zum Besten des Volkes alle diejenigen Maßregeln zu nehmen, die ihm am dienlichsten scheinen: er braucht sich auch, weder um die, alsdann stummen, Gesetze, noch um die höheren Gewalten zu bekümmern, welche in einem solchen Zeitpunkte suspendirt sind. Einem Revolutionsbürgerrathe steht also gar nichts im Wege; er ist unmittelbarer Inhaber der Oberherrschaft des Volkes, und kennt nichts Höheres über sich: nichts kann der Gewalt, in deren Besitz er sich befindet, das Gleichgewicht halten, und Niemand darf, ohne dafür verantwortlich zu werden, sich derselben widersetzen a).

Gegen diese Theorie, deren Unrichtigkeit und Abgeschmacktheit ohnehin auffällt, macht Meillan b)

---

a) *Meillan.* p. 44.
b) *Meillan.* p. 45.

zwei sehr gegründete Bemerkungen: Erstlich, sagt er, wenn man auch die Theorie annehmen wollte, so würde daraus folgen, daß ein solcher, mit der Revolutionsgewalt bekleideter, Bürgerrath wenigstens von dem, in Sektionen versammelten, Volke freiwillig und durch Mehrheit der Stimmen gewählt seyn müßte; zweitens konnte nicht ein Theil des Volkes, eine einzige Stadt, sich, ohne Auftrag, das Recht anmaßen, im Nahmen des ganzen Volkes zu handeln. Ein solcher Revolutionsbürgerrath der Stadt Paris konnte, selbst nach der Theorie, höchstens diejenigen Abgesandten zur Rechenschaft ziehen, welche Paris zu der Konvention gesandt hatte; über die Abgesandten der anderen Abtheilungen Frankreichs durfte er seine Gewalt nicht ausdehnen; und als ein Körper, welcher bloß einen Theil Frankreichs, bloß die Stadt Paris vorstellte, blieb er immer noch der Konvention unterworfen, welche ganz Frankreich vorstellte.

In dem Plane, der zu der neuen Empörung gemacht wurde, ahmten die Verschwornen die Empörung vom zehenten August 1792, durch welche der König vom Throne gestürzt ward, bis auf die geringsten Kleinigkeiten nach a).

Gegen drei Uhr des Morgens ließen sie die Sturmglocken läuten. Gegen fünf Uhr schickten sie eine Gesandtschaft aus ihrer Mitte, unter Anführung des Jakobiners Dobsen, an den, auf dem Rathhause versammelten, Bürgerrath. Dobsen erklärte dem Bürgerrathe: das Volk wäre aufgestanden, es

a) *Garat* mémoires. p. 103.

wollte seine Rechte und seine Freiheiten mit eigener Hand vertheidigen und jede, bis jetzt vorhandene, Obrigkeit sei abgeschafft. Der Bürgerrath nahm die Abgesandten ehrfurchtsvoll auf, legte seine Gewalt in die Hände derselben nieder, trat ab und rief: »Hoch lebe die Republik!« Die Abgesandten setzten sich jetzt auf die Bänke, welche die Mitglieder des Bürgerrathes bisher eingenommen hatten. Dobsen verkündigte, daß das souveraine Volk mit dem bisherigen Bürgerrathe vollkommen zufrieden wäre, daß derselbe sein gänzliches Zutrauen besäße, daß es denselben wieder ernenne und mit der Revolutionsgewalt bekleide, Nunmehr nahmen die Mitglieder des Bürgerrathes ihre vorigen Stellen wieder ein, und schworen den Eid: für das Volk und für die Freiheit zu leben und zu sterben a). Dieß war bloß eine gespielte Komödie; die Revolutionsgewalt, durch welche Pache sich und seine Spießgesellen absetzen und wieder einsetzen ließ, war Niemand anders, als Pache selbst.

Henriot wurde jetzt als Generalkommendant der Pariser Bürgermiliz bestätigt.

Die Maratisten befürchteten, daß die Bürgermiliz der Sektion la Bütte des Moulins, deren Kommendant der rechtschaffene Raffet war, sich der Girondisten annehmen, und sich der Ausführung des Planes wit bewaffneter Hand widersetzen möchte. Um dieses zu verhindern, beschlossen sie, Raffet und seine Bürgersoldaten auf eine andere Weise zu beschäftigen. Sie schickten Abgesandte nach der Vorstadt

---

a) Moniteur de 1793. No. 152. p. 657. Col. 2. *Dulaure* p. 63.

St. Antoine, welche daselbst Geld in Menge austheilen, den Pöbel aufwiegeln, und denselben bewegen sollten, gegen die Sektion la Butte des Moulins zu marschiren. Die Abgesandten gaben vor, diese Sektion befände sich in dem Zustande einer völligen Gegenrevolution; sie hätte die weiße Kokarde aufgesteckt, die Nationalkokarde weggeworfen und einen König verlangt. Nach der Sektion la Butte des Moulins wurden ebenfalls Abgesandte geschickt, welche daselbst das Gerücht verbreiten mußten, daß die Vorstädter kämen um sie zu entwaffnen. Der Vorstädter Pöbel zog nun wirklich, acht bis zehen tausend Mann stark a), bewaffnet nach der genannten Sektion und pflanzte seine Kanonen vor dem Haupteingange des Palais Royal auf. Die Bürgersoldaten der Sektion schworen, daß sie lieber sterben, als sich entwaffnen lassen wollten, und machten sich bereit, sich gegen jede Gewalt zu vertheidigen. Eben sollte der bürgerliche Krieg seinen Anfang nehmen, als ein glücklicher Zufall das Blutvergießen verhinderte. Ein Kanonier aus der Vorstadt St. Antoine rief seinen Mitbrüdern zu: »Ey, wir wollen »doch nicht das Blut unserer Brüder auf ein bloßes »Gerücht hin vergießen, welches zwar ein Mitglied »des Bürgerrathes unter uns verbreitet hat, welches »aber dennoch ungegründet seyn kann. Kameraden! »lasset uns vor allen Dingen untersuchen, ob die »Sache wahr ist!« Der Vorschlag fand Beifall. Eine

a) So sagt Gorsas, in Archenholz Minerva. S. 334. Louvet, welcher alles übertreibt, spricht, in seinen notices, p. 44, von 40,000 Mann, Dulaure S. 52 sagt: es seien 19,000 Mann mit neun Kanonen gewesen.

Gesandtschaft von dreißig Vorstädtern wurde an die bewaffnete Sektion abgeschickt, um sich über die Denkungsart derselben näher zu erkundigen. Es fanden sich keine weiße Kokarden und keine Anstalten zur Gegenrevolution. Als die Abgesandten diese Nachricht den Vorstädtern überbrachten, gaben diese alle kriegerischen Anstalten auf, vereinigten sich mit der Bürgermiliz, empfingen den Bruderkuß, und verbrüderten sich mit derselben. Der Plan die Bürgermiliz der Girondistischen Sektionen tod schießen zu lassen, war also mißlungen.

Indessen ertönte von allen Seiten der fürchterliche dumpfe Klang der Sturmglocken, das kriegerische Getöse des Generalmarsches und das Donnern der Lärmkanonen. Niemand, außer den Verschwornen, wußte, was der Tumult zu bedeuten hatte. Die Pariser fragten sich einander, ob irgendwo in der Stadt Feuer ausgebrochen wäre? Die Stellvertreter der Stadt Paris hatten erklärt, daß die Stadt im Aufruhr begriffen sey, daß sie der Unterdrückung Widerstand entgegen setzen wollte — und die Pariser wußten nichts davon, daß sie im Aufruhr waren a).

Nunmehr aber versammelten sich die Pariser in ihren Sektionen, und dort erst erfuhren sie von den Verschwornen die Absicht und den Zweck des Getümmels.

Die Mitglieder der Konvention begaben sich nach dem Orte ihrer Sitzungen, nach den Thuillerien. Zwischen fünf und sechs Uhr des Morgens wurde Pache vor die Schranken beschieden, um über den

---

a) *Dulaure.* p. 53.

Zustand der Stadt Paris Rechenschaft abzulegen. Er erschien, in Begleitung von ungefähr zwanzig Menschenmördern, welche mit schmuzigen Lumpen bedeckt waren, den Gürtel mit Dolchen und Pistolen besetzt hatten, und mit ihm Arm in Arm ankamen a). Der Maire sagte der Konvention, daß das Volk aufgestanden sei, und daß die Kommissarien der Sektionen, welche bevollmächtigt wären, in desselben Nahmen zu handeln, ihn nebst dem Bürgerrathe abgesetzt, gleich nachher aber den letztern, unter dem Nahmen Revolutions-Bürgerrath, wieder eingesetzt hätten. Die Konvention schwieg dazu still, und nahm, in der Betäubung, in welcher sie sich befand, gar keine Maßregeln. Der Maire legte dieses Stillschweigen so aus, als wenn die Konvention das, was geschehen wäre, billigte b).

Thüriot verlangte jetzt, daß die Zwölferkommission, welche er eine Geissel Frankreichs nannte, auf der Stelle aufgehoben, und daß ihre Papiere versiegelt werden sollten. Danton unterstützte diesen Vorschlag, durch eine lange und heftige Rede.

Es entstand ein Wortwechsel, welcher mehrere Stunden dauerte. Rabaud St. Etienne wollte im Nahmen der Zwölferkommission einen Bericht abstatten, die Kommission vertheidigen, und die Entdeckungen, welche dieselbe gemacht hatte, der Konven-

---

a) *Dulaure* p. 54. In Gesellschaft eben dieser Kerle traf auch Garat den Pache an. Mémoires: p. 136.

b) Le citoyen Maire se présente, avec la députation, qui l'a accompagnée à la Convention, et rend compte de ce qui s'y est passé. Les mesures prises par le Conseil-général ont été favorablement accueillies. *Moniteur* No. 152. p. 657. Col. 3.

tion mittheilen. Diesem Vorhaben widersetzten sich die Maratisten so anhaltend, und mit solchem Erfolge, daß Rabaud schlechterdings nicht zum Worte kommen konnte, und daß er endlich, nachdem seine Kräfte in dem Kampfe erschöpft waren, nachgeben mußte.

Eine Gesandtschaft des neu errichteten Revolutionsbürgerrathes erschien vor den Schranken der Konvention. Der Redner sprach: »Eine große Verschwörung gegen die Freiheit und Gleichheit war vorhanden. Die Kommissarien der acht und vierzig Sektionen haben das Gewebe dieser Verschwörung entdeckt; sie wollen die Urheber derselben in Verhaft nehmen und dem Schwerdte des Gesetzes überliefern. Eben das Volk, welches am 14. Julius aufgestanden ist und die Revolution angefangen hat, welches am zehenten August aufgestanden ist und den Tyrannen von seinem Throne gestürzt hat, erhebt sich zum drittenmale, um die freiheitsmörderischen Plane derjenigen, die eine Gegenrevolution machen wollen, zu vernichten. Der Bürgerrath sendet uns hierher, um Euch von den genommenen Maßregeln Nachricht zu geben. Die erste war, daß wir das Eigenthum unter die Verantwortlichkeit der wahren Republikaner gesetzt haben. Um diese Maßregel auszuführen, haben wir noch eine andere nehmen müssen. Das Eigenthum soll nämlich von den Ohnehosen bewacht werden. Da aber diese achtungswürdigen Tagelöhner ohne Arbeit nicht leben können: so hat der Bürgerrath beschlossen, daß sie so lange täglich jeder vierzig Sous (12 ggr.) erhalten sollten, bis die freiheitsmörderischen Plane zerstört seyn würden.« Die Abgesandten erhielten die Ehre der Sitzung.

So tief war die Konvention gesunken, daß sie diese Kerle, welche vor ihre Schranken kamen, um ihr zu sagen, daß sie im Aufruhr gegen sie begriffen wären, nicht etwa wegjagen und als Aufrührer bestrafen ließ, sondern daß der Präsident, Mallarmé, in den ehrenvollsten Ausdrücken ihnen antwortete, und sie zu der Ehre der Sitzung einlud; so unmächtig war jetzt die Konvention, welche Frankreich unumschränkt beherrschte, auf deren Befehl der Kopf des größten Europäischen Monarchen fiel, und welche in ihren Beschlüssen und Manifesten zu allen Völkern Europens in stolzem Tone zu sprechen und denselben die Freiheit anzubieten pflegte — so unmächtig war sie jetzt, daß zwei und siebenzig Bösewichter sie unterjochen und ihr Befehle vorschreiben konnten!

Die Abgesandten des Revolutions-Bürgerrathes nahmen die ihnen angebotene Ehre der Sitzung an, und wurden, unter dem Beifallklatschen, dem Jauchzen und dem Jubelgeschrei der, von den Maratisten besoldeten, Zuhörer auf den Gallerien, in den Versammlungssaal eingeführt. Der Revolutions-Bürgerrath war nunmehr, als eine konstitutionsmäßige Obrigkeit, von der Konvention selbst anerkannt, und dadurch wurde alles, was dieser anmaßliche Bürgerrath bereits gethan hatte und noch zu thun willens war, für rechtmäßig erklärt, ja sogar sein Aufruhr gegen die Gesetze der Konvention von der Konvention selbst gebilligt. Vergeblich that Guadet gegründete Vorstellungen gegen alles, was vorgefallen war — er wurde nicht gehört, von den Maratisten mit Schimpfwörtern überhäuft, und von den Zuhörern auf den Gallerien ausgezischt.

Durch einen Haufen schaamloser Männer und Weiber belagert, berathschlagte sich die Konvention, mitten unter einem lärmenden Geschreie und unter den gröbsten Beschimpfungen. Bewaffnete Weiber hielten die Mitglieder gefangen, und ließen Niemand heraus, welcher ihnen nicht ein gewisses verabredetes Zeichen vorwies a).

Die Abschaffung der Zwölferkommission wurde von den Maratisten mit Ungestüm gefordert. Couthon sprach zuerst davon, und mehrere andere stimmten ihm bei. Die Mitglieder der Kommission sowohl, als die übrigen Girondisten, sahen ein, daß sie überwunden wären; daher fingen sie auch an, den Ton, in welchem sie sonst zu sprechen pflegten, sehr herunter zu stimmen. Vergniaud war unter ihnen der Erste, welcher sprach. Er, der sonst die Maratisten am heftigsten zu verfolgen pflegte, schmeichelte ihnen jetzt; er, der sonst von dem Pöbel der Stadt Paris nicht anders, als mit Abscheu, zu sprechen pflegte, hielt jetzt demselben eine Lobrede. »Der heutige Tag »wird bezeugen,« sprach er, »wie sehr man sich auf »die guten Gesinnungen der Stadt Paris verlassen »kann. Man darf nur durch die Straßen gehen, »um sich von der guten Ordnung zu überzeugen, »welche in dieser Stadt herrscht, und wie schwer es »hält, Bewegungen in derselben hervor zu bringen. »Alle Bürger von Paris stehen bewaffnet auf ihren »Posten, zur Vertheidigung der Konvention. Ich »verlange, Ihr sollet beschließen, daß die Bürger von »Paris nebst den Sektionen sich um das Vaterland

---

a) Gorsas Deutsch in Archenholz Minerva. Bd. 7. S. 337.

»wohl verdient gemacht haben, und daß sie eingela-»den würden, bis zur Wiederherstellung der Ruhe »mit ihrer Oberaufsicht fortzufahren.« Dieser Vorschlag ward angenommen und der Beschluß wurde sogleich gefaßt.

Camboulas bemerkte, daß, durch das Läuten der Sturmglocken und das Abfeuern der Lärmkanonen, das Gesetz offenbar verletzt worden sei, daß man daher dem vollziehenden Staatsrathe den Auftrag geben müsse, zu untersuchen, wer diese Handlungen vorgenommen habe.

Die Zuhörer auf den Gallerien riefen sogleich: »wir, wir haben die Sturmglocken geläutet und die Lärmkanonen gelöst; wir sind Diejenigen, die Ihr suchet!« Unter dem Gelächter dieser Menschen verließ er den Rednerstuhl. Dennoch würde aber sein Vorschlag angenommen und beschlossen. Allein dieser Beschluß mißfiel den Maratisten. Lacroix behauptete: der Beschluß wäre gar nicht gefaßt worden. Thüriot sagte: gesetzt auch, daß der Beschluß gefaßt worden wäre, so müßte er doch zurück genommen werden. Salles wollte den Beschluß vertheidigen. Kaum hatte er aber einige Worte gesprochen, als ihn das Zischen und Stampfen der Zuhörer auf den Gallerien verhinderte fortzufahren. Die Konvention beschloß nunmehr, den, auf Camboulas Vorschlag gefaßten, Beschluß wieder zurück zu nehmen und zu vernichten. — Dieß war ein zweiter Sieg der Maratisten.

Marat stieg jetzt auf den Rednerstuhl und sagte:

er könne kein anderes Mittel, die Republik zu retten, als daß man derselben ein Haupt gebe a).

Während des Lärms, welcher über einen solchen Vorschlag entstand, erschien eine Gesandtschaft von dem Revolutions-Bürgerrathe der Stadt Paris vor den Schranken. Der Redner sprach: »Die Männer des vierzehnten Julius, des zehenten Augusts und des ein und dreißigsten Mais kommen hierher, um von Euch die Abschaffung der Zwölferkommission zu verlangen. Sie wollen überdieß: daß die, aus Ohnehosen bestehende, Armee vierzig Sous (12 ggr.) täglichen Soldes erhalte; daß ein Anklagedekret gegen die zwei und zwanzig Mitglieder der Konvention, welche von den Sektionen angeklagt sind, und gegen die Mitglieder der Zwölferkommission b) erlassen werde; daß in der ganzen Republik der Preis des Pfundes Brod auf drei Sous herab gesetzt werde; daß neue Waffen geschmiedet werden, damit alle Ohnehosen bewaffnet werden können; daß kein vormaliger Adelicher irgend eine Offiziersstelle bekleide; und daß die Minister Lebrün und Claviere in Verhaft genommen werden sollen.«

Die Gesandten, welche diese sonderbaren Bitten

a) Un certain nombre de députés, placés à la tribune, ou près de la tribune, ont distinctement entendu Marat proférer cette proposition. *Dulaure*. p. 34.

b) Die, den Maratisten so verhaßte, Zwölferkommission bestand aus folgenden Mitgliedern: Gardien, Vigee, Rabaud St. Etienne, Boyer Fonfrede, Boileau, Bergoing, Bertrand Chodiesniere, Kervelegan, Henri Lariviere, Mollevault, St. Martin Valagnas und Gommaire.

vorbrachten, wurden sehr gut aufgenommen und erhielten die Ehre der Sitzung.

Barrere, der in so hohem Grade die Kunst verstand, Mittelwege einzuschlagen, um entgegengesetzte Partheien zu vereinigen und mit allen gut zu stehen, trat nunmehr auf, und schlug, im Nahmen des Wohlfarthsausschusses, vor: 1) Vorläufig sollte die bewaffnete Macht der Stadt Paris von der Konvention abhängig seyn; diese sollte aber über den Gebrauch derselben mit dem Bürgerrathe Verabredung treffen; 2) der Wohlfarthsausschuß sollte, in Verbindung mit dem Bürgerrathe, eine Untersuchung über die vorhanden gewesene Verschwörung anstellen; 3) die Zwölferkommission sollte abgeschafft seyn, und ihre Papiere sollten dem Wohlfarthsausschusse übergeben werden; 4) die Staatsbürger sollten, durch eine Proklamation zur Ruhe und zum Frieden ermahnt werden.

Statt daß Barrere sich schmeichelte, durch diesen Vorschlag beide Partheien zu befriedigen, waren beide mit demselben unzufrieden. Während sich die Konvention über den Vorschlag noch berathschlagte, erschien abermals eine Gesandtschaft von dem Pariser Bürgerrathe. Der Redner klagte, in heftigen Ausdrücken, Isnard als einen Verleumder der Stadt Paris an; dann verlangte er ein Anklagedekret gegen die Mitglieder der Zwölferkommission und gegen alle Feinde des Vaterlandes, unter denen er Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonne, Büzot, Barbaroux, Roland, Lebrün und Claviere, nannte.

Diese Rede wurde mehrmals durch die lauten Beifallsbezeugungen der Maratisten sowohl, als der Zuhörer, unterbrochen. Es ward beschlossen, daß diese

Rede gedruckt und nach den Abtheilungen gesandt werden sollte. Auch bewilligte der Präsident den Abgesandten die Ehre der Sitzung. Es war ihrer eine so große Anzahl, daß ein Theil der Mitglieder der Bergparthei ihnen Platz machen und sich auf die gegen über stehende Seite unter die Girondisten setzen mußte. Hieraus entstand eine lang fortdauernde Unordnung, während welcher die Maratisten plötzlich verlangten, daß über den Vorschlag des Barrere gestimmt werden sollte. Weil dieser Vorschlag die Abschaffung der Zwölferkommission enthielt, so wollten sie denselben durchsetzen, um diese gehässige Kommission abzuschaffen. Sie bedienten sich hiezu noch einmal des Kunstgriffes, dessen sie sich schon einmal einige Tage vorher, am 27. Mai, bedient hatten, daß sie nämlich eine große Anzahl von Abgesandten vor die Schranken kommen ließen, welchen nachher die Ehre der Sitzung bewilligt wurde, wornach sich dieselben auf die Bänke unter die Mitglieder der Konvention setzten, mit denselben vermischt stimmten, und dadurch für die Vorschläge der Maratisten eine Mehrheit der Stimmen bewirkten.

Die Girondisten sahen den Kunstgriff ihrer Gegner wohl ein. Sie erklärten: daß sie nicht frei wären und daß die Konvention, in dem Zustande, in welchem sie sich befände, weder stimmen, noch einen Beschluß fassen könnte. Vergniaud und Lanjuinais sprachen mit großem Nachdrucke: sie wurden aber nicht angehört und mit Gewalt von dem Rednerstuhle herunter gerissen. Doulcet sagte: es wäre nicht möglich, zu stimmen, so lange die Gesandten in dem Saale blieben. Alle diese Vorstellungen waren ver-

geblich. Vergniaud that also den Mitgliedern seiner Parthei den Vorschlag, den Saal zu verlassen, und sich zu der, auf dem Platze stehenden, Bürgermiliz zu verfügen. Er ging heraus, und viele Girondisten folgten ihm, worüber die Zuhörer ein lautes Freudengeschrei erhoben: denn jetzt wären sie des Sieges gewiß, da ihr Feind das Schlachtfeld verließ.

Robespierre machte sich die Abwesenheit seiner Gegner sogleich zu Nutzen. Er hielt eine Rede an die Maratisten, in welcher er dieselben zur Standhaftigkeit ermahnte, und ihnen sagte: dieß sei vielleicht der letzte Tag des Kampfes zwischen dem Patriotismus und der Tyrannei. Während er sprach, kamen die weggegangenen Girondisten wieder zurück. Nachdem Robespierre über dieses Austreißen, wie er es nannte, und Wiederkommen der Girondisten, einige Bemerkungen gemacht hatte, bestand er darauf, daß die zwei und zwanzig Häupter der Girondisten, nebst den Mitgliedern der Zwölferkommission, sogleich müßten in den Anklagestand gesetzt werden, »denn,« sprach er, »es ist nicht möglich, das Vaterland zu retten, so lange Diejenigen unter uns sitzen, die alles thun, um dasselbe zu Grund zu richten.«

Nach einigen ferneren Debatten wurde der Vorschlag des Barrere angenommen, und beschlossen.

Dieser Beschluß, vermöge welches die verhaßte Zwölferkommission abgeschafft wurde, erweckte unter den Maratisten die lebhafteste Freude, welche sie auch ganz laut zu erkennen gaben. Es war der dritte Sieg, den sie an diesem Tage über die Girondisten erhielten. Bazire verlangte jetzt, im Nahmen der Maratisten, daß die Sitzung sollte aufgehoben wer-

den, weil der Zweck derselben völlig erreicht wäre. Allein einige andere Maratisten suchten sich dieser Gelegenheit zu bedienen, um noch ein paar Vorschläge durchzusetzen. Es wurde den, von dem Revolutions-Bürgerrathe gegen die Konvention aufgebotenen, Ohnehosen, auf Lacroix Vorschlag, eine tägliche Löhnung von vierzig Sous bewilligt, welche sie beziehen sollten so lange sie auf den Beinen seyn würden. Ferner setzte Bourdon de Loise durch, daß am zehenten August zu Paris ein allgemeines Bundesfest, zur Erinnerung an den glücklich gestürzten Thron, gefeiert werden sollte. Nunmehr schlug der Präsident (Herault Sechelles) vor: daß die Konvention feierlich hinaus gehen, und dem, vor dem Saale versammelten, Volke den Bruderkuß geben sollte. Auch dieß geschah. Es wurde, bei Fackelschein, in dem Garten der Thuillerien mit dem Volke ein sogenannter patriotischer Spaziergang vorgenommen, welcher sich auf dem Karrusselplatze endigte, woselbst eben der Pöbel, welcher den ganzen Tag über die Konvention umringt, und gegen die Mehrheit derselben die schrecklichsten Verwünschungen ausgestoßen hatte, jetzt, in Gemeinschaft mit derselben, den Hochgesang der Marseiller anstimmte. So endigte sich die merkwürdige Sitzung des 31. Mais 1793, welche von sechs Uhr des Morgens bis um zehen Uhr des Nachts gedauert hatte.

Die Nacht war ziemlich ruhig. Die Straßen waren alle durch Lampen und Lichter erleuchtet, welche, auf Befehl des Bürgerrathes, hinter die Fenster gestellt werden mußten. Zahlreiche Streifwachen von

der

der Bürgermiliz gingen überall umher, und sorgten für die öffentliche Sicherheit.

Am folgenden Tage (dem ersten Junius) bemerkte man, daß die Mitglieder des Wohlfarthsausschusses, welcher damals eine beinahe unumschränkte Gewalt ausübte a), mit den Verschwornen öftere Zusammenkünfte und Unterredungen hielten. Die Ursache, warum sich die Verschwornen mit dem Ausschusse in Unterhandlungen einließen, war folgende. Vermöge des Beschlusses der Konvention, sollten, nach Abschaffung der Zwölferkommission, die Papiere dieser Kommission dem Ausschusse übergeben und von demselben über diese Papiere ein Bericht abgestattet werden. Es war also immer noch Gefahr vorhanden, daß die, von der Kommission gemachten, Entdeckungen bekannt werden möchten. Nun lag aber den Verschwornen alles daran, eine solche Bekanntwerdung zu verhindern und die Papiere, welche die Beweise ihrer Verbrechen enthielten, zu vernichten b). Daher unterhandelten sie mit dem Ausschusse.

Der Bürgerrath ließ an diesem Tage (ersten Junius) alle Ausgänge von Paris besetzen, die Thore, oder vielmehr die Schlagbäume, welche statt derselben dienten, verschließen. Niemand wurde aus der Stadt, Niemand hinein gelassen. Alle Häuser wurden durchsucht, unter dem Vorwande, den verdächtigen Bürgern die versteckten Waffen wegzunehmen. Bei den Ministern Claviere und Lebrün wurden alle Pa-

a) Dans le Comité de salut public étoit alors tout le gouvernement national. *Garat.* p. 139.

b) *Gorsas.* p. 339.

piere versiegelt, und der letztere gefangen genommen. Der erstere entging durch einen Sprung aus dem Fenster seiner Verhaftnehmung.

Indessen versammelte sich die Konvention. Die Maratisten wiederholten ihr Verlangen, daß die zwei und zwanzig Häupter der Parthei der Girondisten, nebst den Mitgliedern der Zwölferkommission, in Verhaft genommen werden sollten: sie konnten aber, aller Mühe die sie sich gaben ungeachtet, nicht durchdringen. Barrere hielt eine Rede, worin er den Grundsatz äußerte: »ein Gesetzgeber müsse sich nicht »bekümmern, durch was für Ursachen eine Revolution »veranlaßt worden sei: er müsse bloß daran denken, »die Revolution zu benutzen.« a) Dann las er eine, von ihm aufgesetzte, Zuschrift der Konvention an das Frankreichische Volk vor, welche angenommen und gebilligt wurde.

»Zuschrift der Nationalkonvention an die Frankreicher.«

»Eine große Bewegung hat sich zu Paris ereignet. Die Feinde der Republik werden Euch dieselbe als ein großes Unglück schildern. Sie werden Euch sagen: die Sturmglocke und die Lärmkanone hätten einen ganzen Tag lang diese ungeheure Stadt in Schrecken gesetzt; tausende von bewaffneten Menschen wären aus allen Sektionen in größter Verwirrung zu der Nationalkonvention hingelaufen, und hätten derselben ihren Willen zum Gesetze für die Republik auf-

a) Un législateur ne doit pas examiner les causes des révolutions; il doit les mettre à profit. *Moniteur*. p. 668. Col. 2.

gedrängt. Frankreicher, Eure Stellvertreter sind überzeugt, daß das Wohl der Staaten bloß auf die Wahrheit gegründet werden kann: sie wollen Euch die Wahrheit sagen! Strengere Maßregeln, als für die Freiheit einer anfangenden Republik zuträglich sind, hatten das Mißvergnügen rege gemacht. Man hielt die Menschenrechte für verletzt, und die Sektionen einer Stadt, welche bereits zweimale zu ihrem so großen Ruhme aufgestanden ist, standen noch Einmal auf. Ehe sie aber aufstanden, setzten sie Personen und Eigenthum unter den Schutz aller wahren Republikaner. Sind auch die Sturmglocken und die Lärmkanonen gehört worden: so hat sich doch keine Unordnung, kein Schrecken verbreitet. In den Häusern der Handwerker ist ununterbrochen gearbeitet, alle Geschäfte sind so wie sonst betrieben worden. Alle Sektionen sind zwar bewaffnet ausmarschiert, aber bloß um sich, in größter Ordnung und voller Ehrfurcht, um die konstitutionsmäßigen Obrigkeiten und um die Stellvertreter des Volkes zu versammeln. Während der stürmischen Berathschlagungen der Konvention hat dennoch Freiheit der Meinungen geherrscht. Obgleich die Abgesandten die Abschaffung ihrer Beschwerden mit einiger Uebertreibung forderten, welche von dem eifrigen Patriotismus unzertrennlich ist, ja sogar mit dem Stolze, der einem freien Manne zukommt: so haben sie dennoch geschworen, für die Erhaltung des Gesetzes, für die Einheit und Unzertheilbarkeit der Republik und für die Sicherheit der Stellvertreter der Nation, ihr Leben aufzuopfern. Die Konvention, welcher man sogar wegen des Lebens einiger ihrer Mitglieder Besorgniß eingeflößt hatte, verlohr diese

Besorgniß gerade in dem Zeitpunkte, als der Aufstand am größten war. Während des Aufstandes hat sie eingesehen, hat sie beschlossen, daß die Pariser Sektionen sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätten. Während in dem Saale der Stellvertreter der Nation, durch eine ehrenvolle Genugthuung für das geschehene Unrecht, die Gemüther wieder ausgesöhnt wurden, sah man außer dem Saale überall, nicht etwa Verwirrung und Unordnung, sondern ein kraftvolles, in Vertheidigung seiner Rechte und Freiheiten begriffenes Volk. So müssen, bei einem Volke, welches würdig ist seine Oberherrschaft selbst auszuüben, die, der Freiheit drohenden, Stürme dieselbe nur desto reiner und unzerstörbarer machen; und die gesellschaftliche Ordnung wird durch die vorübergehenden Störungen, denen sie ausgesetzt ist, nur desto vollkommener. Frankreicher! Ihr könnet leicht denken, daß Ehrgeiz, Uebelwollen und Aristokratismus, bei dieser Gelegenheit nicht schliefen; denn diese sind immer bereit, aus allen Vorfällen Nutzen zu ziehen. Ihr könnet leicht denken, daß falsche, von unseren Feinden besoldete, Patrioten ihre Bemühungen zu Gunsten ihrer Plane verdoppelten, und die rechtschaffenen Staatsbürger zu gefährlichen Ausschweifungen zu reizen suchten: aber eine ungeheure Mehrheit des Volkes hängt unerschüttert an der Freiheit, der Gleichheit und dem Eigenthume, und hat noch Einmal ihre Hoffnungen betrogen, ihre Plane vereitelt. So war jener Tag beschaffen! Er hat einige vorübergehende Besorgnisse erweckt: aber sein ganzer Erfolg war glücklich. Er hat das bewundernswürdige Schauspiel eines Aufruhrs dargestellt, während welches Leben und

Eigenthum eben so sicher beschützt waren, als unter der besten gesellschaftlichen Ordnung. So dienen alle Begebenheiten der Freiheit zum Vortheile! Lasset uns einmüthig den Zeitpunkt beschleunigen, welcher dieselbe durch eine republikanische Konstitution befestigen soll! Eure Stellvertreter haben sich so eben feierlich verpflichtet, innerhalb weniger Tagen dieses Band, welches alle Abtheilungen Frankreichs unauflösbar vereinigen muß, zu verfertigen. Sie laden Euch zu einer feierlichen Zusammenkunft auf den Zeitpunkt des zehenten Augusts ein, welcher auf ewig das Jahresfest der Eroberung der Freiheit seyn wird. Dann werdet Ihr versprechen, das Königthum zu verabscheuen, welches Euch dem inneren Drucke überliefern, und den Föderalismus, welcher Eure Kraft lähmen und Euch den auswärtigen Tyrannen Preis geben würde. Pariser Bürger! Ihr habt erfahren, daß Ihr niemals das Zutrauen der Nationalkonvention verlohren hattet. Ihr habt gesehen, daß sie mit Vergnügen mitten unter einem Volke sich berathschlagt, welches leidenschaftlich die Freiheit liebt, und in einer Stadt, welche durch hundertjährige Arbeiten, für Europa sowohl, als für Frankreich, der Mittelpunkt der Wissenschaften und der Brennpunkt der Aufklärung geworden ist.... Soldaten der Republik! befürchtet nicht länger, daß, zu eben der Zeit, da Ihr die Tyrannen und die Rebellen bekämpfet, innere Uneinigkeit die Sache der Freiheit in Gefahr setze, für welche Ihr zu Euerem großen Ruhme Euer Blut vergießet. Durch Eintracht allein kann das Vaterland gerettet werden! Was auch die Stufe seyn mag, auf der Ihr stehet, Generale oder Gemeine, was es auch für ein Korps

seyn mag, unter welchem Ihr dienet, streitet Euch um nichts, als um grösseren Muth: auch wir haben geschworen, uns bloß darüber zu streiten, wer mit grösserem Eifer seine Pflichten zu erfüllen, und dem Vaterlande größere Opfer zu bringen im Stande sei.«

Kaum ist es möglich, auf eine unverschämtere Weise die Wahrheit zu verfälschen, als in dieser Proklamation geschah!

Da die Maratisten schlechterdings auf der Verhaftnehmung ihrer Gegner bestanden und dieselbe am Vormittage von der Konvention durch drohende Vorstellungen nicht hatten erhalten können: so suchten sie am Nachmittage durch Gewalt zu bewirken, was ohne solche niemals zu erlangen gewesen wäre.

Der Revolutions-Bürgerrath ließ die folgende Zuschrift an die Pariser drucken, und so schnell als möglich austheilen:

»Bürger, Ihr befandet Euch an dem Rande des Abgrundes; Ihr waret mit mächtigen Feinden von außen und mit frechen Verschwörern im Innern umringt. Es war um die Freiheit geschehen, wenn Ihr nicht aufgestanden wäret. Eine, in der Konvention selbst entsprungene, Verschwörung bedrohte die standhaftesten Patrioten, und diejenigen Magistratspersonen, welche bei dem Volke in dem grösten Ansehen standen. In dieser Gefahr haben die Kommissarien, denen Ihr Euer Zutrauen schenktet, und die Ihr mit Eurer Vollmacht bekleidetet, eiligst, zur Rettung des Vaterlandes, diejenigen außerordentlichen Maßregeln genommen, welche das Beste der Freiheit erforderte. Sie haben für die Sicherheit des öffentlichen Briefwechsels gesorgt. Sie haben Euern Ab-

geordneten Eure gerechten Klagen, Eure dringenden Vorstellungen vorgetragen, und die Bestrafung der Verräther verlangt, welche die Konvention in sich enthält. Sie haben die Verhaftnehmung aller verdächtigen Personen befohlen, welche sich in den Pariser Sektionen befinden. Diese Verhaftnehmung geschieht eben jetzt überall. Unsere Kommissarien haben überdieß den Plan zur Errichtung einer, zwanzig tausend Mann starken, Revolutionsarmee gemacht, um Paris zu schützen und zu vertheidigen. Diese Armee wird durch einen gezwungenen Beitrag erhalten werden, welcher von den Reichen, vorzüglich aber von denen, deren unpatriotische Gesinnungen bekannt sind, erhoben werden soll. Unser erster Anfang ist glücklich gewesen. Die Konvention hat die Inquisitionskommission der Zwölfer abgeschafft, und über das strafbare Benehmen der Mitglieder derselben einem Ausschusse die Untersuchung aufgetragen. Durch einen anderen Beschluß wird der Vorschlag des Bürgerrathes genehmigt, vermöge dessen die Tagelöhner, welche in diesen bedenklichen Tagen aufgefordert werden, die Waffen zu ergreifen, vierzig Sous täglich erhalten sollen. Endlich hat auch die Konvention erklärt, daß sich die Sektionen um das Vaterland wohl verdient gemacht hätten. Aus dem, was sie gestern gethan hat, hoffen wir nun auf das, was sie heute thun werde. Bürger, bleibet auf den Beinen; die Gefahr, in welcher sich das Vaterland befindet, macht Euch dieses zum unverbrüchlichen Gesetze!«

Gegen zwei Uhr des Nachmittages wurden die Schlagbäume der Stadt verschlossen, die Sturmglocken geläutet, die Lärmkanonen abgefeuert, und ein beträcht-

liches Korps von bewaffnetem Pöbel gegen die Konvention geführt. Als dasselbe ankam, war die Sitzung bereits aufgehoben. Allein die Verschwornen wollten diese Anstalten nicht umsonst gemacht haben. Pache und Marat gingen nach dem ihnen ergebenen Wohlfarthsausschusse, und bewogen denselben, die Mitglieder der Konvention zu einer außerordentlichen Abendsitzung zusammen zu berufen. Diese Bitte wurde sogleich bewilligt a).

Nun hörte man auf allen Straßen, in allen Quartieren von Paris, Rappel trommeln und den Generalmarsch schlagen. Der Pöbel der Vorstädte St. Antoine und St. Marçeau setzte sich in Bewegung, und rückte, von den Jakobinern angeführt, gegen die Konvention vor. Die übrigen Ohnehosen, die besoldeten Mörder und Banditen, die Lustdirnen, die Fischweiber, und alles übrige, was in der ungeheuern Stadt Paris sich im Schlamme des Lasters und des Verbrechens herum wälzt, vereinigte sich mit dieser Armee, über welche der grausamste unter allen Septembermördern, Henriot, das Kommando führte, und deren blutdürstige Absichten die Finsterniß der Nacht zu begünstigen schien.

Es war neun Uhr, als sich die Mitglieder der Konvention wieder versammelten. Eine Gesandtschaft des Bürgerrathes erschien vor den Schranken, in Begleitung eines zahlreichen Pöbels, welcher mit Lumpen bedeckt, und mit Waffen versehen war. Has-

---

a) Daher rühmte Pache, als er nach dem Rathhause zurück kam, den Wohlfarthsausschuß gar sehr. J'ai trouvé, sagte er, le comité de salut public dans les meilleures dispositions. *Moniteur* No. 155. p. 669. Col. 3.

senfraz, so hieß der Redner dieser Gesandtschaft, sprach: »Stellvertreter des Volkes. Die acht und vierzig Sektionen der Stadt Paris und die konstitutionsmäßige Obrigkeit der Abtheilung kommt hierher, um das Anklagedekret gegen die Zwölferkommission, gegen die Korrespondenten des Dümouriez, und gegen jene Männer zu verlangen, welche die Bewohner der Abtheilungen gegen die Bewohner von Paris aufgewiegelt haben. Das Volk ist aufgestanden; es ist auf den Beinen; es sendet uns zu Euch, wie es uns zu der gesetzgebenden Versammlung sandte, um die Absetzung des Tyrannen zu verlangen. . . . Die konstitutionsmäßige Obrigkeit kömmt hierher, von Euch ein Anklagedekret gegen die Verräther zu verlangen, die unter Euch sitzen. Treulose Zeitschriften, deren Verfasser unter Euch sich befinden; Männer, welche zu dieser Parthei gehören, verderben den Gemeingeist in den Abtheilungen. Was hat diese Parthei gethan, seitdem sie herrscht? Nichts weiter, als den Bürgerkrieg erregt. . . Wir verlangen das Anklagedekret gegen Pethion, Guadet, Gensonne, Vergniaud, Büzot, Brissot, Barbaroux, Chambon, Biroteau, Rabaut, Gorsas, Fonfrede, Lanthenas, Grangeneuve, Lehardi, Lesage, Doulcet, Dücos, Düssault, Lanjuinais, Lasource, Louvet, Salles, Valaze, Isnard, Vigee, Fauchet, St. Martin. Ihre Anzahl ist sieben und zwanzig. Gesetzgeber. Man muß endlich der Sache ein Ende machen. Man muß dieser Gegenrevolution ein Ende machen. Alle Verschworne müssen, ohne irgend eine Rücksicht, unter dem Schwerdte des Gesetzes fallen! Patrioten, die Ihr das Vaterland so

oft gerettet habt, sprechet das Anklagedekret gegen alle diese Verräther aus. Saget, ob Ihr uns die Freiheit zusicheren könnet. Wir sind auf den Beinen und wollen sie retten; die Verräther müssen alle, bis auf den letzten, ins Gras beißen!«

Der Präsident bewilligte demjenigen, der diese pöbelhafte Rede gehalten hatte, so wie auch seinen lumpigen Gefährten, die Ehre der Sitzung.

Legendre unterstützte das Verlangen der Abgesandten des Bürgerrathes, und behauptete: alle Diejenigen, die in dem Prozesse des Königs für die Appellation an das Volk gestimmt hätten, wären Verräther und Verschworne. Die Girondisten waren in ein stummes Erstaunen versunken, weil sie nunmehr einsahen, daß sie ohne Rettung gestürzt wären. Barrere meinte: die Angeklagten hätten nun doch einmal das Zutrauen des Volkes verlohren, man könnte also denselben keinen besseren Rath geben, als daß sie freiwillig ihre Stellen als Mitglieder der Konvention niederlegen, und sich nach der Vendee begeben möchten, um gegen die daselbst aufgestandenen Rebellen zu kämpfen.

Alles, was die Girondisten vermochten, war, daß sie Aufschub bewirkten, indem die Konvention beschloß, daß der Wohlfarthsausschuß innerhalb dreier Tagen einen Bericht über die Anklage des Bürgerrathes gegen sie abstatten, und daß dieser gehalten seyn sollte, die in Händen habenden Beweise seiner Anklage dem Ausschusse zu übergeben.

Um Ein Uhr des Morgens, am zweiten Junius, wurde die Sitzung aufgehoben. Die angeklagten Mitglieder hielten sich für verlohren und waren bloß auf

ihre Rettung bedacht. Sie gingen daher auch, bis auf einige wenige, die muthiger waren als die übrigen (Lanjuinais, Düssault, Barbaroux, Gorsas, Isnard, Fauchet, Lanthenas) am folgenden Morgen nicht in die Sitzung der Konvention, sondern hielten sich bei ihren Freunden und Bekannten versteckt a).

Gegen neun Uhr Vormittags rückte der Generalkommendant Henriot, mit 80,000 Mann und 163 Kanonen, gegen die Konvention an b). Er verabschiedete die Bürgermiliz, welche bei der Konvention die Wache hatte, und besetzte alle Zugänge zu dem Versammlungssaale mit ausgesuchten Jakobinischen Truppen, welchen er den Befehl gab, keinen Menschen unter irgend einer Bedingung aus dem Saale heraus zu lassen. Er umgab den Saal mit dem Kerne seiner Truppen. Alle diejenigen Korps, auf welche er sich nicht ganz verlassen konnte, und von denen er befürchten mußte, daß sie der Konvention beistehen würden, wenn eine Aufforderung dazu an sie erginge; alle diese Korps hatte er in die Ferne gestellt. Das Schloß der Thuillerien, in welchem die Konvention ihre Sitzungen hielt, hatte er von den Parisern ganz abgeschnitten, indem er von der Einen Seite die Drehbrücke besetzte, von der andern aber die Bretterwand bewachen ließ, durch welche der Karusselplatz von dem Schloßhofe getrennt wird. Hier-

a) So erzählt z. B. Meillan S. 49, daß sich mehrere von den Geächteten zu ihm geflüchtet hätten. Er nennt, S. 50, Pethion, Brissot, Guadet, Salles, Bersonne.

b) *Meillan*. p. 51. *Gorsas*. p. 362.

durch erreichte Henriot einen doppelten Zweck. Die Unternehmung von vier bis fünf tausend besoldeten Banditen, mit denen er umgeben war, erhielt den Schein eines allgemeinen Volksaufstandes, weil man aus den Thuillerien die ungeheure Volksmasse auf allen Seiten, so weit nur das Auge reichte, sehen konnte; und dennoch wurde dieses nämliche Volk, durch die gemachten Anstalten, verhindert, sich zu nähern und vielleicht sich der Konvention anzunehmen a).

Während dieser fürchterlichen Anstalten, welche nicht nur die Girondisten, sondern auch diejenigen Mitglieder von der Maratistischen Parthei, die um den Plan nichts wußten, in Schrecken versetzt hatten, trat unerschrocken der muthvolle Lanjuinais auf: während die übrigen Geächteten sich verkrochen und durch Feigherzigkeit ihr Leben zu retten suchten, trat dieser große Mann von unbescholtener Rechtschaffenheit und unerschütterlichem Muthe, auf den Rednerstuhl. Rom hat in seinen schönsten Zeiten keinen größeren Karakter hervorgebracht.

Lanjuinais sprach: »Ich komme um mit Euch von den Mitteln zu sprechen, durch welche man den Unruhen zuvor kommen kann, die sich noch in Paris zeigen; Unruhen, welche nicht weniger gefährlich für die Freiheit sind, als diejenigen, die sich schon seit zweien Tagen gezeigt haben. So lang es noch er-

---

c) *Meillan.* p. 51. *Dulaure.* p. 57. Was für Anstalten auch außer Paris, auf mehrere Meilen in der Runde, gemacht worden waren, und wieviel Mannschaft mit Kanonen dort zur Unterstützung der Maratisten in Bereitschaft stand, erzählt Gorsas. S. 363. 364.

laubt seyn wird, hier zu sprechen, werde ich in meiner Person den Karakter eines Stellvertreters des Volkes nicht beschimpfen lassen. Ich fordere die Rechte und die Freiheit eines solchen. Ich will Euch Wahrheiten sagen; nicht Wahrheiten von solcher Art, die der Wahrheit, die der Freiheit sogar, den Untergang bringen; nein, wirkliche Wahrheiten. Es ist nur allzu bekannt, daß Ihr seit dreien Tagen Euch nicht mehr eigentlich berathschlaget, daß Ihr unter äußerem sowohl, als innerem Einflusse steht; daß eine, mit Euch um den Rang streitende, Macht Euch befiehlt, Euch umringt, innerhalb des Saales mit ihren besoldeten Trabanten auf den Gallerien, außerhalb mit Kanonen. Ich weiß wohl, daß das Volk die Unruhestifter verabscheut; allein es wird mit Gewalt gezwungen das Werkzeug derselben zu seyn. Es sind Verbrechen begangen worden, welche vermöge des Gesetzes den Tod verdienen. Eine selbstgeschaffene Obrigkeit hat die Lärmkanonen abfeuern lassen. Es schien, als wenn man über das Vergangene einen Schleier werfen müßte: allein am folgenden Tage dauert die Unruhe fort, am nächstfolgenden Tage fängt sie abermals an. . . . .

Thüriot, Legendre, und andere Maratisten, unterbrachen den Redner.

»Wie könnet Ihr,« fuhr er fort, »die Freiheit der Stellvertreter der Nation sicher stellen, da mir ein Mitglied der Konvention eben jetzt zugerufen hat: »wir wollen so lange in Bewegung bleiben, bis Du, nebst den Schurken, die Dir gleichen, getödtet bist?« . . . .

Unter unzähligen Unterbrechungen endigte Lanjuinais folgendermaßen seine Rede.

»Wir haben die Schritte der Verbrecher, der Unruhestifter, der Anarchisten, beschönigt: aber zur Erhaltung der Würde der Konvention, und für die Erhaltung der Stellvertretung der Nation habt Ihr nichts gethan. Ich will es beweisen. Eine selbstgeschaffne Versammlung ist nicht nur vorhanden, sie hält nicht nur Berathschlagungen; sondern sie handelt. In der Nacht vom Freitage auf den Sonnabend (vom 31. Mai auf den 1. Junius) hat ihr geheimer Ausschuß eine Verschwörung angezettelt. Dieser Ausschuß hat gestern bis um eilf Uhr des Nachts die Sturmglocke läuten lassen, und heute wieder. Dieser in Empörung begriffene, ungesetzmäßig ernannte, Bürgerrath ist ja noch vorhanden. Das Geheimniß der Briefe wird verletzt. Hättet Ihr mich am Donnerstage Abends, als ich Euch sagte, was vorfallen würde, anhören wollen: so würde nicht geschehen seyn was geschehen ist. . . Während diese selbstgeschaffene Obrigkeit, die mit Euch um den Vorrang streitet, Euch mit Waffen und Kanonen umringte, hat man Euch jene, in dem niedrigsten Pariser Schlamme entstandene, Bittschrift wieder vorgelesen, welche schon einmal, nach einer langen Berathschlagung und beinahe einstimmig für verleumderisch erklärt worden war. . . . .«

Drouet, der jüngere Robespiere, Julien von Toulouse und Legendre, fielen wüthend über Lanjuinais her, ergriffen ihn, und warfen ihn von dem Rednerstuhle herab. Kaum war aber die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt, als Lanjuinais den Rednerstuhl abermals bestieg, und fortfuhr:

»Ich verlange, daß alle Revolutionsobrigkeiten zu Paris, und namentlich die Gesellschaft, welche sich

in dem bischöflichen Pallaste versammelt, und der vollziehende Ausschuß dieser Versammlung kassirt werden sollen, so wie auch alles, was sie seit dreien Tagen beschlossen haben. Ich verlange, daß Euch der Wohlfarthsausschuß übermorgen von der Vollziehung dieses Beschlusses Bericht abstatten solle. Ich verlange ferner, daß alle Diejenigen, die sich eine neue, dem Gesetze nicht gemäße, Gewalt anmaßen, in die Acht erklärt und vogelfrei seyn sollen.«

Kaum hatte Lanjuinais seine Rede geendigt, als eine Gesandtschaft von dem Bürgerrathe vor den Schranken erschien. Der Redner sprach:

»Abgeordnete des Volkes! Seit vier Tagen stehen die Pariser unter den Waffen. Die Stellvertreter, von denen sie unaufhörlich die schändlich verletzten Menschenrechte zurück gefordert haben, spotten ihrer Ruhe und ihrer Standhaftigkeit. Die Fackel der Freiheit will verlöschen; die Säulen der Gleichheit wanken; das Laster siegt; die Tugend ist unterdrückt; die Gegenrevolutionsmänner heben ihr freches Haupt empor. Mögen sie zittern; denn schon rollt der Donner, welcher sie zerschmettern wird. Abgeordnete des Volkes! Die bittersten Feinde des Volkes sitzen unter Euch. Ihre Verbrechen sind Euch bekannt genug. Wir kommen zum letztenmale, von Euch die Bestrafung der Verbrecher zu verlangen. Beschließet sogleich, daß sie des Zutrauens der Nation unwürdig seien. Lasset sie in Verhaft nehmen: wir wollen den Abtheilungen dafür verantwortlich seyn. Das Pariser Volk ist es müde, seine Wohlfarth immer verschieben zu sehen. Von Euch hängt dieses Volk noch ab.

Rettet es; wo nicht, so erklärt es Euch, daß es sich selbst zu retten wissen wird.«

Die Abgesandten erhielten die Ehre der Sitzung. Billaud Varennes und Tallien verlangten, daß der Wohlfarthsausschuß, noch während der Sitzung und auf der Stelle, einen Bericht über die Bittschrift der Gesandtschaft des Bürgerrathes abstatten sollte.

Mit dem lautesten Beifalle und dem lärmendsten Geschreie wurde dieser Vorschlag von den Maratisten und den Zuhörern aufgenommen. Es entstand eine Art von Berathschlagung über diesen Vorschlag, mitten in dem Getümmel, und die Parthei der Girondisten hatte noch in so ferne die Mehrheit auf ihrer Seite, daß sie die Verwerfung von Talliens und Billauds Vorschlag erhalten, und einen Beschluß bewirken konnten, daß der Wohlfarthsausschuß innerhalb dreier Tagen über die angeklagten Mitglieder Bericht abstatten sollte a).

Kaum war dieser Beschluß gefaßt, als ein schrecklicher Aufruhr entstand. Die Abgesandten des Bürgerrathes wollten schlechterdings, daß die Verhaftnehmung der Angeklagten, ohne allen weiteren Aufschub, auf der Stelle beschlossen werden sollte. Sie machten jetzt Anstalten zu gewaltsamen Maßregeln. Wüthend und mit gezücktem Säbel stürzten sie von den Bänken, wo sie saßen, in die Mitte des Saales; schrieen: Volk Du bist verrathen! und verließen, unter den schrecklichsten Drohungen, den Saal. Einer von ihnen lief sogleich nach dem versammelten Bürgerrathe zurück, meldete,

a) *Gorsas.* p. 343.

meldete, was vorgefallen wäre, und kündigte an, daß sich das Volk jetzt selbst retten würde a). Die übrigen wiegelten, in und außer dem Saale, den zusammen gelaufenen Pöbel zum Morden auf. Zerlumpte Männer und Weiber, mit Pistolen und Dolchen bewaffnet und von Brandwein trunken, stürzten, auf ihr Geheiß, in den Saal und auf die Gallerien. Unter einem schrecklichen Geheule schrien sie einander zu: »bewacht die Angeklagten; bewacht sie; lasset sie nicht »entwischen! wir müssen ihre Köpfe haben!«

Außer dem Saale ließ Henriot seinem bewaffneten Pöbel bekannt machen, daß die Verräther in der Konvention nun endlich entdeckt wären, und daß man dafür sorgen müßte, sich ihrer lebendig oder todt zu bemächtigen, vor allen Dingen aber ihnen ja nicht erlauben dürfte, zu entwischen. Hierauf befahl er, scharf zu laden und mit gefälltem Bajonette gegen die Konvention vorzurücken. Mit wildem Geschreie wurde dieser Befehl vollzogen. Ein Haufe betrunkener Weiber vermischte sich mit den bewaffneten Männern und besetzte mit ihnen gemeinschaftlich alle Zugänge zu dem Schlosse. Niemand wurde jetzt mehr aus dem Saale heraus gelassen: doch gelang es Einem der Geächteten, Gorsas, mit großer Mühe, zu entkommen b). Er begab sich sogleich nach dem Hause,

a) Un des membres envoyés à la Convention, pour lui présenter la pétition arretée le matin, annonce au conseil, que la Convention a ajournée le salut public; mais, ajoute-t-il, les plus grandes mesures sont prises, et le peuple se sauvera lui-même. *Moniteur*. No. 156. p. 173. Col. 3.

b) *Gorsas*. p. 548.

wo ein Theil der übrigen Geächteten versteckt war, machte diese mit der Gefahr, die ihnen drohte, bekannt, und bewog sie, von dem Vorhaben, sich nach der Konvention zu begeben, und daselbst ihre Parthei zu verstärken, abzustehen a).

In der Konvention trat nunmehr Barrere auf, hielt einen Vortrag, und rieth den Angeklagten: sie möchten, um des Wohls des Vaterlandes willen, ihre Stellen freiwillig niederlegen, und sich für das gemeine Beste aufopfern. »Diejenigen,« sprach er, »die »das Zutrauen des Volkes verlohren zu haben schei»nen, mögen selbst ihre Gewalt zum Opfer bringen. »Es sei dieses nicht eine Maßregel der Bestrafung. »Nein; ich öffne bloß Euch, Ihr neuen Curtiusse, »einen Schlund, in den Ihr Euch, zum Besten der »Republik, stürzen müsset. Die Konvention stellt Euch »unter den Schutz des Gesetzes!«

Von den angeklagten und geächteten Mitgliedern waren nicht mehr als sechs in der Konvention zu der Zeit vorhanden, als Barrere ihnen diesen Vorschlag that, nämlich, Isnard, Barbaroux, Fauchet, Lanthenas, Düssault und Lanjuinais. Viere unter ihnen waren bereit, den Vorschlag anzunehmen. Isnard sprach: »Ich opfere mich dem Vaterlande auf, begebe mich meiner Stelle, und verlange keinen anderen Schutz, als den Schutz des Volkes, für

---

a) Ebendas. S. 349. Comme la faction des Brissotins manquoit d'audace et de plan, il n'est pas etonnant pour moi, que ce parti, composé des hommes les plus instruits de la France, ait été vaincu par celui des plus ignorans, mais des plus audacieux. *Gorani* lettres aux François. T. 2. p. 48.

welches ich mich beständig aufgeopfert habe.« Lanthenas stimmte ihm bei, und legte seine Stelle nieder. Düssault begab sich ebenfalls seiner Stelle, Fauchet desgleichen.

Nun trat Barbaroux auf, und sprach: »Wäre »mein Blut nöthig zur Befestigung der Freiheit; so »wollte ich selbst verlangen, daß es vergossen würde; »müßte ich, zu demselben Zwecke, meine Ehre auf»opfern; so würde ich sagen: nehmet sie hin, die »Nachwelt soll mich richten. Hält es die Konvention »für nöthig, daß ich meine Stelle niederlege, so werde »ich ihrem Beschlusse gehorchen. Wie kann ich aber »eine Gewalt niederlegen, die mir von dem Volke ist »übertragen worden? Nein, erwartet von mir keine »Abdankung: ich habe geschworen, auf meinem Posten »zu sterben; ich werde meinen Eid halten.« Chabot machte über diese Rede eine bittere spöttische Bemerkung.

Unerschrocken, mitten unter den Mördern, unter den geladenen Gewehren und den gegen ihn gezückten Dolchen erhob jetzt Lanjuinais seine Stimme: »Wenn ich, wie ich glaube, bis zur gegenwärtigen Stunde einigen Muth gezeigt habe, so verdankte ich denselben der brennenden Liebe, die mich für mein Vaterland und für die Freiheit beseelt. Diesen Gesinnungen werde ich bis zum letzten Hauche meines Lebens getreu bleiben. Erwartet also von mir keine Abdankung. . . . .«

Hier wurde der Redner von den Maratisten mit Heftigkeit unterbrochen, und bedroht: allein ohne sich daran zu kehren, fuhr er, mit noch lauterer Stimme, ganz gelassen fort:

»Denjenigen, die mich unterbrechen, vorzüglich aber Chabot, welcher den Barbaroux beleidigt hat, sage ich: man hat es wohl gesehen, daß Schlachtopfer, die man zum Tode führte, mit Blumen und Bändern geziert worden sind; aber das hat man nie gesehen, daß der Priester, ehe er sie opferte, sie beschimpft oder verhöhnt hätte.... Ich wiederhole es, erwartet von mir keine Abdankung; erwartet von mir keine Aufopferung. Ich bin nicht frei genug, um ein Opfer zu bringen; und auch Ihr seid nicht frei genug, um ein solches anzunehmen. Die Konvention wird auf allen Seiten von zahlreichen bewaffneten Truppen belagert; die Kanonen sind gegen dieselbe gerichtet; gesetzwidrige Befehle halten Euch wider Euern Willen in diesem Saale gefangen. Man beschimpft Euch, man beleidigt Euch, kraft eines Befehles von dem Revolutionsausschusse, von dieser selbstangemaßten Obrigkeit, welche der Republik und unserer werdenden Freiheit den Untergang drohet. So eben sind die Gewehre geladen worden, und man kann es nicht ohne Lebensgefahr wagen, sich an den Fenstern dieses Saales zu zeigen. Wenn Ihr frei wäret, so würde ich sagen: ich hätte kein Recht dazu, auf das bloße Verlangen der Unruhestifter die erhabene Stelle niederzulegen, welche mir anvertrauet worden ist. Ich gehöre der ganzen Republik an, nicht bloß diesem Theile irre geführter Bürger, die durch große Verschwörer in Bewegung gesetzt werden, und die, wofern sie sich nur frei und mit Kenntniß der Sache erklären dürften, sich für mich und gegen meine Verfolger erheben würden. Ich werde also nicht freiwillig zu einer Zeit abdanken, da meinem Vaterlande

die größten Gefahren drohen. Bürger! ich irre mich — wenn Ihr frei wäret, so hätte ich gar nichts zu sagen. Ich habe nichts gesagt, als Ihr, nach einer langen Berathschlagung in derselben Angelegenheit, fast einmüthig den Beschluß aussprachet, welcher das Siegel der Schande auf die Stirne meiner Verleumder drückte. Damals waret Ihr frei. Sollte Euer Urtheil ungültig gemacht werden? und sollte das rechtmäßig unter Kanonen und Bajonetten geschehen können, welche gegen die Stellvertreter der Nation gerichtet sind?« . . .

Ein Kerl aus dem Pöbel hielt ihm eine geladene Pistole vor die Stirne. Lanjuinais drückte die Augen zu, und hielt sich fest an dem Rednerstuhle. Nachdem der Kerl die Pistole weggenommen hatte, öffnete er wieder die Augen, und fuhr fort:

»Noch habe ich es in meiner Macht, meine Stimme hier hören zu lassen. Ich bediene mich derselben, um Euch einen Rath zu ertheilen, welcher Eurer würdig ist, welcher Euch Ruhm und Ehre bringen, und welcher die Freiheit retten wird. Waget es, den, Euern Händen anvertrauten, Zepter des Gesetzes mit Nachdruck zu handhaben; vernichtet jede Obrigkeit, welche nicht durch das Gesetz anerkannt ist; verbietet einem Jeden, einer solchen zu gehorchen. Verkündet den Willen der Nation: es wird nicht vergeblich geschehen, und die Meutemacher werden von den guten, durch sie verführten, Bürgern verlassen werden. Habt Ihr nicht den Muth dazu, so ist es geschehen um die Freiheit. Ich sehe schon den, in meinem Vaterlande lodernden, Bürgerkrieg allenthalben seine Greuel verbreiten und Frankreich in kleine Staa-

ten zerreissen. Ich sehe das schreckliche Ungeheuer der Diktatorschaft, oder der Tyrannei, unter irgend einem Nahmen auf Trümmern und Leichnamen einherschreiten, Euch alle nach einander verschlingen, und der Republik den Untergang bereiten.«

Diese Rede machte außerordentlichen Eindruck: um so viel mehr, da gleich nachher sich mehrere Mitglieder beklagten, daß sie hätten heraus gehen wollen, aber von dem bewaffneten Pöbel wären gemißhandelt und zurück gestoßen worden. Einigen waren sogar die Kleider zerrissen worden; auf andere, die aus Neugierde aus dem Fenster sahen, wurde von dem bewaffneten Pöbel mit der Flinte angeschlagen, so, daß sie ihre Köpfe schnell wieder zurück ziehen mußten, um nicht todt geschossen zu werden a).

Auf die Klagen dieser Mitglieder, welche größtentheils Girondisten waren, wurde wenig Rücksicht genommen, bis endlich auch Lacroix von dem Pöbel beschimpft ward. Lacroix, einer der Häupter der Maratisten und ein Mitwisser um alle geheimen Plane der Verschwornen, wollte aus dem Saale gehen und wurde von der Schildwache auf eine grobe Art zurück gewiesen. Er erzählte den Maratisten, was ihm begegnet wäre. Es erhellte, sagte er, aus diesem Vorfalle deutlich, wie der Pariser Bürgerrath die Absicht hätte, nicht bloß die Girondisten, sondern auch die Maratisten zu vertilgen, und statt der Konvention selbst über Frankreich zu herrschen; diesem ehrgeizigen Plane müsse man bei Zeiten Einhalt thun,

a) *Dulaure.* p. 57.

und dafür sorgen, daß sich der Bürgerrath nicht mehr heraus nähme, als ihm gebührte a).

Nachdem sich Lacroix mit den Maratisten unterredet hatte, trat er auf den Rednerstuhl, und schlug vor: dem Offiziere, welcher befohlen hätte, den Mitgliedern der Konvention den Ausgang aus dem Saale zu verwehren, sogleich den Kopf vor die Füße legen zu lassen. Die Maratisten stimmten einmüthig diesem Vorschlage bei, und die Girondisten ebenfalls b). Es schien Einen Augenblick, als wollten die Maratisten selbst dazu beitragen, der Konvention ihre Freiheit wieder zu geben und den Erfolg der Verschwörung zu vernichten c).

Barrere, welcher den Zusammenhang der Dinge nicht recht einsah, und sich die so plötzlich veränderte Stimmung der Häupter der Maratisten nicht zu erklären vermochte, welcher aber gewohnt war, es immer mit der stärkeren Parthei zu halten, und die von derselben genommenen Maßregeln blindlings gut zu heißen, nahm jetzt auch einen anderen Ton an. »Sklaven,« sprach er, »dürfen nicht Gesetzgeber seyn. »Frankreich würde die Gesetze, welche von einer unterdrückten Versammlung gegeben wären, nicht annehmen. Wie könnt Ihr verlangen, daß Eure Gesetze geachtet werden sollen, wenn Ihr dieselben mitten unter den gegen Euch gerichteten Bajonetten »abfasset? Neue Tyrannen bedrohen uns. Ihre Sol-

---

a) Danton hatte schon ein paar Tage vorher geäußert, daß er dem Bürgerrathe nicht traue, und sich vor demselben fürchte. *Meillan.* p. 47.

b) *Meillan.* p. 54.

c) *Dulaure.* p. 67.

»daten umringen uns, und die Stellvertreter der Na-
»tion sind in Gefahr, von ihnen untersucht zu wer-
»den. Der Revolutionsausschuß des Bürgerrathes
»übt diese Tyrannei aus. Und wofern der Bürger-
»rath selbst nicht schnelle Maßregeln ergreift, um al-
»len Gewaltthätigkeiten zuvor zu kommen, so verdient
»auch er große Vorwürfe. Es sind unter seinen Mit-
»gliedern einige, für deren moralischen Karakter ich
»nicht gut sagen möchte. Wir sind in großer Gefahr.
»Eben jetzt theilt man, vor meinen Augen, den be-
»waffneten Männern, die uns umringen, Assignate
»aus. Der Kopf Desjenigen muß springen, der kühn
»genug seyn könnte, einen Eingriff in die Freiheit der
»Stellvertreter der Nation zu thun. Dieses schreck-
»liche Beispiel müsse allen denen, die Lust hätten ihm
»nachzuahmen, die Lehre geben, daß vor dem Willen
»der Nation sich alles beugen muß.«

Lacroix verlangte: man sollte der bewaffneten Macht befehlen, sich aus dem Versammlungssaale zu entfernen. Dieß ward beschlossen.

Nunmehr fand Danton, daß, bei der Wendung, welche die Sache jetzt zu nehmen schien, der eigentliche Zweck des Aufstandes in Gefahr wäre, ganz aus den Augen gesetzt zu werden. Er nahm sich daher der bewaffneten Macht an, und lenkte wieder ein, indem er vorschlug, daß man die Untersuchung über die Frage: wer den bewaffneten Männern befohlen habe, in den Saal hinein zu dringen? dem Wohlfarthsausschusse übertragen möchte. Dieß wurde beschlossen. Barrere, welcher einsah, daß er etwas zu voreilig gewesen wäre, suchte, durch eine neue Rede, alles wieder gut zu machen und Danton zu

besänftigen. Er sprach jetzt nicht weiter von Bestrafung derjenigen, welche die Konvention gefangen hielten, sondern er behauptete: die Konvention wäre ganz frei, und die bewaffnete Macht wäre bloß zu ihrer Beschützung vorhanden. Um sich davon zu überzeugen, schlug er vor, daß die Konvention, in feierlicher Prozession, den Saal verlassen, sich mitten unter die bewaffnete Macht begeben, und daselbst ihre Berathschlagungen fortsetzen möchte.

Durch diesen Vorschlag beruhigte er die Häupter der Maratisten, Marat, Danton, Robespierre, welche bereits ängstlich zu werden, ja sogar sich zu flüchten anfingen a), weil die Girondisten darauf bestanden, daß der Vorschlag des Lacroix wirklich vollzogen, und daß dem Kommendanten Henriot der Kopf sogleich vor die Füße gelegt werden sollte b).

Die Absicht von dem Vorschlage des Barrere war, daß eigentlich nur die Girondisten den Saal verlassen sollten, damit sie von dem bewaffneten Pöbel theils gefangen genommen, theils niedergesäbelt werden könnten, wodurch die ganze Parthei auf Einmal vernichtet worden wäre. Allein dieser Plan gelang nicht. Der Präsident, Herault-Sechelles, setzte sich zwar in Marsch, und die Girondisten, welche keine Gefahr vermutheten, folgten ihm. Es folgten aber auch viele Maratisten, welche von der wahren Absicht eines so sonderbaren Spazierganges nicht unterrichtet worden wären. Der Jakobinische Pöbel auf

---

a) On voyoit Robespierre dans la fièvre de l'effroi. *Dulaure.* p. 59.

b) *Meillan.* p. 55. *Dulaure.* p. 57.

den Gallerien gab ihnen zwar, durch Zeichen, Winke, Worte und Geberden, zu verstehen, daß sie da bleiben möchten a). Sie verstanden aber die Zeichen nicht, und gingen dennoch mit. Nur die Anführer, die Häupter der Maratisten, blieben zurück; denn diese wußten um das Geheimniß. Marat rief den hinausgegangenen Maratisten heftig nach: sie möchten da bleiben, sie möchten zurück kommen. Mehrere Weiber auf den Gallerien legten sich mit halbem Leibe über die Brustlehne, und schrien ihnen zu, da zu bleiben. Umsonst. Sie hörten nicht, sie gingen hinter dem Präsidenten her b). Indessen blieben alle diese Bewegungen von den Girondisten nicht unbemerkt; sie fingen an Verdacht zu schöpfen, daß man wohl die Absicht haben könnte, sie zur Schlachtbank zu führen c).

Den Schildwachen, die vor dem Saale standen, las der Präsident den Beschluß der Konvention vor, und diese ließen ohne Schwierigkeit die Prozession durch. Nun kam dieselbe die Treppe hinunter in den Hof, wo sie, zwischen einer Gasse durchging, welche die bewaffnete Mannschaft machte, die zu beiden Seiten, drei Mann hoch, mit geladenen Gewehren, mit Säbeln, mit Piken bewaffnet stand. So ging der Zug, in dem engen Raume, welchen die beiden Reihen des bewaffneten Pöbels zwischen sich ließen, fort, bis an das Thor, welches aus dem Schloßhofe nach

a) Les hommes des tribunes, allarmés de cette résolution inattendue, font signe et crient aux membres de la montagne, de ne pas sortir. *Dulaure.* p. 60.

b) *Meillan.* p. 56.

c) Ebendaselbst. S. 56.



dem Karrusselplatze führt a). Hier befand sich der Generalkommendant Henriot zu Pferde, umgeben von seinen lumpigen Adjutanten, einem Detaschement Reiterei und einigen mit Kartätschen geladenen Kanonen b). Die Mitglieder der Konvention gingen alle mit entblößtem Haupte, nur der Präsident war bedeckt, zum Zeichen der Gefahr des Vaterlandes.

Sobald Henriot die gegen ihn anrückende Konvention erblickte, gerieth er in den heftigsten Zorn. Der Präsident forderte ihn auf, Platz zu machen. Henriot ritt nach ihm zu, mit dem Hute auf dem Kopfe. Die Mitglieder der Konvention riefen: er sollte vor dem Präsidenten den Hut abnehmen. »Schwern .....« fluchte Henriot halb rasend, »ich werde meinen Hut nicht abnehmen; ich scheere »mich gar nichts mehr um die Kerle; denn sie haben »mir nicht Wort gehalten, aber, Schwern ...., ich »will schon Wort halten.« c) Hierauf las ihm der Präsident den Beschluß der Konvention vor, daß sich die bewaffnete Macht zurück ziehen sollte, und befahl ihm, zu gehorchen. Henriot versetzte: »die bewaff»nete Macht wird sich nicht eher zurück ziehen, als »bis die Konvention dem Volke die von dem Bür»gerrathe angeklagten Mitglieder der Konvention aus»

a) Es ist auf dem, bei dem neunten Bande befindlichen, Plane der Thuillerien, der Ausgang aus dem Königlichen Hof in den Karusselplatz.

b) *Dulaure* p. 60.

c) Henriot sagte: F.... je ne me découvrirai pas; je n'ai plus de ménagement à garder; ils m'ont manqué de parole, mais f.... je ne les manquerai pas. In der doppelten Bedeutung des Wortes manquer liegt ein unübersetzbares Wortspiel.

»geliefert haben wird. Ich lasse Niemand heraus;
»ich befolge den erhaltenen Befehl.« a) — »Aber,«
rief der Präsident, »was will denn das Volk?« —
»Herault Sechelles,« erwiderte Henriot, »das Volk
»hat sich nicht in Masse erhoben, um Deine künst-
»lichen Redensarten anzuhören, sondern um seine sou-
»verainen Befehle zu ertheilen. Es will ein Opfer
»haben; es will, daß man ihm die vier und dreißig
»Verbrecher ausliefere.«

Bei dieser frechen Rede konnte selbst Herault-Sechelles seinen Unwillen nicht länger zurück halten, ungeachtet er mit den Maratisten einverstanden war. Das hatte er nicht erwartet, daß Henriot es wagen würde, den Präsidenten der Konvention so zu behandeln. Er befahl den Soldaten, im Nahmen des Gesetzes, ihren Anführer als einen Rebellen gefangen zu nehmen. Lacroix, welcher neben dem Präsidenten stand, zog eine geladene Pistole aus der Tasche und hielt dieselbe dem Henriot vor. Dieser drückte sein Pferd einige Schritte rückwärts, und rief: »Zu den Waffen! zu den Waffen! Kanoniere zu Euren »Stücken!« b) Augenblicklich zogen seine Adjutanten die Säbel, und die Truppen rückten mit gefälltem Bajonette gegen die Konvention vor. Zugleich richteten die Kanoniers sechs Feldstücke gegen dieselbe.

In dieser dringenden Gefahr ergriff Jemand den Präsidenten bei dem Arme, und drehte ihn links. Hier ging der Präsident, immer mit bedecktem Haupte, von der mit entblößtem Kopfe ihm folgenden Kon-

a) *Dulaure.* p. 60.

b) *Dulaure.* p. 61. *Meillan.* p. 57. *Gorsas.* p. 365.

vention begleitet, zwischen der unzählbaren Schaar des bewaffneten Volkes, nach dem Thore, welches in den Stallhof führt a), um hier einen Ausgang zu finden. Er befahl dem Posten, welcher das Thor besetzt hielt, im Nahmen der Nation und des Gesetzes, Platz zu machen und der Konvention den Durchgang zu gestatten: allein auch hier wurde der Durchgang verweigert b). Der Präsident kehrte um, ging unter dem Schlosse der Thuillerien durch c), in den Garten, und, längs der Terrasse des Pallastes, nach dem Ausgange gegen den Pont Royal zu. Auch dieser Ausgang war besetzt d). Die Aufforderung, Platz zu machen und die Konvention heraus zu lassen, war abermals vergeblich. Er setzte also, immer zwischen dem bewaffneten Pöbel, den Zug längs der Wasser-Terrasse fort, bis zur Drehbrücke e). Hier geschah eine neue Aufforderung an den Offizier des Postens, die Konvention durchgehen zu lassen; allein eben so vergeblich, als bei den übrigen Ausgängen. Die Konvention war also förmlich belagert; alle Ausgänge waren ihr von der bewaffneten Macht versperrt; und sie sah sich genöthigt, nach dem Versammlungssaale wieder zurück zu kehren.

Während sich der Präsident mit der Konvention bei der Drehbrücke befand, und dem Offiziere dieses

---

a) Dieser Hof ist auf dem Plane mit w bezeichnet.

b) *Dulaure.* p. 61.

c) Dieser Durchgang unter dem Pavillon der großen Treppe ist auf dem Plane mit q. bezeichnet.

d) Auf dem Plane ist dieser Ausgang ganz nahe bei s. zu sehen.

e) Die Drehbrücke ist auf dem Plane mit h. bezeichnet.

Postens, im Nahmen des Gesetzes, befahl, Platz zu machen und der Konvention den Ausgang zu gestatten, erschien Marat, an der Spitze eines Haufens von bewaffneten Kerlen aus dem niedrigsten Pöbel, welche unaufhörlich: »Hoch lebe Marat!« riefen. Dieser Haufe näherte sich der Konvention, und Marat sprach: »Abgeordnete des Volkes! ich fordere Euch, »in seinem Nahmen, auf, Euch nach Euerm Posten »zurück zu begeben, den Ihr niederträchtiger Weise »verlassen habt, und daselbst Eure Geschäfte zu be»sorgen!« Bald nachher rief Marat: »Schwern....! »Ihr müsset einen König haben! Ja, Ihr müsset ein »Oberhaupt haben! Ihr könnt uns nicht retten!« a)

Die bewaffnete Macht erhob ein Geschrei, an allen den Orten, wo die Konvention bei ihr vorbei zog. Die meisten steckten ihre Hüte auf die Spitzen ihrer Bajonetten, oder ihrer Piken, und riefen: »Hoch »lebe die Republik! Hoch leben die Abgeordneten des »Volkes! Friede! Friede! Gesetze! eine Konstitution!« Einige riefen: »Es lebe der Berg! es leben die äch»ten Stellvertreter!« noch andere schrien: »Unter die »Guillotine mit Brissot, Guadet, Vergniaud, Gen»sonne und Pethion! Unter die Guillotine mit dem »infamen Ausschusse der Zwölfer!« wenige riefen: »man reinige den Konvent! man zapfe das böse »Blut ab!« b)

Die Konvention ertrug stillschweigend und geduldig alle diese Beleidigungen, alle diese Beschimpfungen. Da war auch nicht ein einziges Mitglied, wel-

---

a) *Dulaure.* p. 61. *Gorsas.* p. 367. *Meillan.* p. 58.
b) *Gorsas.* p. 365.

ches sich beklagt hätte, und welches den Vorschlag gethan hätte, mit Gewalt sich einen Ausgang zu verschaffen, um die Ehre der Nation zu retten. Alle kehrten, bedeckt mit Schmach und Schimpfe, dem Pöbel ein Spott, in den Saal ihrer Versammlungen zurück.

Beim Hereintreten fanden sie schon Levasseur aus der Abtheilung der Sarthe auf dem Rednerstuhle, woselbst er die Geächteten auf die schändlichste Weise verleumdete und verhöhnte a).

Kaum war der Präsident mit den übrigen Mitgliedern wieder in den Saal zurück gekommen, als die bewaffnete Macht alle Ausgänge desselben aufs Neue besetzte, und Niemand heraus ließ. Dennoch hatte Couthon die Unverschämtheit, zu sagen: »Die »Versammlung hat sich jetzt, durch den Schritt, den »sie so eben gethan hat, vollkommen überzeugt, daß »sie völlig frei ist.« b) Hierauf schlug Couthon vor: die geächteten Mitglieder in Verhaft nehmen zu lassen. Er und Marat diktirten das Verzeichniß Derjenigen, die gefangen genommen werden sollten. Willkührlich ließen sie viere von den Angeklagten weg, nämlich Jsnard, Dúcos, Dússault und Fonfrede, denen Marat Gnade wiederfahren ließ, und setzten dagegen vier andere darauf, nämlich Defermont, Valaze und die beiden Minister Claviere und Lebrún. So wie man das Verzeichniß ablas, nannte Marat die Nahmen Derjenigen, die hinzu ge-

---

a) *Dulaure.* p. 62.

b) Ce fut alors, que Couthon, élevant sa voix doucereuse, proféra le plus impudent des mensonges. *Dulaure.* p. 62.

setzt, oder weggelassen werden sollten — und seine Befehle wurden befolgt a).

Jetzt sollte gestimmt werden. Die Girondisten erklärten, daß sie nicht frei wären und nicht stimmen würden: die Maratisten stimmten aber allein, und der Präsident verkündigte, daß der Beschluß gefaßt sei. Vergeblich protestirten die Girondisten, welche nicht gestimmt hatten, gegen eine solche Gewaltthätigkeit; ihre Stimme wurde durch das Geschrei des bewaffneten Pöbels, welcher die Gallerien besetzte, unterdrückt und erstickt.

Der Beschluß enthielt die Verhaftnehmung folgender Personen: 1) Mitglieder der Konvention: Lanjuinais, Pethion, Gensonne, Lehardy aus dem Morbisan, Büzot, Chambon, Grangeneuve, Gorsas, Guadet, Biroteau, Salles, Rabaut St. Etienne, Barbaroux, Brissot, Lasource, Louvet, Düfriche-Valaze, Lesage von Eure und Loir, Lidon, Vergniaud, Boileau, Gommaire, Gardien, Henri Lariviere, Bergoing, Kervelegan, Mollevault, Vigee, Bertrand Chodiesniere. 2) Minister: Claviere und Lebrün.

Kaum hatte der Präsident den Beschluß abgelesen, als auf einer Gallerie unter den Zuhörern zwei bis drei Männer aufstanden, und erklärten: sie wären Abgesandte des ganzen Pariser Volkes, und sie hätten den Auftrag, im Nahmen dieses ganzen Volkes die Konvention zu versichern, daß durch den so

a) *Meillan.* p. 60.

sie eben gefaßten Beschluß das Vaterland gerettet worden wäre a).

Um zehen Uhr des Nachts wurde endlich diese merkwürdige Sitzung des zweiten Junius 1793 aufgehoben, in welcher die Parthei der Girondisten, durch Verhaftnehmung ihrer Häupter und Anführer, gänzlich gestürzt worden war. Allein auch jetzt noch wurden die Girondisten aus dem Saale nicht heraus gelassen. Nur den Maratisten war das Weggehen gestattet: die Girondisten mußten noch eine halbe Stunde warten, und erst bei dem Bürgerrathe um Erlaubniß bitten lassen, sich nach Hause begeben zu dürfen. Endlich kam diese, für die, mit unumschränkter Vollmacht von der Nation versehenen, Stellvertreter so kränkende Erlaubniß, und sie entfernten sich b).

Nach diesen verübten Thaten begab sich der Generalkommendant Henriot, nebst seinen Staabsoffizieren, nach dem versiegelten Hause eines Ausgewanderten in der Tempelstraße. Hier riß er, aus eigener Macht, die Nationalsiegel ab, und berauschte sich,

a) Comment, en quel tems, en quel lieu, *le peuple entier* du département de Paris s'est-il assemblé pour procéder à l'élection de ces députés du peuple entier, et pour les charger, de la transmission de ce voeu à la Convention? Par quel miracle une operation, qui demandoit plusieurs jours s'est-elle effectuée avec tant de célérité en moins de deux minutes? Et, le croira-t-on, les yeux ne se sont pas ouverts à la vue d'une trame aussi mal-adroitement ourdie! Une absurdité si grossière, qui feroit rire de pitié, si, par les circonstances qui l'accompagnent, elle ne faisoit pas horreur, a été accueillie, et le procès-verbal même en a fait mention! *Dulaure.* p. 64.

b) *Meillan.* p. 61. *Lanjuinais*, bei *Gorsas.* p. 369. *Dulaure.* p. 65.

mit seiner würdigen Gesellschaft, in dem, im Keller enthaltenen, Weine. Der Bürgerrath machte ihm Vorwürfe über diese Verletzung der Siegel; allein Henriot erwiderte: »Ein Mann, welcher die National»konvention zu unterwerfen vermocht hat, fürchtet sich »nicht vor dem Bürgerrathe« — und sein Verbrechen blieb ungestraft a).

Marat wurde am folgenden Tage bei den Jakobinern angeklagt, daß er einen König verlangt hätte. Er hatte die oben angeführten Worte ganz öffentlich gesprochen, und konnte also die Thatsache nicht leugnen. Er entschuldigte sich aber, indem er sagte: »Ich bin angeklagt worden, daß ich einen »Herrn, ein Oberhaupt, verlangt hätte. Es ist ein »unangenehmes Geschäft, vor Unwissenden zu sprechen, »die nicht verstehen, was man sagt, oder vor Schur»ken, die es nicht verstehen wollen. Gestern Abends »um neun Uhr kamen Abgeordnete von mehreren »Sektionen zu mir, mich zu fragen, was sie thun »sollten? Was, sagte ich, die Sturmglocke läutet, »und Ihr fraget noch um Rath? Ich setzte hinzu: »ich sehe, es ist unmöglich, daß sich das Volk retten »kann, ohne ein Oberhaupt zu haben, welches seine »Bewegungen leite. Hierauf schrien Bürger, die mich »umringten: was, Du verlangst ein Oberhaupt. Nein, »erwiderte ich, bloß einen Führer, nicht einen Herrn, »verlange ich.« b)

Das Auffallendste bei dem Sturze der Girondisten ist, daß derselbe statt finden konnte, ungeachtet

---

a) *Dulaure.* p. 65.
b) Journal de la Montagne. p. 56.

der bei weitem größere Theil der Einwohner von Frankreich sowohl, als von Paris, günstig für sie gesinnt war, und ihre Gegner haßte und verachtete: so wie auch der bei weitem größere Theil der Frankreicher den König liebte, aber ihn dennoch einkerkern und hinrichten ließ. In Paris hatten die Maratisten kaum vier bis fünf tausend Menschen auf ihrer Seite a) — und dennoch setzten sie ihre Plane durch. Wie dieß geschehen konnte, dieß erklärt Meillan b) auf eine sehr befriedigende Weise; und seine Erklärung läßt zugleich tief in das Innerste des Revolutionswesens hinein blicken. »Man muß bemerken,« sagte er, »daß alle wirkenden Gewalten sich in den Händen der Verschwornen befanden, und daß das Volk ohne alle Wirksamkeit war. Es konnte keinen auffallenden Schritt thun, ohne Gutheißung des Bürgerrathes, oder wenigstens, ohne sich dem Tadel desselben auszusetzen. Es konnte, ohne Befehl des Generalkommendanten, die Waffen nicht ergreifen. Dieser Kommendant, dieser Bürgerrath, bereiteten aber die Verschwörung vorzüglich. Wie hätte nun das Volk handeln, wie hätte dasselbe auch nur einen Beschluß fassen können, gegen seine Vorgesetzten, die im Gesetze, in der öffentlichen Ordnung, in allen Mitteln, von denen bestochene Verwalter nur irgend Gebrauch machen können, die Macht fanden, jede, ihren Absichten oder ihrem Vortheile zuwider laufende, Handlung zu verhindern? Uebrigens kann sich auch das Volk nicht

a) *Meillan.* p. 51.
b) *Meillan.* p. 53.

anders in Bewegung setzen, als wenn sich Jemand an die Spitze desselben stellt. Und wer hätte denn, gegen Magistratspersonen, die zwar Verbrecher, aber doch durch das Gesetz zu handeln berechtigt waren, auftreten mögen? Ließ Jemand, in einer Versammlung, oder auch nur in einer Privatgesellschaft, eine Meinung laut werden, welche mit den Absichten des Bürgerrathes nicht übereinstimmte: so wurde er in der nächstfolgenden Nacht gewiß in Verhaft genommen. Jedermann war bange; Niemand wagte zu sprechen. Man verbarg seine Gesinnungen, und handelte gegen seine eigenen Absichten, aus Furcht, sich den Tyrannen, welche gar keine Schonung kannten, verdächtig zu machen. Auf diese Weise hatten sogar Diejenigen, welche auf unserer Seite waren, Theil an unserem Sturze.«

Daß die Girondisten fielen, daran lag die Schuld an ihnen selbst. Die Häupter dieser Parthei gehörten zwar unter die besten Köpfe und unter die größten Redner von ganz Frankreich. Allein diese Advokaten-Beredsamkeit, welche zwar in gewissen Zeitpunkten auf die Mitglieder der Versammlung wirken, und einen günstigen Eindruck für irgend eine vorgebrachte Meinung machen konnte, vermochte dennoch nichts gegen die feineren Kunstgriffe der Maratisten, welche durch Bestechung wirkten, durch Schmeichelei den Pöbel gewannen, und, durch Uebertreibung der Revolutionsgrundsätze, die politischen Schwärmer an sich zogen. Ueberdieß fehlte es den Girondisten an Einheit des Planes, an gemeinschaftlicher Wirkung. Jeder von ihnen wirkte für sich; jeder wollte seine Meinung allein geltend machen; keiner wollte zugeben,

daß ihn ein anderer an richtigerer Einsicht übertreffe, oder ihm an Verstand überlegen sei. Sie waren alle Egoisten a). Auch fehlte es ihnen durchaus an Kenntniß der Menschen, die sie bloß nach der Theorie beurtheilten, und nicht praktisch zu behandeln verstanden b). Unter den Häuptern dieser Parthei war nicht ein einziges wahres Genie, nicht ein einziger wirklich großer Mann c). Es ist bereits bemerkt worden, daß gleich zu Anfange der Frankreichischen Revolution der Mangel an großen Männern und großen Karaktern außerordentlich auffallend war d): allein um die Zeit, deren Geschichte wir hier beschreiben, war er noch weit größer. Alle, die irgend einigen Einfluß auf die Regierung hatten, waren, ohne Ausnahme, mittelmäßige und eingeschränkte Köpfe. Diese Behauptung müßte übertrieben und ganz unglaublich scheinen, wenn sie nicht durch das Zeugniß einer Frau bestä-

a) J'étois lié avec les principaux Brissotins, avec Brissot lui-même . . . . . Brissot et ses adhérens étoient trop egoïstes, trop présomptueux et tranchans. *Gorani* lettres T. 2. p. 47. 48.

b) Ils se croyoient tous infaillibles, et ne savaient point transiger, ni avec les hommes, ni avec les choses, ni avec les circonstances. Ebendas.

c) Il n'y avoit pas un seul vrai génie parmi eux, en état d'embrasser, comme Mirabeau, les détails et l'ensemble d'une administration. Ebendas.

d) *Gorani* sagt (T. 2. p. 45.) Dans presque toutes les révolutions du monde il a toujours paru quelque sage, quelque grand homme, qui a su faire du bien. Il n'en a pas paru un seul depuis vôtre révolution: car Mirabeau lui-même, si superieur à vous tous par ses talens et par son esprit, etoit loin de mériter ces titres, puisqu'il n'étoit point vertueux, et que sans vertu il n'y a point de grand homme, ni de vrai sage.

tigt würde, welche eine Zeit lang den größten Einfluß auf alle Geschäfte hatte, und mehr Verstand nebst einem größeren Karakter besaß, als alle die Männer, mit denen sie umgeben war. Ich meine Madame Roland, die Frau des Ministers a). Selbst Meillan, ein eifriger Anhänger der Girondistenparthei, gesteht, daß es den Häuptern derselben an Genie, an Kühnheit, an Standhaftigkeit und an Unternehmungsgeist gefehlt habe b).

Die Häupter der Girondisten taugten gar nicht zu Häuptern einer Parthei. Brissot war ein mißtrauischer, gallsüchtiger, hypochondrischer, furchtsamer Gelehrter, welcher bloß in seiner idealischen Welt lebte, und in der wirklichen Welt aber nicht zu Hause war. Durchaus fehlte es ihm an der, dem Haupte einer Parthei unentbehrlichen, Kühnheit. Roland stieß durch seine Rauhigkeit, die nicht selten in Grobheit ausartete, durch seinen Eigensinn und durch seinen Mangel an Nachgiebigkeit, alle von sich, die sich ihm zu nähern suchten: es fehlten ihm also gerade

---

a) La chose, qui m'ait le plus surpris, depuis que l'élévation de mon mari m'eut donné la faculté de connoître beaucoup de personnes, et particulièrement celles employées dans les grandes affaires, c'est l'universelle médiocrité. Elle passe tout ce que l'imagination peut se représenter; et cela dans tous les dégrés, depuis le commis, qui n'a besoin que d'un esprit juste pour bien saisir une question, de méthode pour la traiter, d'un peu de style, pour rédiger des lettres, jusqu'au ministre chargé du gouvernement, au militaire, qui doit commander les armés, et à l'ambassadeur, fait pour négocier. Jamais, sans cette expérience, je n'aurois cru mon espèce si pauvre. *Roland* appel. T. 2. p. 20.

b) *Meillan.* p. 97.

diejenigen Eigenschaften, die dem Haupte einer Parthei unentbehrlich sind. Vergniaud, der größte Redner unter den Girondisten, war träg, unthätig und furchtsam. Guadet war aufbrausend, heftig, und unfähig ein Geheimniß zu bewahren. Gensonne war ein Schwätzer und ein Sophist, unfähig zu handeln. Grangeneuve war ein mittelmäßiger Kopf von schwachem nachgiebigem Karakter a). Barbaroux, ein junger und schöner Mann von Herkulischem Körperbaue b), hatte physische Kraft, Muth, Unerschrockenheit und Festigkeit des Karakters: es fehlte ihm aber an Verstand, Kenntnissen und Einsichten. Auch war er zu sehr dem Vergnügen ergeben c). Büzot war ein ganz unbedeutender Mensch. Louvet, ein Romanendichter, war eitel, empfindlich, eingebildet, geizig. Die übrigen verdienen kaum, daß die Geschichte ihrer erwähne. Der einzige Lanjuinais macht eine Ausnahme. Bei ihm war Rechtschaffenheit, Geradheit und Größe des Karakters, vereinigt; seiner werden noch die spätesten Jahrhunderte mit Achtung uud Ehrfurcht gedenken.

Gorani, welcher lange Zeit im vertrautesten Umgange mit den Girondisten gelebt hatte, und ihre Häupter unpartheiisch beurtheilt, sagt, daß die meisten von ihnen zwar Männer von Verstand und Kenntnis-

a) Grangeneuve est bien le meilleur humain, qu'on puisse trouver, sous une figure de la moindre apparence. *Roland* appel. T. 1. p. 96.

b) Dieß Zeugniß giebt ihm sogar eine Frau. Madame Roland (appel. T. 1. p. 98) sagt von ihm: Barbaroux, dont les peintres ne dédaigneroient pas de prendre les traits pour une tête d'Antinous.

c) *Louvet* notices.

sen gewesen seien, daß es ihnen aber ganz an republikanischen Eigenschaften, an reiner Liebe zur Tugend und zum Vaterlande gefehlt habe a). Wenn auch, sagt er, die Girondisten über ihre Gegner den Sieg davon getragen hätten, so wäre Frankreich doch nicht glücklich geworden. Es war unter ihnen kein Mann von Kopf. Sie hätten die auswärtigen Angelegenheiten sowohl, als den Krieg, schlecht geführt, weil sie unter sich nicht einig waren, weil es ihnen an Klugheit fehlte, und weil sie keinen bestimmten Plan hatten. Diese Männer hätten zwar kein unschuldiges Blut vergossen; sie hätten keine Familie in Trauer versetzt; sie hätten ihre Gegner bloß verbannt; sie hätten Künste, Wissenschaften, Handlung, Ackerbau, Betriebsamkeit, nicht verfolgt; sie hätten die Nationalgüter zwar geplündert, aber ihre Mitbürger im Besitze des Ihrigen gelassen: allein wenn die Brissotiner, oder Girondisten, gesiegt hätten, so würde Frankreich noch auf lange Zeit in Anarchie verfallen seyn, weil ihre Häupter unter einander uneinig geworden wären und neue Partheien geschaffen hätten.

In Paris hatten nun die Maratisten zwar den Sieg davon getragen und die Häupter ihrer Gegenparthei in Verhaft genommen: allein sie fürchteten sich, daß die übrigen Abtheilungen Frankreichs diesen Frevel ahnden möchten. Daher suchten sie auf jede Weise zu verhindern, daß der eigentliche Verlauf der Begebenheiten in den Abtheilungen nicht bekannt würde. Zu diesem Zwecke bemächtigten sie sich der Posten, der Druckereien und der Zeitschriften. Die

---

a) Lettres aux François. T. 2. p. 47.

Briefe wurden auf der Post erbrochen und zurück gehalten. Alle Zeitschriften, welche zu Gunsten der Girondisten geschrieben waren, wurden auf der Post nicht abgeschickt, und die Druckereien, in welchen dergleichen Zeitschriften gedruckt waren, wurden verschlossen. Dagegen verbreiteten sie solche Berichte über die vorgefallenen Begebenheiten, die ihrer Parthei günstig waren. Vorzüglich war hiebei der Maire Pache geschäftig. Er setzte zwei Nachrichten auf, die er nach allen Theilen der Republik abschickte, und in denen auch nicht Ein Wort wahr war a).

Es wurde auf dem Posthause ein förmlicher Zensurausschuß niedergesetzt, welcher den Auftrag erhielt, die ankommenden und abgehenden Briefe und Zeitschriften zu lesen, und nach Gutbefinden wegzusenden oder zurück zu behalten. Dieser Ausschuß bestand größtentheils aus Handwerkern, die kaum lesen konnten, wie der folgende Vorfall beweist. Dülaure, ein Girondistisches Mitglied der Konvention, schrieb eine Zeitschrift zu Gunsten seiner Parthei, unter dem Titel: le thermomètre du jour. Nach dem zweiten Junius wurden die Blätter dieser Zeitschrift auf der Post zu Paris zurück behalten. Der Verfasser begab sich nach dem Zensurausschusse, um seine Beschwerden anzubringen. Auf seine dringenden Vorstellungen antwortete Eines der Mitglieder des Ausschusses: »Dabei kann ich nichts thun. Ich habe keinen Vor»theil dabei. Ich bin ein armer Schlössermeister und

a) Tout est mensonge dans le récit qu'il fait de ces événemens désastreux, jusqu'au titre, que portent ces deux pièces. *Dulaure.* p. 66.

»thue was man mir sagt. Mir wäre es lieber, man »hätte mich in meiner Werkstatt gelassen.« a)

Die meisten Zeitungs- und Journalschreiber verkauften sich jetzt der herrschenden Parthei, den Maratisten, und schrieben in dem Sinne derselben. Selbst der Moniteur wurde von nun an ein Maratistisches Blatt b).

Es ist eine Eigenheit der Französischen Revolution, welche künftig in der Geschichte zu großen Verwirrungen Veranlassung geben kann, daß man sich bei keinem Ereignisse derselben auf die Quellen einzeln verlassen darf. Selbst die Augenzeugen, ja, oft sogar die mithandelnden Personen, erzählen die Vorfälle unrichtig. Nur durch Vergleichung mehrerer Erzählungen läßt sich die Wahrheit ausfinden. So sagt z. B. Louvet c): »der Tag des zweiten Junius »brachte den meisten von unsern Freunden den Un»tergang. Die Geschichte wird unstreitig bemerken, »daß dieser Aufruhr wegen der Befreiung Heberts »statt hatte, gegen welchen die Kommission der Ein »und zwanzig bewiesen hatte, daß er damit umginge, »die Konvention zu zerstören.« — Diese Stelle enthält zwei Unrichtigkeiten in Einer Zeile. Hebert war schon ein paar Tage vorher aus dem Gefängnisse be-

a) *Dulaure.* p. 67.

b) Dans ce nombre il faut placer le Moniteur. *Dulaure.* p. 66.

c) Cependant la journée du 2 Juin avoit été fatale à la plûpart de nos amis. L'histoire remarquera sans doute, que cette émente eut lieu pour la délivrance d'Hébert; contre lequel la commission des vingt-un avoit prouvé, qu'il travailloit à dissoudre la convention. *Louvet* notices. p. 46.

freit worden, von ihm war also am zweiten Junius keine Rede mehr; und die Kommission der Ein und Zwanzig war lange vorher aufgehoben und aus einander gegangen: die Kommission, deren Aufhebung jetzt gefordert wurde, war eine ganz andere, nämlich die Kommission der Zwölfe.

Sobald der Oesterreichische General, Prinz von Sachsen-Koburg, durch seine, oben mitgetheilte und vom 9. April 1793 datirte, zweite Proklamation an die Frankreicher, den, mit dem Generale Dümouriez geschlossenen, Waffenstillstand aufgehoben hatte, setzte er sogleich seine Armee in Bewegung, um die Frankreicher anzugreifen, und die Verwirrung, in welcher sich, seiner Meinung nach, die Frankreichische Armee, durch die Entfernung ihres Hauptanführers sowohl, als einiger anderer Staabsoffiziere, befinden mußte, ohne Zeitverlust zu benutzen. Die Festung Conde wurde von den Oesterreichern berennt und zur Belagerung derselben der Anfang gemacht. Die Frankreichische Armee war indessen keineswegs in Verwirrung, sondern vielmehr in Bereitschaft, jedem Angriffe ihrer Feinde die muthigste Gegenwehr entgegen zu setzen. Die, von der Konvention nach der Belgischen Armee gesandten, Kommissarien stellten, mit unermüdeter Thätigkeit und unerwarteter Schnelligkeit, Ruhe und Ordnung in derselben wieder her, und der General Dampierre, welcher dadurch, daß er sich geweigert hatte, an der Verrätherei des Generals Dümouriez Theil zu nehmen, sich das Vertrauen der Konvention erworben hatte, zeigte sich dieses Zutrauens würdig, indem er innerhalb weniger Tagen, nachdem ihm die Oberbefehlshaberstelle übertragen worden war,

die ihm untergebene Armee in den Stand setzte, militärische Unternehmungen jeder Art ausführen zu können.

Außer den Oesterreichern hatte der General Dampierre jetzt auch noch die Truppen der übrigen kriegführenden Mächte gegen sich. Ein Korps von Preußen, unter Anführung des Generals von Knobelsdorf, stand bei Tournay, und der Herzog von York, an der Spitze einer 45,000 Mann starken, aus Engländern, Hannoveranern und Holländern, bestehende Armee rückte heran.

Ein Angriff, welchen die Oesterreicher am 13ten April auf die Frankreichische Armee machten, hatte keinen glücklichen Erfolg. Der Prinz von Koburg fand, zu seinem Erstaunen, daß sich die Frankreicher von der, durch die Auswanderung des Generals Dümouriez unter sich gebrachten, Verwirrung bereits völlig erholt hätten, und es schien beinahe, als reuete es ihn, daß er sich, mit seiner, in den Brabantischen Siegen ungemein zusammen geschmolzenen, Armee ein wenig zu rasch auf Frankreichischem Boden vorgewagt habe a). Der Prinz von Koburg gestand selbst, daß sich die Frankreicher mit unbeschreiblicher Tapferkeit den Angriffen seiner Truppen entgegen gestellt, und jede Handbreit Landes sehr theuer verkauft hätten.

Am 14ten und 15ten wurden die Vorposten der Frankreicher von den Oesterreichern, mit abwechselndem Glücke, abermals angegriffen. Am 23sten April griffen die Oesterreicher nochmals die Frankreicher bei

---

a) Ueber den Feldzug der Preußen gegen die Nordarmee der Neufranken im Jahre 1793. S. 265.

Maubeuge an; sie wurden aber, nach einem zehenstündigen Gefechte, mit Verlust zurück geschlagen. Dagegen erlitt der General Dampierre am ersten Mai, bei einem Angriffe, den er auf einige Oesterreichische Posten wagte, einen beträchtlichen Verlust, ohne daß er seinen Zweck, nämlich die Gemeinschaft zwischen den beiden Festungen Valenciennes und Conde wieder herzustellen, zu erreichen im Stande gewesen wäre.

Ein Augenzeuge versichert a): daß die Hartnäckigkeit, mit welcher die Frankreicher an diesem Tage ihre Plane auszuführen gesucht, und die Tapferkeit, mit welcher die verbündeten Truppen dennoch den Sieg errungen hätten, ganz außerordentlich groß gewesen wären. »Dritthalb tausend Frankreicher,« sagt er, »welche bloß auf dem Schlachtfelde tod zurück blie»ben, sind nur ein schwacher Beweis davon; denn »der Feind pflegt auch sogar die meisten tödlich Ver»wundeten weg zu schleppen, um sie eiligst ihren mu»sterhaften Lazarethanstalten zu überliefern. Auch der »Verlust der Verbündeten dürfte nicht viel geringer »seyn, als der feindliche.« Auf dem Schlachtfelde fand man, unter den todten Frankreichern mehrere Weiber, die, in Soldaten-Uniform, in Reihe und Glied mit den übrigen, für die Freiheit gekämpft and derselben ihr Leben aufgeopfert hatten b).

Da die Festung Conde mit Lebensmitteln nur schlecht versehen war: so fing die Besatzung derselben, bald nach der Berennung, an, Mangel zu leiden.

---

a) Ebendas. S. 273.
b) Ebendas. S. 281.

Die, in der Gegend von Valenciennes stehenden, Frankreicher versuchten, auf eine äußerst sinnreiche Weise, Nachrichten sowohl, als Lebensmittel, in die belagerte Festung zu bringen. Sie warfen verschlossene Tonnen, in denen sich Fleisch und Briefe befanden, in die Schelde. Einige derselben führte der Fluß glücklich nach Conde; endlich aber entdeckten die, an dem Flusse stehenden, Kaiserlichen Schildwachen diese Kriegeslist ihrer Feinde, und fingen die Tonnen durch ausgespannte Netze auf.

Durch einen Luftball suchte der Kommendant der Festung Conde der Frankreichischen Armee von seiner bedrängten Lage Nachricht zu geben. Der Ball wurde, bei starkem Winde, mit Briefen beschwert, in die Höhe gelassen: er sank aber zu früh, und fiel den Oesterreichern in die Hände.

Ein doppelter Angriff, welchen der General Dampierre am 7. Mai, auf den Prinzen von Koburg bei Famars und auf die Preußischen Truppen bei St. Amand, zu gleicher Zeit machte, war ohne Erfolg. Beide Angriffe wurden, jedoch nicht ohne beträchtlichen Verlust der Oesterreicher zurückgeschlagen. Am neunten erhielten die Frankreicher einige Vortheile, und die Lage der Verbündeten wurde dadurch so bedenklich, daß in einem, sogleich gehaltenen, allgemeinen Kriegsrathe der Entschluß gefaßt ward, den Feind noch in der Nacht zu überfallen.

In der Nacht vom neunten zum zehenten Mai geschah dem zufolge der Angriff, durch welchen den Frankreichern alle ihre eroberten Verschanzungen wieder entrissen wurden. Dieß geschah um so leichter, da eben die Frankreichische Armee, durch den Tod

ihres Oberbefehlshabers, Dampierre, in Unordnung gerathen war, welchem, in der ein paar Tage vorher vorgefallenen Schlacht, eine Kanonenkugel das Bein weggenommen und eine tödliche Wunde verursacht hatte. Seine Armee begrub ihn im Lager von Famars und errichtete auf seinem Grabe eine Pyramide mit Inschriften.

Am 23. Mai eroberte die Armee der Verbündeten das feste und stark verschanzte Frankreichische Lager bei Famars. Ein wichtiger Sieg, welcher den tapferen verbündeten Truppen, durch den Muth, die Entschlossenheit und die Hartnäckigkeit, womit die Frankreicher dem auf sie geschehenen Angriffe widerstanden, äußerst schwer gemacht wurde. Die Belagerung der wichtigen Festung Valenciennes war eine Folge der an diesem Tage erfochtenen Vortheile. Die Vorstadt derselben wurde abgebrannt und geschleift.

In einem Kriegsrathe, welcher über die Mittel gehalten wurde, wie man diese Festung am leichtesten einnehmen könnte, waren die Generale verschiedener Meinung. Die Engländischen Ingenieuroffizier behaupteten, daß man, vermittelst einer Aufopferung von vier tausend Mann, durch einen Sturm, sich sogleich der Festung würde bemächtigen können. Dagegen war es die Meinung des Kaiserlichen Feldzeugmeisters von Ferraris, daß eine von Vauban erbauete Festung, wie Valenciennes, die wenigstens als eine Festung vom zweiten Range angesehen werden dürfe, förmlich müsse belagert und beschossen werden, daß man sich alsdann Hoffnung machen könne, dieselbe innerhalb sechs Wochen zu erobern,

und daß dieß mit einem Verluste von nicht mehr als fünf hundert Mann geschehen werde, wofern die Belagerung ganz regelmäßig unternommen würde a). Diese Meinung behielt die Oberhand, und die regelmäßige Belagerung nahm ihren Anfang.

Indessen wurde an dem Oberrheine, die Belagerung der Festung Maynz, von der vereinigten Preußischen, Sächsischen, Hessischen und Oesterreichischen, Armee fortgesetzt, und diese Stadt immer enger eingeschlossen b). Nach der Auswanderung des Generals Dümouriez und der Eroberung der Niederlande durch den Prinzen von Koburg, ließ der König von Preußen dem Kommendanten zu Mainz von dieser bedenklichen Lage der Frankreichischen Angelegenheiten Nachricht geben, und demselben vorschlagen, daß er die Festung, durch eine zu schließende Kapitulation, den verbündeten Truppen übergeben möchte. Es wurde zu diesem Zwecke am vierten April zu Oppenheim eine Zusammenkunft gehalten, bei welcher sich von Frankreichischer Seite der zu Maynz befindliche Kommissair der Konvention, Reubel, in Begleitung einiger Offiziere der Besatzung, von Preußischer Seite aber der General Kalkreuth einfand. Reubel erbot sich, eine Reise nach Paris zu machen, um daselbst zu unterhandeln, und versprach, bei seiner Ehre, zurück zu kehren, und sich von Neuem freiwillig in Maynz einzuschließen, wofern seine Unterhandlung fruchtlos seyn sollte. Da aber dieser Vorschlag nicht ange-

a) Ebendas. S. 325.
b) Man sehe Band 12. S. 353.

angenommen werden konnte; so kehrte Reubel nach Mayntz zurück, und die Belagerung wurde fortgesetzt.

Die Frankreichische Arme, welche zu Ende des Monats März genöthigt worden war, die Gegend zwischen dem Rheine und der Nahe zu verlassen a), zog sich anfänglich bis hinter die Linien der Queich, nachher hinter die Linien der Lauter zurück. Derjenige Theil der Preußischen Armee, welcher bestimmt war, die Belagerung der Festung Maynz zu decken, rückte als Observationskorps bis Dürkheim an der Hardt vor, und detaschirte ein kleines Korps bei Kaiserslautern. Hierauf wurde von der Frankreichischen Armee ein Korps links abgeschickt, welches die, durch andere Kriege bereits merkwürdig gewordene, Stellung bei Hornbach bezog, und auch den wichtigen Punkt bei dem Ketterich̄er Hofe besetzte, wodurch die linke Flanke der Weissenburger Linien vollkommen gesichert war.

Der General Cüstine hatte sich auf dem Geisberge bei Weissenburg gelagert, und sich durch viele, aus dem Inneren von Frankreich kommenden, Bürgersoldaten verstärkt. In der Nähe von Landau stand die Oesterreichische Armee, unter dem Grafen von Wurmser, mit welcher sich ein, nicht sehr beträchtliches, Korps von Frankreichischen Ausgewanderten vereinigt hatte. Nach erhaltener Nachricht von dem Abfalle des Generals Dümouriez, suchte der General Wurmser den Kommendanten der Festung Landau, Nahmens Gillot, in einer Unterredung, die er mit demselben hatte, zu bewegen, daß er ihm die

a) Ebendas. S. 352.

Festung übergeben möchte: allein der Frankreichische General weigerte sich, in diesen Vorschlag einzuwilligen.

Gegen das Ende des Aprils rückte ein großer Theil der Preußischen Truppen in die Stellung bei Edenkoben; ein anderes Preußisches Korps, unter dem Erbprinzen von Hohenlohe besetzte den Posten bei Kaiserslautern, um im Stande zu seyn, alle Bewegungen, welche die Frankreicher, zum Entsatze von Mainz, über Schöneberg und Kussel, gegen Lautereck und Meissenheim machen möchten, desto leichter beobachten zu können. Sobald diese Bewegung von Preußischer Seite erfolgte, bezogen die Frankreicher ein kleines Lager hinter der Blies, bei Limbach, und besetzten Neukirchen, welches, wie ein vortrefflicher militärischer Schriftsteller versichert a), eine äußerst zweckmäßige Bewegung war.

Der Erbprinz von Hohenlohe rückte, am 14. Mai, mit einem Theile seiner Armee, von Kaiserslautern bis auf den Karlsberg vor: nicht in der Absicht, daselbst den Feind zu erwarten, sondern, um im Stande zu seyn, alle Bewegungen der Frankreicher hinter der Blies und der Erbach desto gewisser und zuverlässiger erfahren und beurtheilen zu können b).

Statt des, in den Niederlanden getödteten, Generals Dampierre, erhielt Cüstine von der Nationalkonvention die Oberbefehlshaberstelle über die Nordarmee. Ehe er aber die Rheinarmee verließ,

---

a) Kurze Uebersicht des Feldzuges im Jahre 1793 zwischen dem Rheine und der Saar. S. 12.

b) Ebendas. S. 14.

griff er, am 17ten Mai, mit 30,000 Mann die, unweit Landau stehenden, Vorposten der Oesterreicher an. Anfänglich trieb er einige Posten der Ausgewanderten zurück: allein der General Wurmser zog sein ganzes Korps zusammen, und trieb die Frankreicher mit großem Verluste zurück. Dieser Sieg der Oesterreicher wurde durch den Mangel an Kriegszucht und Gehorsam, welcher unter der Cüstinischen Armee herrschte, sehr erleichtert.

Bald nach diesem Siege zog sich der General Wurmser näher gegen Speier, und von da nach Rastatt, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Während der Belagerung von Maynz war die Stellung der Armeen folgende. Es stand die Oesterreichische Armee, vereinigt mit einem Preußischen Korps, bei Edenkoben, zwischen dem Gebirge und dem Rheine; ein zweites Preußisches Korps, unter den unmittelbaren Befehlen des Herzogs von Braunschweig, hatte den, überaus wichtigen, Posten bei Kaiserslautern besetzt; und das dritte, unter der Anführung des Erbprinzen von Hohenlohe, stand in dem Lager bei Ramstein — nicht in der Absicht, diesen Posten zu vertheidigen (ungeachtet, zum Scheine, große Vertheidigungsanstalten gemacht wurden) sondern, um die feindlichen Bewegungen abzuwarten a).

Indessen hatte d..

Krieg mit Spanien

ebenfalls seinen Anfang genommen. Die Spanischen Truppen drangen, zu gleicher Zeit, auf zweien Sei-

a) Ebendas. S. 19.

ten in das Frankreichische Gebiet ein. Die Armee in Katalonien, welche der General Don Antonio Ricardos anführte, stand bereits auf dem Gebiete der Republik, in der Provinz Roussillon; die andere Spanische Armee, unter den Befehlen des Generals Don Ventura Caro, war durch die Pyrenäen in Navarra und in Biskaya vorgedrungen, und bedrohte die Stadt Bayonne.

Bei seinem Einrücken in das Frankreichische Gebiet, ließ der General Ricardos die folgende Proklamation austheilen und bekannt machen:

»Die Armee, deren Befehlshaberschaft der König mir anvertrauet hat, rückt nicht in feindseliger Absicht in das Frankreichische Gebiet ein. Se. Maj. der König, welcher ein beständiger Freund der Frankreichischen Monarchie und Nation ist, hat vielmehr bloß die Absicht, dieselbe von dem schrecklichen Despotismus zu befreien, mit welchem sie, durch eine gesetzwidrige, gewaltanmaßende und unbändige, Versammlung unterdrückt und tyrannisirt wird, welche, nachdem sie Religion, Gesetze, Sicherheit, öffentliches und persönliches Eigenthum, mit Füßen getreten, nachdem sie kaltblütig an den ehrwürdigsten und unschuldigsten Personen Mord begangen, oder befohlen, nunmehr das Maaß ihrer Ungerechtigkeiten, durch Vergießung des Blutes ihres rechtmäßigen und wohlthätigen Monarchen, voll gemacht hat.«

»Aus diesen Ursachen befiehlt mir der König, in Seinem Nahmen zu erklären, wie ich denn erkläre: daß alle guten Frankreicher, welche die irrigen und verkehrten Grundsätze, die einen eben so traurigen, als unglücklichen, Umsturz hervorgebracht haben, und

noch hervorbringen, verabscheuen, und sich für Freunde ihres Monarchen erklären werden, bei Sr. Maj. alle Art von Schutz und Unterstützung finden sollen; daß die Truppen, welche zu befehligen ich die Ehre habe, die strengste Mannszucht beobachten, und die Sicherheit, nebst dem persönlichen Eigenthume, auf keine Weise verletzen werden; daß jedem Frankreicher, welcher eine gegründete Klage gegen Jemanden von der Spanischen Armee anbringen wird, die schleunigste Gerechtigkeit wiederfahren solle; und daß die Truppen alles, was man ihnen verkaufen oder liefern wird, baar bezahlen sollen. Dagegen wird man gegen alle Diejenigen, welche in falschen Grundsätzen beharren, oder, durch den Reiz einer Scheinfreiheit verführt, Anhänger der angeblichen Nationalkonvention seyn, und feindselig gegen die gute Sache handeln werden, es sei nun mit der That, oder durch Nachrichten, oder durch Aufwiegelungen, strenge verfahren, und sie als Rebellen, als Verräther der Religion, ihres Oberherrn und ihres Vaterlandes, behandeln. Gegeben zu Biovia am 16. April 1793.«

Am 21sten April rückte der General Ricardos auf das Gebiet der Republik Frankreich, eroberte die Stadt Ceret, marschirte gegen Arles, und bedrohte Perpignan. Dieser Einfall der Spanier wurde von den Einwohnern der Provinz Roussillon auf alle Weise begünstigt. Am 18ten Mai eroberte der General Ricardos das Lager der Frankreicher, und bemächtigte sich des größten Theiles ihrer Artillerie. Bald darauf ergab sich ihm die kleine Festung Bains, durch Kapitulation.

Nicht weniger glücklich war der Spanische Ge-

neral Don Ventura Caro, bei seinem Eindringen in Navarra. Er eroberte die Festung Andaye und andere wichtige Posten, fand aber überall tapferen Widerstand. Zu Anfange des Mays bemächtigte er sich des Frankreichischen Lagers zu La Sarre, und näherte sich immer mehr der wichtigen Stadt Bayonne.

Zu dem Kriege mit Frankreich gaben die Spanischen Großen und die Geistlichkeit beträchtliche freiwillige Geschenke. Der Erzbischof von Toledo gab von seinem Ueberflusse Eine Million Piaster zu diesem Zwecke. Eben so viel konnte auch der Erzbischof von Sevilla entbehren. Beiläufig drängt sich hier die Bemerkung auf, daß diesen Herren das Gelübde der Armuth nicht schwer werden kann, da sie, vermöge dieses Gelübdes, reich genug werden, um Millionen verschenken zu können.

Der König von Sardinien

befand sich in einer bedrängten Lage. Die beträchtlichen Subsidiengelder, welche er von England erhielt, reichten zur Führung des Krieges nicht zu: um so viel mehr, da er die Einkünfte des Herzogthums Savoyen und der Grafschaft Nizza, welche von den Frankreichern besetzt waren, entbehrte. Es wurden also neue Auflagen in Piemont ausgeschrieben, und dadurch die, ohnehin schon sehr große, Unzufriedenheit der Piemonteser mit ihrer Regierung noch vermehrt. Eine Verschwörung nach der andern wurde entdeckt, und nur mit Mühe vereitelt. Bei einem so allgemeinen Mißvergnügen über die Maßregeln der Regierung, fehlte es dem Sardinischen Staate gänzlich an

der, zur Zurücktreibung eines so mächtigen und so unternehmenden Feindes schlechterdings nothwendigen, Kraft.

Wegen seines gänzlichen Mangels an Gelde, wandte sich der König von Sardinien sogar an den Papst, und verlangte von demselben Subsidiengelder für die Vertheidigung von Italien: ein, in jeder Rücksicht, sonderbarer Antrag, dessen Erfolg voraus zu sehen war. Der Papst weigerte sich, dergleichen Gelder zu bewilligen, und bemerkte, daß er selbst schon Unkosten genug in seinen Staaten habe, weil er die Küsten befestigen und eine Miliz errichten müßte. Der König bestand zwar auf seiner Forderung, indem er die kriegerischen Anstalten des Papstes für unnöthig und überflüßig erklärte: allein er erhielt nichts. Die, zwischen dem Sardinischen und Päpstlichen Hofe, über diesen Gegenstand geführte, merkwürdige diplomatische Korrespondenz, ist noch nicht öffentlich bekannt geworden: wenigstens geschieht derselben in der sehr vollständigen und wichtigen Sammlung, welche von einem berühmten Staatsmanne, unter dem Titel: Recueil des principaux actes publics sur les rélations politiques de la France avec les états d'Italie depuis l'année 1787 jusqu'au mois de Mai 1796, herausgegeben worden ist, keine Erwähnung.

Die, mit einem beträchtlichen Korps von Oesterreichischen Truppen vereinigte, Sardinische Armee, stand in Piemont unter den Befehlen des Oesterreichischen Generals de Vins. Allein diesem Feldherrn war es nicht möglich, einen kriegerischen Geist in die Sardinischen Truppen zu bringen. Die Offiziere thaten ihre Schuldigkeit nicht, und baten, zuweilen selbst

im Augenblicke einer zu liefernden Schlacht, um ihren Abschied. Anfänglich versuchte der General de Vins strenge Maßregeln, und ließ sogar den Sardinischen General St. Andre festsetzen. Da aber dieser General, welcher mit den ersten Häusern in Piemont verwandt war, viele Gönner und Freunde hatte; so wurde der General de Vins durch seine Strenge in solche Unannehmlichkeiten verwickelt, daß er zu Wien um seine Zurückberufung anhielt, und um Entlassung von seiner Stelle nachsuchte.

Diese Bitte wurde ihm zwar nicht bewilligt; es erschien aber, im Anfange des Monats April 1793, zu Turin, eine Proklamation des Königs an die Armee, in welcher die, von den Kriegsdiensten unzertrennlichen, Mühseligkeiten und Beschwerden geschildert waren, und jeder Offizier, welcher dieselben nicht ausstehen konnte, oder wollte, aufgefordert wurde, seinen Abschied zu verlangen, indem nach Eröffnung des Feldzuges, keiner mehr Erlaubniß erhalten würde, sich von der Armee zu entfernen. Der König selbst begab sich, ungeachtet seines hohen Alters, in Begleitung der Prinzen seines Hauses, zur Armee, um daselbst die so nöthige Kriegszucht wieder herzustellen.

Unter solchen Umständen läßt es sich erwarten, daß die Unternehmungen der Armee nicht glücklich seyn konnten. Was noch durch sie geschah, das that das Oesterreichische Hülfskorps. Die, in der Grafschaft Nizza stehende Frankreichische Armee, unter den Befehlen des Generals Biron war, im Monate Februar, bis nach Saorgio vorgedrungen, aus welchem Posten sie die Sardinische Armee vergeblich wieder zu vertreiben suchte.

Der General Kellermann, unter dessen Befehlen die Frankreichische Alpenarmee in Savoyen stand, reisete nach Nizza, um sich mit dem Generale Biron über einen gemeinschaftlichen Operationsplan zu verabreden. Als bald nachher der General Biron abgerufen ward, die Armee in der Vendée zu kommandiren, erhielt der General Brünet seine Stelle.

Die Sardinische Landmacht war in vier verschiedene Korps abgetheilt, von denen das erste (bei welchem sich der König befand) der General de Vins, das zweite der Herzog von Chablais, das dritte der Prinz von Carignan, und das vierte der Graf von Genevois anführte. Der General de Vins hatte das Oberkommando über die ganze Sardinisch-Oesterreichische Armee.

Der Papst

machte Anstalten zur Vertheidigung seines Staates gegen einen Angriff von Seiten der Frankreicher. Es wurde stark geworben, und der ganzen Päpstlichen Armee durch den Kaiserlichen General, Grafen von Caprara, eine neue Einrichtung gegeben. In dem Hafen zu Civita Vecchia kam aus England eine große Anzahl von Flinten für die Päpstlichen Truppen an. Auch erging der Befehl, daß, im Falle die Frankreicher eine Landung in den Päpstlichen Staaten versuchen sollten, alsdann, auf das Läuten der Sturmglocken, alle Einwohner sich zu versammeln, und dem Feinde Widerstand zu thun hätten. Der Papst unterließ, zum erstenmale, seine gewöhnliche jährliche Reise nach den Pontinischen Sümpfen, und

blieb zu Rom, um in einem jeden unvorhergesehenen Falle ohne Aufschub selbst entscheiden zu können.

Bei allen diesen Anstalten zur Vertheidigung, fehlte es dennoch an vielen nöthigen Kriegsmaterialien, welche, aus Mangel an Gelde, nicht angeschafft werden konnten. Zwar wurde der, vom Papste Sixtus dem Fünften, im sechszehnten Jahrhunderte, in der Engelsburg niedergelegte, Päpstliche Schatz feierlich eröffnet, und eine halbe Million Scudi aus demselben genommen. Allein mit dieser Summe konnte nicht viel ausgerichtet werden. Sie war bald erschöpft, und die dringenden Bedürfnisse des Staates forderten neue Hülfsquellen. Es ward daher eine Anleihe eröffnet, welche in gemünztem und ungemünztem Golde und Silber bestehen sollte. Außerdem wurden verschiedene neue Auflagen, zur Bestreitung der Kriegeskosten, in den Päpstlichen Staaten ausgeschrieben.

Indessen hütete sich der Papst, die Feindseligkeiten gegen Frankreich selbst zu eröffnen. Als, zu Anfange des Maimonats 1793, ein Päpstlicher Schiffskapitain ein Frankreichisches Schiff wegnahm, und dasselbe in den Hafen zu Ancona einbrachte, würde der Päpstliche Schiffskapitain in Verhaft gesetzt, und befohlen, das Schiff wieder frei zu geben und allen erlittenen Schaden demselben zu erstatten, weil der Papst mit den Frankreichern noch in keinem Kriege begriffen sei.

Ungeachtet dieses zuvorkommenden Betragens des Papstes, dachten die Frankreicher dennoch darauf, sich wegen der Ermordung ihres Gesandten, Basseville, zu rächen. Sie ersuchten den Großherzog von Tos-

kana um Erlaubniß, ein Korps von Truppen in seinen Staaten landen, und gegen den Kirchenstaat führen zu dürfen. Der Großherzog verweigerte diese Erlaubniß, welche sich mit seiner Neutralität nicht vertrug, und gab dem Papste Nachricht von dem Verlangen der Frankreicher. Der Papst wandte sich hierauf an den Hof zu Wien, von welchem er sich Schutz und Beistand erbat. Der Minister zu Wien, Baron von Thugut, antwortete, am 13. Mai 1793: »daß »der Kaiser das standhafte und sich auszeichnende »Betragen Sr. Heiligkeit in den Frankreichischen An»gelegenheiten vollkommen billige, und daß, sowohl »von Seiten Seiner, als des Großherzoges von Tos»kana, solche Maßregeln getroffen wären, die für Se. »Heiligkeit völlig beruhigend seyn könnten.«

Von den Verhältnissen des Grafen von Provence, ältesten Bruders des hingerichteten Königs von Frankreich, ist oben bereits Erwähnung geschehen. Der

Graf von Artois,

zweiter Bruder des genannten hingerichteten Königs, reiste nach Petersburg, woselbst er am 23sten April ankam. Er hatte diese Reise auf Kosten der Kaiserin gemacht, und wurde daselbst mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen. Eine Anzahl von Hofwagen erwartete ihn, nebst seinem Gefolge, in einiger Entfernung von der Hauptstadt. Bei seiner Ankunft in derselben, wurde er, im Nahmen der Kaiserinn, von dem Vicekanzler des Rußischen Reiches, Grafen von Ostermann, empfangen, und in den für ihn bestimmten Pallast geführt. Von der Kaiserin ward er, als Generalstatthalter des Königreichs Frankreich,

so wie sein Bruder, der Graf von Provence, als Regent von Frankreich, förmlich anerkannt. Nachher erhielt er, außer beträchtlichen Geschenken an Gelde, bei seinem Abschiede, von der Kaiserinn einen Degen, mit der Aufschrift: Mit Gott, für den König a). Eine Russische Fregatte brachte diesen herumwandernden Prinzen von Riga nach Kopenhagen. Daselbst wurde ihm keine Ehre erwiesen, weil sich das dortige Kabinett vorgenommen hatte, in dem Kriege gegen Frankreich die strengste Neutralität zu beobachten, und auf keine Weise die Parthei der verbündeten Mächte, oder der ausgewanderten Frankreicher, zu nehmen.

Die Russische Fregatte, auf welcher sich der Graf von Artois befand, brachte ihn von Helsingör nach Hull in England. Allein der Prinz wagte es nicht, hier an das Land zu treten, weil ihn seine Gläubiger in England auf diesen Fall gefangen zu setzen drohten. Er reiste also, auf eben der Russischen Fregatte, welche ihn nach England gebracht hatte, nach Helvoetsluys in Holland, wo er ans Land stieg, und sich zu seinem Bruder, dem Grafen von Provence, nach Hamm in Westphalen begab.

Die Republik Venedig, welche unter den Italienischen Staaten zuerst die Republik Frankreich anerkannt, und dem Gesandten dieser Republik erlaubt hatte, das Frankreichische Wappen über seiner Wohnung aufzustellen, fand, bei ihrer ungewissen, auf keine Grundsätze sich stützenden und bloß nach den Umständen sich richtenden Politik, für nöthig, diese

---

a) Avec Dieu, pour le Roi.

Anerkennung sowohl, als die ertheilte Erlaubniß, wieder zurück zu nehmen. Nach einer Versammlung des grossen Rathes zu Venedig, am 28sten März 1793, wurde beschlossen, daß das Wappen der Republik Frankreich von der Wohnung des Gesandten wieder abgenommen werden sollte: ein Beschluß, welcher, auf Befehl des Senats, bald nachher vollzogen ward.

Die Treulosigkeit der Republik Frankreich erfuhr zuerst der

Herzog von Zweibrücken.

Dieser Fürst hatte auf jede Weise die Freundschaft der neuen Republik zu erhalten gesucht. Er hatte die genaueste Neutralität beobachtet, die Republik anerkannt, einen Gesandten der Republik bei sich aufgenommen, und sich durchaus so betragen, daß nicht die geringste gegründete Beschwerde gegen ihn vorgebracht werden konnte. — Dennoch wurde der Plan gemacht, sich seiner Person zu bemächtigen, ihn gefangen nach Frankreich zu führen, und ihn nicht anders, als gegen Ueberlieferung der Festung Mannheim, wieder frei zu lassen. Ein beträchtliches Korps republikanischer Truppen näherte sich, zu diesem Ende, während der Nacht, seiner Wohnung, und nur mit genauer Noth entging der Herzog, welcher eine solche Treulosigkeit für unmöglich gehalten hatte, diesen, gegen ihn ausgeschickten, Truppen. Die Frankreicher besetzten nunmehr das Wohnschloß des Herzogs, den Karlsberg, und verwüsteten dasselbe gänzlich. Alles, was sich nur von einigem Werthe in demselben fand, wurde aufgepackt, und auf mehreren hundert Wagen nach Frankreich geführt.

Eben so treulos verfuhren die Frankreicher, bald nachher, gegen den

Fürsten von Nassau-Saarbrücken.

Er hatte mit seinem mächtigen Nachbar, Frankreich, bis zum Ausbruche der Revolution, im besten Vernehmen gelebt. Nach der Revolution gab er sich anhaltend die größte Mühe, nicht die mindeste Ursache zu gegründeten Beschwerden statt finden zu lassen. Er duldete keine Frankreichischen Ausgewanderten in seinem Lande, und behandelte die, seinen Gränzen nahe liegenden, neu errichteten Frankreichischen Konstitutionsobrigkeiten, mit der größten Achtung. Diesem Betragen gaben die Frankreicher selbst, mehr als Einmal, das größte Lob, und erklärten sogar, in öffentlichen Blättern, den Fürsten von Nassau-Saarbrücken für einen Freund Frankreichs und der Revolution. Nach ausgebrochenem Kriege mit Deutschland, rückten Frankreichische Truppen in die Saarbrückischen Lande ein. Auch diese wurden, auf Befehl des Fürsten, so gut bewirthet und behandelt, daß die Soldaten öffentlich erklärten: sie würden von ihren Wirthen nicht wie Einquartirte, sondern wie Kinder behandelt. Im Sommer 1793 wollte der kranke Fürst, um seine Gesundheit herzustellen, eine Reise in ein Bad machen. Damit es nicht scheinen möchte, als entfernte er sich aus Mißtrauen gegen die Frankreicher, oder aus Furcht vor denselben, machte er seinen Entschluß nicht nur öffentlich bekannt, sondern er meldete denselben sogar der Nationalkonvention. Seine Abreise wurde auf den 14ten Mai festgesetzt. Er erhielt die Pässe von der Frankreichischen Genera-

lität und Abschiedsbesuche von einer beträchtlichen Anzahl Frankreichischer Offiziere.

Indessen war der Befehl von Paris bereits gekommen, den Fürsten, nebst seiner Familie, und allen seinen gepackten Wagen (auf welchen man seine kostbarsten Habseligkeiten zu finden vermuthete) in dem Augenblicke der Abreise in Verwahrung zu nehmen. Eine ganze Schaar Frankreichischer Kommissarien und Unterkommissarien kam zu diesem Zwecke in Saarbrücken an. Allein der Streich mißlang. Der Fürst erhielt Nachricht von dem Vorhaben, und reiste von seinem Schlosse zu Neunkirchen schon am 13ten, also einen Tag früher, ab. Nur der Erbprinz blieb zurück. In größter Stille kamen die Frankreicher und umringten das Fürstliche Schloß: so daß ihnen der Erbprinz nicht anders, als durch einen Sprung aus dem Fenster und durch eine schnelle Flucht, noch entging. Einige der vornehmsten Fürstlichen Diener wurden gefangen genommen, und mit der Erbprinzessinn, welche ebenfalls gefangen genommen worden war, nach Frankreich geführt a).

In den

Oesterreichischen Niederlanden

waren die Einwohner sehr vergnügt, sich von dem drückenden Joche der freiheitpredigenden und tyranneiausübenden Frankreicher entledigt zu sehen. Als, am 25sten März 1793, die Kaiserliche Armee, unter den Befehlen des Prinzen von Koburg, nach ihren über die Frankreicher erfochtenen Siegen, in Brüs-

a) Die Franzosen in Saarbrücken und den Deutschen Reichslanden. Bd. 1. S. 84.

sel einzog, war die Freude über diese Begebenheit außerordentlich groß. Vorzüglich wurde der, bei der Kaiserlichen Armee befindliche, Erzherzog Karl mit Jubelgeschreie und Frohlocken empfangen.

Bald nachher kam nach Brüssel der bevollmächtigte Kaiserliche Minister, Graf von Metternich, welcher abgesandt war, um die, zwischen dem Kaiser und den Ständen von Brabant obwaltenden, Zwistigkeiten auszugleichen und gütlich beizulegen. Die Einwohner von Brüssel gingen diesem Minister, an dem Tage, da seine Ankunft erwartet wurde, entgegen, spannten die Pferde von seinem Wagen, und zogen ihn selbst in die Stadt, unter dem wiederholten Freudengeschreie: »Hoch lebe Franz der Zweite! hoch lebe Karl! hoch lebe Metternich!« Eben so groß war die Freude der Niederländer, als sie erfuhren, daß der Kaiser seinen Bruder, den, von ihnen so sehr geliebten, Erzherzog Karl, zum Generalstatthalter der Niederlande ernannt hätte.

Bald nachher wurde der oberste Gerichtshof des souverainen Rathes von Brabant wieder hergestellt, und die Stände von Brabant waren es nunmehr, ohne alle Widerrede, zufrieden, daß die fünf Mitglieder desselben, deren Aufnahme sie, vor dem Einfalle der Frankreicher in ihr Land, so hartnäckig verlangt hatten, von diesem Gerichtshofe ausgeschlossen seyn sollten. Dagegen versprach ihnen der Kaiser, daß die Niederlande alle ihre Vorrechte, nebst der ganzen Verfassung, so wie dieselbe zu Karls des Sechsten Zeiten gewesen, unverändert erhalten sollten.

Am achten Mai hielten die neuen Stände von Brabant ihre erste Versammlung, und bewilligten dem

dem Kaiser sogleich sechs Millionen Subsidien. Sie bewilligten auch die, von dem Kaiser verlangten, noch rückständigen, fünfjährigen Abgaben, welche sie, vor dem Einfalle der Frankreicher, sich so lang zu bezahlen geweigert hatten, bis ihre, von Joseph dem Zweiten angegriffene, alte Verfassung gänzlich wieder hergestellt seyn würde. Jetzt aber, da diese Verfassung wirklich wieder hergestellt war, wurden nicht nur diese rückständigen Abgaben, sondern noch überdieß ein ansehnliches freiwilliges Geschenk, dem Kaiser bewilligt.

Dieß beschlossen indessen nur die ersten beiden Stände von Brabant. Der dritte Stand machte mehr Schwierigkeit. Dieser Stand wollte nicht eher seine Einwilligung zu den, von dem Kaiser gethanen, Vorschlägen geben, als bis der Kaiser gewisse Forderungen zugestanden haben würde. In dieser Widersetzlichkeit wurde der dritte Stand von einigen Uebelgesinnten unterhalten und bestärkt. Dennoch aber gelang es dem Grafen von Metternich, durch Mäßigung und Klugheit, die Einwilligung des dritten Standes zu demjenigen, was die andern beiden Stände bereits bewilligt hatten, ebenfalls zu erhalten, und die Einigkeit in den Oesterreichischen Niederlanden völlig herzustellen.

Sehr viel trug auch dazu bei, die Milde des Kaisers, welcher in den Niederlanden eine allgemeine Amnestie und Verzeihung für alle seine verirrten Unterthanen bekannt machen ließ, die sich, während des Aufenthaltes der Frankreicher in diesem Lande, und auch vorher, gegen ihn vergangen haben möchten.

Folgendes waren die, von den drei Ständen dem Kaiser bewilligten, Artikel: 1) Die Zahlung der Steuern, mit allem, was davon rückständig war, und mit den Zinsen, 2) ein freiwilliges Geschenk von 800,000 Gulden, 3) ein Geschenk von 300,000 Gulden für den Generalstatthalter, den Erzherzog Karl, 4) die gewöhnlichen Kosten für die Unterhaltung des Hofes des Erzherzoges. Ueberdieß erhielt noch der Kaiser von dem höheren Adel der Niederlande, sehr ansehnliche freiwillige Geschenke, zur Führung des Krieges gegen die Frankreicher.

Nachdem Holland von den Frankreichischen Truppen befreit war, hatte die

Republik der vereinigten Niederlande

wenig Hang, an dem Kriege ihrer Verbündeten einen thätigen Antheil zu nehmen. Ihr Land war von dem Feinde verlassen, folglich waren ihre Wünsche erfüllt. An den Ländern, welche die Verbündeten in Frankreich zu erobern hofften, Theil zu nehmen, und sich auf Kosten Frankreichs zu vergrößern, gehörte nicht zu Hollands Plan. Diese unmächtige Republik wünschte, im Gefühle ihrer Schwäche, bloß Ruhe, und ungestörten Besitz Desjenigen, was ihr zugehörte. Von dem Ehrgeize, auf dem politischen Schauplatze eine Rolle spielen zu wollen, war sie so weit entfernt, daß sie, wofern nur England es hätte erlauben wollen, den Frankreichern nicht bloß den Besitz der Schelde, sondern noch mehr zugestanden haben würde, um nur den Frieden zu erhalten, und in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden. Nunmehr, da die dringende Gefahr vorbei war, fiel die Republik in ihre Apathie

zurück; ihr Widerwillen gegen jede politische Thätigkeit zeigte sich von Neuem; und die verbündeten Mächte mußten sie antreiben, gleichsam vorwärts stoßen, wenn sie sich entschliessen sollte, ihre Armee über die Gränzen rücken zu lassen. Aus dieser Lage der Dinge entstand ein interessanter diplomatischer Briefwechsel.

Am 18ten März übergab der Königl. Großbrittannische Gesandte im Haag, Lord Aukland, den Generalstaaten der vereinigten Provinzen die folgende Schrift:

»Hochmögende Herren. Es sind ungefähr vierzehen Tage, seit ich, in einem, an den Herrn Greffier Fagel gerichteten, Ministerialschreiben Ew. Hochm. zu erkennen gab, wie sehr ich überzeugt wäre, daß der bedenkliche Zustand, in welchem dieser Staat sich damals befand, kurz seyn, und sich glücklich endigen würde. Der Erfolg hat meine Erwartung gerechtfertigt. Vergebens strengte der Feind sich an, Hindernisse zu überwinden, welche die natürliche Beschaffenheit des Landes, in Verbindung mit den gemeinschaftlichen Vertheidigungsmitteln der Republik und Großbrittanniens, seinen Fortschritten entgegen setzten. Gedrängt zugleich, und bedröht, durch die herannähernden Oesterreichischen und Preußischen Armeen, welche den Feldzug so glorreich eröffneten, eingeschlossen zu werden, weicht er von hinnen, und läßt überall, wohin er den Fuß gesetzt hatte, Spüren seiner Wuth zurück. Ueberall, wo man ihm Widerstand entgegen gesetzt hat, ist er in seinen Bemühungen gescheitert; und die verschiedenen Manifeste, worin er die Eroberung der Republik bereits für ausgemacht ansah, müßten jetzt, mit allen ihren greulichen und

lügenhaften Grundsätzen, nur noch Gelächter und Verachtung erwecken, wenn seine kurze Erscheinung nicht mit Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten begleitet gewesen wäre, welche wohl fähig sind, die allgemeine Verwüstung im voraus ahnden zu lassen, die seine glücklichen Fortschritte unfehlbar würden nach sich gezogen haben.«

»In eben demselben Schreiben meldete ich die nahe Ankunft einiger Regimenter Fußvolk und mehrerer bewaffneten Fahrzeuge. Ein Theil dieser neuen Hülfe ist bereits in dieser Provinz eingetroffen; ein Theil befindet sich an den Küsten; und der übrige wird bloß durch widrige Winde aufgehalten. Die Umstände, welche diese Verstärkung nothwendig machten, sind nicht mehr vorhanden. Diejenigen Umstände, welche mich veranlaßt hatten, gemeinschaftlich mit Sr. Königl. Hoheit, dem Herzoge von York, einige Königliche Schiffe zurück zu behalten, sind gleichfalls weggefallen. Ich habe davon dem Minister des Königs genaue Nachricht gegeben. In Erwartung seiner Anweisungen, werde ich mich mit Sr. Königl. Hoheit sowohl, als mit den Oberbefehlshabern der Truppen und der Schiffe der Republik, über die ferner zu nehmenden Maßregeln besprechen, wobei ich es immer mein Augenmerk seyn lassen werde, die vollkommenste Sicherheit dieser Provinzen mit dem Systeme der allgemeinen Zusammenwirkung zu verbinden; indem ich fest überzeugt bin, daß ein Krieg, der sich auf so verderbliche Grundsätze gründet, als diejenigen sind, vermöge welcher unsere Feinde handeln, nicht anders zu einer glücklichen Endschaft gebracht werden kann, als durch muthvolle Anstrengun-

gen und durch die anhaltendste Thätigkeit. — Indessen kann ich doch unmöglich meine Blicke von den so eben vorgefallenen Begebenheiten wegwenden, ohne Ew. Hochm. meinen Glückwunsch abzustatten, über den heroischen Muth, der sich zu Mastricht, zu Klundert und zu Willemstadt, offenbaret hat; über den Eifer und den guten Willen der Truppen und der Seeleute, welche gemeinschäftlich zur Vertheidigung zu Lande und zu Wasser gebraucht worden sind; über die Wirksamkeit, mit welcher die verschiedenen Verwaltungsstellen, und besonders die Admiralität der Maas, sich dem Dienste des Staates gewidmet haben; über die allgemeine Abneigung des Volkes dieser Provinzen von den Lehren, welche der Feind zu verbreiten gesucht hat; über die feste Anhänglichkeit eben dieses Volkes an seine alte Verfassung; und endlich über den thätigen Eifer und die großen Eigenschaften, die sich bei Denjenigen offenbaret haben, welche ihre hohe Geburt zur Vertheidigung der Republik in so gefährlichen Umständen berufen hatte.«

»Es bleibt mir jetzt nichts weiter übrig, als Ihrer Entscheidung einen Gegenstand zu unterwerfen, welcher dem Handel sehr empfindlich fällt. Immer habe ich denselben mit Leidwesen angesehen, und mit Ungeduld habe ich den Zeitpunkt erwartet, da ich mich darüber erklären könnte. Ew. Hochm. werden unstreitig bemerken, daß ich von dem allgemeinen Embargo spreche, welches Sie vor einigen Wochen auf alle, in den Häfen der Republik befindlichen, Schiffe gelegt haben. Ueberzeugt von der Weisheit, Gerechtigkeit und unumgänglichen Nothwendigkeit die-

ser Maßregel, in den damaligen Umständen, widerstand ich allen Beschwerden, welche darüber von den Kaufleuten meiner Nation an mich ergingen: und selbst wenn ich jetzt davon rede, geschieht es bloß mit dem Wunsche, daß Ew. Hochm. sorgfältig untersuchen wollen, in wie fern es der Klugheit gemäß seyn möchte, dieses Hinderniß für jetzt zu heben. Zugleich aber muß ich meinen Landsleuten, so wie den Kaufleuten überhaupt, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, ungeachtet des Verlustes und der Nachtheile, die sie bei dieser Gelegenheit erlitten, und ungeachtet ihnen brave Seeleute geraubt wurden, die sie für unsere Kanonenböte geliefert, dennoch ihre gemäßigten Klagen bewiesen haben, wie leicht sie ihre besonderen Vortheile der öffentlichen Wohlfarth nachzusetzen wissen. Und in der That, wie könnte es auch Leute geben, die so eingeschränkt von Geist, so verderbt von Grundsätzen, oder so sehr durch ihre Leidenschaften verblendet wären, daß sie sich durch persönliche Aufopferungen, oder Gefahren, irre machen lassen sollten, wenn es um den Erfolg eines Krieges zu thun ist, welcher so ungerechter Weise angefangen, so grausam geführt, und so sichtbarlich bloß unternommen worden, um dem ungezähmten Ehrgeize einiger Einzelnen Genüge zu leisten; um sie der Züchtigung für abscheuliche Verbrechen zu entziehen, wodurch sie sich befleckt hatten; und um die allgemeine Umwälzung Europens dazu dienen zu lassen, daß einem Volke, welches sie so schändlich verführt haben, der Abgrund von Unglück erträglich werde, in den sie dasselbe zu stürzen wußten.«

»Im Haag am 18. März
1793.« »Aukland.«

Nachdem die Generalstaaten über diese Schrift des Großbrittannischen Gesandten, welche eine offenbare Aufforderung enthielt, daß sie an dem Kriege einen thätigen Antheil nehmen möchten, sich berathschlagt hatten, beschlossen sie, die folgende Antwort zu ertheilen; dieselbe zu gleicher Zeit auch den Grafen von Stahremberg und von Keller, als außerordentlichen Gesandten des Kaisers und des Königs von Preußen, zu übergeben; und eine Abschrift derselben den Gesandten der Republik bei dem Wiener, dem Londner und dem Berliner Hofe zu übersenden.

»Am 20. März 1793.«

»Ihro Hochmögenden, welche schon vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt haben, dem Lord Aukland zu erkennen zu geben, wie sehr sie über die wiederholten und thätigen Merkmale der Gewogenheit Sr. Großbritt. Maj. für diesen Staat gerührt sind, erneuern jetzt diese Versicherungen, mit nicht geringerer Aufrichtigkeit, und die gegenwärtigen Umstände vermehren ihre Zufriedenheit. In der That hat es die göttliche Vorsehung zugelassen, daß die Städte Mastricht und Venlo, durch die rühmlichen Fortschritte der Oesterreichischen und Preußischen Waffen, befreiet worden sind, indem Diejenigen, denen die Vertheidigung dieser Plätze gegen den gemeinschaftlichen Feind anvertrauet war, den heftigsten Angriff tapfer zurück geschlagen haben. Die Herzhaftigkeit der Truppen des Staates hat den Feind genöthigt, von der Festung Willemstadt, nach einer dreiwöchentlichen Bombardirung, abzuziehen. Die Städte Steinbergen und Heusden haben seinen Angrif-

sen mit gleicher Kraft widerstanden; und die Vereinigung der Großbrittannischen Hülfsvölker und Schiffe mit der Macht des Staates, hat den Feind verhindert, weiter in die Provinz Holland vorzudringen.«

»Mit Vergnügen werden Ihro Hochm. sich jederzeit des Eifers und der Schnelligkeit erinnern, womit Se. Königl. Hoheit, der Herz. von York, als Oberbefehlshaber der Großbrittannischen Hülfstruppen, in diesem bedenklichen Zeitpunkte zum Beistande der Republik herbei geeilt sind. Eben so wenig werden sie auch vergessen, was sie der unermüdeten Thätigkeit des Prinzen Erbstatthalters, dem edlen Eifer und den Fähigkeiten der beiden Prinzen, seiner Söhne, dem guten Benehmen und der Tapferkeit derjenigen, welche auf andere Weise zur Vertheidigung des Landes angestellt wurden, und endlich den guten Diensten schuldig sind, welche der Herr Gesandte, zur Beförderung des gemeinschaftlichen und unzertrennlichen Interesse beider, so genau mit einander verbundenen, Staaten mit dem glücklichsten Erfolge geleistet hat.«

»Gleichwohl, und einer so merkwürdigen Veränderung der Umstände ungeachtet, ist der Feind noch im Besitze zweier Städte, deren er sich, auf eine eben so unerwartete als unbegreifliche Weise, bemächtigt hat: und hierdurch sieht er sich immer noch im Stande, diese Provinz zu beunruhigen. Ihro Hochm. sehen sich daher genöthigt, auf das dringendste zu bitten, daß die Großbrittannischen Hülfstruppen und Schiffe, und zwar nicht nur diejenigen, welche bereits angelangt sind, sondern auch diejenigen, welche sogleich noch erwartet werden, sich nicht eher wieder

zurück ziehen, als bis die Gränzen des Staates völlig geräumt seyn werden; auch daß, auf jeden Fall, diese, mit der Macht der Republik vereinigte, Hülfe dazu angewendet werde, den gemeinschaftlichen Feind zu verfolgen, und weiter gegen denselben zu handeln.«

»Ihro Hochm. ergreifen diese Gelegenheit, nicht nur Sr. Großbritt. Maj. sondern auch den übrigen, mit dem Staate in Freundschaft und im Bündnisse stehenden, Mächten auf das feierlichste zu versichern: daß sie alle Mittel anwenden werden, einen Feind zu bekämpfen, den sie nicht allein für einen Feind der Republik, sondern auch für einen Feind des menschlichen Geschlechtes halten, weil er den Entwurf gemacht hat, das Glück der bürgerlichen Gesellschaft, durch Vernichtung aller Grundsätze der Religion, der Gerechtigkeit und der guten Ordnung, zu vernichten.«

»Was das Embargo betrifft, dessen in der angeführten Schrift Erwähnung geschieht; so wollen Ihro Hochm. nicht bergen, wie leid es ihnen thue, daß sie sich in die unumgängliche Nothwendigkeit gesetzt sehen, dem Handel und der Schiffarth anderer Völker ein Hinderniß in den Weg legen zu müssen, welches ihren eigenen Einwohnern nicht minder nachtheilig gewesen ist. Sie werden nicht säumen, dasselbe aus dem Wege zu schaffen, sobald die Umstände es gestatten, und schmeicheln sich, daß dieß in wenigen Tagen der Fall seyn werde.«

Auf diese Note antworteten der Kaiserliche und Königl. Preußische Gesandte im Haag folgendermaßen, in einem Schreiben an den Herrn Greffier Fagel:

»Mein Herr. Da uns die Mittheilung der Antwort vom 20sten März, auf die Schrift des Herrn Gesandten von England, in jeder Rücksicht unendlich angenehm hat seyn müssen: so säumen wir nicht, uns mit unseren Danksagungen an Sie zu wenden, und ersuchen Sie, selbige, nebst dem Opfer unserer Glückwünsche, wegen der glücklichen Ereignisse, worauf sich die erwähnten beiden Schriften beziehen, Ew. Hochm. darzubringen.«

»Vollkommen überzeugt von der Unmöglichkeit, die wesentlichen Dienste zu verkennen, welche es den Anführern unserer Heere gelungen ist, der Republik zu leisten, und deren Wichtigkeit Ihnen hier zu schildern unstreitig überflüssig seyn würde, sind wir auch nicht minder versichert, daß die Höfe mit Vergnügen das öffentliche Zeugniß ansehen werden, das wir von der Dankbarkeit erhalten, welche die Befreiung von Mastricht und Venlo der weisen und aufgeklärten Regierung dieses Staates einflößt. Die weiteren Fortschritte unserer Armeen sowohl, als der, am 18ten März in der Nachbarschaft von Tirlemont erfochtene, Sieg, welcher uns neue Vortheile verspricht, eröffnen der Republik eine desto beruhigendere Aussicht, je mehr in ihrer eigenen Armee, deren Kriegsgeschäfte durch diese wichtigen Vortheile erleichtert worden sind, die ausgezeichneten Dienste der Befehlshaber von Mastricht und Willemstadt, so wie auch der heldenmüthige Tod des Kommendanten von Klundert, den Wetteifer aller Kriegsleute haben aufregen müssen: zumal da derselbe bereits, durch den unermüdlichen Eifer des Herrn Prinzen Statthalters und der beiden Prinzen, seiner Söhne,

angefacht war, während Se. Königl. Hoheit, der Herzog von York, auch auf seiner Seite das schönste Beispiel von Thätigkeit gab.«

»Indessen, mein Herr, hat das Gefühl, welches durch alle diese glücklichen Zusammentreffungen veranlaßt wird, uns nicht hindern können, die Weisheit Ew. Hochm. wahrzunehmen, welche, ungeachtet des neulichen Glückes, dessen wir uns mit Recht erfreuen, sich nicht der Sorglosigkeit überlassen wollen, so lange sich noch zwei wichtige Plätze auf dem Gebiete der Republik in den Händen des Feindes befinden. Allgemeinen Beifall verdient diese Vorsicht, und noch mehr das Vorhaben, durch alle die wirksamsten Mittel zur Verfolgung dieses gemeinschaftlichen Feindes, nicht nur der kriegführenden Mächte, sondern, wie Ew. Hochm. sich ausdrücken, der ganzen Menschheit, beizutragen. Die feierliche Versicherung, welche Sie allen, mit Ihnen in Freundschaft und in Bündnissen stehenden, Mächten geben, hat uns ein um so viel lebhafteres Vergnügen verursacht, da diese Erklärung den Ermunterungen zuvor gekommen ist, welche wir an das Ministerium der Republik zu dem Ende ergehen zu lassen bevollmächtigt waren, daß diese ihre Anstrengungen verdoppeln möchte, um die Entwürfe des Feindes zu vereiteln, und denselben zu einem schnellen Rückzuge zu nöthigen.«

»Es bleibt uns jetzt nichts weiter übrig, als Sie, mein Herr, zu ersuchen, daß Sie die Güte haben wollen, bei Ihro Hochmögenden der Dollmetscher sowohl der Gesinnungen, die wir hiermit darlegen, als auch der Zuversicht zu seyn, mit welcher wir nunmehr unseren Höfen die Wirkungen der ih-

nen gethanen Versprechungen glauben ankündigen zu können.«

»Mit der vorzüglichsten Hochachtung haben wir die Ehre zu seyn, u. s. w.«

»Im Haag am 24. März 1793.«

»Ludwig, Graf von Stahremberg.«
»Graf von Keller.«

Allein die Republik der vereinigten Niederlande, welche immer besorgte, in den Krieg weiter hineingezogen zu werden, und größeren Antheil an demselben nehmen zu müssen, als sie wünschte, äußerte bald darauf ganz andere Gesinnungen. Am 21. Mai 1793, also zwei Monate nachher, wurde von den Generalstaaten den Höfen zu Wien, Berlin und London, die folgende Schrift übersandt:

»Sobald das Gebiet dieses Staates gänzlich von dem Feinde geräumt, und die Republik im Stande war, ihre Macht auswärts gebrauchen zu können, haben Ihro Hochm. erklärt, daß sie beschlossen hätten, alle ihre See- und Landmacht, die sie, ohne die Sicherheit des Staats in Gefahr zu setzen, anwenden könnten, in Vereinigung mit ihren Freunden und Bundesgenossen, gegen den gemeinschaftlichen Feind in Dienst zu setzen.«

»Sie haben auch diesen Entschluß sogleich in Ausführung gebracht; indem sie nicht nur zu den Operationen der Oesterreichischen und Preußischen Armeen einen beträchtlichen Artilleriezug hergegeben, und die Verproviantirung dieser Armeen mit allen Arten von Bedürfnissen sehr beschleunigt, sondern

auch ein Korps ihrer Truppen nach den Oesterreichischen Niederlanden haben marschieren lassen.«

»Ihro Hochm. können aber einen Gedanken nicht unterdrücken, dessen große Wichtigkeit ihnen aufgefallen ist. Wenn die kriegführenden Mächte, mittelst der Masse von Kraft, welche sie der jetzt in Frankreich herrschenden Gewalt entgegen stellen, so glücklich sind, ihren Endzweck, nämlich die Erlangung eines baldigen und dauerhaften Friedens, zu erreichen: so wird es vor allem nöthig seyn, zuerst einen Mittelpunkt fest zu setzen, von welchem man die Operationen der verbündeten Mächte ausgehen lassen kann.«

»Oberwähnte Höfe sind zu erleuchtet, um nicht, mit den Generalstaaten, der Meinung zu seyn, daß es verschiedene Gegenstände von einem höheren Interesse giebt, über welche die vereinigten Mächte sich mit einander einverständigen müssen. Diese Gegenstände betreffen entweder das verbundene Ganze des Operationsplanes, der bei dem jetzigen Kriege zu befolgen ist, oder die Hauptabsicht, die man sich bei demselben vorgesetzt hat, oder endlich, die Art und Weise, wie sich die vereinigten Mächte für die Kosten und den Nachtheil entschädigen werden, welche selbst der glücklichste Krieg immer nach sich zieht.«

»Um diese Absichten zu erreichen, thun Ihro Hochm. den Vorschlag, an irgend einem, dem Kriegsschauplatze so nahe als möglichen, Orte einen Kongreß, von Gesandten derjenigen Höfe, die gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache machen, zu veranstalten, und dieselben mit hinlänglichen Instruktionen zu versehen, damit sie sich die Absichten und die Gegenstände des Interesse ihrer gegenseitigen Höfe vertraut

mittheilen, und über die verschiedenen Punkte der Angelegenheiten, die bereits vorgekommen sind, oder im Fortgange des jetzigen Krieges noch vorkommen könnten, unter einander sich zu verabreden.«

»Ihro Hochm. befinden sich vor andern Mächten um so mehr in der Lage, gegenwärtige Eröffnung zu machen, und auf die Nothwendigkeit der Sache zu dringen, weil die Republik, bei dem Wunsche, sich nicht über ihre Kräfte einzulassen, mit Begierde diese Gelegenheit ergreifen würde, ihren Freunden und Bundesgenossen ohne Rückhalt zu eröffnen, bis wie weit sie glaubt, sich für die gemeinschaftliche Sache anstrengen zu können, ohne dabei Gefahr zu laufen, ihre eigene Sicherheit zu sehr in Gefahr zu setzen.«

Der Königl. Preußische Hof antwortete den Generalstaaten auf diesen Antrag: da Preußen sich bloß als eine Hülfsmacht in dem, gegenwärtig mit Frankreich obschwebenden, Kriege betrachte; so könne man auf die Vorschläge der Generalstaaten vorjetzt noch keine bestimmte Antwort ertheilen, sondern man wolle erst die Antwort des Wiener Hofes abwarten.

Die, von den Höfen zu Wien und zu London, auf diesen Antrag der Generalstaaten ertheilte Antwort, ist nicht öffentlich bekannt geworden.

Sobald die, von dem Generale Dümouriez den Oesterreichern ausgelieferten, Kommissarien der Nationalkonvention, auf dem Gebiete der Republik der vereinigten Niederlande angekommen waren, übergab der Kaiserl. Königl. Gesandte, Graf von Stahremberg, gemeinschaftlich mit dem Königl. Großbritt. Gesandten, Mylord Aukland, Ihro Hochmögenden, den Generalstaaten, die folgende Schrift:

»Hochmögende Herren. Es ist bekannt, daß, gegen das Ende des Septembers, des verflossenen Jahres, Se. Großbritt. Maj. und Ew. Hochm. gemeinschaftlich die feierliche Versicherung von Sich gegeben haben, daß; im Falle die Gefahr, welche dem Leben Ihrer Allerchristlichsten Majestäten und Höchst Dero Familien drohte, wirklich eintreten sollte, Se. Großbritt. Maj. sowohl, als Ew. Hochm. nicht ermangeln würden, die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß die Personen, welche sich eines so gräßlichen Verbrechens schuldig gemacht haben würden, irgend einen Zufluchtsort in Ihren beiderseitigen Staaten finden könnten.«

»Die Begebenheit, welche man mit Schrecken ahndete, hat sich wirklich ereignet; und es scheinet, daß die göttliche Rache nicht lange habe auf sich warten lassen. Einige dieser verabscheuungswürdigen Königsmörder sind wirklich in dem Falle, dem Schwerdte des Gesetzes überliefert werden zu können: die übrigen befinden sich noch mitten unter dem Volke, welches sie in einen Abgrund von Elend gestürzt, und welchem Hungersnoth, Gesetzlosigkeit und bürgerlicher Krieg, noch neue Leiden bereiten. Kurz, alles, was sich vor unseren Augen zuträgt, heißt uns das Ende jener Nichtswürdigen als sehr nahe betrachten, deren Thorheit und Greuelthaten mit Schrecken und mit Unwillen alle Diejenigen erfüllt, denen die Grundsätze der Religion, der Moral und der Menschlichkeit, etwas werth sind.«

»Dem zufolge stellen die Unterzeichneten der Weisheit und Einsicht Ew. Hochm. zur Beurtheilung anheim: ob Sie es nicht zuträglich finden, alle, in Ih-

rer Macht stehenden Mittel anzuwenden, um allen Mitgliedern der sogenannten Nationalkonvention, oder des vorgeblichen vollziehenden Staatsrathes, welche an dem gedachten Verbrechen, mittelbarer oder unmittelbarer Weise, Theil genommen, den Eingang in Ihre Europäischen Staaten sowohl, als in Ihre Kolonien, zu verwehren. Und falls dieselben entdeckt, oder angehalten werden sollten, sie den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu lassen, damit sie dem menschlichen Geschlechte zur Lehre und zum Beispiele dienen mögen?«

»Gegeben im Haag am 5. April 1793.«

»Aukland.«

»Graf Ludwig von Stahremberg.«

Die Generalstaaten ertheilten auf diese Note die folgende Antwort:

»Ihro Hochmögenden erinnern sich noch sehr wohl der feierlichen Erklärung, welche sie, im Monate September des verflossenen Jahres, dem Herrn Grafen von Stahremberg, zur Antwort auf ein Ansuchen gegeben haben, welches Diejenigen betraf, die sich gegen Se. Allerchristl. Maj. oder Derselben Königliche Familie des größten aller Verbrechen schuldig machen könnten a). Mit allen rechtschaffenen Gemüthern haben nachher auch sie an dem allgemeinen und tiefen Gefühle des Entsetzens und des Unwillens Antheil genommen, welches die abscheuliche Begebenheit, die in Frankreich statt gefunden, in ganz Europa

a) Man sehe Band 10. S. 388.

Europa erweckt hat; und sie sind mehr als jemals entschlossen, zur Vollziehung derjenigen Maßregeln die Hände zu bieten, welche sie damals für nöthig fanden.«

»Die Generalstaaten sind um so mehr von der, in jedem wohlgeordneten Staate vorhandenen, Nothwendigkeit überzeugt, sich nachdrücklich der Kühnheit Derjenigen zu widersetzen, welche das Glück der bürgerlichen Gesellschaft dadurch zu Grunde zu richten suchen, daß sie die Bande einer rechtmäßigen Unterwerfung unter das gesetzmäßige Ansehen der festgesetzten Regierung zerreißen, je mehr sie selbst, aus eigener Erfahrung, die verderblichen Folgen eines so strafbaren Unternehmens kennen gelernt haben. In der That ist es jetzt weltkündig, daß eine kleine Anzahl ausgewanderter Einwohner dieser Provinzen, welche den Nahmen und die Gerechtsame der Oberherrschaft sich anmaßte, sich nicht gescheuet hat, ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand anzufallen, und sowohl alle Mitglieder der gesetzmäßigen Regierung, als auch alle Diejenigen, welche zur Vertheidigung des Staates angestellt waren, öffentlich mit dem Tode zu bedrohen, wofern sie nicht von ihren Posten abträten. Obgleich diese Handlungen des Aufruhrs weder ihrer Beschaffenheit, noch ihren Folgen nach, mit den Greuelthaten zu vergleichen sind, welche in Frankreich begangen worden, so sind sie doch aus eben denselben Ursachen entsprungen. Daher erwarten die Generalstaaten von der Billigkeit und Weisheit aller Regierungen Europens, besonders aber von des Kaisers und des Königs von Großbrittannien Majestäten, daß Selbige nicht geneigt seyn wer-

den, Denjenigen eine Zuflucht in Ihren Staaten zu gestatten, die sich eben so ungeheure Verbrechen gegen die Regierung dieser Republik erlaubt haben, und die, durch Proklamationen und Manifeste, welche von ihnen unterzeichnet sind, ihre Nahmen derjenigen Vergessenheit entrissen haben, in welcher sie sonst versunken seyn würden. Sie erwarten, im Gegentheile, daß man dieselben, im Falle der Entdeckung, in Verhaft nehmen lassen werde, damit sie vor Gericht gezogen und nach aller Strenge der Gesetze bestraft werden mögen.«

Großbrittannien

rüstete sich, zur See sowohl, als zu Lande, mit aller seiner Macht zum Kriege gegen Frankreich. Es war der gefährlichste sowohl, als der thätigste, Feind Frankreichs. Alle Europäischen Mächte forderte es zur Theilnahme an diesem Kriege auf: die Einen durch Versprechungen von Beistand und Geldhülfe; die Anderen durch die Drohung, daß es diejenigen Mächte als seine Feinde ansehen würde, welche sich weigerten, an dem Kriege Theil zu nehmen. Der stolze Ton Großbrittanniens empörte selbst seine Freunde; und die Geschichte der Neutralität einiger Staaten während dieses Krieges, welche unten erzählt werden soll, wird beweisen, daß noch niemals, in neueren Zeiten, sich Ein Europäischer Staat über alle übrigen mit einer solchen Anmaßung empor zu heben versucht hat, als Großbrittannien in diesem Kriege. Die merkwürdigsten Aktenstücke über jenen Gegenstand werden, in dem künftigen Bande, den Lesern dieser historischen Nachrichten vorgelegt werden.

Die Regierung der Republik Frankreich sah bald genug ein, was für einen gefährlichen Feind sie sich, durch die Kriegserklärung an England, zugezogen hätte. Als daher die Niederlande durch den Prinzen von Koburg wieder erobert waren, als der General Dümouriez ausgewandert war, als sich die neue Republik in so äusserst dringender Gefahr befand, suchten die Girondisten, von denen damals die Besorgung der auswärtigen Geschäfte ganz allein abhing, eine Friedensunterhandlung mit England anzuknüpfen, um Zeit zu gewinnen, und sich von dem erlittenen Verluste einigermaßen wieder zu erholen. Zu diesem Zwecke übersandte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, Lebrün, die folgenden Briefe nach London, von denen Nr. I. und II. bei dem Staatssekretär, Lord Grenville, von Herrn John Salters zu Poplar, am 26. April 1793, abgeliefert wurden.

Nr. I.

»Mylord. Da die Republik Frankreich wünscht, alle Mißhelligkeiten mit Großbrittannien beizulegen, und einen Krieg zu endigen, welcher, nach der Art, womit er sonst wahrscheinlich wüthen wird, nothwendig beide Völker in ein Elend stürzen muß, wovor der Menschlichkeit schaudert: so habe ich die Ehre, Ew. Excellenz, als Minister Sr. Großbritt. Maj. um einen Paß und ein sicheres Geleit für eine Person zu ersuchen, welche sich, zu diesem Endzwecke, mit Vollmacht nach London verfügen soll.«

»Hr. John Salter, öffentlicher Notar zu London, wird dieses Ew. Excellenz zustellen, so wie auch,

Generale der Armeen in den Niederlanden gesendet werden könnten; daß diese Antwort zugleich dem Generaladjutanten Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs von York, dem Ritter Murray, sei zugeschickt worden, um sie dem Befehlshaber des Frankreichischen Lagers kund zu thun, mit dem Auftrage, von jener Seite keine andere, als schriftliche, Kommunikation anzunehmen; auch keine Antwort darauf zu geben, bevor dergleichen schriftlicher Antrag nicht Sr. Königl. Maj. von Großbrittannien vorgelegt, und abschriftlich zur Kenntniß der Oesterreichischen, Preußischen und Holländischen, Generale sei gebracht worden a).

Diese Antwort des Lords Grenville machte allen fernern Friedensunterhandlungen ein Ende.

Die Rüstungen zum Kriege waren in England sehr groß. Es wurden sowohl Landtruppen, als Matrosen, geworben, und der Eifer aller Stände und Klassen des Engländischen Volkes, die Regierung in allen, diesen Krieg betreffenden, Maßregeln zu unterstützen, war außerordentlich. Ungeachtet des lauten Geschreies einiger, durch die Freiheitsgrundsätze der Frankreicher bethörten und irre geführten, Engländer sah der bei weitem größte Theil der Nation diesen Krieg für einen Nationalkrieg an, in welchem der König aus allen Kräften unterstützt werden müßte. Niemals hatte, seit dem großen Lord Chatam, ein Minister so ganz das Vertrauen der Nation besessen, als Pitt; niemals war die Oppositionspartei im

---

a) Man sehe das, in meinen politischen Annalen, Bd. 3. S. 546 abgedruckte Aktenstük.

Parlamente so schwach, so gering am Einflusse gewesen, als während dieses Krieges. Ob sich gleich unter der Oppositionsparthei große Staatsmänner befanden, welche zuweilen, mit richtigem Blicke, vorhersahen, und mit kühner Freimüthigkeit vorhersagten, was der Erfolg von manchen Maßregeln des Ministers seyn würde: so machten doch ihre Reden keinen Eindruck, und ihre dringenden Vorstellungen blieben ohne Erfolg — so unbedingt war das Vertrauen des Parlamentes auf die Weisheit der Minister.

Am 18. Februar behauptete Herr Fox: die Ursache des Krieges gegen Frankreich wäre in der That keine andre, als die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten jenes Landes zu mischen, ungeachtet die Minister ein solches Vorhaben abgeleugnet hätten. Der Anfang des Krieges, in der Absicht, die Gerechtsame neutraler Nationen aufrecht zu erhalten, und sich der Vergrößerungssucht zu widersetzen, wäre bloßer Vorwand: denn die Minister hätten, ohne die mindeste Einwendung, geduldet, daß Pohlens Gerechtsame mit Füßen getreten worden wären; und dieß trotz der Rechte neutraler Nationen, trotz vorhandener Verträge. Das Betragen der Minister gegen Frankreich müßte nach ihrem Betragen gegen Rußland und Preußen beurtheilt werden. Da man Rußlands und Preußens Vergrößerung ungeachtet hingehen lassen, so dürfte er wohl den Schluß ziehen, daß Frankreichs Vergrößerung nicht die wahre Ursache des Krieges wäre. Die wahre Ursache wäre vielmehr, das Vorhaben, sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, und eine gewisse Regierungsform in jenem Lande zu errichten. Was aber auch die Absich-

Generale der Armeen in den Niederlanden gesendet werden könnten; daß diese Antwort zugleich dem Generaladjutanten Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs von York, dem Ritter Murray, sei zugeschickt worden, um sie dem Befehlshaber des Frankreichischen Lagers kund zu thun, mit dem Auftrage, von jener Seite keine andere, als schriftliche, Kommunikation anzunehmen; auch keine Antwort darauf zu geben, bevor dergleichen schriftlicher Antrag nicht Sr. Königl. Maj. von Großbrittannien vorgelegt, und abschriftlich zur Kenntniß der Oesterreichischen, Preußischen und Holländischen, Generale sei gebracht worden a).

Diese Antwort des Lords Grenville machte allen fernern Friedensunterhandlungen ein Ende.

Die Rüstungen zum Kriege waren in England sehr groß. Es wurden sowohl Landtruppen, als Matrosen, geworben, und der Eifer aller Stände und Klassen des Engländischen Volkes, die Regierung in allen, diesen Krieg betreffenden, Maßregeln zu unterstützen, war außerordentlich. Ungeachtet des lauten Geschreies einiger, durch die Freiheitsgrundsätze der Frankreicher bethörten und irre geführten, Engländer sah der bei weitem größte Theil der Nation diesen Krieg für einen Nationalkrieg an, in welchem der König aus allen Kräften unterstützt werden müßte. Niemals hatte, seit dem großen Lord Chatam, ein Minister so ganz das Vertrauen der Nation besessen, als Pitt; niemals war die Oppositionspartthei im

---

a) Man sehe das, in meinen politischen Annalen, Bd. 3. S. 546 abgedruckte Aktenstück.

Parlamente so schwach, so gering am Einflusse gewesen, als während dieses Krieges. Ob sich gleich unter der Oppositionsparthei große Staatsmänner befanden, welche zuweilen, mit richtigem Blicke, vorhersahen, und mit kühner Freimüthigkeit vorhersagten, was der Erfolg von manchen Maßregeln des Ministers seyn würde: so machten doch ihre Reden keinen Eindruck, und ihre dringenden Vorstellungen blieben ohne Erfolg — so unbedingt war das Vertrauen des Parlamentes auf die Weisheit der Minister.

Am 18. Februar behauptete Herr Fox: die Ursache des Krieges gegen Frankreich wäre in der That keine andre, als die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten jenes Landes zu mischen, ungeachtet die Minister ein solches Vorhaben abgeleugnet hätten. Der Anfang des Krieges, in der Absicht, die Gerechtsame neutraler Nationen aufrecht zu erhalten, und sich der Vergrößerungssucht zu widersetzen, wäre bloßer Vorwand: denn die Minister hätten, ohne die mindeste Einwendung, geduldet, daß Pohlens Gerechtsame mit Füßen getreten worden wären; und dieß trotz der Rechte neutraler Nationen, trotz vorhandener Verträge. Das Betragen der Minister gegen Frankreich müßte nach ihrem Betragen gegen Rußland und Preußen beurtheilt werden. Da man Rußlands und Preußens Vergrößerung ungeachtet hingehen lassen, so dürfte er wohl den Schluß ziehen, daß Frankreichs Vergrößerung nicht die wahre Ursache des Krieges wäre. Die wahre Ursache wäre vielmehr, das Vorhaben, sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, und eine gewisse Regierungsform in jenem Lande zu errichten. Was aber auch die Absich-

ten der Minister seyn möchten: so müßte das Haus doch zeigen, daß es nicht von unstatthaften Bewegungsgründen zum Kriege gegen Frankreich angetrieben würde; es müßte deutlich erklären, daß der Krieg, den es unterstützen wollte, nicht ein Krieg für die Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Frankreich wäre. Daher, und um die Grundsätze zu befestigen, die er schon so oft vor dem Hause aufgestellt hätte, wollte er jetzt fünf Beschlüsse zur Annahme vorlegen:

»Erstens. Daß es nicht zu Großbrittanniens Ehre gereichte, gegen Frankreich, wegen einer Einmischung in seine inneren Angelegenheiten, oder wegen der Einführung einer besonderen Regierungsform in diesem Lande, Krieg zu führen.«

»Zweitens. Daß die Angriffe Frankreichs nicht von der Beschaffenheit wären, um gleich in der ersten Instanz einen Krieg gut zu heißen, ehe man noch durch eine Unterhandlung, Erörterung und Abhelfung der Beschwerden zu erhalten gesucht hätte.«

»Drittens. Daß die Minister Sr. Maj. bei der letzten Unterhandlung nicht solche Maßregeln befolgt hätten, wodurch wahrscheinlich den Beschwerden abgeholfen, und dem Kriege vorgebeugt seyn würde, indem sie keinen Grund gelegt hätten, auf welchem der Friede hätte unterhalten werden können.«

»Viertens. Daß die Minister Sr. Maj. die Gerechtsamen neutraler Nationen nicht wahrgenommen, und es vernachläßigt hätten, sich gegen Rußlands und Preußens neulichen, auf keine Weise zu rechtfertigenden, Einfall in Pohlen zu verwenden.«

»Fünftens. Daß es die Pflicht der Königl.

Minister mit sich brächte, Se. Maj. gegen die Eingehung irgend eines Vertrages zu warnen, welcher die Schließung eines Separatfriedens mit Frankreich verzögern, oder gar verhindern möchte.«

Hr. Burke stand auf, um sich den Vorschlägen des Hrn. Fox zu widersetzen. Hr. Fox wäre, sagte er, wie er glaubte, der Erste, der, zu einer Zeit, da das Land in einen Krieg verwickelt wäre, wozu er selbst Unterstützung verheißen, den er selbst für einen schweren und gefährlichen Krieg erklärt hätte, dennoch aufgetreten wäre, dem Hause solche Maßregeln zu empfehlen, welche das Land noch in einen neuen Krieg verwickeln müßten. Pohlen, welches man jetzt als einen Gegenstand darstellte, weswegen man sich in Feindseligkeiten gegen Preußen und Rußland einlassen müßte, wäre sonst noch nie von so großer Wichtigkeit für England, oder für eben so wichtig, als Holland, geachtet worden. Seit Jahrhunderten hätte es die Politik Großbrittanniens mit sich gebracht, jede Vergrößerung Frankreichs für weit wichtiger, für weit gefährlicher zu halten, als die Vergrößerung irgend einer andern Macht. Und dieses aus einem sehr triftigen Grunde: denn Frankreich wäre eine furchtbare Macht in der Nähe von England. Eben dieselbe Gefahr könnte bei Rußland und Preußen nicht vorhanden seyn, da diese Mächte viel weiter entfernt lägen. Von allen neuen Dingen, welche die Revolution Frankreichs veranlaßt hätte, hielte er das für das neueste, was jetzt dem Hause vorgeschlagen würde: nämlich, zu einer Zeit, da der Feind alle seine Kräfte anstrengte, da er jedes Kunststück aufböte, um sogar das Dasein Englands zu vertilgen; zu einer

Zeit, da England, zu seiner Vertheidigung und Erhaltung, sich in einen Krieg eingelassen hätte, ein allgemeines Verdammungsurtheil über dasselbe in allen Stücken ergehen zu lassen; zu sagen, wie weit der Feind getrieben werden müsse, und sich selbst die Fesseln gewisser Bedingungen zu einem Frieden anzulegen. Aber Hr. Fox fände Frankreich in allen seinen Verhandlungen gerecht; — gerecht in seinen Verbrüderungsgrundsätzen — gerecht in seiner Wegnahme Savoyens — gerecht in seiner Einnahme der Niederlande — gerecht in der Verpflanzung seines unfruchtbaren Freiheitsbaumes nach Brabant — und gerecht in seinem Kriege gegen Großbrittannien. Man könnte ihn daher wohl für den Advokaten dieses Landes ansehen, welches künftig nur das gerechte Frankreich betitelt werden möchte. Herr Burke erklärte sich selbst für einen Vertheidiger der Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Frankreich, wenn auch Niemand weiter auf seine Seite treten sollte. Er hielt es für einen gerechten Grund deswegen Krieg zu führen, weil Frankreichs innere Regierung keinesweges etwas bloß lokales wäre, sondern Verbrüderungsgrundsätze in sich enthielte, die auf alle Regierungen einen Einfluß hätten, und denselben verderblich wären. — Der Redner bemerkte, wie Hr. Fox seine ehemaligen Vorschläge heute in Beschlüsse zerschnitten hätte. Er hätte seine Vorschläge in einer neuen Gestalt aufgetischt: allein er (Hr. Burke) trüge kein Belieben zu diesem Ragout. Solche Frankreichische Kocherei wäre seinem Magen zuwider, und er zöge das alte Engländische Gericht: Schlagbaum gegen Frankreichs Vergrößerung, allem solchen

nenen Gemengsel vor. — Der Redner rechtfertigte hierauf jeden Widerstand, welchen der Vorschlag des Hrn. Fox, einen Gesandten nach Frankreich zu schicken, erfahren hätte: denn in Frankreich, sagte er, wäre keine Macht vorhanden, mit welcher man unterhandeln könnte; alles wäre daselbst nur vorläufig, und möchte vielleicht nur kurze Zeit dauern. Nachdem der Redner bei diesem Punkte etwas verweilt hatte, machte er das gerühmte Licht lächerlich, welches das wiedergebohrne Frankreich der Welt aufgesteckt hätte. Es wäre nicht ein Licht des Himmels, auch nicht ein Licht der Vernunft, sondern ein Licht, wie etwa faules Holz, oder stinkende Fische verursachten: ein Licht, das bloß den verderbten Zustand der Frankreicher offenbarte.

Hr. Grey erhob sich, um dem Hrn. Burke zu antworten, und beschuldigte ihn der gröbsten Verdrehungen der Gründe des Hrn. Fox. Der Angriff auf Pohlen, meinte er, wäre dem Gleichgewichte von Europa eben so gefährlich, als Frankreichs Vergrößerung. Der Grund für eine Engländische Dazwischenkunft gegen Frankreich, und nicht auch für eine zu Gunsten Pohlens, weil Frankreich näher wäre, paßte nicht; denn während des letzten Sommers wäre Frankreich keinesweges in einer Lage gewesen, England zu beunruhigen, und doch häte man, zu eben derselben Zeit, mit Gleichgültigkeit auf Oesterreich und Preußen hingeblickt, welche, uneingedenk ihrer alten Eifersucht gegen Rußlands Vergrößerung in Pohlen, den ungerechtesten und unverschuldetsten Angriff Rußlands auf dieses unglückliche Land geduldet hätten. Er behauptete, daß eben dieselben Gründe, aus welchen Eng-

lands Einmischung im Betreff der Schelde gerechtfertigt würde, England auch hätten bestimmen müssen, sich zu Gunsten Danzigs zu verwenden: denn England wäre eben so gut Bürge für die Unabhängigkeit dieser Stadt, als es Bürge für die ausschliesliche Schiffahrt auf der Schelde wäre.

Nachdem noch einige Redner sowohl für den Antrag des Hrn. Fox, als gegen denselben gesprochen hatten, wurde dieser Antrag, durch eine große Stimmenmehrheit, verworfen, so wie auch, am 21. Februar, ein Antrag, welchen Hr. Grey zu dem nämlichen Zwecke gemacht hatte.

Die Kriegskosten für das Jahr 1793 schlug Hr. Pitt, in einer, am 11. März dem Unterhause vorgelegten, Berechnung folgendermaßen an:

Für das Seewesen, sowohl gewöhnliche, als außerordentlich Ausgaben . .	3,971,000
Für die Landarmee, Garden, Garnisonen und Vermehrungen aller Art . .	2,573,000
Für die Hannöverischen Truppen .	455,000
Für die Landmiliz und zufällige Ausgaben	939,000
Für die Artillerie	739,000
Für außerordentliche, unvorhergesehene Artikel überhaupt	175,000
Für solche Ausgaben, deren Betrag noch nicht bestimmt angegeben werden könnte	1,500,000
Summa	10,406,000

Also die ungeheure Summe von 10,406,000 Pfund Sterling bloß für die Kriegskosten des Jahres 1793!

Nach langen, und außerordentlich heftigen, Debatten wurde im Parlamente beschlossen: 1) daß einem jeden, innerhalb und außerhalb des Königreiches sich aufhaltenden, Unterhane des Königs von Großbrittannien, verboten seyn sollte, irgend einen Artikel, zum Gebrauche der gewaltübenden Personen in Frankreich, oder ihrer Armeen und Flotten, zu verkaufen, zu verschaffen, zu liefern, oder darüber zu kontrahiren; oder dergleichen in irgend einen Hafen von Frankreich zu führen; oder auch nur irgend einen Artikel in der Absicht zu kaufen und zu überlassen, daß er auf irgend eine Weise zu diesem Behufe dienen und versandt werden möge. Dieses Verbot erstreckte sich auf alle Arten von Kriegs- und Schiffsbedürfnissen, auf gemünztes und ungemünztes Geld, auf alle Arten von Getreide, auf Wollen-Kleidung, u. s. w.

2) Es wurde einem jeden Unterthane des Königs verboten, über Grundstücke und Fonds in Frankreich Verträge zu schließen, oder auf irgend eine, von den Gewalthabern in Frankreich geleistete, Sicherheit Gelder vorzuschießen.

3) Niemand sollte, ohne eine, von dem Könige unter seinem geheimen Siegel ertheilte, Erlaubniß nach Frankreich reisen.

4) Kein, sich in Frankreich aufhaltender, Unterthan des Königs, sollte, ohne Erlaubniß oder Paß, aus Frankreich nach England zurück kommen dürfen. Jeder Engländer, welcher auf diese Weise ankäme, sollte, ehe er das Schiff, worin er angelangt wäre, verließe, die Ursachen seiner Rückkehr erklären, und sowohl den Ort seines bisherigen Aufenthaltes, als auch die Ursachen, warum er sich in Frankreich auf-

gehalten, angeben. Diese Angabe sollte, sogleich bei der Landung, an den Zollverwalter abgeliefert, und von diesem sogleich an den Staatssekretär eingesandt werden. Auch sollte die Person, welche diese Erklärung und Angabe von sich gestellt hätte, sich so lang innerhalb eines gewissen Bezirkes halten, bis er entweder Erlaubniß haben würde, wieder abzureisen, oder bis er, vor zweien obrigkeitlichen Personen, Bürgschaft wegen seines guten Verhaltens gestellt hätte.

5) Die Assekuranz der Schiffe und Güter des Feindes in irgend einem Theile der Welt, sollte, bei hoher Strafe, verboten seyn.

Am 15ten März kam es, in einem allgemeinen Ausschusse des Unterhauses, als für die Erhebung von 438,000 Pfund Sterling, zur Besoldung der, in Großbrittannische Dienste genommenen, Hannöverischen Truppen gestimmt werden sollte, zu einer lebhaften und wohl durchgeführten Debatte, zwischen Lord Fielding, Major Maitland, den Herren Curwen, Fox und Sheridan, auf der Einen, und den Herren Pitt, Dundas und Kapitain Berkeley, auf der andern Seite. Das Wesentliche davon lief auf folgendes hinaus: Von der Opposition wurden die Minister einer strafbaren Versäumniß und Langsamkeit in ihren, zur Führung des Krieges genommenen, Maßregeln beschuldigt. Obgleich die erste Unternehmung eines solchen Krieges äußerst gegen die Vortheile des Landes gestritten hätte; so erforderte doch nunmehr, da er einmal unternommen wäre, die Pflicht aller Mitglieder von beiden Seiten des Hauses, denselben mit der äußersten Lebhaftigkeit und Kraft zu führen, um, durch wirksame Anstrengungen, desto eher

den Segen des Friedens wieder herbei zu bringen. Allein wie schnurstracks wäre nicht das Betragen der Minister, in dieser Rücksicht, ihren eigenen Behauptungen entgegen gelaufen? Ihre Unterhandlungen und kriegerischen Operationen stünden gegen einander im umgekehrten Verhältnisse. Die ersten wären so rasch und übereilt, als die letzten langsam und unwirksam gewesen. Anstatt daß ein großes und mächtiges Land, wie Großbrittannien, seinen Bundesgenossen schnell, und auf Einmal, ein solches Korps Truppen hätte zu Hülfe senden sollen, als diesen einen wirksamen Beistand hätte gewähren mögen; so hätte man die Mannschaft bei zehen und zwanzig nach Holland geschickt. Ein gewisser Herr (Hr. Dundas) hätte bereits im Dezember das Haus benachrichtigt, daß man Frankreich als in feindseligen Zurüstungen begriffen ansehen müßte; und gleichwohl hätte man den, so lange bedrohten, und nachher von Dümouriez und seinem Heere angegriffenen, Holländern keine Hülfe eher zugesandt, als erst am 22sten Februar, da ungefähr 2000 Mann von der Garde dahin abgefertigt worden wären. Dieses hieße aber nichts anders, als diese wackeren Leute einem beinahe gewissen Verderben aussetzen, indem weder ihre Stärke, noch ihre Anzahl, mit der Größe des auszuführenden Geschäftes im Verhältnisse stünde. Hätten die Minister, wie sie allerdings hätten thun sollen, die Garden gleich im Anfange abgefertigt, und nicht erst bis zum 22sten Februar damit gewartet: so möchten weit wohlthätigere Wirkungen statt gehabt haben, wenn man anders ihren wiederholten Erklärungen und Angaben, von den wichtigen Diensten, welche die Garden gelei-

stet hätten, Glauben beimessen dürfte. Auch ein Vertrag mit dem Kurfürsten von Hannover wäre ja wohl nicht ein so verwickeltes Geschäft, daß es so langer Zeit zur Vollendung bedürfte. Ob aber gleich Herr Dundas dieses Gegenstandes schon vor dreien Monaten Erwähnung gethan; so wäre dennoch vor dem Ende des Februars, da 12,000 Mann Hannoveraner im Brittischen Dienst genommen worden, nichts zu Stande gekommen. Auch die Anzahl dieser Truppen stünde mit dem Zwecke, zu welchem sie angenommen worden wären, in keinem Verhältnisse. Uebrigens wären sie auch nicht eher ausgerückt, als bis Dümouriez Breda und Gertruydenberg eingenommen, und Willemstadt belagert, bis er sich der wichtigen anliegenden Provinz bemeistert gehabt hätte, welches, durch eine zeitige und wirksame Hülfe, hätte abgewendet werden können.

Von Seiten der Administration wurde dagegen angeführt: Ob man gleich einräumen müßte, daß die Transportschiffe eine gefährliche Ueberfahrt gehabt; so könnte doch sicherlich die Administration nicht der unbeständigen Witterung wegen verantwortlich seyn. Was die Anzahl der abgesendeten Truppen beträfe; so müßte man bedenken, daß England zwar mächtig zur See, allein nicht eben so mächtig zu Lande wäre. Selten wäre, im Anfange eines Krieges, eine stärkere und besser ausgerüstete Mannschaft aus Großbrittannien gezogen worden. Wenn man die Schwierigkeiten der Rekrutirung sowohl, als die Nothwendigkeit, eine gehörige Anzahl zur einheimischen Vertheidigung zurück zu behalten, bedächte, wie man billig sollte; so würde man die Diener Sr. Maj. mehr zu loben, als zu

tadeln

tadeln haben. Man könnte zwar leicht zugeben, daß gegen 2000 Mann Garde und 12,000 Mann Kurfürstlicher Truppen allein nicht hinreichend gewesen seyn würden; aber die Herren müßten bedenken, daß die Holländer und andere Bundesgenossen ebenfalls große Armeen hätten. Die Holländer dächten über die Hinlänglichkeit der Brittischen Hülfsleistung, ganz anders, und bezeugten, bei jeder Gelegenheit, ihre Zufriedenheit und ihre Dankbarkeit gegen Großbrittannien.

Am 22sten März hielt Hr. Burke eine heftige Rede, den Krieg mit Frankreich betreffend. Er sagte: daß England mit einem Feinde Krieg führte, dem es gelungen wäre, eine Faktion in England zu stiften. Hierauf schilderte er die Art, wie die Frankreicher Krieg führten, und was England von den Frankreichern zu erwarten hätte, wenn Dümouriez, an der Spitze seiner Barbaren, glücklich seyn sollte; nämlich, nach ihrem Verfahren in Flandern zu urtheilen, wo sie alle Rechte des Volkes mit Füßen getreten hätten, ingleichen nach ihrem, der Republik Holland, auf den Fall des glücklichen Erfolges, angedrohten Verfahren. Er erwähnte hierauf des gegenwärtigen Zustandes der inneren Polizei in Frankreich, und schilderte die glückselige Freiheit der Frankreicher bei ihren Haussuchungen, so wie auch die Gerechtigkeit ihres Revolutionstribunals, welches beides er jedoch nicht in England eingeführt zu sehen wünschte. Er müßte aber auch ganz natürlich dem letztern abgeneigt seyn, da er bereits vor dieses Tribunal zitirt, da von demselben ein Todesurtheil gegen ihn ergangen, ohne daß er erst gehört worden wäre. In einem Pariser Blatte

hätte gestanden: »wie jetzt die Zeit noch nicht erschie»
»nen wäre, den Orestes des Brittischen Parlamen»
»tes, den wüthenden Burke, den übermüthi»
»gen Grenville, oder den Kabalenmacher Pitt,
»vor das Tribunal zu schleppen: allein die Zeit würde
»bald eintreten, da diese Zusammenverschwornen ge»
»gen das menschliche Geschlecht, diese Elenden, so
»verschwenderisch mit Verbrechen, so verschwenderisch
»mit ihrem Golde Empörungen in Frankreich anzu»
»zetteln, vor der Bildsäule der Freiheit auf den Knien
»liegen, und nicht anders wieder aufstehen sollten,
»als um das Gerüst zu besteigen, und ihre Ver»
»brechen mit ihrem Blute abzubüßen.« Er
fühlte sich ungemein verbunden, setzte er hinzu, für
diese Notiz, welche die Frankreicher von ihm nähmen.
Indessen wollte er sich doch diesen Wink dazu dienen
lassen, sich sowohl vor ihrem Revolutionstribunale,
als auch vor ihren Haussuchungen, bestmöglich in
Acht zu nehmen. Die Frankreicher, wenn sie so al»
lenthalben ihr Revolutionssystem mit sich hinschlepp»
ten, kämen ihm vor, wie die wandernden Kesselflicker,
die immer ihre Schmiede bei sich führten. Die Frank»
reicher wären, mit ihrem Reisegeräthe, so wie die
Kesselflicker mit dem ihrigen, immer fertig, die Koh»
len anzublasen. Und so wie die Kesselflicker die Ver»
fassungen aller Kessel verbesserten; so verbesserten die
Frankreicher die Verfassungen der Staaten, dadurch,
daß sie zwanzig Löcher machten, um Eines zuzustopfen.

Am 25sten April trat Hr. Sheridan auf, und
klagte den Großbrittannischen Gesandten im Haag,
Lord Aukland, wegen der, von ihm, am 5. April,
gemeinschaftlich mit dem Kaiserlichen Gesandten, Gra»

fen von Stahremberg, den Generalstaaten übergebenen, (oben eingerückten) Schrift förmlich an. Er versicherte, daß ihn nicht persönliche Vorurtheile gegen den Lord Aukland zu der vorhabenden Anklage reizten. Für den politischen Karakter des Lords, müßte er frei bekennen, hätte er niemals Achtung oder Werthschätzung gehegt. Dasjenige, was er jetzt von dem Lord zu sagen hätte, beträfe denselben bloß, in so fern derselbe des Königs Gesandter im Haag wäre. Und in diesem Betracht müßte er erklären, daß ein jedes, von ihm vorgelegtes, Blatt von solcher Beschaffenheit wäre, daß Jedermann, in seiner Lage, sich würde schämen müssen, dasselbe zu unterzeichnen. Bei jeder Gelegenheit hätte er sich Ihro Hochmögenden, mit der unverschämtesten Geschäftigkeit, und mit dem Ansehen, mehr eines Vizekönigs, als eines Gesandten, aufgedrängt. Seine letzte Schrift wäre ganz ohne Würde, und mit einer solchen Skurrilität abgefaßt, daß dieselbe die Nation entehrte, welche er vorstellte. Er hätte die Personen am Ruder der Regierung in Frankreich Nichtswürdige und Bösewichter genannt. Solche harte Ausdrücke hätten wohl vermieden werden können, indem nicht zu erwarten stünde, daß die Engländischen Soldaten und Matrosen deswegen desto härtere Schläge austheilen würden, je härterer Ausdrücke sich etwa ein Engländischer Gesandter in seinen Schriften bediente. Und sollte das Schicksal des Krieges sich gegen England erklären: so möchten harte Ausdrücke, gegen einen Feind gebraucht, mit welchem dasselbe um Frieden zu unterhandeln genöthigt wäre, zu weiter nichts dienen, als diesen Frieden schimpflich zu machen. Hr. Sheridan gab

zu, daß England und Holland zwar das Recht gehabt hätten, denjenigen einen Sicherheits- oder Zufluchtsort zu verweigern, welche die That begehen würden, die jetzt eine allgemeine Wehklage erregt hätte; wie solches denn, in den, im September übergebenen, Schriften beliebt worden wäre. Allein diese Schriften enthielten auch nicht einmal einen Gedanken daran; sich derjenigen Personen zu bemächtigen, und sie zu bestrafen, welche sich eines Verbrechens in Frankreich schuldig gemacht hätten. In dieser Lage wäre diese Angelegenheit geblieben, bis ein Zufall den Oesterreichern fünf Kommissarien in die Hände geliefert hätte, so daß sie nunmehr, nach Lord Auklands Ausdruck, das Schwerdt der Gerechtigkeit erreichen konnte. Die Schrift vom fünften April wäre eine Folge des Fanges dieser Kommissarien, welche verabscheuungswürdige Königsmörder, von dem Schwerdte des Gesetzes erreichbar genennt würden. Der Großbrittannische Gesandte gäbe in seiner Schrift den Rath, sie dem Menschengeschlechte als Beispiele aufzustellen, und forderte die Holländer in der That auf, sie vom Leben zum Tode zu bringen, so wie auch alle Diejenigen, die auf eine ähnliche Art in ihre Hände fallen würden. Dümouriez hätte aber (ob mit Recht oder mit Unrecht, das wollte er jetzt nicht entscheiden) die Kommissarien den Oesterreichern, als Geisseln für die Lebendigen, nicht aber zu einem Opfer für die Schatten der Todten, überliefert. Die Schrift des Lords Aukland empföhle die Ermordung der Kommissarien: eine Handlung, welche, sobald sie in Paris bekannt würde, Diejenigen dem Untergange aussetzen würde, für welche

doch die Kommissarien als Geisseln überliefert worden wären. Der Schritt des Lords schiene ihm von einer Beschaffenheit, die fähig wäre, schrecklichere und abscheulichere Folgen, als je Einer, nach sich zu ziehen. Der Lord spräche davon, den Menschen Lehren und Beispiele vorzuhalten: gleichwohl hätte er durch seine Schrift gezeigt, daß er nicht Einer von denen wäre, die aus Lehren und Beispielen Nutzen gezogen hätten; sonst würde er sich an seine Lage erinnert haben, als er in Amerika, als Kommissär, auf gleiche Weise gehandelt hätte. Eine Proklamation von eben derselben Hand, welche den elenden Kerlen in Amerika den Untergang gedroht hätte, mit welchen doch nachher die Engländer zu unterhandeln nothgedrungen gewesen wären, hätte mit dem gegenwärtigen Falle eine sehr ungünstige Aehnlichkeit. Diese Schrift verdunkelte alle Aussichten zum Frieden, so lange, bis die Regierung des Landes, mit welchem Krieg geführt würde, vernichtet wäre. Wenn sich England in einem Kriege mit Frankreich betrachtete; so müßte dasselbe den Krieg so führen, als es ihn gegen jedes andere Land von Europa führen würde; es möchte auch in Frankreich regieren wer da wollte, ohne Rücksicht darauf, durch was für Mittel diese Gewalt erworben worden wäre. Wenn man nach solchen Grundsätzen handeln wollte, wie diejenigen, welche die Schrift vom fünften April hervorgebracht hätten: so möchte man eben so gut auch einen Preis auf den Kopf eines jeden Frankreichers setzen; man möchte die Gewalthaber als Aufrührer, ihre Armeen als Banditen, und ihre Flotten als Seeräuber behandeln, und auf alle, wie auf Wölfe, Jagd machen. Wäre dieß etwa

die Absicht der Minister? Wenn sie es wäre, so möchten sie frei mit der Sprache herausgehen. Das Volk von England müßte doch die wahren Gründe und Zwecke des Krieges wissen. Es müßte ihm die Wahrheit gesagt werden, damit es wisse, wofür es sein Blut und Geld verschwendete. Wenn er auf Einen Augenblick annähme, daß die Minister ihre angeblichen Gründe geändert, und beschlossen hätten, mit denen nicht zu unterhandeln, die jetzt in Frankreich am Ruder wären: so möchte er wohl fragen, wie man dann zum Frieden gelangen sollte? Mit welcher Art der Regierung sollte denn England unterhandeln? Wer sollte die Regierung für Frankreich errichten, womit England allenfals unterhandeln könnte? Wären etwa der Kaiser, der König von Preußen, die Dame auf Rußlands Throne, die Königinn von Portugall und der König von England, die Personen, welche selbige errichten sollten? Würde man wohl irgend einen Wunsch bekennen, den alten Despotismus wieder hergestellt zu sehen? Er wäre versichert, man würde nicht — denn, seiner Meinung nach, dürfte kein brittischer Minister das Bekenntniß wagen, daß dieses das Ziel wäre, für welches das Blut der Britten vergossen, und ihre Schätze verschwendet werden müßten. Auch würde wohl kein Minister wagen, zu bekennen, daß das Land sein Gut und Blut um deswillen aufzuwenden hätte, damit Diejenigen gestraft würden, welche in einem anderen Lande Verbrechen begangen hätten, in dessen innere Regierung sich zu mischen England kein Recht besäße. Wenn man die gegenwärtigen Gewalthaber als Nichtswürdige und Königsmörder behandelte: so sähe er nicht mehr

ein, wie man mit ihnen um Frieden unterhandeln könnte. Im Gegentheile wollte es fast scheinen, als ob keinesweges ein Friede der Zweck der Verbindung gegen Frankreich wäre. Was die vereinigten Mächte auch immer vorgeben möchten; so wäre er überzeugt, daß sie vielmehr, durch eine Zertheilung Frankreichs sich zu vergrößern, als demselben eine gute Verfassung zu verschaffen suchten. Zertheilung wäre nun freilich nicht Englands Absicht: allein es würde sich am Ende von denen betrogen sehen, deren Absichten es beförderte. Sollte der brittische Löwe sich um seinen Antheil von dem Raube melden, so dürfte er leicht in einer ganz andern Gestalt auf dem festen Lande erscheinen müssen, und zu einem beständigen Kriege genöthigt seyn. Zwischen England und seinen Bundesgenossen fände keine herzliche Zusammenwirkung statt. Mit Recht sähe England aus einem mißtrauischen Auge auf sie, und betrachtete jeden, von ihnen erhaltenen, Sieg als gefährlich für den künftigen Frieden. Auch sie blickten auf England mit Neid und Mißtrauen; und nach eben den Grundsätzen, nach welchen Pohlen angefallen und getheilt worden wäre, möchten sie auch wohl, wenn sie sich stark genug fühlten, England anfallen und theilen.

Herr Pitt vertheidigte den Lord Aukland, rühmte die großen, von diesem Manne seinem Vaterlande geleisteten, Dienste, und sagte: Die anstößigen Worte wären bloß ein warmer Ausdruck eines gerechten Abscheues gegen verruchte Verbrecher; sie wären von dem Wunsche eingegeben, diese Verbrecher zur Strafe gezogen zu sehen. Er selbst (Hr. Pitt) hegte diesen Wunsch, und mit ihm alle Wohldenkenden und

Rechtschaffenen. Und dieß keinesweges aus Rachgier, sondern um der Wohlfarth des menschlichen Geschlechts willen; denn er wäre versichert, daß kein Freund der Gerechtigkeit darin mit ihm verschiedener Meinung seyn könnte, daß der Nachwelt irgend ein Zeichen der Strafe überliefert werden müßte, welches die Geschichte der entsetzlichen That, die begangen worden, begleitete, damit, auch in künftigen Zeitaltern, der Abscheu gegen die That zugleich mit der Betrachtung gepaart werden möchte, wie dieselbe von den Zeitgenossen sei angesehen worden. Weiter verlangte er nichts: denn die verhafteten Königsmörder gingen England nichts an. Ihr Schicksal könnte niemals der Gegenstand einer Brittischen Dazwischenkunft oder Vermittlung werden. Das ganze Großbrittannische Volk hätte laut seinen Abscheu vor jener That zu erkennen gegeben; das Parlament hätte, durch eine förmliche Akte, dasselbe gethan; und selbst Hr. Sheridan hätte sich, in einer seiner Reden, eben so darüber geäußert. Dem zufolge hätte Lord Aukland kein anderes Verbrechen begangen, als daß er, wie ein Echo, die Empfindungen der ganzen Nation wiederholt hätte. Mit dem Kriege stünde dieß in gar keiner Verbindung. Frankreich hätte denselben zuerst erklärt; und der eigentliche Beweggrund zu demselben müßte auch dem einfältigsten Menschen einleuchtend seyn. Die von Hrn. Sheridan verdammte Schrift enthielte, man möchte dieselbe auch auslegen, wie man wollte, keinesweges eine Aufmunterung zur Hinrichtung irgend einer Person, wie Hr. Sheridan behauptete. Der Satz, daß sie unter das Schwerdt des Gesetzes kommen möchten, könnte von Lord Aukland nicht in dem

Sinne niedergeschrieben seyn, wie Hr. Sheridan ihn erklärte. Auch hätten die Holländer solchergestalt nicht gehandelt. Der hervorspringende Sinn wäre vielmehr dieser, daß die Personen, welche den Oesterreichern überliefert worden, dadurch, daß sie sich in ihren Händen befänden, nunmehr vor Gericht gestellt werden könnten, in so fern die Plane des Dümouriez und die Fortschritte der Oesterreicher glücklich von statten gehen sollten, vermittelst welcher man, wiewohl freilich zu voreilig, auf eine Gegenrevolution gerechnet hätte, die dann in Frankreich ein Tribunal zu dem Ende errichtet haben würde, um allen denjenigen ihr Recht anzuthun, welche etwa an der Ermordung des Königs Antheil genommen haben möchten. In diesem natürlichen Sinne wäre nun nicht das mindeste neue, wäre nicht das mindeste enthalten, was dem Völkerrechte entgegen liefe. Bei einer, einigermaßen, ähnlichen, Gelegenheit in Rücksicht auf England, hätte ein Brittischer Gesandter im Haag um die Auslieferung gewisser Königsmörder angehalten. Die Königsmörder wären ausgeliefert, es wäre ihnen in England der Prozeß gemacht, und sie wären hingerichtet worden. Die Absicht des Hrn. Sheridan schiene zu seyn, das Land zu verleiten, daß es die Mitwirkung mit andern Mächten, zur glücklichen Abwehrung eines ungerechten Krieges, aufgäbe, weil diese Mächte sich einiger Handlungen der Vergrößerungssucht schuldig gemacht hätten, welche zu billigen er sehr weit entfernt wäre: indem gewaltthätige Handlungen ihm eben so verhaßt wären, wenn sie von gekrönten Häuptern, als wenn sie von Republiken begangen würden. Die Vergrößerung dieser Mächte läge jedoch noch in

der Entfernung, und die Gefahr davon drängte auf England noch nicht so zu, als die von Frankreich versuchte Vergrößerung, und der Krieg, den dasselbe gegen England angefangen hätte, wodurch es der Konstitution desselben gerade ans Leben zu greifen trachtete. Er wünschte freilich nicht mit den jetzigen Gewalthabern in Frankreich zu unterhandeln, auch könnte dieß wohl Niemand wünschen: sollte es aber einmal nothwendig werden, mit ihnen zu unterhandeln, so wäre dagegen nicht das mindeste Hinderniß vorhanden. Der Zweck des Krieges wäre: die Macht Frankreichs zu bezähmen, Entschädigung für den abgedrungenen Krieg, und künftige Sicherheit, sowohl für England, als für das übrige Europa, zu erhalten.

Hr. Fox war der Meinung, daß die Vertheidigung, welche Hr. Pitt jetzt geführt hätte, die einzige wäre, welche hätte geführt werden können, nämlich die darauf hinausliefe, zu zeigen, daß mit der ganzen Schrift gerade nichts gesagt worden wäre. Er wäre gleichwohl versichert, daß sie so ausgelegt werden müßte, wie sie Hr. Sheridan ausgelegt hätte. Wäre die Schrift bloß mit einem Vorausblicke, auf das, was sich etwa ereignen möchte, geschrieben; so wäre dieselbe possierlich und lächerlich. Hr. Pitt hätte die Minister gegen den Vorwurf vertheidigt, als ob Grundsätze der Rache, oder Absichten, sich in Frankreichs innere Angelegenheiten zu mischen, bei ihnen obwalteten. Sie hätten es zwar nicht mit zuverlässigen Worten eingeräumt, daß sie alle Gelegenheit abschnitten, mit denen zu unterhandeln, welche am Ruder der Regierung in Frankreich stehen möchten.

Da aber gleichwohl die Administration, während sie eine solche Sprache im Hause führte, immer fortführe, an auswärtigen Höfen Gesandte anzustellen, die das Gegentheil davon versicherten; so müßte das Publikum verleitet werden, zu glauben, daß man nach Grundsätzen handelte, welche zu bekennen man nicht für zuträglich erachtete.

Hr. Pitt erklärte sich weiter, und vertheidigte sich, wegen dieses Vorwurfes von Zweideutigkeit in seinem Betragen. Er wiederholte die U. achen, weswegen England Krieg führte, nämlich: um den Angriff zurück zu treiben, um Entschädigung und künftige Sicherheit zu erhalten. Auch wiederholte er, daß niemals eine Absicht vorhanden gewesen wäre, sich in die inneren Angelegenheiten von Frankreich zu mischen. Allein diese Erklärung möchte er nicht gerade so verstanden wissen, daß England, je nachdem sich etwa die Umstände ereignen möchten, auch alsdann von einer solchen Einmischung ausgeschlossen seyn sollte, wenn etwa dieselbe dazu diente, das Ende des Krieges zu beschleunigen.

Hr. Fox erklärte sich gleichfalls weiter. Er ließ das Recht einer Einmischung, worauf Hr. Pitt zielte, zu, welches er niemals abzustreiten gesonnen gewesen wäre. Denn er würde, wenn er auf die vormaligen Kriege mit Frankreich zurück blickte, vollkommen gewahr, daß England, wenn etwa Empörungen einträten, wie z. B. in Frankreichs westindischen und andern Besitzungen, allerdings das Recht hätte, den Insurgenten beizustehen, um dem Feinde dadurch wehe zu thun, und ihn desto schneller zum Frieden zu nöthigen.

In dem Oberhause brachte Lord Stanhope die nämliche Klage gegen die Schrift des Lords Aukland vor, welche Hr. Sheridan im Unterhause vorgebracht hatte. Lord Aukland aber, welcher indessen aus Holland zurück gekommen war, und seinen Platz im Oberhause eingenommen hatte, vertheidigte sich selbst. Er sagte: die Schrift bestünde aus dreien Absätzen. Der erste enthielte bloß eine Beziehung auf das, was vorgegangen wäre; der zweite eine Bemerkung über die Thatsache, und eine Erklärung des Abscheues gegen die Königsmörder; der dritte aber eine Anzeige jener Nichtswürdigen, die sich in den Händen der Holländer befänden, und nun dem Verfahren der Gerechtigkeit unterworfen wären. Er möchte wohl fragen, ob irgend Jemand alles Gefühl der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, so weit verlohren hätte, um nicht einzuräumen, daß solche Nichtswürdige demselben unterworfen wären? Man hätte ihn getadelt, daß er sich harter Ausdrücke bedient: wenn aber von solchen Menschen, wie Brissot, Chabot, Condorcet, Robespierre, und dem Ungeheuer der Bosheit, dem Herzoge von Orleans, die Rede wäre, so würde er fortfahren, sich solcher Ausdrücke zu bedienen. Der, in seiner Schrift geführten, Sprache hätte er sich nicht darum bedient, um jenen Personen, durch Diejenigen, in deren Händen sie sich befänden, den Tod zu bereiten, sondern nur, um sie zum Prozesse ausliefern zu lassen, sobald Gerichtshöfe in Frankreich errichtet wären, vor welchen ihnen der Prozeß gemacht werden könnte, und sie derjenigen Gerechtigkeit darzubringen, welcher sie,

wie er fortführe zu hoffen, über kurz oder lang anheim fallen würden.

Mit grossem Eifer und Thätigkeit wurden von der Engländischen Regierung Anstalten getroffen, den Krieg gegen Frankreich, sowohl zur See, als zu Lande, überall angreifend, nicht vertheidigend zu führen. Vier Flotten wurden ausgerüstet. Die erste, bestehend aus sieben Linienschiffen und drei Fregatten, unter den Befehlen des Kontreadmirals Gardner, ging am 24. März nach Westindien ab. Dieser Admiral nahm, auf seinem Wege, zwei reichbeladene Frankreichische Ostindische Schiffe weg, welche er zu Lissabon einbrachte. Noch vor seiner Ankunft in Westindien, eroberten die Engländer die Insel Tabago, am 15. April. Diese kleine fruchtbare Insel, die südlichste unter den Antillen, liegt in der Nähe von Grenada und Barbadoes. Von dem Friedensschlusse zu Aachen an blieb sie neutrales Land, bis zum Friedensschlusse im Jahre 1763. Durch diesen Friedensschluß ward sie ein Eigenthum von Großbrittanien. Im Jahre 1781 wurde sie von den Frankreichern erobert, und diese behielten dieselbe, vermöge des siebenten Artikels des, im Jahre 1783 geschlossenen, Friedens.

Nach der Eroberung dieser Insel griff der Admiral Gardner die Insel Martinique an, welche er eine Zeitlang blokirt hielte, und dann eine Landung wagte, in Hoffnung von den Königlichgesinnten, die sich auf der Insel befanden, unterstützt zu werden. Der Angriff schlug aber fehl, und die Englandischen Truppen mußten sich auf ihre Schiffe retten und sich zurück ziehen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der

königlichgesinnten Einwohner der Insel wanderte auf den Schiffen der Engländer aus.

Am 14. Mai wurden den Frankreichern auch die beiden kleinen, in der Nähe von Neufundland liegenden, Inseln St. Pierre und Miquelon, abgenommen. Diese beiden Inseln waren ihnen, durch den Friedensschluß von 1763, zum Einsalzen der Fische überlassen worden.

Die zweite Großbrittannische Flotte, unter den Befehlen des Kontreadmirals Gell, bestand aus sechs Linienschiffen und mehreren Fregatten. Sie verließ England am 5. April und nahm ihren Lauf nach dem mittelländischen Meere. Diese Flotte hätte das Glück, bald nachdem sie in die See gegangen war, einen Frankreichischen Kaper, Nahmens Dümouriez, und mit demselben ein sehr reiches, mit Gold, Silber und andern Kostbarkeiten von hohem Werthe beladenes, Spanisches Registerschiff, den St. Jago wegzunehmen, welches der Kaper kurz vorher erobert hatte. Das Linienschiff, der Edgar, brachte, am 27. April, den St. Jago nebst seinen Schätzen nach England. Den Werth des Spanischen Schiffes berechnete man auf 1,300,000 Pfund Sterling a). Der Spanische Gesandte in England forderte, im Nahmen seines Hofes, das eroberte Schiff zurück, und berief sich dabei auf gewisse, zwischen beiden Höfen bestehende, Verträge. Diese Rechtssache wurde dem Gerichtshofe der Admiralität übergeben. Die Engländer führten an, daß, da dieses Schiff durch die Frankreicher den

a) Man sehe meine politischen Annalen Band 3. S. 373, woselbst sich ein genaues Verzeichniß der Ladung dieses Schiffes findet.

Spaniern abgenommen worden, und bereits seit eilf Tagen sich in den Händen der erstern befunden hätte, es nicht länger als ein Spanisches Eigenthum angesehen werden könnte.

Die dritte Flotte, welche, unter den Befehlen des Admirals Cosby, aus sechs Linienschiffen bestand, segelte ebenfalls nach dem mittelländischen Meere, und vereinigte sich mit dem, zu Gibraltar befindlichen, Admirale Goodall.

Eine vierte Flotte, unter den Befehlen des Admirals Hood, lag zu Plymouth segelfertig.

Noch in keinem Kriege hatte sich der Patriotismus der Engländer so thätig gezeigt, als in dem gegenwärtigen. Der größte Theil der Nation verabscheute die Grundsätze der Frankreicher nicht weniger, als die Handlungen derselben, und hielt es für Pflicht, aus allen Kräften einen Krieg zu unterstützen, welcher die Absicht hätte, die Verbreitung abscheulicher Grundsätze sowohl, als die Nachahmung empörender Handlungen, in Großbrittannien zu verhüten. Diese Denkungsart zeigte sich auf eine recht auffallende Weise.

Es vereinigte sich zu London eine zahlreiche Gesellschaft der angesehensten Männer des Reiches. Diese Gesellschaft machte es sich zum Zwecke: alle die Maßregeln zu befördern, welche die Regierung zu nehmen für nöthig erachten möchte, um die innere Ruhe zu erhalten, und die Konstitution vor jedem Eingriffe in dieselbe sicher zu stellen. Einige Freiheitsschwärmer, welche das Beispiel der Frankreichischen Volksredner nachahmten, zu dem Volke auf öffentlicher Straße sprachen, und dasselbe ermahnten, sich die Freiheit zu verschaffen, wurden, durch die Zuhörer von den

errichteten Bühnen gerissen, und vor den Richter geschleppt.

Mehrere Gesellschaften vereinigten sich, zur Unterstützung des Krieges. Zu Manchester legte Eine derselben beträchtliche Summen nieder, von denen jedem der fünfhundert Männer, welche sich zuerst melden würden, um als Matrosen zu dienen, eine Prämie von dreien Guinien bewilligt werden sollte. Aehnliche Gesellschaften entstanden in anderen Städten Englands. Im März 1798 war, durch die, von diesen Gesellschaften bewilligten, Prämien, in Verbindung mit dem, was die Regierung dazu gab, das Handgeld eines erfahrnen Matrosen auf die außerordentliche Summe von dreizehen Pfund Sterling (78 Reichsthaler) gestiegen.

Eine andere Gesellschaft zu London unterzeichnete außerordentlich große Summen, zu Prämien für Seeleute, welche in Gefechten ausgezeichneten Muth beweisen, oder verwundet werden würden, und zur Aufmunterung derjenigen, welche Kaperschiffe ausrüsten würden. Auch sollte aus dem Kapitale dieser Gesellschaft für die hinterbliebenen Anverwandten der, in den Gefechten umgekommenen, Seeleute gesorgt werden. Mehrere Befehlshaber von Schiffen und Anführer kleiner Geschwader erhielten von dieser Gesellschaft beträchtliche Geschenke, zur Aufmunterung, weil sie in Gefechten gegen die Frankreicher glücklich gewesen waren. So erhielt der Admiral Macbride von derselben einen Degen, welcher hundert Guineen werth war; der Kapitain, Sir John Pellew, ein silbernes Tafelservice, hundert Guineen an Werth, und die Schiffskapitaine Rowell, Watson, Wil-

liams,

liams, Draly und Hickmann, jeder ein Geschenk von Silberzeug, dessen Werth funfzig Guineen betrug.

Eine dritte Gesellschaft warb, auf ihre Kosten, gegen achthundert Landbewohner zum Dienste des Seewesens, und rüstete dieselben mit allem Nöthigen aus.

Aehnliche Gesellschaften bildeten sich, zum Besten der, in den Niederlanden befindlichen, Engländischen Landarmee. Einige derselben sorgten für die Witwen und Kinder der im Kriege Gefallenen; andere sorgten für wärmere und bessere Kleidung der Soldaten, indem sie denselben wollene Westen, Strümpfe, Beinkleider und Decken verschafften. Es wurde sogar in den höhern Zirkeln Mode, daß die vornehmsten Damen dergleichen Kleidungsstücke selbst verfertigten, wozu die Königinn und die Prinzessinnen das nachahmungswürdige Beispiel gaben.

Nicht bloß die reichen Einwohner Großbrittanniens nahmen Antheil an diesen wohlthätigen und patriotischen Stiftungen: auch der Beitrag der Armen wurde nicht verschmäht. Ja, sogar die Schüler, in den berühmten Schulen zu Westminster und Eaton, trugen dazu bei. Ein Engländisches Tageblatt, welches ich vor mir habe, gedenkt des Patriotismus dieser jungen Staatsbürger mit großen Lobeserhebungen, und erzählt, daß sie unter sich überein gekommen wären, so lang alle jugendlichen Vergnügungen zu entbehren, bis sie aus ihren Taschengeldern die Summe von hundert und funfzig Guineen, zur Unterstützung der zurückgelassenen Wittwen und Waisen im Kriege getödteter Soldaten, würden zusammen gebracht haben.

Andere Patrioten lieferten Soldaten. Einige errichteten, auf ihre Kosten, Kompagnien; andere Regimenter. Ein gewisser Hr. Lipton stellte auf seine Kosten ein ganzes Dragonerregiment.

Mit grossem Muthe und mit Freuden verließen die Engländischen Soldaten ihr Vaterland, und zogen in den Streit gegen die Frankreicher. Des Sieges hielten sie sich im Voraus für gewiß. Als ein Theil der Garderegimenter zur Abreise Befehl erhielt, wollten die Offiziere bloß Freiwillige ausheben: allein die Soldaten erklärten, daß sie eine solche ehrenvolle Auszeichnung ihrer Kameraden nicht gestatten könnten, und daß sie erbötig wären, alle mit zu gehen. Da ihnen dieß nicht zugestanden werden konnte, und nur eine Abtheilung von ihnen nach dem festen Lande geschickt wurde, baten sie abermals, einige Zeit nachher, um Erlaubniß, sämmtlich ins Feld ziehen zu dürfen. Sie ließen, zu diesem Zwecke, dem Könige, durch den Lord Harrington, eine Bittschrift überreichen, in welcher sie sich erboten, alle Kriegsdienste mit den übrigen Truppen vermischt zu verrichten, und auf ihren Vorrang, als Garde des Königs, gänzlich Verzicht zu thun.

Ueberhaupt zeigte sich die, der Regierung günstige und den Frankreichern nebst ihren Grundsätzen abgeneigte, Stimmung der Engländischen Nation, bei jeder Gelegenheit sehr auffallend. In zahlreichen Zuschriften wurden die Maßregeln der Regierung gebilligt; die geschwornen Richter in den Gerichtshöfen erklärten sich gegen Diejenigen, welche Jakobinische Grundsätze predigten; bei allen Volkswahlen wurden nur solche Personen gewählt, deren Anhänglichkeit an

die Regierung bekannt war; und die Oppositionsparthei hatte, nicht nur im Parlamente, sondern auch außer demselben, den größten Theil ihrer Anhänger verloren.

Bei dem ersten Ausbruche der Frankreichischen Revolution war das Volk in England in einer ganz andern Stimmung gewesen. Der Antheil, den man in Großbrittannien an dieser wichtigen Begebenheit nahm, war allgemein; nnd beinahe eben so allgemein die feurigsten Wünsche für die glücklichen Fortschritte derselben. Noch größer wurde die Theilnehmung der Engländer, als das Manifest des Herzogs von Braunschweig erschien, und die Deutschen Heere mit gewaffneter Hand in Frankreich einrückten. Die Frankreicher erschienen als ein unterdrücktes Volk, welches nach Freiheit strebte, und welchem die verbündeten Mächte Europens die kaum abgeschnellten Fesseln wieder mit Gewalt anlegen wollten. An einer solchen bedaurenswürdigen Lage nahm der großmüthige Engländer, der alles, was edel und groß ist, achtet und schätzt, den wärmsten Antheil. Was auch die persönlichen Gesinnungen des Königs von Großbrittannien über die, in Frankreich vorgefallene, Revolution seyn mochten; so hätte es doch damals kein Minister gewagt, an der Verbündung gegen Frankreich Antheil zu nehmen, oder diesem Lande den Krieg zu erklären. Das Engländische Ministerium hütete sich daher auf jede Weise, den Frankreichern irgend eine gegründete Ursache zu Beschwerden zu geben, und vermied den Krieg mit großer Behutsamkeit. Allein bald änderte sich die ganze Lage der Dinge. Das berühmte Werk des Hrn. Burke über die Frankreichische Revolution war

begierig gelesen worden, hatte tiefen Eindruck auf die Gemüther gemacht, und manchen eifrigen Vertheidiger der Frankreichischen Neuerer in seinen großen Erwartungen sehr herabgestimmt, indem Hr. Burke, mit kühnem politischen Scharfblicke, durch das schimmernde Gewebe vorgeblicher Menschenliebe und metaphysischer Spitzfindigkeit, in welches die Frankreichischen Neuerer ihre Konstitution eingehüllt hatten, durchdrang, die, hinter demselben verborgenen, lasterhaften Triebfedern entdeckte, und mit bewundernswürdiger Beredsamkeit den Augen der Welt dieselben darlegte. Der Eindruck, den das Burkische Werk auf die Engländer gemacht hatte, wurde noch größer, als die Folge bewies, daß dieser große Mann richtig gesehen hätte, und als so manche Begebenheit, welche er ganz genau und bestimmt voraus gesagt hatte, wirklich eintraf. Dazu kamen nun noch die gräßlichen Mordthaten in Frankreich im September 1792; die Entthronung des Königs; die Mißhandlung, und endlich gar die Hinrichtung desselben: eine That, welche die Engländische Nation mit Schauder und Entsetzen erfüllte, weil Königsmord das größte Verbrechen ist, welches von Menschen begangen werden kann. Die Gemüther wurden jetzt ganz umgestimmt. Haß und Abscheu bemächtigten sich derselben. Eine Nation, welche dergleichen schauderhafte, die Menschheit empörende und alle Grundsätze der Moral erschütternde, Verbrechen begehen, billigen, oder auch nur zulassen konnte, schien, zum Besten des menschlichen Geschlechtes, und zur Aussöhnung für die, dem Sittengesetze zugefügte, Beleidigung, bekämpft werden zu müssen; und jeder rechtschaffene Engländer war bereit, zu ei-

nem solchen Kriege die Regierung aus allen Kräften zu unterstützen. Dazu kam nun noch das Waffenglück der Frankreicher; ihre Eroberung der Oesterreichischen Niederlande; ihr Zug gegen Holland; ihre Sendung einer Flotte in das mittelländische Meer; ihre Eroberung von Savoyen und Nizza; ihr Einfall in Piemont; ihr Betragen gegen den Papst; ihre Drohungen zu Neapel; ihre gewaltsame Verbreitung der neuen Revolutionsgrundsätze in Deutschland; der verächtliche, herabsetzende Ton, in welchem sie von England sprachen; die feierliche Eröffnung der Schelde, welche dem Handel Englands sehr schädlich zu werden drohte; und der Beschluß der Nationalkonvention vom 19. November 1792, in welchem allen Völkern, die sich gegen ihre rechtmäßigen Oberherren empören würden, Beistand versprochen wurde. Diese Beweggründe wirkten vereinigt auf das Engländische Volk, und erweckten in demselben Haß und Feindschaft gegen die Frankreicher. Die Eroberung der Oesterreichischen Niederlande durch die Frankreicher wäre allein schon eine hinreichende Ursache zum Kriege gewesen. Diese Niederlande wurden von den Engländern, seit langer Zeit, als eine Vormauer Hollands gegen jeden Einfall der Frankreicher betrachtet. Diese Niederlande in den Händen Frankreichs zu lassen, war, ihren Begriffen nach, unmöglich; und der Zweck, dieselben den Frankreichern zu entreißen, und dem Hause Oesterreich zurück zu geben, rechtfertigte, in den Augen derjenigen Engländer, welche das politische Interesse ihres Vaterlandes kannten, jeden Krieg gegen Frankreich hinlänglich. Ein sehr gut unterrichteter Schriftsteller, welcher, meiner Meinung nach, in den

letzten Jahren am besten über Großbrittannien geschrieben, und über die neuesten Vorfälle daselbst am richtigsten und unpartheiischsten geurtheilt hat, setzt dieses trefflich aus einander a). Dieser Schriftsteller sagt: »Was die Ursachen des Krieges betrifft, die »England öffentlich angab; so verfuhr es dabei nach »dem Beispiele fast aller Völker. Und, wenn es nicht »die wahren, oder einzig wahren, Bewegungsgründe »angab; so gab es doch wenigstens solche an, die die »Gerechtigkeit auf ihrer Seite hatten. Holland war »allerdings der Bundesgenosse der Engländer, und »die Schelde war, allen Traktaten gemäß, welche »England garantirte, geschlossen. Man hat sehr über »den Umstand gespottet, daß England Bundesgenossen eine Hülfe angedeihen ließ, die sie nicht verlangt »hatten; und mich dünkt, man hat Unrecht. Holland »war, zu der Zeit, durch Partheien getheilt, wovon »die Eine Engländisch, die andere Französisch war. »England handelte also, wie alle Länder mit einem »Volke handeln, welches getheilt ist; das heißt: es »betrachtete den Theil, der von seiner Parthei war, »als das Holländische Volk. Daß England einige »Jahre vorher keinen Antheil an der Eröffnung der »Schelde nahm, ist kein Grund, daß es auch jetzt »keinen nehmen sollte. Oesterreich ist keine Seemacht, »und Joseph der Zweite ließ sich mit Gelde befriedi»gen, ohne daß es zu einem Kriege kam. Auf alle »Fälle hatten es die Engländer, zu allen Zeiten, in »ihrer Macht, die Schelde wieder zu schließen, und,

a) Ueber den ökonomischen und politischen Zustand von Großbrittannien zu Anfange des Jahres 1796. S. 85.

»mit einigen wenigen Kriegsschiffen, der Kaiserlichen
»Schiffahrt augenblicklich ein Ende zu machen. —
»Doch, man lache, wenn man will, über diese ange-
»gebenen Ursachen des Krieges. Mir liegt bloß dar-
»an, zu beweisen, daß England nicht länger den Frie-
»den halten konnte: und der einzige Umstand, die
»Oesterreichischen Niederlande in den Händen der
»Frankreicher zu sehen, die, eben dadurch, unaus-
»bleiblich das Uebergewicht in Holland erhalten muß-
»ten, war für England genug, diesen Krieg zu seiner
»eigenen Rettung anzufangen.« a)

»England hatte zwei große Bewegungsgründe zu diesem Kriege: die Wegnahme der Oesterreichischen Niederlande, nebst den Fortschritten, welche Frankreich auf der Seite von Holland machte; und dann die Fortschritte der Frankreichischen Meinung in England. Was den ersten Bewegungsgrund betrifft: so war er einzig stark genug, irgend ein Land, in Englands Lage, zu einem Kriege zu berechtigen. Der zweite Bewegungsgrund aber, ob man ihn schon nicht angab, war immer auch sehr wichtig, sobald es darauf ankam, die Engländische Verfassung der Majorität des Volkes zu erhalten, welche ganz zuverläßig daran hängt. England fing also einen Krieg an, der moralisch und politisch gerecht war. Daß man nicht dabei die Nebenabsicht hatte, Frankreich zu schwächen, die despotische alte Regierung einzuführen, und sich selbst zu vergrößern, will ich keinesweges leugnen, so wenig als, nach einer strengen Moral, vertheidigen. Alles, was sich mit Wahrheit darüber sagen läßt, ist,

a) Ebendas. S. 83.

daß die allermeisten Völker, zu allen Zeiten; nach solchen Grundsätzen gehandelt haben.« a)

Daß übrigens Frankreich in diesem Kriege der angreifende Theil war, und daß die herrschende Parthei daselbst den Krieg mit England wollte, ist bereits bewiesen worden b).

So wie der Haß gegen die Frankreicher und der Abscheu gegen die Frankreichische Revolution zunahm, in eben dem Grade erweckten auch die, nach England geflüchteten, Frankreichischen Ausgewanderten größeres Mitleiden bei den Engländern, und wurden mit einer Freigebigkeit und Großmuth unterstützt, die den milden und wohlthätigen Karakter der Engländischen Nation zur größten Ehre gereicht. Diese Unglücklichen fanden hier die thätigste Theilnehmung an ihrem Schicksale. Es wurden nicht nur, zum Besten derselben, beträchtliche Summen durch öffentliche Unterzeichnungen zusammen gebracht und mit milder Hand unter sie ausgetheilt, sondern auch Privatpersonen nahmen sich ihrer auf das eifrigste an. Prediger sammelten für sie in den Kirchen, nach gehaltenem Gottesdienste; Schriftstellerinnen schrieben Werke, deren Ertrag sie zum Besten dieser Opfer der Tyrannei bestimmten; und die, aus ihrem Vaterlande vertriebenen, katholischen Priester, fanden bei ihren protestantischen Brüdern Unterhalt, Zuflucht und Schutz.

Von den adelichen Ausgewanderten errichtete die Großbrittannische Regierung ein eigenes Korps, dessen Anfüh-

---

a) Ebendas. S. 82.

b) Man sehe den 12. Band.

Anführung dem Frankreichischen Grafen de la Chatre übertragen wurde. Dieses Korps, welches aus tausend bis zwölfhundert Mann bestand, und in welchem jeder Gemeine täglich den beträchtlichen Sold von einem Engländischen Schillinge erhielt, wurde eingeschifft, und zu der, in den Oesterreichischen Niederlanden, unter den Befehlen des Herzogs von York stehenden, Engländischen Armee gesandt.

Indessen litt der Handel Großbrittanniens beträchtlich durch den Krieg mit Frankreich. Eine Menge Spekulationen waren gemacht, eine Menge Waaren fanden sich in den Magazinen der Engländer aufgehäuft, die in Frankreich ihren Absatz finden sollten, und größtentheils auch schon dorthin verkauft waren. Nun brach plötzlich und unerwartet der Krieg aus, welcher die Verbindung zwischen beiden Ländern unterbrach, den Handel hemmte, und das Ueberbringen der verkauften Waaren sowohl, als das Eintreiben der, von den Frankreichern schuldigen, Gelder unmöglich machte. Die Folgen davon zeigten sich bald. Eine Menge Bankerotte brachen in England aus, und der ganze Handel gerieth ins Stocken. Doch dauerte dieser bedenkliche Zeitpunkt nur kurze Zeit, indem die Regierung, in Verbindung mit dem Parlamente, durch weise und zweckmäßige Maßregeln und durch Vorstreckung großer Summen Geldes, bald Hülfe schaffte.

Großen Verlust erlitt auch der Engländische Handel durch die Menge von Kaperschiffen, welche die Frankreicher ausgerüstet hatten. Viele Schiffe der Engländer wurden weggenommen. In keinem Kriege hatte Frankreich so viele Kaper, als in diesem; in

keinem Kriege hatte England weniger. Die ungeheure Anzahl der Engländischen Kauffartheischiffe, mit denen alle Meere bedeckt waren, machten es den Frankreichischen Kapern leicht, sich hie und da Eines derselben zu bemächtigen, machten es den Engländischen Kriegsschiffen unmöglich, dieselben hinlänglich zu beschützen. Und dieser Verlust konnte nicht, durch gegenseitige Wegnahme Frankreichischer Schiffe, ersetzt werden: denn seit der Revolution hatte Frankreich nur wenig Handel, folglich auch nur wenige Kauffartheischiffe; daher es die Engländer der Mühe nicht werth fanden, Kaperschiffe auszurüsten, weil die Kosten, welche die Ausrüstung von dergleichen Schiffen erforderte, mit dem zu hoffenden Gewinne in keinem Verhältnisse zu stehen schienen. Dazu kam noch der Mangel an Matrosen, der durch das große Handgeld entstand, welches denjenigen Matrosen, die sich auf Kriegesschiffen würden annehmen lassen, geboten wurde, und welches die Ausrüster der Kaper zu bezahlen nicht vermochten. Dagegen kostete die Ausrüstung der Kaper in Frankreich nur wenig. Mit großer Dreistigkeit wagten sich die Frankreichischen Freibeuter, in kleinen Fahrzeugen, zum Theil sogar in Fischerboten, auf die See. Einige derselben hatten kaum Schießgewehr bei sich; viele waren ohne Kanonen. Sie näherten sich, im Kanale, der Engländischen Küste, und griffen, kühn und verwegen, die größten Kauffartheischiffe an. Meistens gelang ihnen der Angriff, und sie hatten das Schiff erobert, ehe sich noch die, in demselben befindliche, Mannschaft von dem Schrecken, den ein so unerwarteter Anfall nothwendig verursachen mußte, zu erholen im Stande war.

Auch bei dem Beschlage, welcher, zu Anfange des Krieges, in den Häfen Frankreichs und Englands, auf die Schiffe beider Nationen gelegt wurde, hatten die Frankreicher großen Vortheil. In den Großbrittannischen Häfen fanden sich nicht mehr, als sieben Frankreichische Schiffe, da hingegen in den Häfen Frankreichs zwischen achtzig und neunzig Schiffe befindlich waren, welche alle, zum Besten der Republik, weggenommen wurden. Einigermaßen ward dieser Verlust dadurch ersetzt, daß sich die Engländische Regierung der, der Republik Frankreich zugehörigen, und von dem Aufseher des Nationalschatzes, Cambon, dem Engländischen Handelshause Bordieu und Chollet zu gewissen Zwecken anvertrauten, Gelder bemächtigte: eine Summe, welche über hundert tausend Pfund Sterling betrug.

England war, von dieser Zeit an, die eigentliche Triebfeder des Krieges, welche alle übrigen, gegen Frankreich verbündeten, Mächte in Bewegung setzte, und in ihren feindseligen Gesinnungen gegen die neue Republik zu unterhalten suchte. In einem Schreiben an die Wahlherren der Stadt Westminster, welches Herr Fox, zu Anfange des Jahres 1793, gedruckt heraus gab, sagt er: obgleich die ursprünglichen Beweggründe, welche Großbrittannien zum Kriege gegen Frankreich bewogen hätten, von den Beweggründen der übrigen verbündeten Mächte ganz verschieden wären: so hätte Großbrittannien sich dennoch mit denselben in ein Offensivbündniß eingelassen, und versprochen, daß es ihnen, als Vergeltung für den Beistand, welchen sie ihm zur Erreichung seiner Absichten leisten würden, bei ihrer Absicht, eine Gegenrevolution in

Frankreich zu befördern, ebenfalls behülflich seyn wolle. Ein solches Bündniß sehe er aber als ein wahres Unglück für das Großbrittannische Volk an, und dieses betriege sich selbst, wenn es einen guten Erfolg von dergleichen Planen erwarte. »So groß,« ruft Herr Fox aus, »so groß die Möglichkeit, oder die Wahr»scheinlichkeit, einer Gegenrevolution in Frankreich, »wegen der, daselbst herrschenden, inneren Unruhen »und Zwistigkeiten, auch seyn mag: so giebt es doch »kein anderes Mittel, eine solche Begebenheit zu be»wirken, als die Eroberung von Frankreich. Erobe»rung von Frankreich! — O! Ihr, mit Unrecht ge»scholtenen, Kreuzfahrer, wie vernünftig, wie mäßig »war Euer Zweck, gegen ein solches Unternehmen! »O! Ludwig der Vierzehnte, wie sehr hat man »Dir Unrecht gethan! aus welchen seichten Gründen »hat man Dich eines rastlosen und unmäßigen Ehr»geizes beschuldigt! O! du guter Cervantes, was »für ein armseliger schwacher Kopf warst Du, mit »welch einem furchtsamen Pinsel, mit was für mat»ten Farben, hast Du Deine Schilderung einer zer»rütteten Einbildungskraft gezeichnet!« — So drückte sich der Anführer der Oppositionsparthei in dem Engländischen Parlamente zu einer Zeit aus, da der Krieg noch nicht einmal angefangen hatte: und leider! bestätigte der Erfolg seine Voraussagung.

Ende des dreizehnten Bandes.



